



Plenarprotokoll

43. Sitzung

Donnerstag, 20. Februar 2014

Inhalt	Seite	Inhalt	Seite
Mitteilungen des Präsidenten und Geschäftliches	4342	c) Regenwassermanagement braucht kein Betonbecken, die Tempelhofer Freiheit keinen Wall	4343
Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde	4342	Beschlussempfehlung des Ausschusses für Stadtentwicklung und Umwelt vom 29. Januar 2014 Drucksache 17/1443 zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Drucksache 17/1256 Stefan Evers (CDU)	4343 4345 4346 4349 4350 4352 4356
1 Aktuelle Stunde	4342	Ergebnis	4356
gemäß § 52 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin		2 Fragestunde	4357
Tempelhof-Volksentscheid am 25. Mai 2014	4342	gemäß § 51 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin	
(auf Antrag der Fraktion der CDU)		Wirkungen der diesjährigen Berlinale	4357
in Verbindung mit		Frank Zimmermann (SPD)	4357
20 a) Planungsmoratorium für den Neubau der Zentral- und Landesbibliothek – ZLB – auf dem Tempelhofer Feld	4342	Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit	4357 4358
Beschlussempfehlung des Ausschusses für Stadtentwicklung und Umwelt vom 29. Januar 2014 Drucksache 17/1440 zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Drucksache 17/0329		Frank Zimmermann (SPD)	4358
b) Bürgerbeteiligung ernst nehmen: Planung aussetzen auf dem Tempelhofer Feld!	4342	Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit	4358 4358
Beschlussempfehlung des Ausschusses für Stadtentwicklung und Umwelt vom 29. Januar 2014 Drucksache 17/1441 Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Drucksache 17/0762		Sabine Bangert (GRÜNE)	4358
		Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit	4358 4358

Räumung des Grundstücks an der Neuköllnischen Allee	4359
Peter Trapp (CDU)	4359
Bürgermeister Frank Henkel	4359
Peter Trapp (CDU)	4359
Bürgermeister Frank Henkel	4359
Philipp Magalski (PIRATEN)	4359
Bürgermeister Frank Henkel	4359

Rechtsgutachten in der Angelegenheit Schmitz	4359
Joachim Esser (GRÜNE)	4359
Regierender Bürgermeister	
Klaus Wowereit	4360
Joachim Esser (GRÜNE)	4360
Regierender Bürgermeister	
Klaus Wowereit	4360

Grundstücksflächen für die Grün Berlin GmbH	4360
Regina Kittler (LINKE)	4360
Bürgermeister Michael Müller	4360
Regina Kittler (LINKE)	4361
Bürgermeister Michael Müller	4361
Dr. Gabriele Hiller (LINKE)	4361
Bürgermeister Michael Müller	4361

Gewaltschutzambulanz in der Charité	4361
Christopher Lauer (PIRATEN)	4361
Senator Thomas Heilmann	4361
Christopher Lauer (PIRATEN)	4362
Senator Thomas Heilmann	4362
Anja Kofbinger (GRÜNE)	4362
Senator Thomas Heilmann	4362

Landesprogramm Integrationslotsen/Stadtteilmütter	4363
Franziska Becker (SPD)	4363
Senatorin Dilek Kolat	4363
Franziska Becker (SPD)	4363
Senatorin Dilek Kolat	4363
Joschka Langenbrinck (SPD)	4364
Senatorin Dilek Kolat	4364

Demonstrationen gegen die Räumung des Oranienplatzes	4364
Kurt Wansner (CDU)	4364
Senatorin Sandra Scheeres	4364
Kurt Wansner (CDU)	4365
Senatorin Sandra Scheeres	4365

Kinder- und Jugendballett der Deutschen Oper beim Garzer Kultursommer	4365
Sabine Bangert (GRÜNE)	4365
Regierender Bürgermeister	
Klaus Wowereit	4365

Sabine Bangert (GRÜNE)	4365
Regierender Bürgermeister	
Klaus Wowereit	4365
Benedikt Lux (GRÜNE)	4366
Regierender Bürgermeister	
Klaus Wowereit	4366
Benedikt Lux (GRÜNE)	4366
Regierender Bürgermeister	
Klaus Wowereit	4366

Wohnlageneinstufung für den Mitspiegel 2015	4366
Katrin Lompscher (LINKE)	4366
Bürgermeister Michael Müller	4366
Katrin Lompscher (LINKE)	4367
Bürgermeister Michael Müller	4367
Jutta Matuschek (LINKE)	4367
Bürgermeister Michael Müller	4367

Abschiebung von schwerstbehinderten kleinen Kindern nach Polen	4367
Fabio Reinhardt (PIRATEN)	4367
Bürgermeister Frank Henkel	4367
Fabio Reinhardt (PIRATEN)	4368
Bürgermeister Frank Henkel	4368
Canan Bayram (GRÜNE)	4368
Bürgermeister Frank Henkel	4368

Vivantes-Haus in der Dominicusstraße	4368
Jasenka Villbrandt (GRÜNE)	4368
Senator Dr. Ulrich Nußbaum	4369
Jasenka Villbrandt (GRÜNE)	4369
Senator Dr. Ulrich Nußbaum	4369
Jasenka Villbrandt (GRÜNE)	4369
Senator Dr. Ulrich Nußbaum	4369
Clara Herrmann (GRÜNE)	4370
Senator Dr. Ulrich Nußbaum	4370

Gemeinsame Ermittlungsgruppe der Polizei „Schleuserkriminalität“	4370
Christopher Lauer (PIRATEN)	4370
Bürgermeister Frank Henkel	4371
Christopher Lauer (PIRATEN)	4371
Bürgermeister Frank Henkel	4371
Steffen Zillich (LINKE)	4371
Bürgermeister Frank Henkel	4371

3 Prioritäten	4372
gemäß § 59 Abs. 2 Satz 3 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin	

3.1	Priorität der Fraktion der CDU	4372	3.4	Priorität der Piratenfraktion	4389
25	Dauerhafter Schutz für Kleingärten in Berlin	4372	29	Bleiberechtsregelung für langjährig Geduldete – Vorgriffsregelung für Berlin jetzt!	4389
	Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU Drucksache 17/1448			Antrag der Piratenfraktion Drucksache 17/1457	
	Stefan Evers (CDU)	4372		Fabio Reinhardt (PIRATEN)	4389
	Dr. Turgut Altug (GRÜNE)	4373		Frank Zimmermann (SPD)	4390
	Ellen Haußdörfer (SPD)	4374		Martin Delius (PIRATEN)	4391
	Dr. Turgut Altug (GRÜNE)	4375		Frank Zimmermann (SPD)	4391
	Ellen Haußdörfer (SPD)	4375		Fabio Reinhardt (PIRATEN)	4391
	Marion Platta (LINKE)	4376		Frank Zimmermann (SPD)	4391
	Philipp Magalski (PIRATEN)	4376		Canan Bayram (GRÜNE)	4391
	Ergebnis	4377		Burkard Dregger (CDU)	4392
3.2	Priorität der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen	4377		Martin Delius (PIRATEN)	4392
	Steuerhinterziehung aktiv entgegnetreten .	4377		Burkard Dregger (CDU)	4393
	Dringlicher Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, der Fraktion Die Linke und der Piratenfraktion auf Annahme einer Entschließung Drucksache 17/1462			Hakan Taş (LINKE)	4393
	Ramona Pop (GRÜNE)	4377	3.5	Priorität der Fraktion der SPD	4394
	Torsten Schneider (SPD)	4379	11	Neues System bei der Vergabe der Kinder- und Jugendzeiten im Vereinsschwimmen	4394
	Udo Wolf (LINKE)	4381		Beschlussempfehlung des Ausschusses für Sport vom 17. Januar 2014 Drucksache 17/1416	
	Heiko Melzer (CDU)	4382		zum Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU Drucksache 17/0843	
	Oliver Höfinghoff (PIRATEN)	4383		Dennis Buchner (SPD)	4395
	Ergebnis	4384		Anja Schillhaneck (GRÜNE)	4395
3.3	Priorität der Fraktion Die Linke	4384		Tim-Christopher Zeelen (CDU)	4396
10	Gegen Gewalt an Frauen – Bleiberecht für Opfer von Menschenhandel	4384		Dr. Gabriele Hiller (LINKE)	4397
	Beschlussempfehlung des Ausschusses für Inneres, Sicherheit und Ordnung vom 13. Januar 2014 Drucksache 17/1407			Andreas Baum (PIRATEN)	4398
	zum Antrag der Fraktion Die Linke, der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und der Piratenfraktion Drucksache 17/0653			Ergebnis	4399
	Evrin Sommer (LINKE)	4384		Beschlusstext	4443
	Dr. Ina Czyborra (SPD)	4385	4	a) Beauftragten für den Justizvollzug einführen (II) – Gesetz zur Änderung des Jugendstrafvollzugsgesetzes (JStVollzG), des Untersuchungshaftvollzugsgesetzes (UVollzG) und des Sicherungsverwahrungsvollzugsgesetzes (SVVollzG)	4399
	Anja Kofbinger (GRÜNE)	4386		Antrag der Fraktion Die Linke Drucksache 17/1445	
	Dr. Robbin Juhnke (CDU)	4388		Erste Lesung	
	Simon Kowalewski (PIRATEN)	4388			
	Ergebnis	4389			
	Beschlusstext	4443			

b) Beauftragten für den Justizvollzug einführen (I) – Einrichtung durch den Senat	4399	8	Wie lange bleibt Berlin noch Asbesthauptstadt?	4407
Antrag der Fraktion Die Linke Drucksache 17/1444			Große Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Drucksache 17/1370	
Ergebnis	4399		Andreas Otto (GRÜNE)	4407
5	Gesetz zur Änderung des Schulgesetzes für das Land Berlin (SchulG)	4399	Bürgermeister Michael Müller	4408
Antrag der Piratenfraktion Drucksache 17/1455			Andreas Otto (GRÜNE)	4410
Erste Lesung			Iris Spranger (SPD)	4412
Ergebnis	4399		Andreas Otto (GRÜNE)	4414
6	a) Keine verdachtsunabhängigen Maßnahmen an kriminalitätsbelasteten Orten durch die Berliner Polizei – Gesetz zur Änderung des Allgemeinen Gesetzes zum Schutz der öffentlichen Sicherheit und Ordnung in Berlin (Allgemeines Sicherheits- und Ordnungsgesetz – ASOG Berlin)	4399	Iris Spranger (SPD)	4414
Antrag der Piratenfraktion Drucksache 17/1458			Katrin Lompscher (LINKE)	4415
Erste Lesung			Danny Freymark (CDU)	4416
b) Polizeiliches Handeln transparent machen – gefährliche Orte veröffentlichen und überprüfen	4399		Wolfram Priß (PIRATEN)	4418
Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Drucksache 17/1431			Ergebnis	4420
Christopher Lauer (PIRATEN)	4399	12	Unsoziale Tarifsatzung der Berliner Bäder-Betriebe muss weg!	4420
Thorsten Karge (SPD)	4401		Beschlussempfehlung des Ausschusses für Sport vom 17. Januar 2014 Drucksache 17/1417	
Christopher Lauer (PIRATEN)	4402		Antrag der Fraktion Die Linke Drucksache 17/1396	
Thorsten Karge (SPD)	4402		Dr. Gabriele Hiller (LINKE)	4420
Benedikt Lux (GRÜNE)	4402		Dennis Buchner (SPD)	4421
Dr. Robbin Juhnke (CDU)	4403		Dirk Behrendt (GRÜNE)	4422
Christopher Lauer (PIRATEN)	4404		Dennis Buchner (SPD)	4422
Dr. Robbin Juhnke (CDU)	4405		Dr. Gabriele Hiller (LINKE)	4423
Hakan Taş (LINKE)	4405		Dennis Buchner (SPD)	4423
Ergebnis	4406		Martin Beck (GRÜNE)	4424
7	Nachwahl einer Person zum ordentlichen Mitglied des Gnadenausschusses	4406	Tim-Christopher Zeelen (CDU)	4424
Wahl Drucksache 17/0182			Andreas Baum (PIRATEN)	4425
Ergebnis	4407		Ergebnis	4426
Beschlusstext	4444	14	Einführung eines bezahlbaren Soziantickets, das seinen Namen verdient ..	4426
			Beschlussempfehlung des Ausschusses für Gesundheit und Soziales vom 6. Januar 2014 und Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 29. Januar 2014 Drucksache 17/1433	
			zum Antrag der Piratenfraktion Drucksache 17/0606	
			Alexander Spies (PIRATEN)	4426
			Ulker Radziwill (SPD)	4427
			Dr. Wolfgang Albers (LINKE)	4427
			Ulker Radziwill (SPD)	4427
			Heiko Herberg (PIRATEN)	4428
			Ulker Radziwill (SPD)	4428
			Stefan Gelbhaar (GRÜNE)	4428
			Ergebnis	4429

Anlage 2

Beschlüsse des Abgeordnetenhauses

- 3.3** **Priorität der Fraktion Die Linke** 4443
- 10** **Gegen Gewalt an Frauen – Bleiberecht für Opfer von Menschenhandel** 4443
Beschlussempfehlung des Ausschusses für Inneres, Sicherheit und Ordnung vom 13. Januar 2014
Drucksache [17/1407](#)
zum Antrag der Fraktion Die Linke, der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und der Piratenfraktion
Drucksache [17/0653](#)
- 3.5** **Priorität der Fraktion der SPD** 4443
- 11** **Neues System bei der Vergabe der Kinder- und Jugendzeiten im Vereinsschwimmen** 4443
Beschlussempfehlung des Ausschusses für Sport vom 17. Januar 2014
Drucksache [17/1416](#)
zum Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU
Drucksache [17/0843](#)
- 7** **Nachwahl einer Person zum ordentlichen Mitglied des Gnadenausschusses** 4444
Wahl
Drucksache [17/0182](#)
- 17** **„Löschen statt Sperren“ in Staatsverträgen zur Internetnutzung umsetzen** 4444
Beschlussempfehlung des Ausschusses für Digitale Verwaltung, Datenschutz und Informationsfreiheit vom 27. Januar 2014
Drucksache [17/1437](#)
zum Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU
Drucksache [17/0956](#)
- 18** **Teilen, Kooperieren, Teamarbeit – freie Lern- und Lehrmaterialien ins Netz stellen – Open Educational Resources in Berlin** 4444
Beschlussempfehlung des Ausschusses für Digitale Verwaltung, Datenschutz und Informationsfreiheit vom 27. Januar 2014
Drucksache [17/1438](#)
zum Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU
Drucksache [17/1130](#)
- 21** **Landschaftsschutz und Wohnungsbau in Lichterfelde-Süd konfliktfrei miteinander verbinden** 4445
Beschlussempfehlung des Ausschusses für Stadtentwicklung und Umwelt vom 29. Januar 2014
Drucksache [17/1442](#)
zum Antrag der Fraktion Die Linke
Drucksache [17/1034](#)
- 23** **Soforthilfe für Wohnungslose – zusätzliche Notschlafplätze schaffen** 4445
Beschlussempfehlung des Ausschusses für Gesundheit und Soziales vom 10. Februar 2014
Drucksache [17/1454](#)
zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [17/1423](#)

Präsident Ralf Wieland eröffnet die Sitzung um 11.03 Uhr.

Präsident Ralf Wieland:

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich eröffne die 43. Sitzung des Abgeordnetenhauses von Berlin und begrüße Sie, unsere Gäste, die Zuhörerinnen und Zuhörer sowie die Vertreter von Funk, Fernsehen und den Printmedien sehr herzlich.

Zunächst möchte ich dem Kollegen Daniel Buchholz von der Fraktion der SPD recht herzlich zum heutigen Geburtstag gratulieren. – Herzlichen Glückwunsch, Herr Kollege Buchholz!

[Allgemeiner Beifall]

Sie profitieren als Erster davon, dass wir vielleicht zu etwas früherer Zeit hier wieder aus dem Haus kommen.

Dann habe ich wieder Geschäftliches mitzuteilen, ich bitte um Ihre Aufmerksamkeit: Die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen zieht den Antrag auf Änderung der Verfassung von Berlin Drucksache 17/1450 zurück. Die Vorlage – zur Beschlussfassung – Drucksache 17/1194: „Haushalts- und Vermögensrechnung von Berlin für das Haushaltsjahr 2012“, überwiesen in der 37. Sitzung am 24. Oktober 2013 an den Hauptausschuss, wird nun als Drucksache 17/1194-Neu gedruckt und verteilt, da die elektronische Übersendung der Finanzverwaltung nicht vollständig war. Ich gehe davon aus, dass es auch nach der Ersetzung der Drucksache bei der Überweisung an den Hauptausschuss bleibt. – Ich höre keinen Widerspruch. Dann verfahren wir so.

Wir verfahren heute zum ersten Mal nach der geänderten Geschäftsordnung, die ein Sitzungsende grundsätzlich spätestens um 19 Uhr vorsieht.

[Dr. Manuel Heide (CDU): 18.00 Uhr!]

Wir waren uns allerdings im Ältestenrat hinsichtlich des heutigen Sitzungsendes einig, dass man eventuell eine gewisse Verzögerung in Kauf nehmen muss, da wir heute noch eine Große Anfrage nach der bisherigen Regelung zu behandeln haben.

Zur Tagesordnung habe ich mitzuteilen, dass am Montag folgende fünf Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde eingegangen sind:

- Antrag der Fraktion der SPD zum Thema: „Tempelhof-Volksentscheid am 25. Mai 2014“;
- Antrag der Fraktion der CDU zum Thema: „Tempelhof-Volksentscheid am 25. Mai 2014“;
- Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen zum Thema: „Steuerhinterziehung ist kein Kavaliersdelikt – was unternimmt der Berliner Senat gegen Steuerbetrug?“;

- Antrag der Fraktion Die Linke zum Thema: „Steuerhinterziehung ist kein Kavaliersdelikt – was unternimmt der Berliner Senat gegen Steuerbetrug?“;
- Antrag der Piratenfraktion zum Thema: „Steuerhinterziehung ist kein Kavaliersdelikt – was unternimmt der Berliner Senat gegen Steuerbetrug?“.

Ich lasse nun abstimmen, und zwar zunächst über den Antrag der Fraktion der CDU. Wer diesem Thema, Stichwort: „Tempelhof-Volksentscheid“, zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen und der fraktionslose Kollege. Gegenstimmen? – Das sind Grüne, Linke und die Piraten. Gibt es Enthaltungen? – Nicht der Fall. Somit rufe ich dieses Thema für die Aktuelle Stunde unter dem Tagesordnungspunkt 1 auf. Die anderen Anträge auf Aktuelle Stunde haben damit ihre Erledigung gefunden. Dann möchte ich auf die Ihnen vorliegende Konsensliste hinweisen. Eine Dringlichkeitsliste liegt heute nicht vor. Ein dringlicher Antrag der Oppositionsfraktionen ist eingegangen und wird als Punkt 3.2 der Tagesordnung aufgerufen.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 1:

Aktuelle Stunde

gemäß § 52 der Geschäftsordnung
des Abgeordnetenhauses von Berlin

Tempelhof-Volksentscheid am 25. Mai 2014

(auf Antrag der Fraktion der CDU)

in Verbindung mit

lfd. Nr. 20:

a) Planungsmoratorium für den Neubau der Zentral- und Landesbibliothek – ZLB – auf dem Tempelhofer Feld

Beschlussempfehlung des Ausschusses für
Stadtentwicklung und Umwelt vom 29. Januar 2014
Drucksache [17/1440](#)

zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [17/0329](#)

b) Bürgerbeteiligung ernst nehmen: Planung aussetzen auf dem Tempelhofer Feld!

Beschlussempfehlung des Ausschusses für
Stadtentwicklung und Umwelt vom 29. Januar 2014
Drucksache [17/1441](#)

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [17/0762](#)

(Präsident Ralf Wieland)

c) Regenwassermanagement braucht kein Betonbecken, die Tempelhofer Freiheit keinen Wall

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Stadtentwicklung und Umwelt vom 29. Januar 2014
Drucksache [17/1443](#)

zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [17/1256](#)

Für die Besprechung der Aktuellen Stunde bzw. der Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu zehn Minuten zur Verfügung, die auf zwei Redebeiträge aufgeteilt werden kann. Es beginnt die Fraktion der CDU. – Herr Kollege Evers, Sie haben das Wort! Bitte schön!

Stefan Evers (CDU):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Liebe Kolleginnen und Kollegen! Lassen Sie mich vorwegschicken, dass es natürlich eine besondere Ehre ist, hier als Erster unter unseren neuen Geschäftsordnung sprechen zu dürfen, und vielleicht auch ein Wort zur Wahl unseres Themas für die Aktuelle Stunde verlieren, weil es ja auch darum vorher ein gewisses Gezerre gab. Es ist mitnichten so, dass die Themen, die die Opposition angemeldet hat, also die Frage des Umgangs mit Herrn Schmitz, uns nicht wichtig genug wäre,

[Dr. Klaus Lederer (LINKE): Ach was! –
Weitere Zurufe von der LINKEN]

aber wer sich die Tagesordnung aufmerksam durchliest, der wird feststellen, dass wir an anderer Stelle gute Gelegenheit haben werden, uns dazu auszutauschen. Darauf sind wir gespannt. Aber wenn es darum geht, was uns wichtig ist, dann haben wir uns doch dafür entschieden, dass der 25. Mai ein wichtiger Termin für Berlin ist, weil wir an diesem Tag alle gemeinsam hier in Berlin mitentscheiden über die Zusammensetzung des Europäischen Parlaments, ein wichtiger Termin aber eben auch, weil an diesem Tag die Berlinerinnen und Berliner aufgerufen sind, über die Zukunft des Tempelhofer Feldes abzustimmen.

Noch bis vor sehr kurzer Zeit wurde uns – und das über Wochen – immer und immer wieder und ohne jede Grundlage vorgeworfen, Senat und Koalition wollten das Ergebnis des Volksbegehrens beeinflussen, indem wir den Abstimmungstermin bewusst und missgünstig auf einen ungünstigeren Zeitpunkt als die Europawahl legen würden.

[Zurufe von den GRÜNEN]

Dieses Misstrauen hat von vornherein jeder Grundlage entbehrt,

[Lachen bei den GRÜNEN und den PIRATEN]

und die Entscheidung über den Abstimmungstermin war bei Frank Henkel, wie Sie sehen, in den besten Händen.

[Beifall bei der CDU]

Weder wir als Fraktion haben noch ich persönlich habe je ein Hehl daraus gemacht, dass wir den 25. Mai für den Volksentscheid befürworten. Das können Sie auch gern nachlesen, nachschauen, nachhören – wie es Ihnen gefällt. Deswegen freue ich mich, dass die Entscheidung nun so gefallen ist, denn es ist ein gutes Zeichen für die direkte Demokratie und die politische Kultur in unserer Stadt.

Ich will auch betonen, dass die Diskussion um die Frage der Gültigkeit der gesammelten Unterschriften und die Art und Weise ihrer Prüfung kein gutes Bild hinterlassen hat. Denn die Bezirke haben sich an Recht und Gesetz gehalten. Das können und wollen wir ihnen nicht zum Vorwurf machen. Wenn wir diese Regeln ändern wollen, dann steht uns das als Abgeordnetenhaus frei. Aber diese Diskussion sollten wir losgelöst von der Frage des anstehenden Volksentscheids führen und uns vor allem davor hüten, seine Träger unter den Generalverdacht zu stellen, zu tricksen und zu täuschen.

[Vereinzelter Beifall bei der CDU,
den GRÜNEN und den PIRATEN]

Das Gleiche gilt aber auch für den Generalverdacht der Opposition, der Senat beabsichtige durch die Wahl des Abstimmungstermins den Volksentscheid auszubremsen. Solche Taschenspielerereien haben wir, hat der Senat, hat diese Koalition nicht nötig.

[Zurufe von den GRÜNEN,
der LINKEN und den PIRATEN]

Wir haben keine Angst vor der nun stadtweit geführten Diskussion um die Zukunft des Tempelhofer Feldes. Ganz im Gegenteil, wir begrüßen sie. Ich finde, wir brauchen sie sogar – da können Sie schreien, wie Sie wollen –, wenn wir eine breite Akzeptanz für die Entscheidung finden wollen, die am Ende dieses Abgeordnetenhaus über die Nutzung des Tempelhofer Feldes zu treffen hat. Deswegen müssen wir uns heute mit der Frage beschäftigen – das berechtigt diese Aktuelle Stunde –, wie wir uns zu diesem Volksentscheid positionieren.

Ich will betonen, dass ich es sehr erfreulich fand, dass sich in der zuletzt geführten Debatte über ganz entscheidende Fragen des Volksentscheids ein breiter politischer Konsens über Fraktionsgrenzen hinweg abgezeichnet hat. Das ist zum einen, dass der ganz wesentliche Teil des Tempelhofer Feldes – seine zentrale Freifläche mit über 230 Hektar – besonderen Schutz verdient. Wir als Koalition sind gerne bereit, mit Ihnen in einen Dialog zu treten, was der beste Weg dafür ist. Verschiedene Wege sind denkbar. Wir diskutieren über ein Gesetz. Eine Vorlage dazu ist als Gesprächsgrundlage auf den Weg gebracht. Wir reichen Ihnen allen hier im Haus die Hände, wenn es darum geht, einen überfraktionellen Konsens innerhalb dieses Gesetzes zu finden. Dann gehen die Fragen darüber hinaus, nämlich, ob wir dieses Gesetz parallel zum

(Stefan Evers)

Volksentscheid zur Abstimmung stellen, ob wir hier im Haus schon einen Konsens finden, um wesentliche Teile des Volksentscheids – ohne ihm Dinge als vollendete Tatsachen entgegenzusetzen – hier im Haus bereits zu beschließen. Das wäre, wie ich finde, ein gutes Signal für die Berlinerinnen und Berliner und für die politische Kultur in unserer Stadt.

Das Tempelhofer Feld und seine Entwicklung sind, das können Sie mir glauben, uns und mir zu wichtig, um sie nur zur Angelegenheit zweier Koalitionsfraktionen zu machen. Wir freuen uns ganz besonders, wenn auch Sie bereit sind, sich der politischen Verantwortung im Interesse unserer Stadt zu stellen.

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der SPD –
Zuruf von der LINKEN:
Wer wollte denn den Flughafen bauen?]

Ich weiß, dass es über die Nutzung der Ränder des Tempelhofer Felds hier unterschiedliche Auffassungen gibt. Darüber können, wollen und müssen wir streiten, hier im Hause aber auch mit den Berlinerinnen und Berlinern in den kommenden Monaten vor einem Volksentscheid. Sie fordern – auch in verschiedenen Anträgen heute – breite Bürgerbeteiligung. Breiter könnte sie gar nicht sein als sie jetzt vor einem Volksentscheid ist. Ich glaube, das ist gut für das Tempelhofer Feld, dass nun so breit darüber diskutiert wird. Wir befinden uns in einem ausreichend frühen Stadium der Planung, um Impulse aus dieser stadtweiten Diskussion auch noch aufzunehmen, um sie berücksichtigen zu können. Das haben wir immer gesagt, das hat auch der Senat nie anders gesagt. Insofern würde ich mich freuen, wenn die Schärfe, die hier in der Diskussion immer wieder spürbar war, mit Blick auf die gemeinsame Anforderung, die wir für die Interessen unserer Stadt tragen, nun etwas aus der Debatte herausgenommen würde und wir uns damit beschäftigen, wie wir Verantwortung für Berlin und das Tempelhofer Feld gemeinsam übernehmen können und wollen. Denn eines ist völlig unstrittig, da zitiere ich die „Berliner Zeitung“ von gestern: „Neue Häuser braucht die Stadt!“

Die Wachstumsprognosen, die wir für das Land Berlin angestellt hatten, werden derzeit sogar übertroffen. Im Jahr 2013 lag der Neuzuzug deutlich über den Erwartungen. Daher stellt sich die Frage natürlich umso dringlicher, in welcher Art und Weise, an welchem Ort und in welchen Qualitäten wir den Neubaubedarf, der unzweifelhaft besteht – die Fraktion hier im Haus, die das anders sieht, möchte ich erleben –, decken wollen. Wir bleiben dabei, dass das Tempelhofer Feld ein Ort sein muss, der auch Möglichkeiten dafür bietet. Über die Art und Weise können und wollen wir gerne mit Ihnen diskutieren. Das Tempelhofer Feld mit seiner einzigartigen innerstädtischen Lage bietet ein einzigartiges Potenzial und einzigartige Chancen. Wir sollten dies nutzen, um mit einem hohen Anspruch an Stadtentwicklung, architektonische

Gestaltung und ein modernes Angebot an sozialer Infrastruktur diese Chancen auch zu realisieren.

Wir glauben, dass der Masterplan, den der Senat vorgelegt hat und der von Ihnen häufig kritisiert wird, darauf gute Antworten bietet. Wir glauben, dass man darauf aufbauen sollte. Wir glauben, dass wir darauf aufbauend in einem breiten Dialog mit Beteiligung und Mitwirkung der Stadtgesellschaft zum bestmöglichen Ergebnis für das Tempelhofer Feld kommen werden. Wir als Politik sind alle gemeinsam in der Pflicht, diesen Prozess zu organisieren und zu moderieren. Wir werden uns dieser Aufgabe nicht verschließen, sondern aktiv an der Gestaltung dieses Prozesses teilnehmen.

Wir beschäftigen uns parallel zu diesem Tagesordnungspunkt auch mit einigen Anträgen. Dazu möchte ich einige Worte verlieren. Ich glaube, dass der Inhalt dieser Anträge im ganz wesentlichen Teil durch den anstehenden Volksentscheid obsolet geworden ist. Bürgerbeteiligung ernst nehmen, lautet eine der Forderungen. Ernster als jetzt kann sie gar nicht genommen werden.

[Lachen von Uwe Doering (LINKE)]

Es wird ein Planungsmoratorium gefordert. Darauf haben wir Ihnen im Ausschuss deutlich und mit Recht erwidert: Man kann nicht nicht planen! Wir müssen auf bestimmten Grundlagen mit den Berlinerinnen und Berlinern diskutieren. Wir müssen ihnen nachweisen, dass wir in der laufenden Planung ausreichend flexibel sind, um diese Impulse aufzugreifen und in veränderte Planungen umzusetzen. Dafür braucht es nun einmal einer Planung. Ein Planungsmoratorium wäre das Gegenteil dessen, was auch Sie inhaltlich wollen und nicht in unserem Sinne. Auch deswegen werden wir Ihnen an dieser Stelle nicht folgen. Ihre Forderung nach der Rücknahme der Baugenehmigung für das Regenwasserbecken ist im Moment gar nicht notwendig. Das anhängige Verfahren ist allseits bekannt. Bis zu einer rechtskräftigen Entscheidung dieses Verfahrens wird überhaupt keine Bautätigkeit stattfinden. Überhaupt entbehrt der Vorwurf, es rollten auf dem Tempelhofer Feld bereits die Bagger, jeder Grundlage. In der Tat finden dort Arbeiten statt. Diese dienen jedoch der Dekontaminierung und stehen in keinem Zusammenhang mit anstehenden Baumaßnahmen.

Hier wird nichts vorentschieden und präjudiziert. Wir sind offen für den Dialog. Wir sind offen, die Gemeinsamkeiten mit Ihnen zu suchen, uns überfraktionell zu verständigen und uns gemeinsam vor dem Volksentscheid am 25. Mai zu positionieren. Darauf wollen wir unsere Kraft verwenden, und ich bin gespannt auch auf Ihre Offenheit, unser Dialogangebot anzunehmen. Es würde mich freuen, wenn wir beim nächsten Mal zusammenkommen und vielleicht schon die Gemeinsamkeiten in Beschlüsse gießen könnten – welche Form und Kraft sie auch immer entfalten, sei es als Stellungnahme, sei es als Gesetz. Unsere Offenheit ist ausgesprochen, und ich bin gespannt auf die Diskussion. – Im Übrigen sei gesagt,

(Stefan Evers)

ich trage heute nur deswegen keine grüne Krawatte, weil der Kollege Buchholz Geburtstag und dieses Privileg heute für sich erbeten hat. Mag dies heute das Thema des Tages sein! – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Präsident Ralf Wieland:

Danke schön! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen jetzt Frau Kollegin Kapek. – Bitte schön!

Antje Kapek (GRÜNE):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Das Tempelhofer Feld ist ohne Zweifel ein besonderer Ort, und als Sprecherin für Stadtentwicklungspolitik spreche ich immer gerne viel und mit allen über die Zukunft Tempelhoofs – auch in der Aktuellen Stunde.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD und der CDU]

Aber als Fraktionsvorsitzende muss ich Ihnen sagen, dass ich es eine Frechheit finde,

[Zurufe von der SPD und der CDU]

wie die Koalition das Thema Tempelhof hier und heute instrumentalisiert.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN –
Zurufe von der SPD und der CDU]

Sie melden gerade einmal vier Wochen nach der letzten Aktuellen Stunde zum Thema Tempelhof das Thema wieder an, obwohl die einzige neue Erkenntnis ist, dass die ZLB mindestens ein Drittel teurer wird. Aber darüber wollen Sie wahrscheinlich heute nicht reden.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN
und den PIRATEN –
Zurufe von der SPD und der CDU]

Es gibt nur einen Grund für dieses Ablenkungsmanöver: Sie haben Angst hier und heute Position zum Thema Steuerhinterziehung zu beziehen.

[Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN
und den PIRATEN]

Sie ducken sich weg, weil Sie als Parteien keine eindeutige Meinung zum Umgang mit Politikern, die Steuern hinterziehen, haben. Das wäre das Thema, das die Menschen in Berlin und sogar bundesweit bewegt und auch empört. Ich glaube, deshalb hätten die Menschen auch eine Erklärung ihres Regierenden Bürgermeisters verdient. Dieser hat nämlich bis heute nicht erklärt, ob für ihn Steuerhinterziehung unter Umständen vielleicht doch okay ist oder eben nicht. Ich sage Ihnen: Steuerhinterziehung ist eine Straftat, und diese ist nicht und mit nichts zu beschönigen.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Schließlich hat die Bundestagsfraktion der SPD in den Winterferien selbst noch eine Themenwoche mit dem Titel „wirkungsvolle Maßnahmen gegen Steuerhinterziehung“ geplant, die Sie dann aber vereitelt haben.

[Zurufe von der SPD und der CDU]

Statt deshalb heute die Causa Schmitz/Wowereit unter den Teppich zu kehren, sollten Sie hier endlich mal die Chance ergreifen, sich bei den Berlinern dafür zu entschuldigen.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN und
den PIRATEN]

Stattdessen haben Sie wieder einmal Glück und die bundespolitische Staatskrise im Fall Edathy verdrängt Sie von den Titelseiten. Klaus Wowereit wäre aber nicht Klaus Wowereit, wenn er nicht wüsste, sich sogar in so einer Situation wieder gekonnt in Szene zu setzen. Und so erhalten wir die Krönung seines Trauerspiels vor zwei Tagen, als der Regierende Bürgermeister mit seinem Rücktritt vom Rücktritt im Fall Schmitz das Thema wieder auf die ersten Seiten bringt.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Zuruf von der SPD: Zum Thema, bitte!]

Präsident Ralf Wieland:

Frau Kollegin! Sie kommen jetzt mal bitte zum Thema!

Antje Kapek (GRÜNE):

Mache ich sofort!

Präsident Ralf Wieland:

Danke schön!

Antje Kapek (GRÜNE):

Sie wollen trotzdem heute nicht über das Thema sprechen, sondern lieber über Tempelhof. Das beweist uns das unfassbare Ausmaß Ihrer Ignoranz!

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN und
den PIRATEN]

Hätten Sie wirklich ein Alternativthema gesucht, ich glaube, Sie wären an Frank Henkel und der neuesten Folge seines NSU- und V-Mann-Skandals eigentlich nicht vorbeigekommen.

[Zurufe von der SPD]

Auch hier zeigt sich die gesamte Bandbreite des rot-schwarzen Regierungsversagens.

(Antje Kapek)

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN und
den PIRATEN]

Stattdessen also Tempelhof! Einige Kollegen, die ich gestern fragte – und das hat sich ja jetzt auch schon gezeigt –, worüber wir denn heute genau reden, sagten: Wir halten einfach die Reden von vor vier Wochen! – Schöner Umgang! Mir fällt zumindest ein neuer Aspekt ein. Immerhin hat es die Koalition endlich, nach fast zwei Jahren Schmorens auf der Unerledigtenliste, für nötig befunden, unsere Anträge abzulehnen. So traurig eine Ablehnung ist, so zeigt es zumindest, dass wir hier mal eine inhaltliche Befassung mit dem Thema hatten. Und wie wichtig Ihnen das Thema heute ist, sieht man daran, dass Sie bis heute – in zweieinhalb Jahren – keinen einzigen eigenen Antrag zu Tempelhof auf die Tagesordnung gebracht haben.

Ich würde mir insgesamt eine ernsthaftere Befassung mit Stadtentwicklungspolitik in Berlin wünschen. Auch Sie, Senator Müller, sollten daran eigentlich ein Interesse haben. Schließlich steht mit dem Volksentscheid nicht nur die künftige Stadtpolitik Berlins zur Disposition, sondern auch Ihre ganz eigene politische Zukunft. Was Sie sich selbst heute schon vorwerfen müssen, ist, dass Sie die Gelegenheit, mit der Ini über einen Kompromiss zu verhandeln, in der ersten Stufe des Volksbegehrens tatenlos haben verstreichen lassen. Der Senat hat damit zum heutigen Zeitpunkt seine Handlungsmöglichkeiten verspielt. Der Ball liegt beim Abgeordnetenhaus. Trotzdem ist sich aber die SPD-Fraktion nicht zu schade, einen alternativen Gesetzentwurf von Senator Müller schreiben zu lassen. Oder haben Sie hier schon mal geübt, einfacher Abgeordneter zu sein?

Dennoch freuen wir uns natürlich, dass Sie unsere Idee eines alternativen Gesetzentwurfs aufgegriffen und sich zu eigen gemacht haben. Wir würden es allerdings für sinnvoll halten, diesen dann auch gemeinsam und im Konsens zu beschließen und auf den Weg zu bringen. Ich sage Ihnen allerdings eines: Einen Gesetzentwurf, der am Ende den Inhalt 100 Prozent Masterplan des Senats hat, den tragen wir nicht mit!

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN und
den PIRATEN –

Andreas Kugler (SPD): Was tragen
Sie denn mit?]

Sparen Sie sich diesmal Ihre Tricksereien wie beim Volksentscheid Energie. Die Berlinerinnen und Berliner merken sehr wohl, ob die Koalition ein solches Gesetz nur aus rein taktischen Erwägungen auf den Weg bringt, oder weil sie ein inhaltliches Interesse verfolgt.

Wir sollten deshalb als Abgeordnete tatsächlich einen ernsthaften Versuch unternehmen, einen All-Fraktionen-Antrag auf den Weg zu bringen. Meine Gespräche haben

bislang gezeigt, dass ein solcher Kompromiss sehr wohl möglich ist und wäre. – Herr Evers! Ich nehme deshalb Ihre Einladung sehr gerne auf und schlage vor, wir setzen uns alle an einen Tisch und fangen an, die Gemeinsamkeiten und auch die Unterschiede zu eruieren und an einem solchen All-Fraktionen-Antrag zu arbeiten.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN und
den PIRATEN]

Ich kann schon mal hier sagen: Wir als Grüne-Fraktion wollen eine Gestaltung des Tempelhofer Feldes. Für uns sind dabei vor allem drei Aspekte zentral. Erstens: Wir wollen, dass das Feld ökologischer wird. Das gilt für das Feld, das Regenbecken und die Quartiere. Zweitens: Wir wollen, dass die Quartiere sozialer werden, und schlagen daher, anders als Sie, eine Quotenregelung vor, die mindestens zwei Drittel der Wohnungen sozial gestaltet. Und drittens: Wir wollen, dass die Berlinerinnen und Berliner endlich ernst genommen werden. Deshalb ist für uns das Verfahren mit einer anderen Beteiligungskultur essentiell.

[Lars Oberg (SPD): Was für ein Quatsch!]

– Hören Sie doch mal zu, Herr Oberg! Wir alle stehen vor der Herausforderung eines anstehenden Europawahlkampfes, der schon jetzt von einer Stimmung geprägt ist, von den kleinen Leuten da unten, die es mal den großen Leuten da oben zeigen wollen. Ich glaube, es ist in diesem Zusammenhang nicht ratsam, weiteres Vertrauen in die Politik zu verspielen. Ich warne deshalb sehr vor einer Lagerabstimmung am 25. Mai. Dann laufen Sie nämlich allesamt Gefahr, dass es nicht nur eine Abstimmung über die Zukunft des Tempelhofer Feldes wird, sondern auch eine Abstimmung über die Zufriedenheit mit der Berliner Regierung.

[Zurufe von der SPD]

Klaus Wowereit kann sich gut in Szene setzen. Am 25. Mai haben die Berlinerinnen und Berliner dann aber direkt mal die Möglichkeit, das zu bewerten. Und bei Ihrem Gebaren in der Frage André Schmitz halte ich das zum jetzigen Zeitpunkt für keine gute Idee.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN und
den PIRATEN]

Präsident Ralf Wieland:

Für die Fraktion der SPD jetzt der Kollege Buchholz!

Daniel Buchholz (SPD):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine Damen! Meine Herren! Ich gestehe eines: Diese Krawatte ist eine politische Aussage.

[Uwe Doering (LINKE): Nein!]

(Daniel Buchholz)

Ja! – Es geht um das Tempelhofer Feld, und wir sagen als SPD-Fraktion eines ganz eindeutig – und Sie wissen, dass das auch die Haltung der gesamten Koalition ist:

[Unruhe]

Die große grüne Freifläche – 230 Hektar, das ist eine Fläche, die größer ist als der Staat Monaco, größer als der Große Tiergarten in Berlin – wollen und werden wir gesetzlich sichern. Punkt.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Entschuldigung: Ausrufezeichen!

Und ich würde bitten: Liebe Kollegin Kapek! Haben Sie es nicht eine Nummer kleiner?

[Antje Kapek (GRÜNE): Nein!]

Wissen Sie eigentlich, dass Sie hier zur Aktuellen Stunde reden? Da halten Sie die Begründung für ein anderes Thema – interessant, wenn wir uns die neue Tagesordnung anschauen. Aber vor allen Dingen frage ich mich eines: Zwischen Zuckerbrot und Peitsche, die anderen Begriffe, die Sie hier anbieten, will ich gar nicht benutzen – was will die Grüne-Fraktion denn hier wirklich? Das ist das Problem der Grünen: Sie wissen nicht, was sie wollen!

[Beifall bei der SPD]

Es ist eines eindeutig – Frau Kapek, Sie haben es gesagt: Sie können als Fraktion oder als Landesverband der Grünen diesem Volksbegehren nicht zustimmen, weil auch sie für eine Randbebauung sind, mindestens am westlichen Rand. Die Linksfraktion kann dem auch nicht zustimmen, weil sie mindestens für den Bau der ZLB und den Bau von sozialverträglich bezahlbaren Wohnungen ist.

[Uwe Doering (LINKE): Das ist doch
mal eine Aussage!]

Also können sie auch dem Volksentscheid nicht zustimmen. Wenn wir uns an den Wortbeitrag der Piraten vor vier Wochen zurückerinnern: Auch diese sagen, eine behutsame Randbebauung soll möglich sein.

[Uwe Doering (LINKE): Warum reden
wir dann darüber?]

Eines ist schon mal klar: In diesem Parlament findet sich keine Fraktion, die sagt, die große grüne Freifläche ist zu sichern, und alle sagen, es kann und soll eine behutsame – wirklich behutsame – Bebauung an den Rändern geben. Dann, glaube ich, ist das Angebot, das wir als Koalition aussprechen, und dass wir Ihnen die Hand reichen und sagen, wir sind offen für Gespräche, sehr ernst gemeint. Wir erwarten aber auch, dass es von Ihnen ernst gemeint ist.

[Beifall bei der SPD –
Beifall von Florian Graf (CDU) und
Stefan Evers (CDU)]

Denn es geht nicht, dass Sie, Kollegin Kapek, sich hier einen ganz schlanken Fuß machen und einerseits sagen: Ist es denn nun am 25. Mai eine Abstimmung über den Regierenden Bürgermeister? Oder über die Haltung der Grünen-Fraktion? Oder vielleicht doch über Tempelhof?

Kollegin Kapek! Es geht um das Volksbegehren „100 Prozent Tempelhofer Feld“. Und dann müssen Sie einmal ganz ehrlich eingestehen, wer diesem Volksbegehren zustimmt, der sagt, es darf dort keine Schule entstehen. Es dürfen dort nicht die vorgesehenen Kitas entstehen. Es dürfen dort keine Radwege entstehen. Es dürfen dort keine 4 700 Wohnungen zu sozialverträglichen Preisen entstehen. Da frage ich mich: Wo leben Sie eigentlich, wenn wir gestern gehört haben, dass 50 000 Menschen neu pro Jahr in diese Stadt kommen? Die neuen Berlinerinnen und Berliner wollen auch bezahlbaren Wohnraum, und dafür müssen wir hier sorgen – verdammt noch mal!

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der CDU –
Zuruf von Anja Kofbinger (GRÜNE)]

Es reicht nicht aus, sich immer herauszureden, es gäbe viele Potenzialflächen für neuen Wohnraum in der Stadt. Gerade Ihre Fraktion, verehrte Kollegin, macht es sich sehr einfach. Fragen Sie mal die Grünen-Bezirksfraktion, welche einzelne Brachfläche in den Bezirken – theoretisch – zur Verfügung steht! Aber praktisch: Nein! Diese Fläche gerade nicht! Da lebt die Zauneidechse! Da geht Fiffi baden! Da erholen sich die Leute! Da kann auf gar keinen Fall Wohnungsbau entstehen!

[Beifall bei der SPD und der CDU]

So geht das nicht! Das ist keine verantwortliche Stadtpolitik.

Und ich sage Ihnen: Es ist gut, dass wir diese Bebauungspläne hier als Parlament zu entscheiden haben. Es ist eine stadtweite Frage. Und ich sage ganz ausdrücklich für die SPD-Fraktion: Wir freuen uns, dass der 25. Mai der Tag des Volksentscheides ist. Es ist der Tag der Europawahl, und es müssen sich alle Berlinerinnen und Berliner einen Kopf darüber machen: Was machen wir mit der großen zentralen Fläche? Es ist klar, dass die große Grünfläche erhalten bleibt. Und dann muss jeder und jede für sich in der Wahlkabine beantworten: Wie ist es eigentlich, wenn ich morgen vielleicht doch umziehen muss oder möchte? Wenn meine Kinder eine Wohnung suchen, wo soll sie entstehen? Wo sollen die ganzen Neuberliner wohnen, wo wir merken, Berlin ist attraktiv, leuchtet, zieht neue Menschen an, schafft neue Arbeitsplätze, mehr als jedes andere Bundesland? Wir sind attraktiv, aber mit dieser Chance müssen wir auch wirklich wuchern und sagen: Ja, wir freuen uns auf alle, die nach Berlin kommen, aber bitte, dann müssen wir auch den Wohnungsbau unterstützen dort, wo er in die Stadt passt.

(Daniel Buchholz)

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Ich sage es gern immer wieder: Für das, was schon an Planung vorliegt für die Seite am westlichen Rand des Feldes, Tempelhofer Damm, 1 700 Wohnungen, davon zwei von städtischen Wohnungsbaugesellschaften und eine von einer Genossenschaft, die Senator Müller vertraglich zugesichert haben, dass die Hälfte der Wohnungen zu Preisen von 6 bis 8 Euro entstehen, und das vor dem Hintergrund, dass eigentlich jede Neubauwohnung heute mindestens 10 Euro kalt kosten müsste, wenn sie einfach mal die neue Energieeinsparverordnung und andere Dinge einhalten müssen: Das ist ein Angebot an die Stadt, das niemand, der politisch verantwortlich und vor allem nachhaltig handeln will, ausschlagen kann. Seien Sie sich darüber bitte bewusst, dass es leichtfertig wäre, diese Chance, die wir haben, die große Freifläche als Erholungsfläche, als Natur- und Artenschutzraum, als schlichtweg Landschaftsbild, als Raum zur Erholung, ob zum Skaten, zum Wandern, zum Toben, zum Grillen an den Ecken, wo es erlaubt ist, nicht zu nutzen! Das ist eine tolle Kombination. Es ist ein faszinierendes Freifeld. Ich habe gerade Besuch aus den USA gehabt, der sagt auch: Phantastisch, diese Fläche! Und dann frage ich ihn: Wenn du demnächst hierher ziehen müsstest, wäre es für dich sehr belastend, wenn wir an den Rand noch einige Häuser bauen? Da sagt er: Natürlich nicht, warum tut ihr das nicht als Land Berlin? Ergreift diese Chance und zeigt, dass ihr auch an die nächste Generation denkt. – Das ist unsere Verantwortung!

[Beifall bei der SPD]

Und ich wünsche mir eins, was alle drei Oppositionsfraktionen mit den Anträgen, die heute zur Beratung stehen, offensichtlich für sich nicht beantwortet haben. Frau Kapek, Sie sprechen ja gerade mit Ihrem Kollegen. Aber was sagen Sie denn nun? Sie haben uns eben erzählt, wir sollen doch bitte hier keine vollendeten Tatsachen schaffen. Es ist zugesichert, es wird nichts gebaut, bevor der Volksentscheid stattgefunden hat, erste Feststellung. Und das heißt, dort werden keine Wasserbecken gebuddelt, dort werden keine Keller von irgendwas ausgehoben. Also die Behauptung, wir würden Fakten schaffen, können Sie gleich vergessen.

Dann kommt von Ihnen noch die Behauptung, wir würden die Berlinerinnen und Berliner nicht mitnehmen. Frau Kapek, wo waren Sie eigentlich die letzten zweieinhalb Jahre? Es haben Standortkonferenzen stattgefunden, es haben Stadtwerkstätten stattgefunden. Es gibt einen Nutzerbeirat. Es gibt die ersten Entwürfe für die Bebauungspläne. Es gibt den Masterplan. Und ich kann es nur immer wieder erzählen: Wenn Sie da vor Ort gewesen wären, Frau Kapek – ich war da –: Es saßen im Hauptgebäude des ehemaligen Flughafens Tempelhof über 350 Leute und haben engagiert mitdiskutiert. Wo waren Sie denn da, als es darum ging, mit den Bürgerinnen und

Bürgern über die Zukunft dieser Fläche zu reden? – Sie waren nicht da, Frau Kapek!

[Vereinzelter Beifall bei der SPD –
Philipp Magalski (PIRATEN): Nein, aber sie durfte
nicht entscheiden!]

Lieber Kollege Magalski! Vielleicht kennen Sie die Planungsverfahren im Land Berlin nicht. Wenn wir ganz bewusst sagen, es gibt eine frühzeitige Bürgerbeteiligung für Bebauungspläne, und bevor wir den FNP, den Flächennutzungsplan von Berlin, als oberste Planungsinstanz ändern, suchen wir ganz bewusst das Gespräch mit den Berlinerinnen und Berlinern – und übrigens, Herr Magalski, über das Internet und live und in Farbe, das ist eine tolle Ergänzung –, dann ist das eine super Sache. Sagen Sie mir bitte, was daran schlecht ist! Ich kann Ihnen die Liste gern noch mal vorlesen. Es sind andert-halb DIN-A-4-Seiten von Veranstaltungen, die vor Ort stattgefunden haben. Sie müssen sich einfach auch mal bekennen, ob Sie öffentliche Diskussion gut finden, Herr Magalski, oder ob es Ihnen reicht, wenn irgendein altes, vergammeltes PDF-Dokument im Internet steht. Uns reicht das nicht, sage ich Ihnen ganz klar. Wir wollen echte Bürgerbeteiligung.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Und wir müssen eins sehen, der BBU hat es gestern so schön zusammengefasst: In den letzten zwei Jahren haben wir ein Bevölkerungswachstum, Saldo, weil Berlin so attraktiv ist und Menschen anzieht, von rund 90 000 Menschen. Diese Menschen drängen auf den Wohnungsmarkt. Das ist richtig. Dieser Wohnungsmarkt ist schon ein Stück angespannt. Da müssen Sie, lieber Kollege Doering, auch mal eine Antwort finden,

[Uwe Doering (LINKE): Ja!]

auch Sie, auch Ihre Fraktion. Ich bin gespannt darauf, wie Ihre konsistente Antwort dazu aussieht. Das wird Ihnen vielleicht ein bisschen schwerfallen.

Eins noch, Kollegin Kapek, Sie haben sich beschwert, dass wir doch tatsächlich – ich verstehe es gar nicht, wie wir von der SPD-Fraktion so schlimm und blöd sein können – uns Gedanken darüber machen, wie denn ein Gesetzentwurf aussehen könnte. Frau Kapek, das ist aber ganz was Schlimmes im parlamentarischen Geschehen, dass sich ein Abgeordneter, dass sich eine Parlamentsfraktion Gedanken über einen Gesetzentwurf macht. Ich sage Ihnen mal eins: Der Kollege Müller ist nicht nur Senator, er ist auch Mitglied der SPD-Fraktion. Wir sind stolz darauf, und darum diskutieren wir gern mit ihm die Entwürfe von Gesetzen.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Alles andere wäre schlichtweg lächerlich. Und da kann ich Ihnen nur sagen: Wenn Sie mir am Rande des Stadtentwicklungsausschusses sagen, Sie würden sich freuen,

(Daniel Buchholz)

wenn wir doch mal über Ihren und unseren Entwurf reden könnten, und heute sagen Sie, ist aber böse, böse, dass die SPD sich schon mal ein bisschen Gedanken gemacht hat, dann merkt man, dass das, was Sie für offene Gespräche zwischen den Fraktionen vorschlagen, vielleicht doch ein bisschen halbseiden ist. Vielleicht klären Sie das erst mal in Ihrer Fraktion! Wir stehen dazu, die große Freifläche zu erhalten.

Und zum Abschluss muss ich dieses Bild hochhalten. Es ist immer wieder das Gleiche, aber ich zeige es Ihnen immer wieder gerne. Man sieht die große Grünfläche, man kann sie nicht wegdiskutieren. Das ist der Masterplan, den wir vorlegen. Wir wollen nicht, dass mit dem Volksentscheid der Stillstand in der Stadt ausgerufen wird, die Käseglocke über dieses Feld gelegt wird. Wir stehen für Zukunft und für nachhaltige Entwicklung. Wir bitten Sie dafür um Unterstützung. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der CDU –

Steffen Zillich (LINKE): Worin bestand jetzt gleich die inhaltliche Offenheit für Gespräche?]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank, Herr Kollege! – Für die Fraktion Die Linke spricht die Kollegin Lompscher.

Katrin Lompscher (LINKE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Lieber Herr Buchholz! Ich finde es ja schön, dass Sie immer wieder Gesprächsangebote aussprechen. Es wäre nett, wenn der Gesetzentwurf, der offensichtlich der Presse bekannt ist, auch den Oppositionsfraktionen übermittelt würde. Das wäre als Gesprächsgrundlage gar nicht so schlecht.

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den
PIRATEN]

Aber natürlich haben auch wir uns gefragt, was eigentlich aktueller am Thema Tempelhof ist als am Thema Steuerhinterziehung. Schließlich war beides Gegenstand der Senatssitzung in der vorigen Woche, letzteres sogar auch vor zwei Tagen. Allerdings haben wir uns gesagt: Klar, die Koalition will nicht darüber reden, warum Steuerhinterziehung eines Staatssekretärs anderthalb Jahre unter der Decke gehalten wurde, nicht darüber, dass verschwiegene Steuerhinterziehung als vereinbar mit einem hohen politischen Amt in Berlin angesehen wurde, nicht darüber, dass die dienstrechtlichen Vorschriften vom Regierenden Bürgermeister in diesem Fall sehr kreativ und nur nach Rücksprache mit sich selbst ausgelegt und – so sehen wir es – verletzt worden sind, nicht darüber, dass der Senat seine Entscheidung zum Ausscheiden von Staatssekretär Schmitz vom letzten Dienstag vor zwei Tagen revidiert und damit erhebliche Mehrkosten für den Landeshaushalt verursacht hat. Was Senat und Koalition hier geboten haben, das ist nicht nur peinlich und recht-

lich fragwürdig. Es fügt der Demokratie und dem Rechtsstaat schweren Schaden zu.

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den
PIRATEN]

Und das ist Ihre Verantwortung, der Sie sich stellen müssen. Einer Regierungserklärung hat der Senat sich genauso verweigert wie die Koalition der von uns beantragten Aktuellen Stunde. Aber der Debatte und den Konsequenzen werden Sie nicht ausweichen können.

[Beifall bei der LINKEN und der SPD –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Stattdessen also Tempelhof. Was ist nun die aktuelle Botschaft von Koalition und Senat? Dass der Abstimmungstermin nicht vom Tag der Europawahl weggetrickst worden ist. Das ist zwar gut so, aber kein Grund für überschwängliches Lob, weil es selbstverständlich ist.

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den
PIRATEN]

Herr Buchholz hat heute Geburtstag, deshalb darf er sich feiern. Er wollte auch die SPD ein bisschen feiern: Seht her, wir haben einen Gesetzentwurf für den Erhalt und die Weiterentwicklung des Feldes, und wir wollen das Gesetz auch nicht vorher beschließen und dem Volksentscheid so den Wind aus den Segeln nehmen, sondern wir wollen den Entwurf als Alternative zur Abstimmung stellen und breite Mehrheiten dafür gewinnen. Wir wollen, dass der Volksentscheid zu einer Abstimmung über Zukunft oder Stillstand wird oder so eben. – In der Tat, es gibt seit dem Erfolg des Volksbegehrens einen noch größeren Bedarf, miteinander ins Gespräch zu kommen – hier im Parlament und draußen in der Öffentlichkeit. Es darf kein Abfanggesetz geben wie beim Energievolksentscheid. Wenn das Volk entscheidet, sollte das Parlament ihm nicht zuvorkommen. Aber sieht das auch die CDU so? – Dazu war nichts zu vernehmen.

Wenn am 25. Mai nicht nur mit Ja oder Nein, sondern entweder oder gestimmt werden kann, dann finden wir das gut. Die mögliche Alternative sollte dabei klug überlegt sein und Raum für Gespräche mit der Stadtöffentlichkeit lassen. Gestern erreichte uns alle zum Beispiel ein Schreiben der Initiative Tempelhof, das interessante inhaltliche Anregungen enthält, z. B. den Masterplan zu hinterfragen, den Bibliotheksneubau zu hinterfragen, für die Partizipation ein verbindliches Gremium zu schaffen. Wir brauchen diese breite Beteiligung der Öffentlichkeit übrigens nicht nur für eine mögliche Gesetzesalternative, sondern vor allem für die Zeit danach, für die künftige Entwicklung des Feldes und der Stadt. Das gilt unabhängig vom Ergebnis des Volksentscheids. Deshalb waren und sind wir für ein Planungsmoratorium.

[Beifall bei der LINKEN]

Wenn eine Alternative zur Abstimmung gestellt werden soll, dann müssen wir hier im Parlament schnell klären,

(Katrin Lompscher)

ob und worauf wir uns einigen können. Wir haben nur noch einen Monat Zeit.

Unsere Position haben wir schon mehrfach mitgeteilt, und sie ist auch in sich konsistent. Ich wiederhole sie aber gerne: Wir sind aufgeschlossen für eine echte soziale Wohnbebauung mit der dazugehörigen Infrastruktur entlang des Tempelhofer Damms. Wir unterstützen den Zentralstandort der Bibliothek, wenn auch nicht um jeden Preis. Die aktuellen Neuigkeiten zu Kosten weit jenseits von 300 Millionen Euro kommen für uns nicht überraschend. Wir wollen mehr Aufmerksamkeit und Raum für das Gedenken. – Dazu haben Sie gar nichts gesagt. – Wir wollen den Erhalt von Kleingartenanlagen, und wir können uns die Anlage von Sportflächen vorstellen. Wir wollen keine Bebauung am Columbiadamm, am Südring und auf der Neuköllner Seite, weil wir Konflikte mit den Freiraumnutzungen, zu großen Erschließungsaufwand und weiteren Aufwertungsdruck für den Neuköllner Kiez befürchten. Wir wollen keine Autobrücke über den Südring auf das Feld. Auf dieser Grundlage stehen wir für Gespräche und Kompromisse bereit, und zwar nicht erst seit heute. Sollte allerdings die Koalition lediglich den Masterplan des Senats in einen Gesetzestext fassen wollen, dann wäre es tatsächlich vertane Zeit.

[Beifall bei der LINKEN und den PIRATEN]

Senat und Koalition rücken das Wohnungsargument ins Zentrum der Debatte. Sie machen es zur Gretchenfrage: Wie hältst du's mit dem Wohnungsneubau angesichts der wachsenden Stadt? Dabei werden andere wichtige Aspekte zur Entwicklung des Feldes vernachlässigt: Brauchen wir ausgerechnet hier neue Gewerbeflächen? Wie schützen wir Natur und Klima? Brauchen wir für den Zentralstandort der Bibliothek tatsächlich den Neubau, oder bringen wir sie besser im Flughafengebäude unter? Wie sanieren und nutzen wir das riesige Bestandsgebäude? Wie gehen wir angemessen mit der Geschichte des Ortes um? Und vor allem: Wie beteiligen wir die Öffentlichkeit verbindlich an der Planung? Auch zu diesen Fragen brauchen wir den öffentlichen Diskurs – und nicht nur zum Wohnungsbau.

Es sei noch einmal klar gesagt: Dieser Diskurs ist vom Senat bisher behindert worden. Es war und ist ein Affront und das Gegenteil von Partizipation, trotz des laufenden Volksbegehrens die eigenen Planungen voranzutreiben und im Ergebnis einen Masterplan vorzulegen, der die zentralen Kritikpunkte ignoriert.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Bis heute – wahrscheinlich wird es heute auch wiederholt – wird der Senator nicht müde, die sture Fortführung dieser Planung zu verteidigen.

Aber zurück zum Wohnungsneubau: Wir können uns entlang des Tempelhofer Damms Wohnungen vorstellen, und diese sollen für Menschen mit geringem und mittlere-

rem Einkommen dauerhaft bezahlbar sein, denn rund um das Tempelhofer Feld – und nicht nur hier – ist die soziale Durchmischung der Stadt bedroht. Dem müssen wir ein neues bezahlbares Quartier entgegensetzen. Aber was ist bezahlbarer Wohnraum für Senat und Koalition? – Die vorgesehenen 50 Prozent verbilligte Wohnungen mit anfänglich 6 bis 8 Euro Nettokaltmiete pro Quadratmeter wären für Transferleistungsbeziehende unerreichbar und für WBS-Berechtigte schwer zu bezahlen. Die künftigen Förderbestimmungen für den Wohnungsbau sind noch nicht festgelegt. Die Rede ist von einer 17-jährigen Rückzahlungsfrist für Darlehen und von jährlichen Mietsteigerungen um 20 Prozent pro Quadratmeter. Die Bindung soll zwanzig Jahre betragen, eine Nachfrist zehn Jahre. Im Ergebnis sind das keine dauerhaft bezahlbaren Wohnungen für die Mehrheit der Berlinerinnen und Berliner. Die übrigen Wohnungen mit Mieten nicht unter 10 Euro netto kalt wären von Beginn an für zwei Drittel der Berlinerinnen und Berliner unbezahlbar. Sie würden den Aufwertungsdruck erhöhen, Steigerungen im nächsten Mietpiegel verursachen, die Wohnlage verändern mit dem Nebeneinander von Luxuswohnungen und noch preiswertem Bestand. Das sind die konkreten und berechtigten Befürchtungen und Ängste. Deshalb fordern wir dauerhaft bezahlbare Wohnungen. Für alles andere ist das Tempelhofer Feld zu schade.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Senat und Koalition müssen sich bewegen, damit Bewegung in die Debatte um die Zukunft des Tempelhofer Feldes kommt. Wir würden es begrüßen, wenn der Senat als vertrauensbildende Maßnahme alle anderen Baufelder – außer dem Quartier Tempelhofer Damm – zunächst zurückstellen würde. Das Quartier Columbiadamm als sogenannte Potenzialfläche sollte gänzlich aus den Bauplanungen entfallen. Wir brauchen nicht nur den gesetzlichen Schutz der Freifläche, und zwar größer als bisher beabsichtigt, sondern verbindliche Zusagen und Regelungen für eine echte Bürgerbeteiligung. Dann werden wir sehen, wie die die Berlinerinnen und Berliner am 25. Mai entscheiden. – Vielen Dank!

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den
PIRATEN]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Für die Piratenfraktion hat jetzt der Kollege Magalski das Wort. – Bitte schön!

Philipp Magalski (PIRATEN):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Liebe Gäste! Herr Buchholz! Wir wollen eine ergebnisoffene Diskussion ohne Vorgaben. Das ist es, was die Menschen in Berlin wollen.

[Beifall bei den PIRATEN]

(Philipp Magalski)

Die über 185 000 gültigen Unterschriften zum Volksbegehren „100 Prozent Tempelhofer Feld“ zeigen uns das. Und sie zeigen uns, dass viele Menschen über die Zukunft dieser einmaligen innerstädtischen Freifläche mitentscheiden wollen und dass die Planungen des Senats, erhebliche Teilflächen einer baulichen Entwicklung zuzuführen, bisher in der Breite, in der Stadtgesellschaft in großen Teilen nicht überzeugen konnten.

[Beifall bei den PIRATEN]

Treten wir im Geist einen Schritt zurück und fragen wir uns, warum die Volksinitiative trotz ihres relativ strikten Ansatzes, überhaupt keine bauliche Entwicklung zuzulassen, bisher so erfolgreich war! Das liegt vor allem an der Einmaligkeit der Fläche, bei der jede Maßnahme, die zu einer nicht nur temporären, sondern dauerhaften Umnutzung von Teilflächen führt, sehr sorgfältig und unter breiter öffentlicher Beteiligung erwogen und abgewogen werden muss und nur bei breiter Zustimmung der Stadtgesellschaft umgesetzt werden darf.

[Beifall bei den PIRATEN]

Der Senat arbeitet dagegen nach dem Prinzip: Es ist genug Fläche für alle da. Eine Teilbebauung kann mit den ganz normalen, vielfach erprobten Beteiligungsmodellen und Planungsinstrumenten entwickelt werden. – Durch diese fühlen sich aber die an Partizipation interessierten Menschen zunehmend mehr ausgebremselt als einbezogen. Warum ist das so? – Weil man seitens des Senats der Auffassung ist, dass 230 verbleibende Hektar reichen. Dabei stützt er sich auf den sogenannten Masterplan, den man zwar breit kommunizierte, aber die grundlegende Frage, ob auf den einzelnen Baufeldern überhaupt gebaut werden soll, wird mit den Bürgerinnen und Bürgern gar nicht ergebnisoffen erörtert, sondern allenfalls das Wie. Das stellen wir uns nicht unter Bürgerbeteiligung vor, Herr Senator.

[Beifall bei den PIRATEN]

Diese Beschränkung der Mitwirkungsmöglichkeiten der Berlinerinnen und Berliner stößt auf zunehmenden Unmut. Ich habe mehrere öffentliche Veranstaltungen besucht, und zwar nicht nur die vom Senat organisierten. Ein Kernanliegen der Menschen war und ist es, weiterhin nicht nur zu Teilaspekten der Planung gefragt zu werden, sondern am Entscheidungsprozess des „Ob überhaupt“ beteiligt zu werden. Es geht um die Frage, ob Flächen am Tempelhofer Damm, entlang der Stadtautobahn, oder auf Neuköllner Seite, an der Oderstraße, baulich entwickelt werden sollen. Erst, wenn diese Entscheidung ausdiskutiert ist, kann man sich in gut begründeten Einzelfällen für ein Ja entscheiden und kann sich auch Gedanken über das Wie machen. Der Senat hat versucht, diesen ersten Schritt – das Aushandeln innerhalb der Einwohnerschaft, ob man eine teilweise Bebauung der freien Flächen möchte oder nicht – durch eigene Planungsvorhaben zu überspringen. Das führt in der Stadtgesellschaft zu wachsendem Unmut. Die Initiative 100 Prozent ist letztlich das

Ergebnis dieses Mangels an tatsächlicher Bürgerbeteiligung.

Das Gebot der Stunde ist nun, zunächst die Planungen bis zum Tag des Volksentscheides ruhen zu lassen, also ein Planungsmoratorium zu verfügen – sowohl für die ZLB als auch für die B-Pläne 7-70 und 7-71, also die Wohn-, Misch- und Gewerbegebiete –, um unnötige Geldausgaben zu vermeiden. Der Bau eines großen, betonierten Wasserbeckens sollte ebenso bis nach dem 25. Mai aufgeschoben werden, da es im Falle eines positiven Volksentscheids ein überdimensioniertes und damit Steuergelder verschwendendes Bauwerk wäre.

Darüber hinaus ist nun ernsthafter als bisher darüber nachzudenken, wie wir die interessierten Berlinerinnen und Berliner bei dem Wie der zukünftigen, möglichen Nutzung auf dem Tempelhofer Feld einbinden, indem wir schauen, wie die Entscheidung des Ob tatsächlich unter demokratischer Beteiligung durchgeführt wird. Der Volksentscheid ist dabei eine Möglichkeit. Es gibt aber auch weitere Möglichkeiten, und wir Piraten sind bereit und bereits dabei, Konzepte dafür zu entwickeln, um hier eine echte Bürgerbeteiligung und Mitbestimmung, die diesen Namen auch verdient, hinzubekommen.

Bürgerbeteiligung in dem Sinne, wie wir es uns vorstellen, bedeutet, dass die Aushandlungsprozesse transparent, ergebnisoffen und vor allem niederschwellig so ausgestaltet sein müssen, dass die Berlinerinnen und Berliner Freude daran haben, sich an diesem Prozess zu beteiligen,

[Beifall bei den PIRATEN –
Beifall von Anja Schillhaneck (GRÜNE)]

weil sie dadurch nachvollziehbar erkennen können, wie ihre Ideen und Vorstellungen in den Planungsprozess einfließen, und vor allem, dass sie ihre Wünsche nach Nichtbebauung und einem Freihalten attraktiver Flächen auch in Randlage ernst genommen und nach Möglichkeit berücksichtigt sehen. Das heißt ausdrücklich nicht, dass wir Piraten uns gegen jegliche bauliche Nutzung auf der Fläche aussprechen.

[Daniel Buchholz (SPD): Aha!]

Wir schätzen die große Freifläche sehr und sehen dort zahlreiche Möglichkeiten, in Form von temporären Nutzungen und niedrighschwelligem Aktivitäten für alle Interessierten die Einmaligkeit dieser Fläche erlebbar zu machen, unter optimiertem Schutz von Natur- und Landschaftspflege sowie ohne große Kosten für den Steuerzahler.

In begründeten, mit den Bürgern ausgehandelten Einzelfällen kann eine partielle Bebauung in einzelnen Randbereichen eine Option sein, aber dazu bedarf es partizipativer Verfahren, die der Senat anscheinend vor allem aus Zeitgründen scheut. Der ehemalige Umweltplaner und Stadtentwicklungssenator Volker Hassemer, jemand, der

(Philipp Magalski)

unausgegorener und verschrobener Ideen doch eher un-
verdächtig ist,

[Anja Kofbinger (GRÜNE): Na, na! –
Weitere Zurufe]

hat engagiert dafür plädiert, diese große Freifläche –
zumindest in diesem Punkt möchten wir Ihnen das zuge-
stehen – –

[Unruhe]

– Ja, ich war zur Zeit Hassemers noch nicht in diesem
Hause. – Dieser Mensch setzt sich engagiert dafür ein,
dass diese großen Freiflächen zunächst einmal frei blei-
ben, und dafür, dem Horror Vacui – also der Abscheu vor
der Leere –, der so manchen rastlos umhertreibt, zu wi-
derstehen. Berlin hat genügend Flächen, Baulücken und
Brachen, die sich für eine bauliche Entwicklung auch mit
preiswertem Wohnraum gut eignen, die leicht zu er-
schließen sind und die kurzfristig als Bauland mobilisiert
werden können. Im späteren Sitzungsverlauf – im Zu-
sammenhang mit dem StEP Wohnen – kommen wir da-
rauf noch zu sprechen. Andere Gemeinden wie München
oder Hamburg beneiden Berlin um diese großen Flächen-
reserven. Es tut also nicht not, nun ausgerechnet auf dem
Tempelhofer Feld mit der de facto kompletten Neuer-
schließung, die zunächst einmal erheblich viel Geld kos-
tet, Bauland erstmalig aufzuschließen. Wir können und
wir sollten uns die Zeit nehmen, die bisherigen Bauab-
sichten auf den Prüfstand zu stellen, und zwar mit den
Bürgerinnen und Bürgern zusammen und nicht gegen sie.

[Beifall bei den PIRATEN, den GRÜNEN
und der LINKEN]

Lassen Sie uns also die Berlinerinnen und Berliner ver-
bindlicher und auch wirksamer als bisher in die Entsch-
eidung über die Entwicklung des Tempelhofer Feldes ein-
binden! Lassen Sie uns ergebnisoffen über die Entwick-
lungs- und vor allem die Partizipationsmöglichkeiten für
das Areal diskutieren, und bieten Sie vor allem am
25. Mai dem Volksgesetzgeber die Wahl zwischen 100
Prozent und einer echten Beteiligungsalternative!

[Beifall bei den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Vorschläge hierfür wird unsere Fraktion in Kürze unter-
breiten. Sie sind bereits in Arbeit, werden zwischen Ba-
sisinitiativen, der Piratenfraktion und Interessierten dis-
kutiert, dann in eine Entwurfsfassung gebracht und an-
schließend hier vorgestellt werden. Ich hoffe weiterhin
auf ein Aufeinanderzugehen aller Fraktionen in dieser
wichtigen Entscheidung für unsere Stadt. Wir werden das
tun – mit den Sprecherinnen und Sprechern. – Vielen
Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei den PIRATEN, den GRÜNEN
und der LINKEN]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank, Herr Kollege! – Für den Senat hat jetzt
Senator Müller das Wort. – Bitte schön!

Bürgermeister Michael Müller (Senatsverwaltung für
Stadtentwicklung und Umwelt):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir haben vor
vier Wochen, als sich ein Erfolg des Volksbegehrens in
der zweiten Stufe abzeichnete, schon eine sehr gute und
ausführliche Debatte zu Tempelhof geführt. Insofern
glaube ich, dass wir nicht alles wiederholen müssen,
sondern dass wir darauf aufbauen können. Es hat ja in-
zwischen doch an zwei, drei Stellen auch eine wichtige
Weiterentwicklung in der Diskussion gegeben, und wich-
tige Entscheidungen sind getroffen worden.

Das ist zum einen der Abstimmungstag, der 25. Mai, der
Tag der Europawahl, und der Senat hat das auch bewusst
so entschieden, dass es dieser Tag sein soll, an dem die
Berlinerinnen und Berliner mit abstimmen können.

[Uwe Doering (LINKE):
Ich dachte, Herr Henkel!]

Ich bitte doch, das zu unterlassen, nämlich immer mit
diesen Unterstellungen zu arbeiten, dass da von vornhe-
rein irgendwie getrickst werden sollte oder sonst irgen-
detwas.

[Michael Schäfer (GRÜNE): Aber Sie haben es doch
beim Energie-Volksbegehren so gemacht!]

Es ist nun mal so – das auch an Frau Kapek –, und es
muss doch auch erlaubt sein, das zu sagen, dass es das
Wesen eines Volksbegehrens ist, jenseits von den Wahl-
tagen einer allgemeinen Wahl besondere Themen in der
Stadtgesellschaft zu thematisieren und zu sagen: Dazu
wollen wir uns verhalten und eine Entscheidung haben,
und die Diskussion! – Deshalb könnte man auch einen
eigenen Abstimmungstag begründen. Aber der Senat hat
hier auch ganz bewusst gesagt: Diese Auseinanderset-
zung wollen wir gar nicht. Wir wollen gar nicht, dass der
Eindruck entsteht, dass irgendjemand benachteiligt wird
oder irgendetwas getrickst wird, sondern es ist eine be-
wusste Entscheidung. Wir wollen diesen Abstimmungs-
tag am Tag der Europawahl.

Aber, Frau Kapek, wir wollen auch anders, als Sie es
angedeutet haben, hier in der Sache etwas entscheiden.
Wir wollen nicht, dass die Themen miteinander vermischt
werden, sondern wir wollen deutlich machen, dass es hier
um eine wichtige stadtentwicklungspolitische Entsch-
eidung geht – konkret auf Tempelhof bezogen, aber auch in
der Sache: Wie halten wir es mit der Infrastruktur? Wie
halten wir es mit den Dingen, die bei einer wachsenden
Stadt zu leisten sind? Darum geht es am 25. Mai, und das
wird die wichtige Auseinandersetzung und die wichtige
Entscheidung sein, die dort dann auch zu treffen ist.

[Beifall bei der SPD –
Andreas Otto (GRÜNE) meldet sich
zu einer Zwischenfrage.]

Präsident Ralf Wieland:

Herr Senator! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Otto?

Bürgermeister Michael Müller (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt):

Nein, keine Zwischenfragen!

[Andreas Otto (GRÜNE):
Die Frage ist doch nur das Wie!]

Der zweite Punkt ist natürlich das Gesetz. Ich freue mich auch darüber, dass meine Initiative vom Ende des letzten Jahres jetzt aufgegriffen wurde und dass doch auch alle hier im Abgeordnetenhaus vertretenen Fraktionen darüber diskutieren, mit welchen Varianten, mit welchen Gesetzestexten man auch die Freifläche absichern kann, wie man auch eine positive Abstimmungsmöglichkeit eröffnen kann und wie man ein Angebot an die Berlinerinnen und Berlin machen kann, dass sie sich positiv dazu verhalten können, einerseits die Randbebauung, die behutsame Weiterentwicklung an den Rändern des Tempelhofer Feldes zu unterstützen und andererseits eben auch dauerhaft diese große Freifläche, die 230 Hektar in der Mitte des Feldes, zu erhalten.

Das eint uns doch. Das kann man doch auch mal positiv festhalten, dass wir uns da ganz einig sind: Diese Fläche ist eine riesige Bereicherung für die Stadt. Die Berlinerinnen und Berliner genießen sie. Wir wollen das erhalten. Diese 230 Hektar in der Mitte werden nicht angeknabbert, und wir werden das gesetzlich absichern und damit zusätzliche Sicherheit für die Berlinerinnen und Berliner bieten, dass sie sich darauf verlassen können: Es bleibt so, wie es ist – in der Mitte des Tempelhofer Feldes.

[Beifall bei der SPD und der CDU –
Daniel Buchholz (SPD): Bravo!]

Der dritte Punkt, der dazugekommen ist, ist die Bevölkerungsentwicklung. Gestern kam die Nachricht: Es ist wieder so, dass knapp 50 000 Menschen im letzten Jahr in unserer Stadt hinzugekommen sind – 13 000 Menschen allein in Neukölln, in dem an das Tempelhofer Feld angrenzenden Bereich. Eine der größten Zuwachszahlen berlinweit in diesem Ortsteil! Darauf muss Berlin doch reagieren. Darauf muss die Politik doch reagieren, was sich da an Veränderungsprozessen in unserer Stadt abzeichnet. Das gehört doch zur verantwortungsvollen Politik dazu. Wir machen doch auch deswegen ressortübergreifend im Senat diese Arbeit zum Stadtentwicklungskonzept 2030. Wir richten uns darauf ein, was für Arbeitsmarktprogramme, für Bildungsangebote, für Investitions- und Ansiedlungsmöglichkeiten in der Wirt-

schaftspolitik, für Gesundheits- und Mobilitätsangebote wir brauchen. Das ist es doch, womit wir uns jetzt auseinandersetzen müssen!

Wir erwarten in den nächsten fünfzehn Jahren mindestens 250 000 Menschen. Wenn es mit den Wachstumszahlen so weitergeht, wie wir sie im Moment haben, haben wir diese Zahlen vielleicht schon 2020 erreicht und nicht erst 2030. Es ist in der zurückliegenden Zeit von einigen – auch von Ihnen – der Vorwurf gewesen, dass in den letzten ein, zwei Legislaturperioden möglicherweise nicht schnell genug beim Thema Wohnen und Mieten entschieden worden sei, dass da vielleicht hätte mehr passieren müssen.

[Joachim Esser (GRÜNE): Das ist immer noch so!]

Deswegen frage ich jetzt einmal zurück: Wenn wir uns jetzt gerade im Bereich Wohnen auf diese Veränderungsprozesse einrichten, weil es gerade an dieser Stelle nötig ist, jetzt zu handeln, damit die Menschen, die da sind, und die, die kommen, auch guten, bezahlbaren und neuen Wohnraum finden, dann frage ich Sie: Worauf soll ich eigentlich warten? Auf die nächsten 100 000 Menschen, die kommen? Soll ich warten, bis 2020 dann 200 000 Leute da sind, mich groß angucken und fragen: Was ist denn nun? Warum ist nicht früher entschieden worden, auch von Ihrer Fraktion? Nein! Es kommt jetzt für verantwortungsvolle Politik darauf an, zu entscheiden und die Grundlagen für diese weitere positive Entwicklung zu schaffen, vor der Berlin in den nächsten Jahren steht.

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Natürlich gibt es da – und das habe ich schon in mehreren Diskussionen im Parlament deutlich gemacht – nicht den einen Königsweg. Das weiß ich auch. Es ist ein Maßnahmenmix, und es wird zu Recht gesagt: In der Wohnungs- und Mietpolitik muss auch viel im und für den Bestand gemacht werden. Wir haben hier darüber schon diskutiert, wie viel an dieser Stelle schon passiert ist, wie viel wir bei der Ausweitung des Kündigungsschutzes, der Zweckentfremdungsverbotsverordnung, der Kappungsgrenze, dem Milieuschutz oder dem Mietenbündnis mit den städtischen Gesellschaften gemacht haben. Alles das ist passiert. Aber der Neubau von Wohnungen ist eben genauso wichtig und gehört zu diesem Maßnahmenpaket dazu.

Es ist gut, dass der private Bau anzieht. Wir brauchen private Unterstützung und privates Engagement. Für die Zahlen die wir erwarten, müssen wir zwischen 7 000 und 10 000 Wohnungen pro Jahr bauen. Das geht nicht nur mit Genossenschaften und städtischen Gesellschaften. Wir brauchen auch privates Engagement. Die Baugenehmigungszahlen gehen nach oben, die Fertigungszahlen gehen nach oben. Aber – auch das gehört zur Wahrheit: Da, wo Private sich engagieren, geht es eben viel um die Renditeerwartung.

[Zuruf von Andreas Otto (GRÜNE)]

(Bürgermeister Michael Müller)

Es wird viel im Eigentum gebaut. Das eine oder andere kann man möglicherweise über städtebauliche Verträge oder über Bündnisse regulieren, die wir jetzt mit den Bezirken schließen, was das Planungsrechtsverfahren anbelangt. Das mag sein. Aber es ist eben – gerade weil es viel gutes privates Engagement gibt, viel hochpreisig und viel im Eigentum – umso wichtiger, dass wir unterstützen, dass städtische Gesellschaften und Genossenschaften in unserer Stadt bauen, dass sie sich zusätzlich engagieren und ihre Bestände erhöhen. Die Koalition hat das im Koalitionsvertrag vereinbart. Und auch da ist viel passiert: 18 000 Wohnungen wurden in den letzten anderthalb Jahren gekauft. Die Neubaupläne für mehrere Tausend Wohnungen liegen nicht nur vor, sondern die Gesellschaften sind in Bautätigkeit. In allen Bezirken und Quartieren gibt es Aktivitäten, und das ist das ganz besonders Wichtige, worüber es keinen politischen Streit geben darf: dass wir in allen Berliner Bezirken – und ganz besonders im S-Bahnbereich, in diesem Innenstadtring, wo es besonders voll und begehrt und teuer wird – zusätzliches Engagement von städtischen Gesellschaften brauchen. Das ist doch das Wichtige!

[Beifall bei der SPD]

Deswegen ist auch die Debatte um Tempelhof und die Randbebauung so wichtig. Genau vor diesem Hintergrund ist es von entscheidender Bedeutung, in den nächsten Wochen deutlich zu machen: Die Flächen, die wir dort haben, sind landeseigene Flächen. Wenn wir diese Flächen mit für eine behutsame und moderate Randbebauung einsetzen, verdoppeln wir unser Baupotenzial auf landeseigenen Flächen, um städtischen Gesellschaften bezahlbares Wohnen und Bauen zu ermöglichen.

Wir verdoppeln unser Potenzial, und das ist wichtig für die Quartiersentwicklung. Das ist wichtig für die soziale Durchmischung innerhalb des S-Bahnringes. Das ist der Bereich, in dem es einen besonderen Problemdruck gibt. Wenn es uns gemeinsam wichtig ist, dass auch in Neukölln, in Tempelhof, in Schöneberg, in Mitte und in Kreuzberg Menschen mit niedrigem und mittlerem Einkommen ein gutes und bezahlbares Wohnen ermöglicht wird, dann müssen wir diese Flächen einbeziehen, damit wir gerade auf den Flächen innerhalb des S-Bahnringes diese soziale Durchmischung durch Aktivitäten der Wohnungsbaugenossenschaften und der städtischen Wohnungsbaugesellschaften sicherstellen können. Darum geht es, und insofern ist die Frage, ob wir die Bebauung in Tempelhof ermöglichen, auch eine soziale Frage. Zu ermöglichen, dass zwei städtische Gesellschaften und eine Genossenschaft, mit denen ich die Vereinbarung getroffen habe, bauen können – mindestens 50 Prozent 6 bis 8 Euro Quadratmetermiete, kleinere Wohnungen, barrierefreie Wohnungen, studentisches Wohnen wird sich dort wiederfinden – und das alles dort zu finden und eben nicht an Private zu verkaufen, nicht die Flächen an Private zu vergeben, keine Luxusapartments zuzulassen – das ist es, wofür ich Sie um Unterstützung bitte. Wir müssen deutlich machen, dass Berlin davon lebt, dass wir

uns die soziale Durchmischung erhalten. Das ist das lebendige und lebenswerte Berlin, und zwar in der ganzen Stadt! Wenn uns das wichtig ist, gehört Tempelhof mit dazu.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Ja, wir brauchen die Wohnungen jetzt! Es ist so. Wir sind sehr weit mit dem Masterplan, wir sind weit mit den Diskussionen über das Tempelhofer Feld. Ich habe es das letzte Mal schon offen zugegeben: Ich will schnell in Bautätigkeit kommen. Wenn man 2016 anfangen will zu bauen, dann hat man die Wohnungen 2018/2019. Noch einmal die Frage: Worauf wollen wir eigentlich warten? – Es ist richtig: Ich möchte gerne Wohnungen haben, weil sie in unserer Stadt gebraucht werden. Aber ich sage an dieser Stelle auch, dass wir natürlich bereit sind, über Varianten zu diskutieren, dass wir natürlich bereit sind, über das Quartier Oderstraße zu diskutieren, wo wir noch nicht so weit in den Planungen sind und die Luft haben, weil die konkreten B-Pläne noch gar nicht vorliegen. Dafür macht man doch die ganzen Verfahren. – Ich staune immer, Herr Magalski, über Ihre Äußerungen, wenn Sie kritisieren, dass Politik und Verwaltung Pläne vorlegen. Was soll denn sonst unsere Aufgabe sein? Wir müssen Masterpläne vorlegen, damit Sie sich daran reiben und damit Sie darüber diskutieren und sagen können, was geht und was nicht geht.

Wir machen Bebauungspläne mit öffentlichen Auslegungsverfahren, damit die Stadtgesellschaft darauf reagieren und sagen kann, was sie will und was sie nicht will. Wir machen Diskussionsforen, zum Beispiel zur Parklandschaft, und lassen die Änderungen einfließen. Die Parkgestaltung oder die IGA – das hat es dann doch nicht mehr gegeben, das ist abgesagt worden. – Das Columbiaquartier, Frau Lompscher! Sie kommen immer wieder mit dem Columbiaquartier. Das ist abgesagt. Man muss doch einmal zur Kenntnis nehmen, dass die jahrelange Diskussion um Tempelhof auch zu konkreten Veränderungen und Korrekturen geführt hat! – Deswegen sage ich noch einmal ganz deutlich, gerade in Bezug auf die Oderstraße: Lassen Sie uns da, wo wir mehr Luft haben, miteinander diskutieren, wie sich solche Quartiere gestalten und entwickeln können! Aber meine herzliche Bitte ist die: Lassen Sie uns darüber streiten, wie sich etwas entwickelt, und nicht darüber, ob sich etwas entwickelt!

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der CDU und den GRÜNEN]

Genau darum aber geht es im Volksentscheid. Genau das ist, was nicht zugelassen werden soll. Es geht um 100 Prozent Stillstand oder um eine behutsame Entwicklung für eine wachsende Stadt.

Ich möchte Ihnen dafür zwei, drei Beispiele nennen. Wir arbeiten alle schnell mit Schlagwörtern und sagen, es ist doch so und so, und man unterstellt sich die tollsten

(Bürgermeister Michael Müller)

Sachen. Es hilft manchmal, in den Gesetzestext hineinzuschauen, um zu sehen, was diese Initiative will. Ich will Ihnen drei kurze Beispiele nennen:

Aufgrund der somit optimalen Nutzung und des Sachverhalts, dass sich die gesamte Fläche im Eigentum des Landes Berlin befindet, ergibt sich, dass das Tempelhofer Feld im Sinne des Gemeinwohls zu verwenden ist. Es gibt keine gesellschaftlich akzeptablen Gründe für privilegierte Nutzung.

– Das ist doch eigentlich ein Schlag ins Gesicht derer, die dringend eine Wohnung brauchen!

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Da sagen einige wenige, die auf dieser Fläche Sport machen und sie so genießen, wie sie ist – das ist schön –, dass das gesamtstädtische Interesse, dass Menschen Infrastruktur wollen – auch was Sie, Frau Lompscher, angesprochen haben: Sportplätze, Kitas, Schulen; aber vor allen Dingen auch Wohnen –, kein Gemeinwohl sei. Die sollen doch sehen, wo sie bleiben! Gemeinwohl ist das, was ich will, nämlich meine Sportanlage. – Das ist starker Tobak, würde ich an dieser Stelle sagen!

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Es geht weiter:

Neben öffentlichen WC-Anlagen, die samt Einhausung als eigenständige vorgefertigte Einheiten montiert und an die Ver- und Entsorgungsleitung angeschlossen werden, kommen im Zusammenhang mit Sportanlagen auch beispielsweise Duschen infrage. Allerdings müssen alle Anlagen ohne eigens hierfür zu errichtende Gebäude funktionieren. Die Beleuchtung von Sportplätzen widerspricht der Intention des Gesetzes.

230 Hektar bleiben frei. Ich sage gerade: Lassen Sie uns über Varianten sprechen. Mit diesem Volksgesetz soll es nicht möglich sein, an den Rändern Sportplätze zu bauen, die man vielleicht abends auch einmal beleuchtet, wenn Leute von der Arbeit kommen und dort Sport treiben wollen.

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Es soll nicht möglich sein, dass sie dann vielleicht auch duschen. Sie können auf den nächsten Regen warten. Dabei wird man auch nass und kann sich waschen. Das ist das, was diese Initiative will. Ist es aber wirklich das, was im gesamtstädtischen Interesse liegt?

[Nein-Rufe von der SPD]

Es geht weiter. Ich nenne ein letztes Beispiel:

... die Aufenthaltsqualität im Sinne der Nutzung ... durch Pflanzen von Solitär-bäumen und Feldgehölzen insoweit zu erhöhen, wie andere

Ziele dieses Gesetzes dadurch nicht beeinträchtigt sind. Es darf hierbei kein geschlossener Bestand im Sinne einer Anhäufung oder durchgehenden linearen Struktur mit Kronenschluss entstehen.

[Heiterkeit bei der SPD]

Was heißt eigentlich Kronenschluss? – Kronenschluss heißt, dass zwar ein Baum gepflanzt werden darf, nicht aber fünf gepflanzt werden dürfen. Wenn sich diese oben schlössen, wäre es ein Kronenschluss. Das kann doch nicht wahr sein. Ist es das, was die Berlinerinnen und Berliner im gesamtstädtischen Interesse beschließen sollen?

Ich habe deutlich gemacht und sage es auch an dieser Stelle noch einmal: Wir schaffen keine Fakten. Ich lasse bis zum 25. Mai keine Bagger rollen. Darauf kann sich jeder verlassen, auch in Bezug auf das Wasserbecken und andere. Wir nehmen keine Erweiterung des muslimischen Friedhofs vor.

Es gibt nur eine Ausnahme, Frau Lompscher hatte es auch schon angesprochen. Es ist mir wie Ihnen gleichermaßen wichtig. Wir führen die Grabungen an den archäologischen Fenstern fort. Ich möchte diese schwierige Geschichte des Tempelhofer Feldes freilegen. Es soll sichtbar sein. Diese Grabungen werden fortgeführt. Alles andere ist aus Respekt vor dem Volksentscheid zurückgestellt.

[Beifall bei der SPD, der CDU, der LINKEN
und der PIRATEN]

Es hat aber schon jetzt Konsequenzen. Ich habe für das Frühjahr die Pflanzung von 100 Bäumen geplant. Diese findet nun nicht statt. Hier in der Fragestunde des Parlaments bin ich von mehreren Fraktionen angesprochen worden, was denn nun mit der dringend benötigten Erweiterung des muslimischen Friedhofs ist. Diese Erweiterung des muslimischen Friedhofs findet nicht statt. Wir spüren schon jetzt Konsequenzen. Ich will das auch an dieser Stelle noch einmal sagen: Dieser Volksentscheid ist ernst gemeint. Es geht nicht darum – wie es einige der Initiatoren es tun – zu sagen, dass zunächst einmal abgestimmt und dann erst weiter geschaut werden soll. Das können sie jetzt schon nicht mehr.

200 000 Menschen haben inzwischen diesen Volksentscheid übernommen. Diese tragen inzwischen das Begehren. Die Initiatoren hoffen, dass am 25. Mai 600 000 Menschen zustimmen. Dann sagt man, dass diese zwar zugestimmt haben, aber über Kompromisse verhandelt werden soll. Wer verhandelt diese eigentlich? Sind es die drei Initiatoren?

[Anja Kofbinger (GRÜNE): Sie müssen zuhören!
Das ist doch lächerlich!]

So kann man nicht verfahren. Gerade wenn man es ernst meint und wenn man demokratische und partizipative

(Bürgermeister Michael Müller)

Elemente stärken will und ernst nimmt, kann man nicht so veralbernd damit umgehen.

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Die Volksinitiative will, dass dieses Gesetz gilt. Bei einem Erfolg heißt das, dass es keine Randbebauung geben wird, keine bezahlbaren Wohnungen, aber auch keine Bäume, keine Parkbänke und keine Erweiterung des Friedhofs, keinen Spielplatz und keinen Sportplatz. Es wird vielmehr 100 Prozent Stillstand geben.

Ich will hier noch einmal abschließend sagen: Eine Stadtgesellschaft muss genau wie Politik und Verwaltung Kompromisse finden. Es geht immer auch um einen Interessenausgleich. Ich habe mich darüber gefreut, dass es der Kollege Buchholz auch ebenso plastisch dargestellt hat. Mir geht es genauso. Wir alle haben inzwischen damit zu kämpfen, auch die Vertreter in den Bezirken. Ich erhalte die dollsten Briefe von Anwohnern aus Pankow, die sich darüber beklagen, dass Schulen gebaut werden, weil sie sagen, dass morgens die Kinder gebracht und nachmittags wieder abgeholt werden. Das bedeutet Verkehr und Lärm, wenn die Türen schlagen. Es bedeutet, dass Parkplätze verloren gehen.

Es ist unsere Aufgabe und es ist Aufgabe dieses Parlaments, in einem gesamtstädtischen Interesse einen Interessenausgleich auch zu formulieren. Wer nur für 100 Prozent Stillstand ist, wohnt vielleicht gut und günstig und kann sich Anderes leisten. Wir müssen doch aber sehen, wie wir vorankommen, wie wir die Entwicklung, die es in Berlin gibt, auch positiv begleiten. Mir ist wichtig, dass wir den Wohnungsmarkt in der ganzen Stadt, besonders aber in der Innenstadt, wo es schon jetzt für viele problematisch ist, mit einem normalen Einkommen Wohnraum zu finden, entspannen. Es geht um soziale Durchmischung in unserer Stadt. Das zu erhalten, macht Berlin aus, die positive Entwicklung durch den Zuzug für Arbeits-, Wirtschaftsplätze und Investitionen zu stärken, aber das Lebendige, dieses Multikulturelle, die sich jeden Tag verändernde und spannende Berlin in allen Quartieren zu erhalten. Deswegen brauchen wir eine starke Zukunft für eine starke Stadt. Das ist für mich die Devise. Es muss darum gehen, das zu erhalten. Deswegen sage ich: Starke Zukunft, starke Stadt heißt auch: Berlin baut. Berlin baut auch am Tempelhofer Feld. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Es gibt eine Wortmeldung von Frau Kapek. Es ist die Redezeit, die ihr zusteht. – Bitte schön, Frau Kapek!

Antje Kapek (GRÜNE):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Sehr geehrter Senator Müller! Sie haben etwas

ganz Wesentliches angesprochen. Die Stadt wächst. Wir stehen alle vor sehr großen Herausforderungen. Den meisten in diesem Land ist noch gar nicht so richtig klar, was es heißt, wenn vielleicht nicht nur 250 000 neue Einwohnerinnen und Einwohner kommen, sondern vielleicht sogar 400 000 oder 500 000. Die Entwicklung ist nicht so richtig absehbar. In diesem Zusammenhang ist es auch noch einmal wichtig, dass wir neue Instrumente entwickeln und genau evaluieren, wie man mit solchen neuen Bevölkerungsentwicklungen umgeht.

Was unter dem Strich aber bleibt, das haben Sie auch ganz richtig gesagt, ist, dass wir in eine Diskussion darüber einsteigen müssen, wie wir mit den wenigen vorhandenen Flächen in dieser Stadt umgehen wollen. Deshalb finde ich es gerade in der Auseinandersetzung um das Tempelhofer Feld so fatal, dass wir die Diskussionszeit, die wir haben, immer nur in gegenseitigen Lagerkämpfen und Populismusvorwürfen verschwenden.

[Ulker Radziwill (SPD): Das müssen gerade die Grünen sagen!]

Wir haben in diesem Moment hier die Möglichkeit, mit einem alternativen Gesetzentwurf ein Novum zu schaffen. Es gibt uns die Möglichkeit, dass wir ernsthaft miteinander reden und uns erstmalig gemeinsam zu einem Volksentscheid verhalten und damit vielleicht einen Neustart in der Stadtentwicklungspolitik für Berlin auf den Weg bringen. Dieser Neustart ist vielleicht die Frage, wie wir in Zukunft in Berlin leben wollen.

Ich sage noch einmal, dass wir als Grüne-Fraktion sehr ernsthaft mit Ihnen gemeinsam einen solchen alternativen oder Allfraktionenantrag nicht nur diskutieren, sondern auch beschließen wollen. Das sage ich in aller Deutlichkeit und Vehemenz. Ich sage aber auch, dass wir eine Oppositionsfraktion sind. Der Ball liegt erst einmal bei Ihnen. Wir warten auf Ihre Einladung und nehmen sie gern an. Wir werden uns beteiligen, damit wir zu einem gemeinsamen Beschluss kommen. Am 20. März läuft die Frist ab. Bis dahin müssen wir uns geeinigt haben.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Präsident Ralf Wieland:

Ich halte noch einmal fest, dass es die Vereinbarung gibt, im Plenarsaal keine Fotos von Abgeordneten zu machen. Vielen Dank! – Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Die Aktuelle Stunde hat damit ihre Erledigung gefunden.

Wir kommen zu den Abstimmungen. Zu dem Antrag Drucksache 17/0329 empfiehlt der Ausschuss für Stadtentwicklung und Umwelt mehrheitlich gegen Grüne und Piraten bei Enthaltung Linke die Ablehnung auch mit dem geänderten Berichtsdatum 31.3.2014. Wer dem Antrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich um das

(Präsident Ralf Wieland)

Handzeichen. – Das sind die Fraktion der Grünen und die Fraktion der Piraten. Gegenstimmen? – Das sind die Koalitionsfraktionen. Enthaltungen? – Enthaltungen gibt es bei der Fraktion Die Linke. Damit ist der Antrag abgelehnt.

Zum Antrag Drucksache 17/0762 empfiehlt der Stadtentwicklungsausschuss mehrheitlich gegen Grüne, Linke und Piraten die Ablehnung auch in neuer Fassung. Wer dem Antrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen Die Linke, die Grünen und die Piraten. Gegenstimmen? – Das sind die Koalitionsfraktionen. Das Letzte war die Mehrheit. Damit ist der Antrag abgelehnt.

Zu dem Antrag Drucksache 17/1256 empfiehlt der Ausschuss für Stadtentwicklung und Umwelt mehrheitlich gegen Grüne, Linke und Piraten die Ablehnung auch mit dem geänderten Berichtsdatum 31.3.2014. Wer dem Antrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Piraten, die Grünen und die Fraktion Die Linke. Gegenstimmen? – Das sind die Koalitionsfraktionen. Damit ist der Antrag abgelehnt.

Ich rufe nun auf:

1fd. Nr. 2:

Fragestunde

gemäß § 51 der Geschäftsordnung
des Abgeordnetenhauses von Berlin

Wir werden hierbei heute erstmals nach Änderung des § 51 unserer Geschäftsordnung verfahren. Somit kann jeweils eine mündliche Anfrage ohne vorherige schriftliche Einreichung an den Senat gerichtet werden. Jetzt bitte ich um Ihre Aufmerksamkeit: Die Frage muss ohne Begründung kurz gefasst und von allgemeinem Interesse sein sowie eine kurze Beantwortung ermöglichen. Sie darf sich nicht in Unterfragen gliedern. Ansonsten muss ich die Frage zurückweisen – was ich nicht machen möchte.

[Heiterkeit]

Zuerst erfolgen die Wortmeldungen in zwei Runden nach der Stärke der Fraktionen mit je einer Fragestellung. Nach der Beantwortung steht mindestens eine Zusatzfrage dem anfragenden Mitglied zu. Eine weitere Zusatzfrage kann auch von einem anderen Mitglied des Hauses gestellt werden.

Für die erste Frage rufe ich ein Mitglied der Fraktion der SPD auf und bitte, an das Redepult zu treten. Nachfragen werden von den Sitzplätzen aus gestellt. – Herr Kollege Zimmermann! Sie haben die Premiere! Bitte schön!

Frank Zimmermann (SPD):

Vielen Dank, Herr Präsident, für die Premiere! – Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat: Wie bewertet der Senat die Wirkungen der diesjährigen Berlinale,

[Oh! von den GRÜNEN, der LINKEN
und den PIRATEN –

Zuruf von den PIRATEN: Sie war sehr schön! –

Zurufe von den GRÜNEN und der LINKEN –

Christopher Lauer (PIRATEN): Herr Wowereit! Wie geht's denn so?]

die von allen als äußerst erfolgreich betrachtet wurde, auf die Zukunft des Film- und Fernsehproduktionsstandortes Berlin?

[Zurufe von den GRÜNEN, der LINKEN
und den PIRATEN –

Oliver Höfinghoff (PIRATEN): Lasst ihn doch,
wenn er das wichtig findet!]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Liebe Kolleginnen und Kollegen!

[Unruhe]

Jetzt hat der Regierende Bürgermeister mir signalisiert, dass er diese Frage selbst beantwortet.

[Heiterkeit –

Hey! von den PIRATEN]

Er hat das Wort.

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

In der Tat! – Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Lauer hat gerade gesagt: eine Erfolgsgeschichte.

[Lachen und Beifall bei den GRÜNEN]

– Sie haben gleich zugestimmt, also sind es schon mal zwei. – In der Tat, eine Erfolgsgeschichte! Deshalb an dieser Stelle auch recht herzlichen Dank an Dieter Kosslick und sein Team, die diese Berlinale wieder kreiern haben.

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Wir wissen, dass viele immer sehr kritisch auf die Berlinale schauen. Nach meinem Dafürhalten gucken sie ein bisschen zu sehr darauf, wie viele Stars über den roten Teppich gehen. Das mag für ein breites Publikum oder für bestimmte Medien das Wichtigste sein, aber für ein Filmfestival gibt es andere Kriterien, nämlich die künstlerischen. Ich denke, da hat die Berlinale wieder gezeigt, dass sie in der Lage ist, ein herausragendes Festival zu organisieren, das im Bereich der Filmkunst jedem Vergleich mit anderen Festivals standhalten kann.

Bedeutend ist aus Berliner Sicht auch, dass das ein Publikumsfestival ist. Es gab wieder einen neuen Besucher-

(Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit)

rekord: Über 300 000 Tickets wurden verkauft. Das heißt, es ist auch ein sehr demokratisches Festival; viele Menschen können daran teilhaben.

[Joachim Esser (GRÜNE): Sie auch! Hätten Sie ja mal machen können!]

Das Interesse am Kino ist nach wie vor groß.

Für Berlin ist die Berlinale immer der Höhepunkt einer ganzen Saison, eines ganzen Jahres der Filmstadt Berlin. Die Berlinale ist das Aushängeschild. Es zeigt aber, dass das ganze Jahr über in diesem Sektor Herausragendes geleistet wird. Viele der Beiträge, die auf der Berlinale zu sehen waren, wurden in Berlin produziert. Das ist eine ganze Infrastruktur, die dahintersteht und auch eine Wertschöpfungskette generiert, die für den Wirtschaftsstandort in Berlin neben der künstlerischen Variante ein herausragendes Ergebnis bringt. Viele Menschen finden Arbeit durch die Filmproduktionen, die in Berlin und Umgebung stattfinden. Dem entsprechend ist auch unsere Wirtschaftsförderung mit der Förderung der Filmindustrie ein richtiger Schwerpunkt, den wir gesetzt haben. Dies zeigt eben auch die entsprechenden Erfolge.

Darauf ruhen wir uns nicht aus, sondern wir werden weiter hartnäckig daran arbeiten, dass sich das verstetigt und dass noch mehr Produktionen nach Berlin vergeben werden. Dies kann der Filmstandort Berlin sicherlich gut gebrauchen.

[Beifall bei der SPD –
Harald Wolf (LINKE): Genau!]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Herr Kollege Zimmermann für eine Nachfrage? – Dann erhalten Sie das Wort. Bitte schön!

Frank Zimmermann (SPD):

Vielen Dank! – Da wir in Berlin immer auf die gesamte Wertschöpfungskette gucken und vor allen Dingen auch auf das Ende der Wertschöpfungskette, meine Zusatzfrage: Wie sind wir denn mit der Kinodigitalisierung vorangekommen, die vor einigen Jahren begonnen hat, wie ist da inzwischen der Stand?

Präsident Ralf Wieland:

Herr Regierender Bürgermeister?

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter Zimmermann! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Dies ist ein Projekt, das für uns besonders wichtig war, vor allen Dingen wichtig war für kleinere Kinos, vor allem für die Programmkinos, ihnen Unterstützung zu geben. Das haben wir im zuständigen Ausschuss auch mehrmals berichtet.

Wir können heute mitteilen, dass die Digitalisierung weitestgehend abgeschlossen ist. Einige Bereiche sind noch zu klären. Wir denken aber, dass dieses Projekt bis zum Ende des Jahres zu einem erfolgreichen Abschluss gekommen ist.

[Beifall bei der SPD]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Für eine weitere Zusatzfrage hat jetzt Frau Kollegin Bangert das Wort. – Bitte schön, Frau Kollegin!

Sabine Bangert (GRÜNE):

Vielen Dank! – Herr Regierender Bürgermeister! Warum war Ihnen Ihr Skiurlaub wichtiger, als an der Eröffnung der Berlinale teilzunehmen?

[Beifall bei den GRÜNEN –
Ach! von der SPD]

Präsident Ralf Wieland:

Herr Regierender Bürgermeister!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Sehr geehrte Frau Abgeordnete Bangert! Ich finde es immer wieder bewundernswert, wie Sie mich einerseits aus dem Urlaub zurückhaben wollen, um mich gleichzeitig in den Urlaub zu schicken und das auch noch beklagen.

[Lachen bei den GRÜNEN, der LINKEN
und den PIRATEN]

Das mag man vielleicht für falsch halten, aber ich sage mal, auch ein Regierender Bürgermeister hat das Recht auf Urlaub. Und ich orientiere mich meistens daran, dass ich das in den Parlamentsferien mache. Die haben Sie festgelegt, und deshalb fahre ich in der Zeit auch in den Urlaub.

[Bravo! von der SPD –
Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der CDU –
Zurufe von den GRÜNEN]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank!

Dann kommen wir jetzt zur nächsten Frage. Von der CDU-Fraktion hat jetzt der Kollege Trapp das Wort. – Bitte schön!

Peter Trapp (CDU):

Herr Präsident! Ich frage den Senat: Wie viele Berliner Polizisten und wie viele Bundespolizisten waren bei der Räumung des Grundstücks an der Neuköllnischen Allee eingesetzt, das von Robin Wood besetzt war?

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Herr Senator Henkel, bitte schön, Sie haben das Wort!

[Uwe Doering (LINKE): Jetzt aber punktgenau, Herr Henkel! –
Weitere Zurufe von der LINKEN]

Bürgermeister Frank Henkel (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Kollege Trapp! Danke sehr für diese Frage. Sie macht deutlich, dass es sich wirklich um eine spontane Fragestunde handelt,

[Beifall von Dr. Gabriele Hiller (LINKE)]

denn wie viele Polizisten im Einsatz waren, kann ich Ihnen aus dem Stand nicht beantworten.

[Lachen bei der SPD und den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Präsident Ralf Wieland:

Herr Kollege Trapp! Haben Sie eine Nachfrage? – Dann bekommen Sie das Wort. Bitte schön!

Peter Trapp (CDU):

Herr Senator! Sie werden feststellen können, wie viele Berliner Polizisten, wie viele Bundespolizisten vor Ort waren, ich glaube, auch ein angeforderter Kran. Wer übernimmt anschließend die Kosten dieses Einsatzes? Wir haben in den Haushalt Gelder dafür eingestellt.

[Joachim Esser (GRÜNE): Ja, eben!]

Präsident Ralf Wieland:

Herr Senator Henkel!

Bürgermeister Frank Henkel (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Kollege Trapp! Die letzte Frage beinhaltet schon fast die Antwort. Gerade sagte jemand aus den Reihen der Opposition: Ja, eben! – Es ist so, es sind Gelder eingestellt worden.

Zu der Frage nach der Anzahl der Polizisten: Es werden etwa 150 im Einsatz gewesen sein. – Die Frage der un-

mittelbar anstehenden realen Kosten kann ich im Augenblick nicht beantworten.

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Dann hat die nächste Nachfrage Herr Kollege Magalski. – Bitte schön!

Philipp Magalski (PIRATEN):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Wie viele Aktivistinnen und Aktivisten wurden denn bei diesem Einsatz vom Felde entfernt? Wurden auch Aktivisten in Gewahrsam genommen, und wenn ja, wie lange!

Präsident Ralf Wieland:

Herr Henkel!

[Franziska Becker (SPD): Das ist eine
Kleine Anfrage!]

Bürgermeister Frank Henkel (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Ach, Herr Magalski! Ich finde es toll, dass diese Fragestunde mit statistischem Zahlenmaterial einhergeht.

[Heiterkeit bei der SPD]

Es tut mir leid, auch auf diese Frage bin ich im Augenblick nicht in der Lage zu antworten. Ich weiß nicht, wie viele Aktivisten wie lange festgesetzt wurden und wie lange sie aufgrund welcher Vergehen festgesetzt wurden. Das lässt sich sicher klären. Ich bin auch gern bereit, Ihnen dieses in Kürze zuzuliefern.

[Beifall von Christopher Lauer (PIRATEN)]

Präsident Ralf Wieland:

Zur ersten Frage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat der Kollege Esser das Wort.

[Steffen Zillich (LINKE): Das ging ja schon gut los! –
Unruhe]

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Lassen Sie uns das jetzt wieder mit Ruhe machen. Das ist für uns alle etwas Neues, nicht nur für den Senat.

[Zuruf von den PIRATEN: Und das morgens!]

– Herr Kollege Esser, bitte schön!

Joachim Esser (GRÜNE):

Alle verlangen etwas Neues, gut! –

[Christopher Lauer (PIRATEN): Das ist ja das Neue!]

Ich möchte den Regierenden Bürgermeister fragen, wie er den verfilzten Vorgang beurteilt,

[Zuruf von Ülker Radziwill (SPD)]

(Joachim Esser)

dass das Rechtsgutachten von Herrn Geulen in der Angelegenheit Ihres ehemaligen Staatssekretärs Schmitz, durch das Sie, Herr Wowereit, entlastet werden sollen, über den ehemaligen Regierenden Bürgermeister und Präsidenten des Abgeordnetenhauses Walter Momper verbreitet und der Senatskanzlei übersandt wurde.

[Torsten Schneider (SPD): Mit großer Dankbarkeit! –
Christopher Lauer (PIRATEN): Arbeitsteilung! –
Joachim Esser (GRÜNE):
Bananenrepublik-Arbeitsteilung!]

Präsident Ralf Wieland:

Herr Regierender Bürgermeister, bitte schön!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter Esser! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Sie haben ein merkwürdiges Rechtsverständnis, lieber Herr Esser,

[Vereinzelter Beifall bei der SPD –
Zuruf von den GRÜNEN: Das sagen Sie!]

weil es keinem Bürger in Berlin verboten ist, eine Rechtsmeinung zu Papier zu bringen und sie auch an die Senatskanzlei zu schicken.

[Ramona Pop (GRÜNE): Wird die dann auch sofort im Ausschuss vorgetragen?]

Wo soll da ein Vorwurf nötig sein? Wir haben das nicht in Auftrag gegeben. Es ist uns zugesandt worden, nicht direkt, wie gestern irrtümlicherweise von Herrn Geulen gesagt worden ist, sondern über Herrn Momper. Wo soll darin der Vorwurf sein?

[Ramona Pop (GRÜNE): Und welcher Sozialdemokrat hat es denn bezahlt?]

Dieses Schreiben von Herrn Geulen ist allen zugänglich. Es ist die Darstellung eines Rechtsanwalts, der im Übrigen bislang ja auch von Ihrer Seite immer eine große Wertschätzung hatte. Dann soll man sich inhaltlich damit auseinandersetzen. Wo soll da ein Vorwurf herauskommen?

[Beifall bei der SPD –
Ramona Pop (GRÜNE): Welcher Sozialdemokrat hat es bezahlt?]

Präsident Ralf Wieland:

Herr Kollege Esser! Wünschen Sie eine Nachfrage zu stellen? – Dann bekommen Sie das Wort, bitte schön!

Joachim Esser (GRÜNE):

Nachdem ich nicht in einer sozialdemokratischen Bananenrepublik leben möchte, möchte ich fragen, Herr Wowereit: Wollen Sie in diesem bemerkenswerten Fall von bürgerschaftlichem Engagement

[Heiterkeit bei den GRÜNEN, der LINKEN
und den PIRATEN]

uns gegenüber ausschließen, dass Sie oder Ihre Mitarbeiter Herrn Momper um Mithilfe gebeten haben?

[Zurufe von den PIRATEN]

Präsident Ralf Wieland:

Herr Regierender Bürgermeister!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Ich kann Ihnen für meine Person Auskunft geben. Ich habe nicht um diese Mithilfe gebeten. Ich kann es mir auch nicht vorstellen, dass das vonseiten der Senatskanzlei gekommen ist.

[Joachim Esser (GRÜNE):
Dann klären Sie doch mal auf! –
Ramona Pop (GRÜNE): Wer hat es denn bezahlt?]

Präsident Ralf Wieland:

Weitere Wortmeldungen haben wir nicht.

Dann kommen wir jetzt zu der Frage von der Fraktion Die Linke. – Frau Kittler, bitte schön, Sie haben das Wort!

Regina Kittler (LINKE):

Ich möchte fragen: Wie bewertet der Senat den Beschluss des Bezirksamts Marzahn-Hellersdorf, der Grün Berlin GmbH mit Verweis auf die IGA im Jahr 2017 über 500 000 Quadratmeter, unter anderem auch Teile des Wuhletals und den Kienberg, zur Nutzung bis zum Jahr 2034 zu überlassen und die Bewirtschaftungskosten dem Land Berlin überzuhelfen?

[Beifall von Dr. Wolfgang Albers (LINKE)]

Präsident Ralf Wieland:

Herr Senator Müller!

Bürgermeister Michael Müller (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Abgeordnete! Richtig kann ich es Ihnen jetzt nicht beantworten. Es ist richtig, im Zusammenhang der IGA-Konzeption spielt diese Grundstücksnutzung natürlich eine Rolle. Aber ob es sich wirklich um die Fläche und diesen Zeitraum handelt, den Sie eben dargestellt haben, das kann ich Ihnen im Moment nicht bestätigen. Dem müssten wir nachgehen. Richtig ist, dass es in Abstimmung mit dem Bezirksamt, der Grün Berlin und den Gärten der Welt ein Konzept zur IGA-Nutzung der Flächen gibt und auch der

(Bürgermeister Michael Müller)

anschließender Nutzung. Da soll nicht nach Beendigung der IGA der Hammer fallen und das dann beendet sein, sondern es gibt eine Anschlussnutzung. Ob es dieser Zeitraum ist oder diese Zahlen, das kann ich Ihnen im Moment nicht bestätigen.

Präsident Ralf Wieland:

Wünschen Sie eine Nachfrage zu stellen, Frau Kittler? – Dann bekommen Sie das Wort.

Regina Kittler (LINKE):

Ich kann Ihnen schon einmal sagen, dass es so ist. Dann möchte ich Sie fragen: Sehen Sie das auch so, dass die Entscheidungen von gesamtstädtischer Bedeutung sind und der Kienberg und das Wuhletal nach der IGA wieder den Berlinerinnen und Berlinern frei zugänglich sein müssen und sich deshalb auch die zuständigen Senatsverwaltungen und die Ausschüsse dieses Hauses damit beschäftigen müssen?

Präsident Ralf Wieland:

Herr Senator Müller!

[Torsten Schneider (SPD): Machen wir gern!]

Bürgermeister Michael Müller (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Abgeordnete! Das eine haben wir schon gemacht. Wir haben sowohl in den zuständigen Fachausschüssen wie natürlich auch im Hauptausschuss IGA-Konzeptionen dargestellt. Das haben wir beide möglicherweise nicht miteinander diskutiert, aber es ist sowieso jeder Fraktion unbenommen, dazu noch einmal Besprechungen anzumelden oder eine Anhörung zu machen. Aber es hat die Diskussion zur IGA-Konzeption gegeben.

Insgesamt – jetzt, glaube ich, verstehe ich die Zielrichtung Ihrer Frage besser – ist es natürlich richtig und wichtig, dass diese Fläche Kienberg auch nach der eigentlichen IGA wieder öffentlich zugänglich ist. Deswegen gibt es während der IGA-Zeit die Umzäunung, die nach der IGA-Zeit wieder weggenommen wird.

[Daniel Buchholz (SPD): Sehr gut!]

Präsident Ralf Wieland:

Für die zweite Nachfrage hat jetzt Frau Dr. Hiller das Wort. – Bitte schön!

Dr. Gabriele Hiller (LINKE):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Wie Sie es jetzt gesagt haben, war das die Darstellung, die uns bekannt war und die wir auch als Linke mitgetragen haben. Ich frage Sie

deshalb: Warum gibt es im Bezirk jetzt einen solchen Zeitdruck, einen solchen Vertrag abzuschließen? Warum wird nicht einmal die BVV einbezogen? Und warum gibt es keine Bürgerbeteiligung? Das alles lässt vermuten, dass man da ein unlauteres Spiel spielt.

[Torsten Schneider (SPD): Das müssen Sie in der BVV fragen!]

Präsident Ralf Wieland:

Ich mache noch einmal darauf aufmerksam: eine Frage, keine Begründung. Das waren drei. Jetzt darf sich Herr Müller eine aussuchen. – Bitte schön!

Bürgermeister Michael Müller (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Abgeordnete Hiller! Die waren alle schön,

[Heiterkeit bei Torsten Schneider (SPD)]

aber ich weiß gar nicht, welche ich rausgreifen soll, weil es sich – so ging die Ursprungsfrage los – um einen Bezirksamtsbeschluss handelt. Warum das Bezirksamt so mit der BVV umgeht, das kann ich Ihnen auch nicht beantworten. Es wäre besser, wenn Sie an der Stelle das Bezirksamt fragten.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD und der CDU]

Es tut mir leid, da kann ich Ihnen nicht direkt Auskunft geben.

[Zuruf von Dr. Gabriele Hiller (LINKE)]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank!

Dann kommen wir jetzt zu der gesetzten ersten mündlichen Frage von den Piraten. – Herr Lauer, bitte schön, kommen Sie nach vorne!

Christopher Lauer (PIRATEN):

Ja, hallo, vielen lieben Dank! – Sehr geehrte Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Präsident! Ich frage den Senat: Wie bewertet der Senat die Eröffnung der Gewaltschutzambulanz in der Charité am vergangenen Montag?

Präsident Ralf Wieland:

Herr Senator Heilmann!

Senator Thomas Heilmann (Senatsverwaltung für Justiz und Verbraucherschutz):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Lauer! Ich bewerte sie positiv,

(Senator Thomas Heilmann)

[Heiterkeit –
Beifall bei den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei der CDU und der SPD]

auch wenn wir wissen, dass damit nicht alle Fragen geklärt sind.

[Heiterkeit]

Präsident Ralf Wieland:

Herr Lauer! Sie wünschen eine Nachfrage zu stellen? – Dann bekommen Sie das Wort, bitte schön!

Christopher Lauer (PIRATEN):

Es verwundert natürlich, dass ich bei der ausführlichen Antwort eine Nachfrage stelle, aber: Herr Senator Heilmann! Was wird denn der Justizsenat unternehmen, um im Sinn von Öffentlichkeitsarbeit dieses Angebot der Charité in der Stadt bekanntzumachen?

Präsident Ralf Wieland:

Herr Senator Heilmann – bitte schön!

[Torsten Schneider (SPD):
Das machen doch die Piraten!]

Senator Thomas Heilmann (Senatsverwaltung für Justiz und Verbraucherschutz):

Herr Lauer! Wir haben in der Tat die Charité gebeten, Öffentlichkeitsarbeit dazu zu machen, damit die Bürgerinnen und Bürger davon auch wissen. Das hat die Charité kurzfristig zugesagt. Ich habe letzte Woche Freitag selbst mit Herrn Einhüpl darüber telefoniert. Sie wollen den Erstbedarf ansehen, sind sozusagen in einer Voreroöffnungsphase, so würde man das bei Hotels nennen. Wir sind ganz sicher, dass wir das in den nächsten Tagen und Wochen veröffentlichen. Aber die Hoheit darüber liegt bei der Charité.

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Für die zweite Nachfrage hat Frau Kofbinger das Wort. – Bitte schön!

Anja Kofbinger (GRÜNE):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Herr Senator Heilmann! Mit der Gewaltschutzambulanz geht auch die Fragestellung nach der anonymen Spurensicherung einher. Das ist uns das wichtigste Unterthema gewesen. Dazu habe ich Ihnen eine Kleine Anfrage gestellt, die mir dankenswerterweise letzte Woche beantwortet wurde. Dort ist die Antwort eben so

[Daniel Buchholz (SPD): Wann kommt die Frage?]

– jetzt kommt die Frage, die bezieht sich ja auf die Antwort auf die Kleine Anfrage, die Herr Heilmann natürlich kennt –, dass Sie sich überaus zwiespältig zu dieser anonymen Spurensicherung verhalten. Sie wägen ab, wenn ich das richtig verstanden habe,

[Zuruf von Oliver Friederici (CDU)]

und darauf richtet sich jetzt meine Frage, – –

[Daniel Buchholz (SPD): Ah!]

Präsident Ralf Wieland:

Frau Kollegin! Eine Frage!

[Andreas Gram (CDU): Das müssen Sie noch üben!]

Anja Kofbinger (GRÜNE):

Das muss sich ja entwickeln! Darauf richtet sich meine Frage. Im Prinzip, habe ich das richtig gelesen: Sie lehnen die anonyme Spurensicherung ab, weil die für Sie im Vordergrund erst einmal eine Verhinderung von Strafermittlung darstellt? Habe ich das richtig verstanden?

[Oliver Friederici (CDU): Was war denn jetzt die Frage?]

Präsident Ralf Wieland:

Das müssen wir noch ein bisschen üben mit der kurzen Nachfrage! – Herr Senator, bitte schön!

Senator Thomas Heilmann (Senatsverwaltung für Justiz und Verbraucherschutz):

Na ja, wir üben ja alle noch. – Frau Kofbinger! Sie haben es nicht ganz richtig verstanden. Es gibt Vor- und Nachteile der anonymen Spurensicherung in der Theorie, zur Praxis komme ich gleich. Der Vorteil für eine Frau, die vergewaltigt wurde – meistens sind es ja Frauen –, ist, dass sie sich nicht sofort entscheiden muss, ob sie Strafanzeige erstattet oder nicht. Der Nachteil ist, dass man zwar die Spuren bei der Frau damit sichern kann, aber nicht beim Täter. Diese Spuren braucht man aber regelmäßig, um einen Täter überführen zu können. Deswegen kann sich das ggf. auch zu einem Täterschutz auswirken. Das ist das, was ich versucht habe, Ihnen als Nachteil darzulegen.

Mit der Verwaltung meines Kollegen Czaja stehen wir im Gespräch; wir haben uns darauf geeinigt, dass wir die Pilotprojekte in anderen Städten genau dahingehend auswerten: Welche Wirkungen hat das? Welches dieser Modelle ist sinnvoll? Wie teuer sind diese Modelle? Wer bezahlt sie – die Krankenkassen, die Gesundheitsverwaltung, die Justizverwaltung, oder welche Mischung auch immer? Wenn wir wissen, was andere Standorte schon gelernt haben, überlegen wir weiter, wie wir ein Verfahren durchführen können, das möglichst alle diese Ziele

(Senator Thomas Heilmann)

berücksichtigt und die möglichen Nachteile soweit es geht ausschließt.

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank!

Wir kommen jetzt zur zweiten Runde der gesetzten Fragen. Für die SPD-Fraktion beginnt Frau Kollegin Becker. – Bitte schön!

Franziska Becker (SPD):

Ich frage den Senat: Wie funktioniert das Landesprogramm Integrationslotsen/Stadtteilmütter, das seit 1. Januar 2014 regelfinanziert wird? Was ist nun anders? Welchen Beitrag leistet das Programm im Sinne von guter Arbeit und Integration?

[Zurufe von Uwe Doering (LINKE)
und Katrin Lompscher (LINKE) –

Torsten Schneider (SPD): Interessiert euch das nicht?]

Präsident Ralf Wieland:

Frau Senatorin Kolat – bitte schön, Sie haben das Wort!

Senatorin Dilek Kolat (Senatsverwaltung für Arbeit, Integration und Frauen):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren Abgeordnete! Frau Becker! Das Landesrahmenprogramm Stadtteilmütter/Integrationslotsen haben wir gestartet, und ich denke, diesem hohen Haus ist bekannt, dass die Stadtteilmütter in Berlin eine Erfolgsgeschichte sind. Wir wissen aber auch, dass wir Probleme im Zusammenhang mit der Finanzierung der Stadtteilmütter und der Integrationslotsen hatten. Gerade was die Qualität der Arbeit angeht, und dass wir kein Gesamtkonzept hatten. Pro Jahr stehen uns nun 2,2 Millionen Euro für ein solches Landesrahmenprogramm zur Verfügung. Wir sind jetzt mit 70 zusätzlichen regelfinanzierten Stadtteilmüttern und Integrationslotsinnen und -lotsen gestartet. Das Neue an diesem Rahmenprogramm: Es sind regelfinanzierte Stellen. Bisher sind die Stadtteilmütter und die Integrationslotsen meist über Arbeitsmarktprogramme eingesetzt worden. Die Qualitätssicherung und vor allem die Kontinuität konnten wir dadurch nicht immer sichern. Mit dem neuen Rahmenprogramm ändern wir das. Wir haben 70 Stadtteilmütter und Integrationslotsinnen und -lotsen, die regelfinanziert und damit nicht abhängig von den Instrumenten der Bundesregierung sind.

Neu ist, dass sie eine fachgerechte Begleitung erhalten. Neu ist, dass wir aufgrund eines einheitlichen Konzeptes eine Erstqualifizierung für sie – zumeist sind es Frauen – anbieten. Neu ist auch, dass sie begleitend qualifiziert werden. Wir sehen ein großes Potenzial bei den Frauen, dass sie nach ihrer Tätigkeit im Bereich Stadtteilmüt-

ter/Integrationslotsen einen Anschlussjob in einem anderen Bereich finden – im Pflegebereich oder im sozialen Bereich gibt es sehr viele Möglichkeiten. Mit der Qualifizierung wollen wir die Frauen dazu befähigen, sich später in den ersten Arbeitsmarkt zu integrieren.

Die Verteilung der zusätzlichen regelfinanzierten Stadtteilmütter und Integrationslotsen im Land Berlin erfolgt erstmalig auf einen Index beruhend. So wird sie gerechter gestaltet, so partizipieren alle Bezirke daran. Das ist auch etwas, was zuvor kritisiert worden ist. Ich hoffe, dass wir die Stadtteilmütter und Integrationslotsinnen und -lotsen mit diesem neuen Landesrahmenprogramm darin unterstützen können, eine qualitativ noch bessere Arbeit zu leisten, sodass die Erfolgsgeschichte noch erfolgreicher wird.

[Beifall bei der SPD –
Uwe Doering (LINKE): Sehr kurze Antwort!]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Wünschen Sie, eine Nachfrage zu stellen? – Dann bekommen Sie das Wort, Frau Kollegin!

Franziska Becker (SPD):

Was muss passieren, damit das Programm langfristig gesichert wird?

[Zuruf von Uwe Doering (LINKE)]

Präsident Ralf Wieland:

Frau Senatorin!

Senatorin Dilek Kolat (Senatsverwaltung für Arbeit, Integration und Frauen):

Erfreulich ist, dass wir für unser Landesrahmenprogramm pro Jahr 2,2 Millionen Euro im Haushalt gesichert haben. Darüber können wir die Regiestelle und die 70 Stellen finanzieren. Das Besondere ist, dass sie nicht mehr befristet beschäftigt werden. Es gab immer einen Wechsel bei den Personen, und es war immer schwierig, neue Stadtteilmütter über die Jobcenter zu finden. Hier haben wir die Finanzierung über unseren Haushalt gesichert.

Was den Bereich ögB angeht: Daran soll sich erst einmal grundsätzlich nichts ändern. Auch in Zukunft werden wir im Bereich ögB über Bürgerarbeit und FAV, Stadtteilmütter und Integrationslotsen weiter finanzieren. Diesen Bereich kennen Sie. Sie wissen, dass das Bundesinstrumente sind – Bürgerarbeit läuft jetzt aus –, das ist ein Bundesinstrument.

[Uwe Doering (LINKE): Weiß sie nicht, sonst würde sie ja nicht fragen!]

(Senatorin Dilek Kolat)

Wir hoffen, dass die neue Bundesregierung ganz schnell entweder die Bürgerarbeit fortführt oder aber ein neues Instrument einführt, damit wir in diesem Kontext auch die Integrationslotsen sichern können.

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Die zweite Nachfrage wird vom Kollegen Langenbrinck gestellt. – Bitte schön, Herr Kollege!

Joschka Langenbrinck (SPD):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Vielen Dank, Frau Senatorin! Sie haben gerade darauf hingewiesen, dass die Beschäftigungsmaßnahme Bürgerarbeit Ende des Jahres auslaufen wird. Wie stellen Sie vor diesem Hintergrund sicher, dass diese Stellen tatsächlich dauerhaft gesichert werden – auch vor dem Hintergrund, dass es meiner Kenntnis nach z. B. allein in meinem Neuköllner Bezirk dazu führen wird, dass das die erfolgreiche und niedrigschwellige Integrationsarbeit von allein dort 60 Stadtteilmüttern in sozialen Brennpunkten betrifft? – Vielen Dank!

Präsident Ralf Wieland:

Frau Senatorin – bitte schön!

[Sabine Bangert (GRÜNE): Da ist ja ein Zettel!]

Senatorin Dilek Kolat (Senatsverwaltung für Arbeit, Integration und Frauen):

Ja, ich habe gerade noch mal die Zahlen verifiziert. Das ist gerade eine ganz aktuelle Frage, Frau Bangert, weil das Landesprogramm neu gestartet ist. Die Abgeordneten der SPD-Fraktion haben ein reges Interesse daran zu erfahren, in welchem Bezirk wie viele Stadtteilmütter und Integrationslotsen zur Verfügung stehen. Frau Bangert! Wenn Sie Interesse haben, stelle ich Ihnen diese Zahlen natürlich auch zur Verfügung. Man sollte wissen, wo in der Stadt die Stadtteilmütter eingesetzt sind.

Was die Bürgerarbeit angeht, hoffe ich sehr stark, dass die Bundesregierung schnell reagiert und die Bürgerarbeit eben nicht zum Ende des Jahres ausläuft. Zurzeit haben wir die Situation, dass wir über 197 Bürgerarbeitsplätze haben. Im Bereich Stadtteilmütter, Integrationslotsen und FAV haben wir 184 Stellen. Insgesamt haben wir mit den regelfinanzierten Stellen dann 448 Stadtteilmütter und Integrationslotsinnen und -lotsen. Sobald das Instrument seitens der Bundesregierung fortgeführt wird, werden wir den Bereich der Stadtteilmütter und Integrationslotsen weiter verstärken. Mein Ziel ist es natürlich, dass es in Neukölln und in anderen Stadtteilen nicht zu einer Verschlechterung kommt.

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank!

Für die CDU-Fraktion folgt jetzt der Kollege Wansner. – Bitte schön!

[Uwe Doering (LINKE): Nein! – Zurufe von den GRÜNEN]

Kurt Wansner (CDU):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich frage den Senat: Wie geht der Senat mit den Vorwürfen einiger Schüler um, sie fühlten sich zur Teilnahme an den Demonstrationen gegen die Räumung des Oranienplatzes gezwungen?

[Lachen von Fabio Reinhardt (PIRATEN)]

Wie bewertet er den Aufruf der Lehrgewerkschaft GEW, den Schulstreik als „praktischen Politikunterricht“ zu verstehen?

[Christopher Lauer (PIRATEN): Das ist ja Kinderarbeit! Skandal!]

Präsident Ralf Wieland:

Frau Senatorin Scheeres – bitte schön!

Senatorin Sandra Scheeres (Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Zum einen finde ich es sehr positiv, wenn sich die Schule mit den Schülerinnen und Schülern über politische Themen auseinandersetzt und bestimmte Themen diskutiert.

[Beifall bei der SPD, den GRÜNEN, der LINKEN und den PIRATEN]

Das sollte auch Thema im Politikunterricht oder in anderen Fächern sein. Ich finde es insgesamt auch sehr positiv, wenn sich junge Menschen in der Gesellschaft engagieren.

[Beifall bei der SPD, den GRÜNEN, der LINKEN und den PIRATEN]

Ich muss aber auch deutlich sagen, dass es nicht vorgesehen ist, dass junge Menschen während des Unterrichts an Demonstrationen teilnehmen. Eine Ausführungsvorschrift zum Thema Schulpflicht regelt das eindeutig. Ich glaube schon, dass junge Menschen auch am Nachmittag noch genügend Zeit haben, an politischen Veranstaltungen und Demonstrationen teilzunehmen.

Präsident Ralf Wieland:

Wünschen Sie, eine Nachfrage zu stellen, Herr Kollege Wansner? – Dann bekommen Sie das Wort. – Bitte schön!

Kurt Wansner (CDU):

Vielen Dank! – Frau Senatorin! Wie gehen Sie aber gerade mit den Vorwürfen von vielen Eltern mit Migrationshintergrund um, die entsetzt waren, dass ihre Kinder in der Schulzeit mehr oder weniger an Demonstrationen teilgenommen haben, von denen sie erst mal nichts wussten und – zweitens – die sie auch möglicherweise so nicht akzeptierten?

[Zurufe von den GRÜNEN]

Präsident Ralf Wieland:

Frau Senatorin!

Senatorin Sandra Scheeres (Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft):

Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Ich habe es gerade deutlich angesprochen, dass ich es richtig und gut finde, wenn man sich mit inhaltlichen Themen in der Schule auseinandersetzt. Das erwarten wir ja auch, dass junge Menschen zu demokratischen Bürgerinnen und Bürgern und zum eigenständigen Handeln erzogen werden. Ich habe auch gerade deutlich angesprochen, dass es nicht akzeptabel ist, während der Schulzeit zu demonstrieren. Da haben wir Vorgaben, und so ist das zu bewerten. Entsprechend müssen die Eltern damit auch selber umgehen.

Präsident Ralf Wieland:

Weitere Nachfragen haben wir nicht.

Dann kommt die Nächste für die Grünen. – Frau Kollegin Bangert, bitte schön!

[Zuruf von den PIRATEN: Bestimmt zur Berlinale!]

Sabine Bangert (GRÜNE):

Ja, auch zu einem Event, zum Garzer Kultursommer. – Ich frage den Regierenden Kultursenator: Wie bewerten Sie die Tatsache, dass das Kinder- und Jugendballett der Deutschen Oper mehrmals ohne Gage und damit zulasten des Etats der Deutschen Oper beim Garzer Kultursommer aufzutreten ist

[Zuruf von Christopher Lauer (PIRATEN)]

und Ihr ehemaliger Staatssekretär Schmitz hier offensichtlich seine berufliche Stellung und seine damit verbundenen Beziehungen missbraucht hat, um sein privates Ansehen zu mehren? – Vielen Dank!

[Beifall bei den GRÜNEN –
Beifall von Dr. Gabriele Hiller (LINKE)]

Präsident Ralf Wieland:

Erst mal bitte ich darum, dass wir bei den Amtsbezeichnungen bleiben, Frau Bangert, zumindest hier im Plenum. – Herr Regierender Bürgermeister! Sie haben das Wort.

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Frau Abgeordnete Bangert! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich wundere mich schon, dass Sie sich hier eine, na ja, doch sehr tendenziöse Darstellung einer Zeitung zu eigen machen.

[Tom Schreiber (SPD): So sind die Grünen!]

Ich muss mal darauf hinweisen, dass das soziale Engagement gerade von Herrn Schmitz in der Vergangenheit von vielen Menschen ausdrücklich begrüßt worden ist. Und wenn bei der Kulturveranstaltung, die da offensichtlich in den letzten Jahren stattgefunden hat, nicht nur das Kinderballett der Deutschen Oper, sondern auch andere Künstler wie Wolfgang Biermann oder andere ohne Honorar aufgetreten sind, dann liegt das in der Verantwortung der einzelnen Institutionen oder der Künstlerinnen und Künstler, ob sie sich im Rahmen ihrer Tätigkeiten in den Dienst der guten Sache stellen oder nicht.

[Benedikt Lux (GRÜNE): War klar!]

Ich weiß nicht, was daran zu skandalisieren ist.

[Beifall von Burgunde Grosse (SPD)]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Frau Bangert, für eine Nachfrage, bitte schön!

Sabine Bangert (GRÜNE):

Herr Regierender Bürgermeister und Kultursenator! Können Sie denn ausschließen, dass es noch weitere Vermischungen von beruflichem und privatem Engagement Ihres Exstaatssekretärs Schmitz gibt?

Präsident Ralf Wieland:

Herr Regierender Bürgermeister!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Frau Abgeordnete! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Man kann immer alles behaupten und natürlich mit Absolutheitsfragen dann also immer noch den Eindruck erwecken, da ist irgendetwas. Nochmals: Das hat über Jahre hinaus nicht unter Ausschluss der Öffentlichkeit stattgefunden, sondern – wenn ich das richtig mitbekommen habe, ich war selber nicht dabei, bei keiner dieser Veranstaltungen in diesem Garzer Festival oder wie das hieß – der Kultursommer war eine öffentliche Veranstaltung. Viele Menschen aus Berlin sind da hingegangen, haben unterstützt, da ist für den Erhalt

(Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit)

der Kirche gesammelt worden. Das wird normalerweise in unserer Gesellschaft ausgezeichnet.

[Beifall bei der SPD]

Und was Sie jetzt versuchen, finde ich, ehrlich gesagt, bei aller Kritik am Verhalten von Herrn Schmitz in seiner Steuerangelegenheit und den rechtlichen Bewertungen, die da kommen, hat auch irgendwann mal eine Grenze, wo auch eine Persönlichkeit ein Recht hat, hier nicht von Ihnen in dieser Art und Weise so behandelt und unter Generalverdacht gestellt zu werden.

[Beifall bei der SPD und der CDU –
Zurufe von den GRÜNEN und den PIRATEN]

Präsident Ralf Wieland:

Für die zweite Nachfrage hat der Kollege Lux das Wort.
– Bitte schön!

Benedikt Lux (GRÜNE):

Herr Regierender Bürgermeister! Können Sie denn den Eindruck nachvollziehen, den viele Berlinerinnen und Berliner haben, dass Verfehlungen,

[Zuruf von Lars Oberg (SPD)]

also die Vermischung von privaten und dienstlichen Interessen bis hin zu Steuerhinterziehung, so lange geduldet werden, solange nicht mehr Leute darüber Bescheid wissen als Sie, der Dienstherr?

[Zuruf von den PIRATEN]

Präsident Ralf Wieland:

Herr Regierender Bürgermeister!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter Lux! Wenn Sie Ihre Frage noch mal so präzisieren können, dass man sie auch beantworten kann, wäre ich dankbar.

[Zuruf von den PIRATEN]

Präsident Ralf Wieland:

Wollen Sie noch mal?

Benedikt Lux (GRÜNE):

Herr Regierender Bürgermeister! Sie haben anderthalb Jahre lang einen Steuerbetrüger gedeckt,

[Zuruf: Eine Frage!]

in der Hoffnung, dass das nicht öffentlich wird. Und deswegen frage ich Sie: Können Sie ausschließen, dass ähnliche Verfehlungen noch in Zukunft bekannt werden im Rahmen Ihres Dienstes?

[Zurufe von der SPD und den PIRATEN]

Präsident Ralf Wieland:

Jetzt ist es, glaube ich, verständlich, Herr Regierender Bürgermeister!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Ihre Frage ist von allgemeiner Art. In der Tat kann ich nicht ausschließen, dass in Ihrer Fraktion, in anderen Fraktionen, in der Regierung oder sonstwie steuerliche Vergehen da sind, die dann irgendwie an die Öffentlichkeit mal kommen könnten oder kommen. Kann ich nicht ausschließen, in der Tat nicht!

[Benedikt Lux (GRÜNE): Was wissen Sie denn?]

Präsident Ralf Wieland:

Jetzt kommen wir zur zweiten gesetzten Frage der Fraktion Die Linke. – Frau Lompscher, bitte schön! Sie haben das Wort.

Katrin Lompscher (LINKE):

Herr Präsident! Zur Überprüfung der Wohnlageneinstufung für den Mietspiegel 2015 frage ich den Senat: Wie gedenkt der Senat sicherzustellen, dass die Berlinerinnen und Berliner über Möglichkeit, Zeitpunkt und eingegangene Anträge für Änderungen der Wohnlageneinstufung im Mietspiegel 2015 breit informiert werden und dazu Stellung beziehen können?

Präsident Ralf Wieland:

Herr Senator Müller!

Bürgermeister Michael Müller (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt):

Herr Präsident! Frau Abgeordnete Lompscher! Es ist ja so, dass alle Bürgerinnen und Bürger dazu auch Anregungen und Einwendungen machen können, die dann auch in diesen entsprechenden Arbeitsgremien bewertet werden und ggf. mit einfließen. Wir werden jetzt sowieso noch sehen, wie sich möglicherweise das Verfahren und die Komponenten zur Erstellung eines qualifizierten Mietspiegels verändern. Da hat auch die Bundesebene jetzt eine Initiative zumindest angekündigt, auch das zu überprüfen, welche Bestandteile in den Mietspiegel mit einfließen sollen. Also es gibt die Möglichkeit, diese Hinweise, diese Einwendungen zu geben, aber wir werden sehen, wie sich das auch in den nächsten Monaten für den Mietspiegel 2015 weiterentwickelt.

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Frau Kollegin Lompscher, für eine Nachfrage, bitte schön!

Katrin Lompscher (LINKE):

Wie werden Sie denn nun sicherstellen, dass sie über Änderungen, die andere beantragt haben, tatsächlich informiert werden und dazu Stellung nehmen können, und wird denn wenigstens zu dem früheren Verfahren zurückgekehrt, dass rechtzeitig vor der Beratung und Entscheidung in der AG Mietspiegel die Mietervertretungen über vorliegende Änderungsanträge informiert werden?

Präsident Ralf Wieland:

Herr Senator Müller!

Bürgermeister Michael Müller (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt):

Herr Präsident! Frau Abgeordnete! Mit den Mietervertretungen, das wäre eine Möglichkeit, diese Gremien dann auch direkt anzusprechen. Ihren ersten Teil der Frage, glaube ich, kann ich nicht positiv beantworten, weil ich nicht weiß, wie das organisatorisch sichergestellt werden soll, dass alle, die eine Einwendung machen, eine Anregung geben, dann auch den entsprechenden Rücklauf bekommen, wann wie was von wem mit eingeflossen ist. Das sehe ich im Moment nicht. Aber über die Verbände, Institutionen und Organisationen ist natürlich eine Information möglich.

Präsident Ralf Wieland:

Für die zweite Nachfrage hat Frau Kollegin Matuschek das Wort. – Bitte schön!

Jutta Matuschek (LINKE):

Ja, vielen Dank! – Herr Müller! Werden Sie denn Möglichkeiten der Abfrage bei denjenigen, die sich dazu äußern wollen, nutzen, die da heißen: Flyer, Anzeigen in Tageszeitungen, Informationen über die Kreise, die Sie jetzt ansprachen, hinausgehend, also im allgemeinen Sinn Aufrufe an die Öffentlichkeit, sich zu dem Thema der Wohnlageneinstufung zu äußern, werden Sie die Möglichkeiten nutzen, wenn ja, in welcher Weise, wenn nein, warum nicht?

Präsident Ralf Wieland:

Herr Senator Müller!

Bürgermeister Michael Müller (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt):

Herr Präsident! Frau Abgeordnete Matuschek! Also ich glaube, man muss noch mal zwei oder drei Sachen auseinanderhalten. Der Mietspiegel wird natürlich immer über alle Möglichkeiten der Öffentlichkeitsarbeit bekanntgemacht. Es wird darüber informiert. Es gibt im Vorfeld dazu Diskussionen. Wir haben jetzt – ich habe es eben schon gesagt – eine Debatte darüber: Was soll überhaupt miteinfließen, was soll es für Veränderungen zum Mietspiegel geben? Wir haben dazu Diskussionen mit dem Mieterverein usw. Das findet alles statt.

Aber möglicherweise besteht nach wie vor das Missverständnis, dass der Mietspiegel ein politisches Instrument ist. Das ist er nicht, sondern die Senatsverwaltung – die Verwaltung, nicht die Politik – moderiert ein Einigungsverfahren zwischen Vermieter- und Mieterorganisationen, und wir sind in diesem Sinne daran beteiligt. Insofern: Im Vorfeld die entsprechende Öffentlichkeitsarbeit von unserer Seite aus zu machen, die schon Ansprache formuliert, halte ich für problematisch. Es gibt natürlich interne Gespräche zur Erstellung des Mietspiegels, in welcher Form sie stattfinden soll, und es gibt dann über uns auch die Veröffentlichung und Bekanntmachung des beschlossenen Mietspiegels. Das sind unsere Kommunikationswege in diesem Verfahren.

Vizepräsident Andreas Gram:

Wir kommen zur Frage Nr. 2. – Kollege Reinhardt! Sie haben das Wort. – Bitte schön!

Fabio Reinhardt (PIRATEN):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich frage den Senat bezüglich einer Abschiebung: Ist es zutreffend, dass vor einer Woche eine Abschiebung von schwerstbehinderten kleinen Kindern aus Tschetschenien und ihrer Familie nach Polen stattgefunden hat? Wurden Alternativen zu dieser Abschiebung, die ja jetzt Lebensgefahr für diese Kinder beinhaltet, geprüft, zumal ja auch die zuständigen Polizisten vor Ort ihren Einsatz dort zuerst verweigert haben?

Vizepräsident Andreas Gram:

Wer antwortet? – Herr Senator Henkel, bitte sehr!

Bürgermeister Frank Henkel (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Reinhardt! Aus datenschutzrechtlichen Gründen kann ich über den konkret geschilderten Fall nur abstrakt berichten. Richtig ist, dass es einen solchen Vorgang gegeben hat. Richtig ist, dass sich auch ein Gericht in Berlin damit beschäftigt hat und dass man festgestellt hat, dass die

(Bürgermeister Frank Henkel)

ärztliche Versorgung auch in Polen gewährleistet werden kann.

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke schön! – Meine Damen und Herren Kollegen! Die zweite Runde nach der Stärke der Fraktionen ist damit beendet.

[Zuruf: Eine Nachfrage!]

Eine Nachfrage noch? – Entschuldigung, Herr Kollege Reinhardt, das hatte ich übersehen.

Fabio Reinhardt (PIRATEN):

Ich glaube, eine zweite Nachfrage wird es auch geben. – Meine erste Nachfrage, da Sie jetzt bestätigt haben, dass der Fall sich so zugetragen hat, ist: Nach meinen Informationen, nach Presseinformationen sind die Medikamente, die die Kinder dort brauchen, in Polen vor Ort so nicht zu bekommen. Das wäre in Berlin möglich. Wären Sie bereit, wenn sich das so bewahrheitet, sich dafür einzusetzen, dass die Familie wieder nach Berlin reisen kann, zumal die Härtefallkommission ja auch signalisiert hat, dass sie sich damit beschäftigt wird?

Vizepräsident Andreas Gram:

Bitte schön, Herr Senator Henkel!

Bürgermeister Frank Henkel (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Meine Damen und Herren! Kollege Reinhardt! Es handelt sich hierbei, wenn ich mich recht erinnere, um einen Dublin-II-Fall. Insofern hat die Härtefallkommission Berlins damit nichts zu tun und wäre auch nicht damit zu befassen.

Meine zweite Antwort: Es hat sich das Berliner Verwaltungsgericht damit beschäftigt und hat festgestellt, was ich schon gesagt habe, dass eine ärztliche Versorgung – ich unterstelle, wir reden vom selben Fall – auch in Polen gewährleistet wäre.

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke schön! – Für die zweite Nachfrage – Kollegin Bayram, bitte schön!

Canan Bayram (GRÜNE):

Herr Senator! Ich würde gern abstrakt wissen, ob die Gesundheit von schwerkranken Kindern in Dublin-II-Verfahren seitens der die Vollstreckung, nämlich die Abschiebung, durchführenden Polizeibeamten so auf die leichte Schulter genommen wird, wie Sie das hier gerade dargestellt haben.

Vizepräsident Andreas Gram:

Bitte schön, Herr Henkel!

Bürgermeister Frank Henkel (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Kollegin Bayram! Ich weiß nicht, wie Sie darauf kommen, dass ich oder die Beamten vor Ort den Fall auf die leichte Schulter genommen haben. Allein der Verweis darauf, dass das Verwaltungsgericht sich mit diesem Fall beschäftigt hat, lässt ja wenigstens erahnen – jedenfalls für eine Juristin, wie Sie es sind –, dass man sich mit diesem Fall sehr sorgfältig auseinandergesetzt hat.

[Gongzeichen]

Insofern habe ich dem eben Gesagten nichts weiter hinzuzufügen.

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke schön! – Meine Damen und Herren! Das Gongzeichen hat sich von allein eingeschaltet. Wir waren ungeschuldig.

[Heiterkeit]

Die zweite Runde nach der Stärke der Fraktionen ist jetzt aber wirklich beendet. Nun können wir die weiteren Meldungen im freien Zugriff berücksichtigen. Ich eröffne diese Runde mit einem Gongzeichen.

[Gongzeichen]

Schon mit dem Ertönen des Gongs haben Sie die Möglichkeit, sich durch Ihre Ruftaste anzumelden. Und da habe ich schon eine riesige Latte

[Heiterkeit und Beifall]

von Anmeldungen! Eine riesige Liste von Anmeldungen! – Jetzt sind Sie wenigstens alle wach. – Frau Kollegin Villbrandt hat die erste Frage. – Bitte schön! – Wo ist die Kollegin Villbrandt? – Machen Sie es bitte vom Platz aus!

[Zuruf von der SPD: Ohne Laptop!]

Jasenka Villbrandt (GRÜNE):

Danke schön! – Ich habe eine Frage an Senator Müller. – Herr Senator Müller! Sie sind zuständig für die Liegenschaftspolitik des Senats, und Sie haben sicherlich auch ein Bild und ein Konzept für die neue Liegenschaftspolitik Berlins. Wie definieren Sie das Berliner bzw. öffentliche gesamtstädtische Interesse, das rechtfertigen würde, ein Objekt wie das Vivantes-Haus in der Dominicusstraße nicht an den Meistbietenden zu verkaufen und es dauerhaft als Sozialeinrichtung zu sichern?

Vizepräsident Andreas Gram:

Frau Kollegin Villbrandt – auch an alle anderen Kollegen –, nur der Hinweis: Die Frage ist immer an den Senat zu richten, und der Senat entscheidet dann, wer spricht. – Herr Senator Nußbaum! Sie wollen antworten?

[Heiterkeit]

Vizepräsident Andreas Gram:

Bitte schön!

Senator Dr. Ulrich Nußbaum (Senatsverwaltung für Finanzen):

Da ich, Herr Präsident, gerade von dem Kollegen Lux abgelenkt worden bin, würde ich Frau Villbrandt bitten, die Frage vielleicht noch einmal kurz zu präzisieren.

[Heiterkeit]

Vizepräsident Andreas Gram:

Meine Damen und Herren! Jetzt mal ein bisschen Ruhe! Es ist verständlich, dass Herr Senator Nußbaum davon ausgegangen ist, dass Herr Senator Müller die Frage beantwortet. Jetzt sind Sie bitte so lieb, Frau Villbrandt, und wiederholen noch mal kurz den Inhalt der Frage, damit der Senator antworten kann. Und bitte kommen Sie doch nach vorne und stellen die Frage da noch mal! Das ist besser. – Kommen Sie jetzt mal wieder runter, damit die Konzentration gewährleistet ist! – Bitte schön, Frau Kollegin!

Jasenka Villbrandt (GRÜNE):

Damit ich kurz bleibe, nehme ich doch meinen Laptop mit. – Herr Senator Nußbaum! Wenn Sie jetzt zuständig für die Liegenschaftspolitik sind, dann haben Sie sicherlich ein Konzept, wie die neue Liegenschaftspolitik Berlins sein soll. Wie definieren Sie, Herr Nußbaum, das Berliner bzw. öffentliche, gesamtstädtische Interesse, das rechtfertigen würde, ein Objekt wie das Haus in der Dominicusstraße von Vivantes nicht an den Meistbietenden zu veräußern und dauerhaft als Sozialeinrichtung zu erhalten?

Vizepräsident Andreas Gram:

Ich hoffe, jetzt ist die Frage angekommen. – Herr Senator Nußbaum, bitte sehr!

Senator Dr. Ulrich Nußbaum (Senatsverwaltung für Finanzen):

Ich warte, bis Sie zurück sind, und dann antworte ich Ihnen, damit Sie es bequem haben. Sie können dann sitzen. – Also ich kann mich da nahtlos dem Kollegen Czaja anschließen. In der Tat hat Vivantes ja im Auf-

sichtsrat in langen Verhandlungen beschlossen, dieses Grundstück in der Dominicusstraße zu veräußern. Das Grundstück ist für Vivantes nicht mehr betriebsnotwendig. Das ist eine Entscheidung des Unternehmens. Dem hat der Aufsichtsrat zugestimmt.

Jetzt fragen Sie zu Recht nach dem öffentlichen Interesse. Wie Sie wissen, gibt es eine neue Liegenschaftspolitik, und nach der neuen Liegenschaftspolitik hat das Abgeordnetenhaus ja jederzeit die Möglichkeit, ein politisch bedeutsames Grundstück an sich zu ziehen und zu sagen, dass mit diesem Grundstück etwas anderes passieren soll respektive dass man das zum Verkehrswert übernimmt.

Aus der Sicht des Unternehmens muss ich auch eindeutig sagen: Dieses Unternehmen ist ja nicht auf Rosen gebettet, sondern muss sich, wie wir letztens auch im Ausschuss diskutiert haben, jeden Tag anstrengen. Es stehen große Investitionen an. Deswegen ist klar, dass die Arbeitnehmerinnen und -nehmer, aber auch der Aufsichtsrat und der Vorstand sagen, sie können ein Grundstück zunächst nicht unter Wert weggeben. Daneben ist aber sicherlich auch im Bewusstsein, dass diese Menschen dort in dieser Einrichtung sind. Auch darüber ist diskutiert worden. Es geht darum, diese Menschen zu schützen, andererseits aber auch dieses Grundstück nicht zu verschenken. Deswegen haben wir jetzt ein neues Instrument der neuen Liegenschaftspolitik, dass bei politisch bedeutsamen Grundstücken das Abgeordnetenhaus – wie gesagt – auch eine Entscheidung treffen kann.

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke schön! – Sie haben jetzt die erste Nachfrage. Bitte schön, Frau Kollegin Villbrandt!

Jasenka Villbrandt (GRÜNE):

Herr Nußbaum! Sie haben sich ein bisschen vor einer richtigen Antwort gedrückt. Warum können oder wollen Sie nicht klar sagen, dass die Zukunft von über 45 Menschen mit psychischen Problemen, die einen Umzug kaum ertragen und kaum eine adäquate Unterbringung finden können, im Interesse von Berlin ist? Warum können Sie das nicht sagen?

Vizepräsident Andreas Gram:

Bitte schön, Herr Senator Nußbaum!

Senator Dr. Ulrich Nußbaum (Senatsverwaltung für Finanzen):

Liebe Frau Abgeordnete! Ich glaube, da verwechseln Sie zwei Dinge. Ich versuchte deutlich zu machen, dass die Diskussion bei Vivantes sowohl von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern – vertreten über die Arbeitnehmerseite –, aber auch von der Arbeitgeberseite sehr fokussiert war mit Blick auf die – ich glaube es sind 40 – Menschen,

(Senator Dr. Ulrich Nußbaum)

die dort in dieser Einrichtung leben und was mit ihnen passiert. Das ist in den Gesprächen und Verhandlungen berücksichtigt worden. Es ist für diesen Fall auch ein Commitment des Unternehmens herausgegeben worden, dass dieses Grundstück natürlich immer unter dem Vorbehalt steht, dass mit den Menschen vernünftig umgegangen wird. Deswegen ist zum Beispiel vorgesehen, dass dort in jedem Fall 24 Monate Übergangszeit da sind, in der eine andere Lösung gesucht wird.

Soweit ich weiß, sind auch Lösungen angeboten und Gespräche geführt worden. Ich kann das auch für meinen Kollegen Czaja sagen, die wir im Aufsichtsrat sitzen: Wir werden dort nichts tun, was letztlich mit Bezug auf die Menschen nicht sozialverträglich ist. Aber andererseits, ich sage das nochmals, können Sie es einem Unternehmen wie Vivantes auch nicht nehmen, ein Grundstück zu einem Wert zu verkaufen. Wenn es politischer Wunsch und öffentliches Interesse ist, dass dieses Grundstück in der Dominicusstraße bei der Pinel GmbH bleibt, dann muss hier im Abgeordnetenhaus – Sie sind der Haushaltsgesetzgeber – eine Entscheidung getroffen werden, dass man dieses Grundstück dann zum Verkehrswert übernimmt und den Preis an Vivantes zahlt. Dann kann mit diesem Grundstück eine andere Verfügung gemacht werden. Ich sage dann nur noch einmal: Man sollte sich dann auch den Träger angucken!

Vizepräsident Andreas Gram:

Eine weitere Nachfrage von Kollegin Herrmann. – Bitte schön!

Clara Herrmann (GRÜNE):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Herr Nußbaum! Habe ich Sie richtig verstanden: Das Grundstück wird verkauft, wenn nicht das Abgeordnetenhaus den Vorgang an sich zieht? Sprich: Sie sagen, neue Liegenschaftspolitik wird vom Senat nicht gemacht, sondern nur vom Abgeordnetenhaus, und Sie interessiert nur die Veräußerung am Beispiel Dominicusstraße.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Bitte, Herr Senator Nußbaum!

Senator Dr. Ulrich Nußbaum (Senatsverwaltung für Finanzen):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Frau Kollegin! Ich kann Ihnen das noch einmal erklären. Das ist ein Grundstück, das Vivantes gehört. Das Unternehmen hat beschlossen, sich von diesem Grundstück zu trennen und die Mittel, die aus dem Verkauf erzielt werden, wieder in das Unternehmen, in die Krankenpflege, in den Ausbau der Infrastruktur zu investieren. Die Arbeitnehmerinnen

und Arbeitnehmer in diesem Unternehmen haben in den letzten Jahren – wie Sie wissen – erhebliche Beiträge für dieses Unternehmen geleistet, durch Lohn- und Gehaltsverzicht und durch andere Dinge. Das Land hat ebenfalls Kapital zur Verfügung gestellt. Ich muss Ihnen eindeutig sagen: Aus Sicht des Unternehmens gibt es vermutlich gar keine andere Entscheidungsmöglichkeit, als dieses Grundstück zu verkaufen. Das ist eine Seite.

Die zweite Seite ist, dass es sich von selbst versteht, dass es sich um ein Grundstück respektive ein Haus handelt, für die relativ hohe Investitionsbedarfe notwendig sind. Ich kann mir auch vorstellen, dass – wenn Sie sich das einmal persönlich angeguckt haben – Sie vielleicht zu dem Ergebnis kommen, dass man den Menschen da drin auch etwas Besseres bieten kann, dass sie vielleicht auch etwas Besseres verdient haben. Das tun Sie aber anscheinend nicht. Es geht aber auch darum, für diese Menschen eine vernünftige Bleibe und Unterkunft mit entsprechend notwendiger Betreuung zu organisieren, die in diesem Haus, das relativ heruntergekommen ist, von dem Träger so nicht gewährleistet worden ist. Diese Frage sollte vielleicht einmal an erster Stelle stehen. Auch das steckt hinter den Bemühungen von Vivantes, hier eine Lösung zu finden. Deswegen sage ich Ihnen, dass – solange Kollege Czaja und ich in diesem Unternehmen Aufsichtsratsmitglied sind – wir beide uns dafür einsetzen, dass mit diesen 40 Menschen gut und ordentlich und mit vollem Respekt umgegangen wird.

Dann komme ich zu einem dritten Punkt, der neuen Liegenschaftspolitik, die wir hier beschlossen haben. Wenn Vivantes als Unternehmen auf die Einnahmen verzichten soll, dann ist das Ihre Entscheidung hier als Budgetgesetzgeber zu sagen: Ja, wir übernehmen dieses Grundstück und kompensieren Vivantes und führen dieses Grundstück einer anderen Nutzung zu. Das ist die neue Liegenschaftspolitik. Das kann aber nicht Vivantes, das kann nicht der Senat, sondern das muss vom Budgetgesetzgeber, dem Parlament, gemacht werden. Ich kann das einsehen, wenn Sie zu einer solchen Entscheidung kommen. Deswegen haben Sie ja jetzt, nach der neuen Haushaltsordnung, die Möglichkeit, genau in solchen Fällen zu sagen: Es ist ein Fall, der es wert ist, auf die Erlöse zu verzichten, und wir finanzieren das aus dem Haushalt. Insofern ist das doch eine Liegenschaftspolitik, die auch Perspektiven gibt.

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank!

Für die nächste Frage erteile ich dem Kollegen Lauer das Wort. – Bitte nach vorne kommen – ohne Laptop!

Christopher Lauer (PIRATEN):

Ich frage den Senat: Man hat gehört, dass die gemeinsame Ermittlungsgruppe der Polizei „Schleuserkriminalität“

(Christopher Lauer)

aufgelöst werden soll und die Beamtinnen und Beamten dem Betrugsdezernat zugeordnet werden sollen.

Vizepräsident Andreas Gram:

Kommen Sie zur Frage, Kollege Lauer!

Christopher Lauer (PIRATEN):

Nun hört man aber vom Bundesinnenministerium, dass die Bundespolizei mit der Berliner Polizei darüber noch verhandelt. Was ist jetzt der Stand der Dinge, lieber Senat? Ist diese gemeinsame Ermittlungsgruppe jetzt schon aufgelöst? Wird sie aufgelöst? Was ist die Zukunft dieser gemeinsamen Ermittlungsgruppe?

Vizepräsident Andreas Gram:

Antworten wird, so ist mir signalisiert worden, der Herr Senator Henkel. – Bitte schön!

[Zuruf von Christopher Lauer (PIRATEN): Das ist aber ungewöhnlich!]

Bürgermeister Frank Henkel (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

So ungewöhnlich nun wieder nicht, Herr Kollege! – Herr Präsident! Kollege Lauer! Es gab in der Tat, wie das nicht unüblich ist, im Sommer letzten Jahres Überlegungen zu Neustrukturierungen der Bekämpfung der Schleuserkriminalität. Da kommen Bund und Land zusammen und, wie das in einer Stadt wie Berlin mit einer zum Teil aufgeregten Presselandschaft so ist, es wird sofort gesagt, diese Ermittlungsgruppe werde aufgelöst. In der Tat ist es so, wie Sie jetzt gefragt haben: Diese strukturellen Überlegungen sind noch mitten im Gange. Eine endgültige Entscheidung in dieser Frage ist meines Erachtens noch nicht ergangen.

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke schön! – Eine Nachfrage. – Bitte sehr!

Christopher Lauer (PIRATEN):

Was ist denn in diesen Verhandlungen die Position des Landes Berlin? Wollen wir diese Ermittlungsgruppe auflösen oder nicht?

Vizepräsident Andreas Gram:

Bitte sehr, Herr Senator Henkel!

Bürgermeister Frank Henkel (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Sehr geehrte Damen und Herren! Herr Kollege Lauer! Da die Frage der Grenzsicherung auch als eine Kernaufgabe der Bundespolizei zu sehen ist, haben wir diese Überle-

gungen angestrengt. Diese Überlegungen sind meines Erachtens noch nicht zu Ende. Wenn sie das sind, dann können wir in den zuständigen Ausschüssen darüber auch noch einmal sprechen. Im Grundsatz geht es bei Strukturüberlegungen immer darum, wie man mit dem vorhandenen – auch personellen – Potenzial Kriminalitätsbekämpfung effektiv gestalten kann. Weil man sich dieser Frage dauernd unterzieht, wird auch immer wieder mal die eine oder andere Überlegung vorgenommen, so auch in diesem Fall. Wenn Sie mich nach der Haltung fragen, wird es darum gehen, dem Polizeipräsidenten und der Polizei die Freiheit zu lassen, genau darüber nachzudenken, inwieweit man diese gemeinsame Ermittlungsgruppe braucht oder ob man die Kräfte nicht anderwärtig besser einsetzt. Noch einmal: Bei den Kernaufgaben der Grenzsicherung – wir sprechen über Schleuserkriminalität – sprechen wir über einen Bereich der Bundespolizei. Aber nach meinem Wissen ist die Überlegung dazu noch nicht abgeschlossen.

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke schön! – Für eine weitere Nachfrage hatte sich Kollege Zillich eingebucht. – Bitte schön!

Steffen Zillich (LINKE):

Herr Kollege Henkel! Nachdem Sie jetzt sagen, die Entscheidung darüber ist noch nicht getroffen – was mich wundert, weil von Ihrem Haus im Hauptausschuss nicht dementiert worden ist, dass die Entscheidung bereits getroffen worden ist – frage ich: Wann wird denn die Entscheidung über die Auflösung der gemeinsamen Ermittlungsgruppe „Schleuserkriminalität“ getroffen?

Vizepräsident Andreas Gram:

Bitte schön, Herr Senator!

Bürgermeister Frank Henkel (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Kollege Zillich! Die Entscheidung wird getroffen nach Vorlage sämtlicher für mich relevanten Fakten.

[Steffen Zillich (LINKE): Durch Sie!]

– Auch durch mich, ja, ich bin Innensenator. Sie erinnern sich?

[Uwe Doering (LINKE): Gut das Sie das sagen!]

Und dabei spielt die fachliche Bewertung – neben den mir relevanten Fakten, die mir vorgelegt werden – eine Rolle.

[Zuruf von Steffen Zillich (LINKE)]

Dann werden wir gemeinsam eine Entscheidung treffen. Es ist Aufgabe der Polizei, mir entsprechende Vorlagen zu machen. Ich will daran anknüpfen, was ich dem

(Bürgermeister Frank Henkel)

Kollegen Lauer geantwortet habe: Wir werden uns gemeinsam überlegen müssen, wie wir das vorhandene Personal effektiv zur Kriminalitätsbekämpfung einsetzen. Dabei gibt es viele Dinge zu beachten. Die Polizei muss die Freiheit haben, genau diese Gedankengänge zu produzieren. Das wird sie tun, und dann werden wir in einem gemeinsamen Prozess zu einer Entscheidung kommen.

Vizepräsident Andreas Gram:

Herzlichen Dank! – Die Fragestunde ist damit für heute beendet.

Nun kommen wir zu

ld. Nr. 3:

Prioritäten

gemäß § 59 Abs. 2 Satz 3 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin

Das sind die Prioritäten. Die sind auch in der neuen Geschäftsordnung verankert geblieben. Ich rufe also auf

ld. Nr. 3.1:

Priorität der Fraktion der CDU

Tagesordnungspunkt 25

Dauerhafter Schutz für Kleingärten in Berlin

Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU

Drucksache [17/1448](#)

Für die Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von grundsätzlich fünf Minuten zur Verfügung. Soweit eine Fraktion die Redezeit von fünf Minuten überschreitet – neue Regelung –, erfolgt eine Anrechnung auf das Kontingent der Fraktion gemäß § 64 Abs. 1 Satz 1 unserer Geschäftsordnung. Es beginnt die antragstellende Fraktion, und der Kollege Evers hat jetzt das Wort. – Bitte schön!

Stefan Evers (CDU):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine sehr verehrten Damen und Herren! Kleingärten zur Mittagszeit. Wir können stolz sein auf unsere über 73 000 Berliner Kleingärten. Ich glaube, wir stimmen alle darin überein, dass sie ein Teil der Identität unserer Stadt sind und ein ganz wesentliches Element der bunten Vielfalt des Stadtgrüns in unserer Stadt Berlin.

Wir zeichnen uns dadurch aus, dass Kolonien in allen Stadtlagen existieren. Sie existieren in den Außenbezirken bis hin in die Innenstadt. Wer sich, entweder hier in unserem schönen Land oder international, umschaute, der würde keine vergleichbare Metropole finden, die über eine so große Zahl und so hohe Dichte an nutzbaren Gärten im unmittelbaren Einzugsbereich der Innenstadt verfügt. Diese Ressource bildet eine historisch gewachsene, kultu-

relle, ökologische und soziale Ressource. Sie ist ein wichtiger Faktor der Naherholung, der Ökologie und des Stadtklimas. Es war deshalb von vornherein erklärtes Ziel unserer Koalition und des Senats von Berlin, Kleingärten möglichst dauerhaft im Stadtgebiet und im Stadtbild zu sichern.

Deswegen haben wir mit Senatsbeschluss vom 12. Januar 2010 auch die Fortschreibung des Kleingartenentwicklungsplans beobachtet. Am 7. Januar dieses Jahres hat der Senat für elf Kleingartenanlagen, die eine Schutzfrist bis zum Jahr 2014 hatten, eine nochmalige Verlängerung bis zum Jahr 2020 beschlossen. Das ist für sich genommen erst einmal eine gute Nachricht, aber wer den zeitlichen Ablauf sieht – im Januar 2014 wird die Verlängerung von Schutzfristen für Kleingartenanlagen beschlossen, die im Jahr 2014 auslaufen –, der sieht auch, wo ein Teil des Problems liegt, mit dem sich unser Koalitionsantrag beschäftigt. Denn zusätzlich zu den rund 2 500 Hektar, was 83 Prozent der dauerhaft gesicherten Kleingartenanlagen in Berlin sind, haben wir nun einmal für rund 257 Hektar, was 8 Prozent sind, eine Schutzfrist nunmehr bis zum Jahr 2020, und darum sollten wir uns auch jetzt schon mit ihrer Perspektive beschäftigen.

Das Kleingartenwesen genießt in Berlin einen sehr hohen gesellschaftlichen Stellenwert. Es gibt über alle Generationen hinweg eine immens große Nachfrage nach den Parzellen. Das Thema Urban Gardening – in neudeutsch – bewegt Stadt- und Zukunftsforscher gleichermaßen, und die Kleingärten in Berlin werden zunehmend auch international als eine einzigartige Bereicherung unserer Stadt und als ein Vorbild für andere anerkannt. Wie schon gesagt, stellt sich für einen kleinen Teil dieser Fläche immer wieder die Frage nach ihrer dauerhaften Sicherung oder ihrer beabsichtigten zukünftigen Nutzung. Jeder von uns kennt die Diskussion aus seinem Wahlkreis, jeder kennt sie aus seinem Arbeitsbereich. Wann immer die Interessenkonflikte um die Nutzung öffentlicher Flächen aufkommen, sind wir alle gefordert, gemeinsame Grundsätze für den Umgang damit zu finden.

So unterschiedlich und plausibel die Gründe für die Schutzfristen im Einzelnen sein mögen, es liegt, glaube ich, in unser aller Interesse, den Anteil der dauerhaft geschützten Kleingartenflächen insgesamt zu erhöhen und auf diese Weise die Vielfalt der Kleingartenkolonien in Berlin so weit wie möglich dauerhaft und verbindlich zu sichern. Wir sind dabei einerseits von den gesamtstädtischen Interessen Berlins motiviert, aber andererseits auch davon getrieben, dass am Ende jeder Kleingärtner ganz berechtigt eine gewisse Planungssicherheit für seine Parzelle erwarten kann. Denn sie investieren nicht nur Geld, sie investieren auch viel Zeit und Arbeit, und sie schaffen sich damit sehr häufig die einzige für sich und ihre Familie erschwingliche Form der Naherholung.

(Stefan Evers)

Auch wenn wir in einer wachsenden Metropole – das haben wir an anderer Stelle heute schon diskutiert – einen ständig steigenden Bedarf an Flächen für den Wohnungsneubau und für soziale Infrastruktur haben, dürfen wir dennoch nicht die Belange und die Bedeutung der Kleingartenkolonien aus dem Fokus verlieren. Ich glaube, wir stehen alle in der Verantwortung, auch bei divergierenden Interessenlagen dafür zu sorgen, dass insbesondere Kleingartenflächen nicht die erste Wahl sind, wenn es um die Gewinnung neuer Flächen für den Wohnungsbau geht. Und sollten dennoch perspektivisch Nutzungsänderungen für bestimmte Areale vorgesehen und unvermeidbar sein, dann finden wir es selbstverständlich, dass den Betroffenen dies erstens frühzeitig bekanntgemacht und zweitens begründet wird.

Dass es dabei in der Vergangenheit erhebliche Kommunikationsdefizite gegeben hat, darüber sind wir uns wahrscheinlich einig. Dem wollen wir mit unserer parlamentarischen Initiative entgegenwirken. Denn ich möchte es ehrlich gesagt nicht wieder wie zuletzt erleben, dass Kleingärtner selbst im Jahr des Ablaufs einer Schutzfrist noch nicht so recht wissen, ob diese denn eigentlich verlängert wird, ob ihre Kolonie eine Zukunft hat oder nicht. Solche Hängepartien sind unwürdig, und die Betroffenen haben sie auch nicht verdient. Auch deswegen ist diese politische Initiative notwendig und wird von uns getragen.

Bei Kleingartenkolonien, die kleiner als 3 Hektar sind, liegt die Zuständigkeit für ihre Bestandssicherung bekanntlich bei den jeweiligen Bezirken. Auch hier – das weiß jeder aus seinen Bezirken – gibt es nach wie vor Defizite bei der Umsetzung. Deswegen ist eine der weiteren Aufgaben, die wir an den Senat formuliert haben – übrigens in Umsetzung unserer Koalitionsvereinbarungen –, dass der Senat in der Pflicht ist, die Bezirke bei der Sicherung auch dieser Kleingartenanlagen zu unterstützen und dazu beizutragen, dass sie dauerhaft gesichert werden können.

Zu guter Letzt eine weiterer Bestandteil unserer Initiative: Wir alle wissen, die Anfänge des Kleingartenwesens liegen lange vor unserer Zeit; sie liegen bereits im 19. Jahrhundert. Wir alle kennen die individuelle Geschichte, die Tradition der jeweiligen Kolonien aus unseren Wahlkreisen. Und diese Entwicklung steht in einem engen Zusammenhang mit der Industrialisierung, mit dem schnellen Wachstum der Großstadt Berlin. Die Kleingärten sollten seinerzeit die Selbstversorgung der Bevölkerung und ihren Gesundheitszustand verbessern. Sie sollten übrigens auch eine Beitrag zur Bildung unterer Bevölkerungsschichten sein. Und sie sind damit ein Bestandteil der Erfolgsgeschichte Berlins geworden, an dem wir festhalten wollen. Das soll nämlich auch so bleiben.

[Beifall von Christopher Lauer (PIRATEN)
und Alexander Morlang (PIRATEN)]

Deswegen soll, muss und will das Kleingartenwesen sich selbst auch weiterentwickeln, wofür es vielversprechende Ansätze gibt – wir haben in der Anhörung im zuständigen Ausschuss eine Menge davon gehört –, die wir begrüßen und die wir als positive Impulse verstärken wollen. Wir wollen den Wandel der Kleingartenkolonien in Berlin begleiten und unterstützen. Wir wünschen uns eine immer stärkere Öffnung der Anlagen für die Allgemeinheit und eine Integration in ihre Umgebung. Kleingärten sollen Naturerfahrungsräume für jedermann sein, grüne Rückzugsräume in urbaner Umgebung.

Ich sehe im Übrigen auch einen Bedarf auf bundespolitischer Ebene, denn das Kleingartenbild, das unser Bundeskleingartengesetz vermittelt, entspringt ganz dem Geist der vergangenen Zeit, die ich eben beschrieben habe. Wir wollen mit den Kleingärtnerinnen und Kleingärtnern und mit Ihnen gemeinsam ein Profil für die Kleingärten von morgen finden und entwickeln. Wir wollen, dass die Internationale Gartenschau 2017 dafür eine Plattform bietet, dass wir daraus auch Ansätze ableiten, wie wir das Bundeskleingartengesetz möglicherweise in bestimmten Bereichen zu novellieren haben, um zu zeitgemäßen Bestimmungen und auch einer neuen Rechtfertigung für den Bestand unserer Kleingartenkultur und ihre dauerhafte Sicherung zu kommen. – Vielen Dank und ich hoffe auf Ihre Zustimmung auch im zuständigen Ausschuss!

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Vizepräsident Andreas Gram:

Herzlichen Dank, Herr Kollege! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Herr Dr. Altug! – Sie haben das Wort. Bitte sehr!

Dr. Turgut Altug (GRÜNE):

Sehr geehrter Herr Evers! Ich würde sagen, Ihre Reihen zeigen, wie wichtig dieses Thema Kleingärten Ihrer Fraktion ist, nämlich kaum. Und Sie pflücken Lorbeeren, indem Sie uns erklären, wie wichtig und wie toll die Kleingärten sind. Aber ich frage mich, was für ein Antrag das ist. Das ist nicht mehr als ein Schaufensterantrag!

[Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Dieser Antrag ist ein Armutszeugnis – mehr nicht. Seit Jahren wird in dieser Stadt über die Sicherung der Kleingärten diskutiert. Im November haben Sie sich damit gebrüstet, 12 von 19 Kolonien gerettet zu haben. Doch was für eine Rettung ist das, wenn 2020 schon wieder der Bagger vor der Tür steht?

Inzwischen ist auch klar, dass der Kleingartenentwicklungsplan für Kolonien, die sich nicht auf landeseigenen Grundstücken befinden, keinen ausreichenden Schutz bietet. Welche Konsequenzen ziehen Sie daraus in Ihrem

(Dr. Turgut Altug)

Antrag? – Es sollen – steht in Ihrem Antrag – gegebenenfalls Instrumente jenseits der Festlegung von Schutzfristen entwickelt werden. Ist das alles, was Ihnen eingefallen ist? Kein Wort dazu, wie diese Instrumente aussehen könnten! Nicht einmal fünf Zeilen umfasst die Begründung Ihres Antrags. Ist das das Ergebnis der Stärkung der parlamentarischen Arbeit durch die Parlamentsreform?

Dabei haben Sie, Herr Evers, von Staatssekretär Gothe die Antwort auf Ihre Kleine Anfrage schon bekommen. Mit Blick auf die Kolonie Oeynhausen antwortet er Ihnen, dass eine dauerhafte Sicherung nur durch die entsprechende bauplanungsrechtliche Ausweisung erreicht werden kann. Das ist der Weg, den wir zusammen mit den Bezirken gehen müssen. Die BVV-Fraktionen aus Charlottenburg-Wilmersdorf haben das Abgeordnetenhaus in der vergangenen Woche um Hilfe gerufen, insbesondere mit Blick auf das mögliche Entschädigungsrisiko. Und was tut der von Ihnen getragene Senat? Er lässt den Bezirk nicht nur im Regen stehen, getreu dem Motto: Macht euren Mist doch allein! –, sondern er stellt dem Bezirk auch noch ein Bein. Auf einmal ist von 50 Millionen Euro Entschädigung die Rede. Das ist nun aber eine Summe, die in keinem Gutachten steht. Hier beginnt die Stimmungsmache für den anstehenden Bürgerentscheid im Bezirk. Ich frage Sie: Sind das die Instrumente, mit denen Sie Kleingärten sichern wollen? Das kann doch nicht wahr sein!

[Beifall bei den GRÜNEN]

Wir alle wissen um den Bedarf an günstigem Wohnraum. Aber dies darf nicht zur Folge haben, dass den Bezirken ihr wichtigstes Recht, die Bauleitplanung, von Investoren de facto aus der Hand genommen wird. Dann genügt es in der Zukunft, eine möglichst hohe Entschädigungssumme zu behaupten, einen kundigen Gutachter findet man dafür bestimmt, und schon knicken die finanziell gebeutelten Bezirke ein. Wir brauchen Bezirke, deren Verwaltungen stark genug sind, diesem Druck zu widerstehen, notfalls auch vor Gericht. Und wir brauchen einen Senat, der sie dabei unterstützt.

Ihr Umgang mit der Kleingartenkolonie Oeynhausen ist leider typisch für die Kleingartenpolitik Ihres Senats. Von Transparenz und Partizipation keine Spur! Den Entwürfen für den Stadtentwicklungsplan Wohnen haben wir entnehmen können, dass Sie in den nächsten zehn Jahren allein im Bezirk Charlottenburg-Wilmersdorf 40 Prozent aller Kleingartenanlagen aufgeben wollen. Ist das die Rettung der Kleingärten? Oeynhausen ist also kein Einzelfall. Und bevor die Kollegen von der SPD uns nun wieder vorwerfen, wir wären gegen jegliche Bebauung, sage ich: Nein, das sind wir nicht. Aber wir wollen eine offene und ehrliche Bestandsaufnahme in dieser Stadt statt eines Schaufensterantrags. An dieser Bestandsaufnahme zusammen mit den Bezirken müssen die Kleingärtnerinnen und Kleingärtner über ihre Verbände von Anfang an beteiligt werden. Es reicht nicht aus, wenn Planungen bekanntgemacht und begründet werden, wie

Sie in Ihrem Antrag fordern. Das sollte in einem Rechtsstaat selbstverständlich sein.

Ich komme zum Schluss. Die Mitte der Legislaturperiode ist fast erreicht. Mit diesem Antrag, liebe Koalition, ist das Erreichen des Klassenziels leider ernsthaft gefährdet. Wir hoffen, dass Sie die Zeit bis zur Ausschussberatung nutzen werden, um endlich Ihre Hausaufgaben zu machen. – Danke!

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Herzlichen Dank! – Für die Fraktion der SPD hat die Kollegin Haußdörfer das Wort. – Bitte schön!

Ellen Haußdörfer (SPD):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Seit über sieben Jahren bin ich jetzt schon die Kleingartenbeauftragte meiner Fraktion.

[Beifall bei der SPD –

Beifall von Stefan Evers (CDU)]

Ja, das ist ein gutes Jubiläum. In dieser Zeit habe ich so ungefähr die Hälfte der Berliner Kleingartenanlagen gesehen, in offizieller, aber auch in inoffizieller Mission; Kleingartenanlagen auf privaten und landeseigenen Grundstücken, teilweise auf Land außerhalb der Stadtgrenzen oder eben an den höchstverdichteten Stellen der Innenstadt. Ich habe Anlagen wie die Anlage „Am Adlergestell“ gesehen, die Parzellen für Schulkinder als Schulgarten zur Verfügung stellt, oder die Altglienicker „Bachespe“, die sogar eine Kooperationsvereinbarung mit einer Kita geschlossen hat und damit im vergangenen Jahr Landessieger wurde. Die besondere Naturerfahrung für Kinder vermitteln sehr viele Anlagen. Aber ein besonders schönes Kinderfest ist sicherlich das Drachenfest der Kleingärtner in Prenzlauer Berg. Ich habe die Weddinger Kolonie „Nordkap“ besucht, die ein ganz hervorragendes Beispiel für die Integration im Kleingarten darstellt, und zwar nicht nur dadurch, dass sie unterschiedliche Nationen zusammenbringt, sondern sich auch kulinarisch einbringt und somit auch die Biodiversität der Anlage deutlich erhöht. Ich habe Kooperationen mit Kleintierzüchtern oder Imkern oder der Initiative „Berlinsummt“ erlebt sowie die Naturlehrpfade gesehen wie z. B. in der Neuköllner Kolonie „Freiheit“, die durch die „Schnippel-Girls“ angelegt werden.

[Philipp Magalski (PIRATEN): Zum Antrag!]

Und es war mir eine ganz besondere Freude, dass 2010 die Anlage „Lange Gurke“, die in meinem Wahlkreis Adlershof liegt, den 3. Preis im Bundeswettbewerb „Gärten im Städtebau – Leben und begegnen im Grünen“ gewonnen hat, und zwar für eine vorbildliche Verbindung von Grün und Stadtentwicklung. Und ich sehe auch z. B. die Gartenfreunde Treptow, die sich jedes Jahr beim Fest

(Ellen Haußdörfer)

für Demokratie und Toleranz engagieren und so zeigen, dass das Streiten für Demokratie und Toleranz eben nicht vor dem Gartentor haltmacht.

Aber ich habe eben auch andere Anlagen gesehen, nämlich die, die wie kleine Trutzburgen verschlossen sind, die durchaus noch attraktiver für junge Familien sein können, die auch durchaus mit den Folgen des demographischen Wandels zu kämpfen haben, da selbst Kleingärtner älter werden und sich dann mitunter nicht mehr um ihre Parzellen kümmern können. Das sind Herausforderungen, denen sich das Kleingartenwesen stellen muss und welches wir auch mit unserem Antrag gern unterstützen möchten.

Auf der anderen Seite gibt es seit Jahren ein Gespenst mit großer Schreckwirkung, das durch 17 Prozent der Berliner Anlagen tingelt: die Schutzfrist. Eine trügerische Sicherheit verspricht diese Schutzfrist. Man denkt, man hat noch einige Jahre Zeit, bis die Zukunft der Anlage wieder auf dem Prüfstand steht. Aber so ist es nicht.

Vizepräsident Andreas Gram:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Dr. Altug?

Ellen Haußdörfer (SPD):

Nein, zum Schluss, bitte! – Jederzeit im laufenden Jahr ist diese kündbar, und die Zeit vergeht doch schneller, als man denkt. So gehört dieses Instrument, das historisch seine Bedeutung hatte, auf den Prüfstand. Auch sollten bei der Erarbeitung der Entwicklungsperspektiven durchaus realistische, breit kommunizierte Maßstäbe gelten. Und da gibt es auch so einige Beispiele. So sollte es eine Fortschreibung geben, wenn der übergeordnete Nutzen sich noch nicht einmal in einer Investitionsplanung befindet, wie z. B. bei „Bleibtreu II“ in Charlottenburg.

Ich bin übrigens die Letzte, die etwas gegen Wohnungsneubau, gerade z. B. im Treptower Norden, hat. Aber es sollten schon jetzt die beplanten und im Bauprozess befindlichen Flächen zuerst beackert und dann der weitere Prozess besprochen werden, was z. B. für „Treptows Ruh“ und „Parkstraße“ zutrifft. Denn zu einer guten, wohnortnahen Infrastruktur gehört eben auch die Kleingartenanlage. Und wie eine solche Kommunikation aussehen kann und zu einem Kompromiss führt, haben wir mit einem Runden Tisch bei der Aufgabe der „Ehrlichen Arbeit“ zugunsten einer Schulerweiterung gesehen.

Schließlich richtet sich unser Antrag auch an die „Sorgenkinder“ der Kleingartenanlagen, nämlich die unter drei Hektar. Es gibt zwar durchaus gute Erfahrungen mit der Sicherung von Anlagen, wie es z. B. in Marzahn-Hellersdorf und Neukölln schon möglich war. Aber es ist zugegebenermaßen sehr schwer, eine erforderliche Planungssicherheit zu erreichen ob widerstreitender Inter-

sen und Rahmenbedingungen sowie der Prioritätensetzung in den Stadtplanungsämtern. Hier möchten wir die Verwaltung animieren, in enger Abstimmung mit den Bezirken zugunsten der Gartenfreunde tätig zu werden. Wie dies übrigens aussehen kann, ist sicherlich von Anlage zu Anlage verschieden. Allerdings hat eine Berliner SPD-Initiative schon einen kleinen Erfolg erzielt. So sieht die Koalitionsvereinbarung auf Bundesebene eine Prüfung vor, ob nicht auch Kleingartenanlagen unter bestimmten Voraussetzungen als ökologische Ausgleichsfläche bewertet werden können – ein Beispiel, wie man in der Stadtentwicklung mehrere Fliegen mit einer Klappe schlagen und einen größtmöglichen Kompromiss realisieren kann. Deshalb sind wir da auch sehr gespannt auf die Diskussion im Ausschuss sowie mit der Verwaltung.

Schließen möchte ich mit einer Option, die mir sehr wichtig ist. Es gilt nämlich auch, neue Gartenflächen zu schaffen, denn: Willst du für eine Stunde glücklich sein, so betrinke dich. Willst du für drei Tage glücklich sein, so heirate. Willst du für acht Tage glücklich sein, so schlachte ein Schwein und gib ein Festessen. Willst du aber ein Leben lang glücklich sein, so schaffe dir einen Garten. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der SPD –
Beifall von Stefan Evers (CDU)]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Frau Kollegin Haußdörfer! – Noch eine Frage.

Dr. Turgut Altug (GRÜNE):

Frau Kollegin! Sie stellen hier dar, wie toll die Kleingärten sind. Ich frage Sie: Wie wollen Sie diese Kleingärten retten?

Vizepräsident Andreas Gram:

Bitte schön!

Ellen Haußdörfer (SPD):

Herr Dr. Altug! Genau das ist ja die Fragestellung, weil sie für jede Anlage sehr unterschiedlich ist. Eine Möglichkeit hatten wir genannt, wir wollten in einem Prüfauftrag nicht nur die Neuanlage von Kleingärten, sondern eben auch die Sicherung als ökologische Ausgleichsfläche verbinden. Des Weiteren gibt es Instrumente, über die man z. B. am Runden Tisch verhandeln kann. Das haben wir in Marzahn-Hellersdorf gesehen, aber auch in Neukölln, die diese Anlagen sichern konnten. Letztendlich bleibt immer noch ein kreativer Spielraum – da sind wir darauf gespannt, wie die Verwaltung reagiert –, ob da nicht noch eine andere Möglichkeit für die jeweilige Einzelfalllösung gefunden werden kann.

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke schön! – Jetzt hat Kollegin Platta für die Fraktion Die Linke das Wort. – Bitte sehr!

Marion Platta (LINKE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Seit Anfang Januar gibt es, wie vorhin schon erwähnt, die neue, vom Senat beschlossene Fortschreibung des Kleingartenentwicklungsplans, und heute erst stellt die Koalition ihre Anforderungen an diesen Kleingartenentwicklungsplan vor. Ist das nicht die falsche Reihenfolge? Welche Botschaft soll dieses Vorgehen zur Art und Weise der Arbeit von Parlament und Regierung den Berliner und Berlinerinnen vermitteln, meine Damen und Herren von der Koalition? Ist jetzt das Ende der Fahnenstange erreicht? Den wegweisenden Hinweis dazu sind Sie den Berlinerinnen und Berlinern schuldig geblieben, jedenfalls in der Debatte bis jetzt.

Die Entwicklung des Kleingartenwesens in der Stadt ist ein Thema, das Priorität verdient. Das haben wir hier schon mehrfach erwähnt. Trotzdem ist der immer härter werdende Kampf im lukrativen Geschäft um Grund und Boden ein wichtiges anderes Thema in der Stadt. Wir begleiten als Linke dieses sozialökologisch wichtige Thema seit Jahren und haben am 21. März 2013 unseren Antrag „Kleingärten langfristig sichern statt gefährden – Kleingartenentwicklungsplan neu aufstellen und inhaltlich neu ausrichten“ eingebracht. Zu diesem Zeitpunkt war die Einflussnahme auf aktuelle Entscheidungen des Senats noch möglich. Zu einer zügigen Arbeit waren Sie allerdings wegen anderer Prioritäten nicht bereit. Unser Antrag wurde in der Ausschussberatung am 20. November 2013 im Zusammenhang mit einer Anhörung beraten, und obwohl in dieser Anhörung der Satz fiel – ich zitiere –:

Wir brauchen keine bloße Fortschreibung, sondern eine Qualifizierung des Kleingartenentwicklungsplans, der die Planungssicherheit der Kleingärtnerinnen und -gärtner deutlich erhöht und den Versorgungsgrad mit Kleingartenflächen aufrechterhält.

haben Sie die Zeit für einen eigenen Antrag bis heute verstreichen lassen. Es sind wieder Monate vergangen. Nur der Senat hat gehandelt und die sogenannten Schutzfristen für einige Kleingartenanlagen ohne Qualifizierung des gesamten Entwicklungsplans fortgeschrieben. – Was soll da Ihr Antrag heute?

Kommen wir zum konkreten Inhalt Ihres Antrags! Aus der deutlichen Formulierung in der Überschrift „Dauerhafter Schutz für Kleingärten in Berlin“ wird im Antragstext „soweit wie möglich dauerhaft zu sichern“ und „gegebenenfalls Instrumente jenseits der Festlegung von Schutzfristen zu entwickeln“. Das ist kein klarer Auftrag.

Das ist Wischiwaschi und schafft nicht das, was die Überschrift verheißungsvoll verspricht.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Wir haben die Auswertung der Anhörung zum Thema Kleingartenentwicklungsplan aus dem letzten Jahr im Ausschuss Stadtentwicklung und Umwelt noch nicht vorgenommen. Das wird jetzt dringlicher, denn nun liegt Ihr Antrag vor. Seine Überweisung tragen wir mit und hoffen, dass dann auch klarer wird, worum es geht. Klar ist aber schon, meine Damen und Herren aus der Koalition: Das ehrliche Bekenntnis der Politik für den Erhalt der Kleingärten in dieser Stadt sind Sie den Berlinerinnen und Berlinern – die künftigen schließe ich ein – auch mit diesem Antrag schuldig geblieben. Er enthält keinen Hinweis auf neue Flächen zur Bedarfsdeckung und keinen Blick für Entwicklungsmöglichkeiten gemeinsam mit den auch für das Allgemeinwohl engagierten arbeitenden Kleingärtnern.

Zur Ergänzung der Problematik schnell noch drei Zahlen: Nach Angaben des Verbandes Berlin-Brandenburgischer Wohnungsunternehmen e. V. hat sich allein in den letzten beiden Jahren die Bevölkerungszahl Berlins um rund 100 000 Menschen erhöht, die übrigens alle eine Wohnung gefunden haben. Und da der Vergleich mit der Stadt Cottbus herangezogen wird, stelle ich hier die Frage: Wo sind in Berlin die 5 339 Kleingärten auf insgesamt 217 Hektar Fläche, wie sie den Cottbusser Bürgern zur Verfügung gestellt werden? – Ich freue mich auf eine weitere Debatte im Ausschuss wieder einmal zu den Kleingärten. – Vielen Dank!

[Beifall bei der LINKEN –
Beifall von Dr. Turgut Altug (GRÜNE)]

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke schön, Frau Kollegin Platta! – Für die Piratenfraktion hat jetzt der Kollege Magalski das Wort. – Bitte sehr!

Philipp Magalski (PIRATEN):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Liebe Kolleginnen und Kollegen! Liebe Gäste! Ich will trotz der in diesem Hause bereits mehrfach erwähnten Bedeutung der Kleingärten für die Erholung, die Ernährung, die biologische Vielfalt, das Stadt- und Mikroklima, den Biotop- und Artenschutz und nicht zuletzt ihre soziale Bedeutung, noch einmal erwähnen, dass auch die Piratenfraktion möchte, dass wir hier Spitzenreiter bleiben und möglichst wenige der 73 000 Kleingärten verlieren, denn sie gehören heute zu unserer unverzichtbaren Stadtnatur. Der Kleingartenentwicklungsplan führt aus, dass keine vergleichbare Metropole über eine so große Anzahl an privat nutzbaren Gärten im unmittelbaren Einzugsbereich der Innenstadt verfügt.

(Philipp Magalski)

Kleingärten haften landläufig immer noch zu Unrecht ein gewisses Image an, das von Gartenzweigen, Stiefmüttern und peniblen Rasenmähen geprägt ist, aber Kleingärten sind heute – gerade in Berlin – so viel mehr in ihrer Ausprägung und Nutzung, als sich so mancher vorstellt. Viele Anlagen erfüllen schon heute Komponenten, die aus unserer Sicht für die Zukunft der Kleingärten wichtig sind. Das beschreibt auch der uns vorliegende Antrag. Dazu gehört eine Öffnung der Anlagen verbunden mit der Schaffung von Rahmengrün sowie Sitz- und Spielflächen, die vermehrt auch der Erholung der Allgemeinheit, insbesondere der in der Nachbarschaft von Kleingartenanlagen lebenden Mitbürgerinnen und Mitbürgern dienen. Auch Lehr- und Spielgärten für Kinder sind bereits Bestandteil einiger Kolonien. Das Prinzip des Urban Gardening kann hier auch als Vorbild für die Einbindung von Anwohnerinnen und Anwohnern dienen. Die Piratenfraktion unterstützt diese Öffnung der Anlagen ausdrücklich. Dennoch darf diese natürlich nicht dazu führen, dass die Privatsphäre der einzelnen Pächterinnen und Pächter beeinträchtigt wird.

Vor Kurzem haben wir in diesem Haus über den Antrag der Linken „Kleingärten langfristig sichern statt gefährden – Kleingartenentwicklungsplan neu aufstellen und inhaltlich neu ausrichten“ gesprochen. Dieser Antrag, der sich noch in der parlamentarischen Beratung befindet und von uns unterstützt wird, wurde notwendig, weil der Kleingartenentwicklungsplan seit 2010 nicht fortgeschrieben war. Für 19 Anlagen mit rund 1 300 Parzellen galt der Bestandschutz nur bis 2014. Nun liegt uns seit Mitte Januar die Mitteilung – zur Kenntnisnahme – der Senatsverwaltung vor, aus der hervorgeht, dass 11 dieser Anlagen vorerst bis 2020 gesichert sind. Diese knappen Entscheidungen darf es in Zukunft nicht mehr geben. Planungssicherheit muss auch für Kleingärtnerinnen und Kleingärtner dauerhaft werden.

Der oftmals vorgeschobene Grund, Kleingärten müssten weichen, um bezahlbaren Wohnraum zu schaffen, hat regelmäßig weder Hand noch Fuß. Vielmehr fußt er auf der Annahme, wir hätten in Berlin zu wenig Wohnflächenpotenzial. Wir haben aber noch viele Stellen, die die Möglichkeit zur Verdichtung bieten. Deshalb gilt für uns: bestehendes Potenzial nutzen, Kleingärten schützen! Das gilt besonders in Bezug auf das Tempelhofer Feld, wo es ein wechselseitiges Entwicklungspotenzial der Kleingartenanlagen hin zum Feld gibt. Gerade hier schwebt uns nach dem Volksentscheid die Sicherung in den Stufen V a und b des Kleingartenentwicklungsplans vor, nämlich die Darstellung als Grünfläche Kleingärten durch den B-Plan beziehungsweise den Flächennutzungsplan. Nur durch diese höchste Sicherungsstufe können Kleingärten tatsächlich dauerhaft gesichert werden. Das ist natürlich mit Kosten verbunden, aber wenn es den Koalitionsfraktionen mit einer wirklich qualifizierten Planungssicherung für die Kleingärten ernst ist, dann frage ich mich, warum in diesem Antrag Ziel und Formulierung so weit

auseinanderklaffen. Da ist doch wieder Augenwischerei im Spiel. Hier werden Hintertüren zur Umnutzung von Kleingartenflächen offengehalten.

Wenn man in dem Antrag schreibt „soweit wie möglich“, „gegebenenfalls“ und „perspektivische Nutzungsänderungen“, dann heißen wir das nicht für gut. Wenn Anfang März die sogenannte Arbeitsgemeinschaft zur Fortschreibung des Kleingartenentwicklungsplans zusammentritt, dann werden wir sehr gespannt verfolgen, wie genau über das Schicksal von 162 Kleingartenanlagen mit jetziger Schutzfrist bis 2020 befunden wird. – Herr Senator Müller! Was ist mit den 44 Kleingartenanlagen, die im StEP Wohnen für Wohnungsbau vorgesehen sind? Ich bin auf die weitere Beratung im Ausschuss gespannt. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei den PIRATEN und
der LINKEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Ebenfalls vielen Dank! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Es wird die Überweisung des Antrags an den Ausschuss für Stadtentwicklung und Umwelt empfohlen. – Widerspruch höre ich nicht. Dann verfahren wir so.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 3.2:

**Priorität der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Steuerhinterziehung aktiv entgegenzutreten**

Dringlicher Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, der Fraktion Die Linke und der Piratenfraktion auf Annahme einer Entschließung Drucksache [17/1462](#)

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall. Für die Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von wiederum grundsätzlich bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Über die Wirkung, falls die fünf Minuten überschritten werden, hatte ich Sie bereits informiert. Die antragstellende Fraktion Bündnis 90/Die Grünen beginnt, und ich erteile Kollegin Pop das Wort. – Bitte sehr!

Ramona Pop (GRÜNE):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die CDU zieht es vor, hauptsächlich abwesend zu sein. Das Thema ist auch unangenehm. Keine Frage! Wie unangenehm Ihnen – und vor allem der SPD – das Thema ist, das wir heute debattieren wollen, sieht man auch daran, dass Sie versucht haben, diese Debatte nach Möglichkeit zu vermeiden, sie nach hinten zu schieben und sie ungeschehen zu machen, als ob man Skandale ungeschehen machen könnte. Dazu haben Sie auch noch das wichtige Thema „Zukunft des Tempelhofer Feldes“ in-

(Ramona Pop)

strumentalisiert, obwohl Sie nichts Neues zu verkünden hatten. Das kann man pure Verzweiflung nennen.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Beifall von Oliver Höfinghoff (PIRATEN)
und Andreas Baum (PIRATEN)]

Wir haben die Sofortabstimmung über unseren Antrag beantragt und sind sehr gespannt, wie Sie sich dazu verhalten werden – vor allem Sie von der SPD. Der eine oder andere Textteil wird Ihnen bekannt vorkommen, denn er findet sich so oder so ähnlich in Ihren Aufrufen und Wahlprogrammen wieder. Aber vielleicht erleben wir heute ja auch eine SPD, die gegen das eigene Wahlprogramm stimmt. Ich bin mir nicht mehr sicher, was bei Ihnen noch alles möglich ist.

Ich finde, dass sich der Regierende Bürgermeister heute hier hätte erklären müssen.

[Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN
und den PIRATEN]

Dass Skandale noch lange nicht damit beendet sind, dass man sie selbst großspurig für beendet erklärt, haben Sie in den letzten Tagen, glaube ich, ziemlich deutlich zu spüren bekommen. Bis heute konnten Sie nicht schlüssig darlegen, warum Sie im Juli 2012, als Ihnen André Schmitz, ihr damaliger Staatssekretär, von seinem Steuerbetrug berichtete, nichts unternommen haben. Sie haben geschwiegen und gehofft, dass es nicht auffliegt, nehme ich an. Lag es vielleicht daran, fragt man sich, dass Sie selbst im Juli 2012 wegen der verpatzten BER-Eröffnung mächtig unter Druck standen? Hatten Sie Angst, dass ein weiterer Skandal Sie aus dem Roten Rathaus treiben würde?

Sie haben geschwiegen und sind in einen Bundestagswahlkampf gezogen, in dem die SPD Steuerhinterziehung zu ihrem wichtigsten Thema machte. Da waren Sie munter an vorderer Stelle dabei – beim Wettern gegen Steuerbetrüger und bei den Sonntagsreden zur Steuergerechtigkeit. Im Wahlkampf klang das dann so von Ihnen, wenn ich das zitieren darf:

Wir brauchen Gerechtigkeit im Steuersystem. Steuerbetrug muss als Straftat geahndet werden. Gesetze müssen für alle gelten, für die Meiers oder Schulzes, aber auch für Präsidenten von Fußballvereinen.

Meiers, Schulzes, Schmidts – na ja, Schmitz dann wohl nicht an der Stelle! Und bei alledem, als Sie das vortrugen, wussten Sie um das hässliche, kleine Geheimnis des Steuerbetrugs von André Schmitz. In den Talkshows haben Sie andere für Steuerbetrug lautstark gegeißelt, doch bei Ihrem Staatssekretär fanden Sie Verständnis dafür. Was haben Sie sich eigentlich dabei gedacht? Ach, das sind doch nur Peanuts? Steuerbetrug ist tatsächlich keine Petitesse. Herr Wowereit! Wir alle – und Sie waren lange genug Haushälter, um das zu wissen – sind darauf angewiesen, dass unser Gemeinwesen solide finanziert

ist, denn nur so kann es tatsächlich auch funktionieren. Kitas, Schulen, U-Bahnen, Busse, Straßen, Polizei und Feuerwehr und vieles andere mehr stehen sonst auf dem Spiel.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Beifall von Martin Delius (PIRATEN) und
Simon Kowalewski (PIRATEN)]

Deswegen kann man sein Geld nicht einfach dem Gemeinwesen entziehen. Das ist Betrug, das ist Steuerbetrug.

[Unruhe]

Erst recht erwarten die Bürger, dass gerade Politiker sich an Recht und Gesetz halten und dass Politiker nicht den Bürgern das abverlangen, was sie selbst nicht zu leisten bereit sind. Ich frage mich, was ein normaler Mensch denken soll, der sich jährlich durch Hunderttausende Seiten Steuererklärung wühlt.

[Zuruf]

– Ja, es sind weniger Seiten, Herr Böhning! Ich weiß ja nicht, wie dick Ihre Steuererklärung ist und wo sie stattfindet. – Wenn dann das Finanzamt dem normalen Steuerbürger zurückschreibt: Ihre Entfernungspauschale beträgt nicht ganz 21,5 Kilometer, sondern es sind 17,8 Kilometer. Das haben wir noch mal nachgerechnet –

[Unruhe]

Vizepräsident Andreas Gram:

Entschuldigung, Frau Kollegin! Darf ich mal kurz unterbrechen? – Würden Sie bitte die Gruppenbildung dort sein lassen und der Rednerin zuhören! – Danke schön!

Ramona Pop (GRÜNE):

Ach, die Herren sind für Zuhören sowieso nicht bekannt. – Was soll der normale Bürger denken, wenn er dann akribisch dem Finanzamt das eine oder andere nachliefern muss? Es ist ja auch richtig. Der normale Steuerzahler hat aber meistens keine guten Freunde wie Sie, die ihm an der Stelle einen Freundschaftsdienst erweisen. Einen Freundschaftsdienst, mit dem Sie einsam und selbstherrlich beschlossen haben, einen Steuerbetrüger im Amt zu belassen! Selbst das vorgeschriebene Disziplinarverfahren haben Sie nicht auf den Weg gebracht. Kommen Sie uns nicht mit Gutachten, die Anfang dieses Monats auf Kosten der Steuerzahler nur zu einem Zweck angefertigt worden sind, nämlich zur Öffentlichkeitsarbeit! Rechtfertigung – PR-Gutachten sind das! Am besten war noch das Gutachten des besorgten Bürgers Momper, das er Ihnen hat zukommen lassen. Das ist doch wunderbar. So viel bürgerschaftliches Engagement wünscht man sich, nicht wahr?

Sie selbst brauchten damals gar keine juristische Beratung. Sie haben Ihre Entscheidung aus Loyalität ge-

(Ramona Pop)

treffen, sagen Sie. Bei allem Respekt vor Freundschaft und Loyalität, aber wenn politische Amtsträger, gar Staatsorgane, sich gegenseitig aus Loyalität decken, wird aus Loyalität schnell Kumpanei oder gar Vetternwirtschaft.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Beifall von Heiko Herberg (PIRATEN)
und Oliver Höfinghoff (PIRATEN)]

Als die Angelegenheit öffentlich wurde, kam es dann doch zum unvermeidlichen Abgang des Staatssekretärs. Damit ist erst recht der Eindruck entstanden, dass da gemauschelt und verheimlicht wird. Es ist der Eindruck entstanden: Steuerbetrug ist im Roten Rathaus akzeptabel, und zwar so lange, wie die Öffentlichkeit davon nichts erfährt. – Das finde ich unerhört.

[Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN
und den PIRATEN]

Als man dachte, schlimmer geht's nimmer, wurde es tatsächlich schlimmer. Letzte Woche wurde Staatssekretär Schmitz entlassen, aber an diesem Dienstag nun die Rolle rückwärts: Aus der Entlassung wurde ein mit Steuergeld weich gepolsterter Ruhestand. Das setzte dem Ganzen die Krone auf. Dieses letzte Kapitel hat endgültig gezeigt, dass Peinlichkeit in Berlin den Namen SPD trägt.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Herr Wowereit! Sie haben den Eindruck nicht entkräften können, dass der Regierende Bürgermeister von Berlin in Sachen Steuerhinterziehung mit zweierlei Maß misst. Das schadet unserer Stadt und beschädigt das Vertrauen in die Politik, wenn nur noch der Eindruck vorherrscht: Die da oben sind sich immer selbst die Nächsten. – Wir sehen es auch in der großen Koalition auf Bundesebene, wenn die Politik die staatlichen Institutionen für eigene Zwecke missbraucht und keinerlei Unrechtsbewusstsein dabei zeigt, wenn der Eindruck entsteht, dass die Gesetze nicht mehr für alle gelten und die Politik sich selbst über Recht und Gesetz stellt.

Ich frage mich, ob Sie überhaupt noch etwas merken. Wie abgehoben sind Sie eigentlich? Herr Wowereit! Nicht nur, dass Sie selbst Ihren vielbeschworenen Mentalitätswechsel, mit dem Sie 2001 angetreten sind, vergeigt haben, und zwar richtig, sondern wie wollen Sie eigentlich noch jemandem erklären, dass Haushaltsdisziplin oder verantwortlicher Umgang mit öffentlichen Geldern von Bedeutung sind? Sie haben Ihre Glaubwürdigkeit und die der SPD in Sachen Steuergerechtigkeit gnadenlos verspielt.

[Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN
und den PIRATEN]

Nicht zuletzt frage ich mich, ob Sie selbst tatsächlich so unglaublich geschickt alles aussitzen, wie es jetzt heißt, um bloß im Amt zu bleiben, oder ob man Sie dafür bedauern muss, dass Sie schlichtweg im Roten Rathaus

bleiben müssen, weil die SPD einfach noch keinen anderen gefunden hat.

[Christopher Lauer (PIRATEN):
Oder keine andere!]

Vizepräsident Andreas Gram:

Sie müssten langsam zum Ende kommen, Frau Kollegin!

Ramona Pop (GRÜNE):

Ich finde es unfassbar, dass unsere Stadt für die SPD-internen Machtkämpfe inzwischen in Geiselschaft genommen wird. Doch bald ist Europawahl. Da wird sich schon zeigen, was die Bürgerinnen und Bürger davon halten.

[Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN
und den PIRATEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke schön, Frau Kollegin Pop! – Für die Fraktion der SPD hat jetzt Kollege Schneider das Wort. – Bitte sehr!

Torsten Schneider (SPD):

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Frau Kollegin Pop! Wie man eine solche Gelegenheit mit einer solchen Rede derart versammeln kann, müssen Sie mal Ihrer Fraktion erklären. Ich fand das jedenfalls nicht besonders bemerkenswert.

[Beifall bei der SPD –
Zurufe von den GRÜNEN]

Ich will zu Ihrem Antrag reden und mich nicht an der Polemik beteiligen. Der Antrag enthält in Punkt 3 die Forderung:

Das Land Berlin muss Steuerhinterziehung durch mehr Steuerprüfungen und mehr Steuerprüferinnen und Steuerprüfer erschweren.

Das finde ich sehr positiv und unter zweifachem Gesichtspunkt bemerkenswert.

[Uwe Doering (LINKE):
Dann können sie ja zustimmen!]

Erstens – Sie haben es ja schon angedeutet – haben Sie den Koalitionsvertrag von Rot-Schwarz abgeschrieben, und zweitens wirft es die Frage auf, warum Sie dann dem tätigen Handeln dieser Koalition, als wir im Doppelhaushalt 2012/2013 75 neue Stellen geschaffen haben, entgegengetreten sind. Das müssen Sie für sich beantworten.

[Beifall bei der SPD und der CDU –
Zuruf von Lars Oberg (SPD)]

Wir haben nicht nur 75 neue Stellen für Betriebsprüfer geschaffen. Wir setzen das auch fort: Wir schaffen ein neues Finanzamt für die Steuerfahndung. Auch da müssen Sie Ihre Haltung im Hauptausschuss einmal über-

(Torsten Schneider)

prüfen – bisher habe ich da keine Begeisterung vernommen, sondern eher Sperrfeuer.

[Zuruf von Ramona Pop (GRÜNE)]

Wir müssen uns jedenfalls von Ihnen in dieser Frage nicht belehren lassen.

[Beifall bei der SPD –
Uwe Doering (LINKE): Doch!]

Ich komme zum zweiten Allgemeinplatz: Steuerhinterziehung ist kein Kavaliersdelikt. Ich finde bemerkenswert, dass Sie hier den Regierenden Bürgermeister zitieren. Aber auch da bekommen Sie von uns völlig uneingeschränkte Zustimmung.

Ich möchte Ihnen aber auch sagen – und das richtet sich jetzt nicht an die Opposition, sondern an einen Anwaltsverband –: Ich finde es inakzeptabel, dass jetzt als Mitnahmeeffekt die Gelegenheit ergriffen wird, unsere Steuerbehörden mit Allgemeinplätzen zu diskreditieren, sie würden zu schnell agieren oder zu falsch vorgehen. Ich glaube, da wird eine sehr verantwortungsvolle Arbeit geleistet. Ich glaube auch, dass wir Politiker, aber auch insbesondere diese Interessensverbände, gut beraten sind, nicht nur die Forderung zu erheben, dass eine dichte Betriebskontrolle stattfindet, sondern sie auch zu leben und sie für uns selbst, aber auch für alle anderen zu begrüßen und als Bereicherung zu empfinden. Denn das gehört zu unserem Rechtsstaat, und da ist jede Polemik völlig unangemessen.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der CDU –
Zurufe von den GRÜNEN]

Das wirft jetzt die Frage auf: Warum schreiben Sie solche Allgemeinplätze auf? – Da gibt es eine taktische Antwort: Sie wollen es möglicherweise insbesondere dem Koalitionspartner schwermachen, den eigentlichen Kern dieses Antrags zu identifizieren und den Antrag abzulehnen. – Ich spiele den Ball zurück: Wenn es Ihnen wirklich ernst ist und auch Sie erkannt haben, dass wir bei den Steuerbehörden tatsächlich substanziell arbeiten müssen, dann trennen Sie Ihren Antrag von dem, um das es hier eigentlich geht, und dann finden Sie in uns Verbündete – der Vorsitzende der CDU-Fraktion hat es heute schon erklärt –, dann dürfen Sie unseren Weg mitgehen und uns unterstützen. Machen Sie einen Sachantrag daraus! Aber das wollen Sie natürlich nicht, sondern Sie taktieren in dieser Sachfrage.

[Zuruf von den GRÜNEN]

Ich komme zu dem, um das es hier eigentlich geht:

Das Abgeordnetenhaus stellt fest: Es ist inakzeptabel, dass ein Staatssekretär sich der Steuerhinterziehung schuldig macht.

Das unterschreibt das gesamte Abgeordnetenhaus unbezweifelnd, weil es nämlich inakzeptabel ist, dass sich überhaupt jemand der Steuerhinterziehung schuldig macht.

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Ebenso inakzeptabel ist, dass der Regierende Bürgermeister davon mehr als anderthalb Jahre Kenntnis hatte, ohne rechtliche und politische Konsequenzen zu ziehen – aber da sagen Sie die Unwahrheit oder Sie irren sich.

[Zurufe]

Selbstverständlich gilt für uns – und da sind wir, glaube ich, einig – vor dem Gesetz Gleichheit. Und selbstverständlich haben hier die Behörden, die Staatsanwaltschaft und die Gerichte, eine Ermessensentscheidung getroffen, die zur Verfahrenseinstellung führte. Selbstverständlich – und das ist der Punkt – hat der Regierende Bürgermeister sein Ermessen ausgeübt und eine, wie wir finden, vertretbare Entscheidung getroffen, indem er gesagt hat: Wenn eine Einstellung nach § 153a vorliegt, dann bin ich gemäß §§ 17, 14 und – Herr Kollege Lederer – 21, Absatz 2 unseres Disziplinargesetzes gehindert, im Sinne der Doppelbestrafung ein Disziplinarverfahren durchzuführen. – Das gilt eben in beide Himmelsrichtungen, und das müssen Sie akzeptieren.

Es kommt darauf an, dass Sie in diesem schwierigen Vorgang auch unsere Position erfahren dürfen: Die SPD-Fraktion respektiert den Schritt des Staatssekretärs für sein persönliches, offensichtliches Fehlverhalten, das bisher zu keinem Schuldspruch geführt hat, das aber eingeräumt ist und die Konsequenz hatte, aus dem Amt zu scheiden.

Vizepräsident Andreas Gram:

Sie müssen zum Ende kommen, Kollege!

Torsten Schneider (SPD):

Ich komme sofort zum Ende, Herr Präsident! – Wir hätten uns allerdings gewünscht – und das ist mein Appell –, dass wir zu einem Verfahren gefunden und die Kraft aufgebracht hätten, dem ansonsten sehr wertgeschätzten Staatssekretär die Möglichkeit einzuräumen, am Folgetag, am Dienstagmorgen, die Entscheidung allein zu verkünden.

[Zurufe]

Ich finde es sehr schwierig, wenn medial veröffentlicht der Eindruck erweckt wird, es gebe in dieser Frage keine selbstbestimmte Entscheidung.

[Zuruf von Ramona Pop (GRÜNE)]

– Ich finde es auch sehr schwierig, wenn sich diverse Parteigremien mit solchen Dingen befassen sollen, Frau Kollegin Pop! Das gilt ausdrücklich auch für Ihre Partei! – Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke schön, Kollege Schneider! – Für die Fraktion Die Linke erteile ich jetzt dem Fraktionsvorsitzenden Udo Wolf das Wort. – Bitte schön!

[Unruhe]

Meine Damen und Herren! Moment bitte! Der Redner hat jetzt das Wort. – Bitte schön, Herr Kollege, Sie können jetzt sprechen!

Udo Wolf (LINKE):

Danke schön, Herr Präsident! – Meine Damen und Herren! Es war ja klar: Wenn es einen gibt, der das Niveau des Krisenmanagements des Senats noch unterbieten kann, dann ist es der Schneider von der SPD.

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den PIRATEN]

Aber es passt ins Bild: Das, was sich in den Tagen der Affäre Schmitz/Wowereit abgespielt hat, ist einfach nur noch bodenlos. Damit kein Missverständnis entsteht: Ich kann André Schmitz persönlich gut leiden. Er ist ein angenehmer Mensch, und er hat zweifellos große Verdienste um die Berliner Kulturpolitik. Aber André Schmitz hat einen großen Fehler begangen: Er hat Steuern hinterzogen. Das ist verboten. Das dürfen Staatsbürgerinnen und Staatsbürger der Bundesrepublik Deutschland nicht. – Herr Henkel guckt ganz aufmerksam. – Ich erkläre es Ihnen gerne!

[Heiterkeit bei der LINKEN, den GRÜNEN und den PIRATEN]

Ein Staatssekretär ist als hoher politischer Beamter nichts anderes – er darf es aber erst recht nicht. Und ein hoher politischer Beamter der SPD, die im Bundestagswahlkampf der Steuergerechtigkeit das Wort redete und den Kampf gegen Steuerhinterziehung propagierte, darf das gleich zweimal nicht.

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den PIRATEN]

Ich habe keine Ahnung, warum André Schmitz einen solchen Fehler gemacht hat. Aber ihm muss spätestens mit Beginn der Ermittlungen klargeworden sein, dass das Konsequenzen haben muss. – Und spätestens, seitdem Sie davon erfahren haben, Herr Wowereit, hätten Sie ebenfalls über Konsequenzen nachdenken müssen. Das Ganze hat doch – wenn man nicht vollständig abgestumpft ist, muss man das sofort merken – neben der rein juristischen eine zutiefst politische und moralische Dimension. Man kann doch nicht 13 Jahre lang den Menschen in Berlin erklären, dass wir Kultureinrichtungen schließen, Förderungen streichen und vieles mehr müssen, mit der Begründung, Berlin hat kein Geld, und ein Spitzenbeamter dieser Regierung betrügt den Staat um die ihm zustehenden Einnahmen!

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den PIRATEN]

Und dann, Herr Wowereit, soll das keine politischen Konsequenzen haben, solange es halt nicht rauskommt? – Ist es das, was Sie gedacht haben? Oder fanden Sie: Selbst wenn es rauskommt, dann ist es halb so schlimm? Haben Sie deshalb Ihre Abwägung nicht dokumentiert, weil es für Sie gar nichts abzuwägen gab? – Mir scheint, die politisch-moralische Seite hat Sie genau wie die rechtliche Seite damals einfach nicht interessiert. Das hat Sie auch jetzt nicht interessiert. Sonst hätten Sie Schmitz nicht erst entlassen, es dann wieder zurückgenommen und ihn in den einstweiligen Ruhestand versetzt. Was ist denn das für eine peinliche Posse? Wann haben Sie denn überhaupt einmal juristisch in dieser Frage etwas geprüft?

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den PIRATEN]

Aber anscheinend ist Ihnen das mittlerweile alles nach dem Motto egal: Ist der Ruf erst ruiniert, lebt's sich gänzlich ungeniert. – Das ist eines Regierungschefs und eines obersten Dienstherrn einfach unwürdig!

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den PIRATEN]

Steuerhinterziehung ist kein Kavaliersdelikt. – Ja! Das ist ein Zitat aus einem Parteitagbeschluss der SPD. Der Regierende Bürgermeister hat es heute in einem „Morgenpost“-Interview endlich einmal gesagt – zwar nicht hier in diesem Hause, aber immerhin öffentlich:

Steuerhinterziehung ist kein Kavaliersdelikt. Hier geht es nicht um Falschparken. Steuerhinterziehung ist eine Straftat. Hier wird der Allgemeinheit, den Menschen und Einrichtungen, die auf den Staat angewiesen sind, Geld entzogen. Das ist zutiefst unsozial.

Liebe Sozialdemokraten und lieber Finanzsenator! Was aus dieser Straftat einen politischen Skandal macht, ist der Umstand, dass der Senat und der Regierende Bürgermeister die ganze Sache trotzdem wie ein Kavaliersdelikt behandelt haben.

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den PIRATEN]

Warum hat der Regierende nicht ohne Ansehen der Person alle disziplinarrechtlichen Maßnahmen geprüft, die im Fall einer solchen Straftat in Frage kommen? Der Justizsenator, der Finanzsenator und der Regierende Bürgermeister – Sie alle haben von den Ermittlungen gewusst, aber Sie haben nicht gehandelt – weder juristisch noch politisch.

[Zuruf: Noch moralisch!]

Die Botschaft an die Bürgerinnen und Bürger ist klar: Politik ist ein verkommenes Geschäft. Im Wahlkampf wird von der SPD der Kampf für Steuergerechtigkeit und gegen Steuerhinterziehung so vollmundig propagiert, dass manche schon Angst hatten, der Kanzlerkandidat

(Udo Wolf)

Steinbrück zieht gegen die Schweiz in den Krieg. Hier in Berlin gibt es nicht einmal eine disziplinarrechtliche Prüfung. Erst als die ganze Sache herauskommt, besorgt sich der Regierende Gutachten, die seine Handlungsweise decken sollen. Das ist ganz schön armselig.

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den
PIRATEN]

Diese Koalition stolpert ideen- und strategielos durch die Landespolitik, sie fährt die Stadt auf Verschleiß und verspielt ihre Zukunftschancen. Herr Schneider! Wenn Sie bei den Haushaltsberatungen richtig aufgepasst hätten, hätten Sie erfahren, was wir im Unterschied zu Ihnen mehr bei Personaleinstellungen gefordert haben. Diese Koalition ist, Kriterien, politischen Anstand und Kultur betreffend, ein einziges Desaster.

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den
PIRATEN]

Da gibt es den Mitternachtsnotar als Justizsenator, den falschen Doktor als Fraktionschef, den Staatssekretär in der rechtsextremen Burschenschaft, den mangelnden Aufklärungswillen, das Herumgelüge in Sachen NSU-Skandal, das Tricksen mit Zahlen in Haushaltsberatungen und, und, und. Und jetzt kommt noch die Steuerhinterziehungsaffäre.

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den
PIRATEN]

Liebe Kolleginnen und Kollegen von der Sozialdemokratie, lieber Kollege Schneider, lieber Raed Saleh! Sie sind am Zug. Welche Konsequenzen wollen Sie ziehen? Oder soll das alles wieder mit dem allgemeinen Bekenntnis der Sozialdemokratie zur linken Politik mit der CDU ausgesessen werden? Machen Sie deutlich, dass Steuerhinterziehung nicht einfach etwas Grenzwertiges ist, wie hier manche formulieren, sondern dass hier klar eine Grenze überschritten wurde! Machen Sie einen kleinen Schritt zu Ihrer eigenen politischen Resozialisierung! Stimmen Sie unserem Antrag zu! – Danke schön!

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den
PIRATEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke, Herr Kollege Wolf! – Für die Fraktion der CDU hat jetzt das Wort der Kollege Heiko Melzer. – Bitte schön!

Heiko Melzer (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der Fall Schmitz ist sicher ein politischer Grenzfall, der sich breiter öffentlicher Kritik ausgesetzt sieht.

[Evrin Sommer (LINKE): Gerade haben wir
über Grenzfälle gesprochen!]

Wir hoffen, dass jetzt endlich das letzte Kapitel in dieser Steueraffäre offengelegt ist. Dies liegt wie die juristische und dienstrechtliche Dimension natürlich auch weiterhin in der Verantwortung des Regierenden Bürgermeisters. Er hat sich dazu in den Fachausschüssen, auch heute in der Presse, noch einmal deutlich bekannt.

[Uwe Doering (LINKE): Warum nicht hier?]

Schon im Rechtsausschuss in der vergangenen Woche hier im Parlament, Herr Doering, haben wir ausführlich über das Steuervergehen, die Kommunikation und deren Auswirkungen debattiert. Dort ist übrigens die Opposition den Gegenbeweis schuldig geblieben – den Gegenbeweis zu zwei Rechtsgutachten vorzulegen, die beide zu dem Ergebnis gekommen sind, dass ein Disziplinarverfahren nicht zu führen gewesen war. Auch gestern im Hauptausschuss waren die Steuern von Herrn Schmitz ein Thema. Heute drehen Sie das Rad einen Tag weiter und versuchen, diese öffentliche Debatte zu verlängern. Wirklich neue Fragestellungen haben Sie dabei bislang nicht vorgebracht. Es ist wenig Sachliches, viel Kampagnensprech. Es drängt sich tatsächlich der Verdacht auf, die Opposition in Fraktion von Linken, Grünen und höchstwahrscheinlich auch den Piraten haben das höhere Interesse daran, öffentlichkeitswirksam Nektar aus dieser Affäre zu ziehen, statt aufzuklären und konstruktive Vorschläge zu unterbreiten.

[Beifall bei der CDU –
Zurufe von den GRÜNEN]

Ja – weil es alle Kollegen gesagt haben –, Steuerhinterziehungen sind keine Kavaliersdelikte und gehören konsequent verfolgt. Wenn man in der Sache diskutiert, bedeutet das, dass wir über die Ausstattung der Steuerverwaltung reden müssen. Mindestens jetzt in Zeiten gestiegener Selbstanzeigen von Steuerhinterziehungen wird sehr intensiv gearbeitet. Es geht darum, hier angemessen mit Personal auszustatten.

Wir haben in den Koalitionsverhandlungen und in den Doppelhaushaltsberatungen darüber nicht nur geredet, es nicht nur unter irgendeinem Spiegelstrich gefordert, sondern als Koalition aus SPD und CDU gehandelt und 75 neue Stellen für die Bereiche der Betriebsprüfungen und Steuerfahndungen durchgesetzt und damit erste Verbesserungen im Doppelhaushalt auf den Weg gebracht. Das ist ein erster Schritt. Hier muss es weitergehen. Wir sind als CDU-Fraktion bereit dazu, diese Schwerpunktsetzung auch weiterhin zu verstärken, wenn es um die Sachdiskussion geht und nicht nur um politische Kampagnen.

[Beifall bei der CDU]

Vor dem Hintergrund der letzten Monate werden wir die Situation in den Berliner Finanzämtern stärken müssen. Mehr Personalentwicklung, verstärkte Ausbildung, auch über die Zahlung von Zulagen im Bereich von Steuerfahndungen und Betriebsprüfungen wird zu diskutieren sein.

(Heiko Melzer)

[Oliver Höfinghoff (PIRATEN): Bonussystem!]

Eine qualifizierte und motivierte Steuerverwaltung ist das Rückgrat von Steuereinnahmen. Es ist auch das beste Mittel für Steuerehrlichkeit, wofür wir alle gemeinsam streiten sollten.

Was macht aber die Opposition?

[Uwe Doering (LINKE): Sie stellt einen Antrag!]

Sie schreibt einen verkappten Missbilligungsantrag. Einzige inhaltliche Andeutung ist unter einem kleinen Spiegelstrich, etwas im Bereich der Steuern zu tun. Wir sind bereit, das mit Leben zu erfüllen. Liebe Kollegen der Grünen, der Linken und der Piraten: Ihren Nachhilfeunterricht braucht dafür weder die CDU-Fraktion noch unser Koalitionspartner.

[Beifall bei der CDU –

Joachim Esser (GRÜNE): Wir machen einen gemeinsamen Antrag!]

Alles, was sich um die Vorgänge der letzten Wochen und Jahre rankt, wiederholt das, was in den Ausschusssitzungen im Rechtsausschuss und im Hauptausschuss bereits besprochen worden ist. Eine sofortige Information der Öffentlichkeit über das Steuervergehen von Herrn Schmitz wäre mindestens durch ihn selbst schon 2012 der richtige und konsequente Weg gewesen.

[Beifall bei der CDU und bei den GRÜNEN]

Selbstverständlich sind Steuerhinterziehungen keine Kavaliersdelikte und gehören sehr konsequent verfolgt und bestraft. Wir werden dafür auch zusätzliche notwendige Maßnahmen ergreifen.

Das Hin und Her in der Frage der Entlassung oder dem Ruhestand ist sicherlich auch kein Glanzstück, weder von Herrn Schmitz noch seinem Dienstherrn.

[Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Sowohl die disziplinarrechtlichen als auch die beamtenrechtlichen Fragen scheinen aber rechtlich klar zu sein. Das haben selbst die Oppositionsfraktionen im Rechtsausschuss klargemacht. Insofern bleibt hier eine dünne Entschließung mit verstecktem Hinweis auf Missbilligung übrig. Die Debatte hat gezeigt, dass wir viel stärker etwas anderes tun müssen: in der Sache darüber zu diskutieren, wie man stärker Steuerehrlichkeit fördern und die Finanzämter besser ausstatten kann. Wir sind als Fraktion der CDU gern bereit, mit Ihnen in einen intensiven Dialog zu treten und zu Lösungen zu kommen. Wem es aber nur um politische Kampagnen und die Wiederholung dessen geht, was seit mehreren Tagen in den Ausschüssen gesagt wurde, dem rufe ich zu, dass dies nicht weiterführt: Lassen Sie uns in der Sache an Lösungen arbeiten, anstatt zu polemisieren. Wir sind dazu bereit. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der CDU und der SPD]

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke schön, lieber Kollege Melzer! – Für die Piratenfraktion hat jetzt das Wort der Kollege Höfinghoff. – Bitte sehr!

Oliver Höfinghoff (PIRATEN):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Dann werde ich noch einmal ein wenig Nektar saugen. Liebe Kolleginnen und Kollegen! Vor ziemlich genau einem Jahr hat sich das Abgeordnetenhaus sehr ausführlich mit dem von Herrn Wowereit zu verantwortenden BER-Debakel auseinandergesetzt. Damals wurde dem Regierenden Bürgermeister von mir und anderen aus den Reihen des Parlaments vorgeworfen, er hätte den von Ihnen im Jahr 2001 großspurig verkündeten Berliner Mentalitätswechsel selbst gar nicht vollzogen. Damals reagierte Wowereit mit flotten Sprüchen, Beschimpfungen in Richtung Opposition.

Die Affäre um den ehemaligen Kulturstaatssekretär Schmitz zeigt jedoch eines: Wowereit und seine Genossinnen haben trotz aller Skandale der Vergangenheit immer noch nichts dazu gelernt.

[Beifall bei den PIRATEN, den GRÜNEN
und der LINKEN]

Im Gegenteil! Hier wird mal eben ein Steuerbetrüger gedeckt. Als das herauskommt, wird ein bisschen herum-laviert, dann wird der Staatssekretär entlassen. Zu guter Letzt wird die Entlassung zurückgenommen, um dem Steuerbetrüger seine Übergangsgelder zu sichern. Diese Kehrtwende geht auf Betreiben des Regierenden Bürgermeisters zurück.

Es ist wirklich dreist, dass der Regierende zunächst versucht hat, die Steuerhinterziehung des Herrn Schmitz als Lappalie und Privatangelegenheit zu verkaufen. Man kann jetzt mit irgendwelchen Gutachten wedeln und sagen, es sei rechtlich noch irgendwie vertretbar. Das mag sein. Politisch nicht vertretbar ist allerdings, was der Regierende Bürgermeister hier mal wieder angerichtet hat.

[Beifall bei den PIRATEN, den GRÜNEN
und der LINKEN]

Wenn es keine rechtliche Pflichtverletzung war, wie Herr Wowereit in der ganzen Sache verfahren ist – was noch zu prüfen sein wird –, dann war es eine politische Pflichtverletzung, und zwar eine enorme. Es besteht nämlich in der ganzen Affäre der starke Verdacht, dass man sich unter Berliner Genossinnen – oder soll ich besser sagen: Amigas – schon nicht im Stich und im Fall des Falles auch einmal Fünfe gerade sein lässt oder eben Steuerhinterziehung politisch deckt. Das geschieht, während sich die Sozialdemokraten im Bund immer wieder als oberster Steuerrichter zu profilieren versuchen.

(Oliver Höfinghoff)

Wir haben über den Hauptausschuss erfahren, was dieses woweritische Manöver die Landeskasse und damit Steuerzahlerinnen und Steuerzahler kostet. Allein das gefällige Gutachten, mit dem Herr Wowerit Herrn Schmitz schuldfrei sprechen lassen will, hat die Steuerzahlerin 7 500 Euro gekostet. Eine Entlassung des Herrn Schmitz wäre mit 150 000 Euro zu Buche geschlagen, weil man ihm die Rentenbeiträge hätte nachzahlen müssen. Ansonsten wäre die Angelegenheit erledigt gewesen.

Durch die Versetzung in den Vorruhestand bekommt Wowerits Amigo 300 000 Euro an Übergangsgeldern und eine sechsstellige Summe an Pension. Das Motto der Koalition und des fraktionslosen Abgeordneten ist also: Steuerbetrug muss sich wieder lohnen.

[Beifall bei den PIRATEN, den GRÜNEN
und der LINKEN]

Glückwunsch, Herr Schmitz! An Ihre öffentliche Ankündigung, das Geld zu spenden, möchten wir hier aus Gründen auch gern noch mal erinnern.

[Beifall bei den PIRATEN –
Zurufe von den GRÜNEN]

Mit Ihrem Gebaren erinnert die Wowerit-SPD an den Berliner Sumpf der Achtzigerjahre. Wahrscheinlich wird dieser Zustand noch ein bisschen anhalten. Wir wissen doch alle, Herr Wowerit: Sie sitzen nur noch auf der Regierungsbank, weil der SPD Berlin schlicht das Personal fehlt, eine Nachfolgerin oder einen Nachfolger zu benennen. Würde die SPD nämlich über geeignetes Personal verfügen, wären Sie schon längst abgesetzt! Dass Sie sich überhaupt noch im Sattel halten können, liegt nicht an Ihrer Stärke, Herr Wowerit, sondern an der Schwäche Ihrer Möchtegernnachfolger.

[Beifall bei den PIRATEN, den GRÜNEN
und der LINKEN]

Berlin hat also derzeit einen Bürgermeister, der längst nichts mehr darauf gibt, welchen Schaden er für diese Stadt anrichtet, denn er weiß, egal, welchen Bock er schießt, er bleibt im Amt. – Herr Wowerit! Ihr Mentalitätswechsel bedeutet, dass die SPD Steuerhinterzieher deckt, dass der Berliner Sumpf immer weiter anwächst und dass die Glaubwürdigkeit der Politik immer weiter den Bach hinuntergeht. Das Traurigste an der ganzen Geschichte ist aber: Es ist nur eine von vielen, nur eine von unzähligen Fehlentscheidungen, derer Sie sich schuldig gemacht haben, Herr Wowerit! Ihre Deckung eines Steuerhinterziehers und Ihr Pensionsbeschaffungsprogramm sind nur ein weiterer Beweis dafür, dass es Ihnen grundsätzlich an politischem Gespür und an Integrität fehlt.

Das gilt aber für den kompletten Senat. Das ist nicht das erste Gefälligkeitsgutachten, das hier diskutiert wird. Statt sich als Vorkämpfer Ihres angekündigten Mentalitätswechsels zu profilieren, haben Sie sich wieder mal als

oberster Betreiber der Sumpferweiterung in der SPD einen unrühmlichen Namen gemacht. – Vielen Dank!

[Beifall bei den PIRATEN, den GRÜNEN
und der LINKEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke schön, Herr Kollege! – Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich lasse jetzt also abstimmen. Wer dem Antrag Drucksache 17/1462 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind Linke, Grüne und Piraten. Wer enthält sich? – Wer ist dagegen? – Das sind die Koalitionsfraktionen. Letzteres war die Mehrheit. Damit ist der Antrag abgelehnt.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 3.3:

Priorität der Fraktion Die Linke

Tagesordnungspunkt 10

Gegen Gewalt an Frauen – Bleiberecht für Opfer von Menschenhandel

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Inneres, Sicherheit und Ordnung vom 13. Januar 2014
Drucksache [17/1407](#)

zum Antrag der Fraktion Die Linke, der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und der Piratenfraktion
Drucksache [17/0653](#)

Hier hat jede Faktion jeweils eine Redezeit von grundsätzlich bis zu fünf Minuten. Das Neue kennen Sie. Frau Kollegin Sommer steht schon bereit für die antragstellende Fraktion. Ich erteile ihr jetzt das Wort. – Bitte sehr!

[Benedikt Lux (GRÜNE): Wir können ja noch ein bisschen warten, bis die CDU wieder draußen ist!]

– Nein, die Rednerin kann anfangen, wann immer es ihr gefällt. Ich erteile ihr das Wort, Herr Kollege Lux!

Evrin Sommer (LINKE):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Vor uns liegt ein völlig entstellter Antrag. Er gibt vor, Opfern von sexueller Gewalt helfen zu wollen, verschlimmert aber in Wirklichkeit ihre Situation. Diese Tragödie begann 2012, als meine Fraktion Die Linke einen Antrag für ein Bleiberecht für Opfer von Menschenhandel einreichte. Der federführende Innenausschuss gab ein Jahr lang keine Stellungnahme zu diesem Antrag ab. Dann waren wir als Linksfraktion gezwungen, am 7. November 2013 einen Brief an den Präsidenten zu schreiben. Einen Monat später wurde der Antrag endlich im Innenausschuss behandelt.

Doch was passierte dann? – Ohne verständliche Begründung wurden wir mit einem mündlichen Änderungsantrag konfrontiert. Dieser Änderungsantrag wurde nie an die

(Evrin Sommer)

Mitglieder des Ausschusses verteilt. Erst in der Ausschusssitzung am 13. Januar 2014 erhielten wir ihn als Tischvorlage. Das ist absolut unprofessionell!

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN
und den PIRATEN]

So etwas habe ich in meiner gesamten Zeit im Abgeordnetenhaus noch nie erlebt. Es macht deutlich, dass die SPD/CDU-Koalition nicht bereit ist, tatsächlich etwas für den Schutz der Opfer zu tun.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN
und den PIRATEN]

Dabei haben wir nichts Revolutionäres gefordert, nur einfach die längst überfällige Umsetzung einer EU-Richtlinie. Kern dieser EU-Richtlinie ist der menschenrechtsbasierte Ansatz, dass beim Umgang mit Menschenhandel das Opfer in den Mittelpunkt zu stellen ist. Dabei ist das Aufenthaltsrecht der Dreh- und Angelpunkt. Solange Betroffene von Menschenhandel nur als Zeugen gesehen werden, werden sie weiterhin missbraucht, nicht nur von den Menschenhändlern, sondern nun auch von staatlicher Seite.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN
und den PIRATEN]

Sie sagen, für Sie stehe die Kriminalitätsbekämpfung im Vordergrund. Das ist richtig und wichtig, doch genau sie funktioniert nicht, wenn das Opfer nicht ausreichend geschützt wird. Schlimmer noch: Die Frau wird unter Generalverdacht gestellt, ein Aufenthaltsrecht erschleichen zu wollen. Mit Verlaub, das sind fast indische Verhältnisse, in denen sich die Frauen befinden.

Rechtlich gesehen haben die Opfer einer Straftat, die in Deutschland begangen wurde – und das trifft in diesen Fällen zu –, einen Anspruch auf medizinische Behandlung, Bildung und Ausbildung, auf juristischen Beistand und auf Wiedergutmachung. Das alles ist ohne einen gesicherten Aufenthaltsstatus nicht möglich. Eine Frau, die Opfer von Menschenhandel ist, wird lediglich als Zeugin gesehen. Damit kann sie der Gewaltspirale nicht entfliehen, Herr Juhnke! Das begünstigt wiederum Menschenhandel in diesem Land.

Es ist mittlerweile kein Geheimnis mehr, dass Sie, Herr Henkel, Ihre Finger im Spiel hatten. Die Änderungsvorschläge tragen Ihre Handschrift, Herr Henkel! Einmal mehr demonstrieren Sie Ihre Unkenntnis von EU-Richtlinien, Herr Henkel! Statt diese umzusetzen, kritzeln Sie in unserem Antrag herum und entstellen ihn völlig.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN
und den PIRATEN]

Nun widerspricht sogar der Inhalt der Überschrift. Wir wollen die Opfer schützen, und Sie stellen sie unter Generalverdacht. Das ist unerhört!

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall den PIRATEN]

Skandalös ist auch, dass die SPD-Fraktion dieses mitträgt. Liebe SPD-Fraktion! Es ist nicht zu fassen, wie wenige sozialdemokratische Grundsätze in Ihrer Politik übrig geblieben sind. Während unserer gemeinsamen Regierungszeit – daran will ich kurz erinnern – hatten wir immerhin noch einen kompetenten und beliebten Innenminister.

[Beifall von Burgunde Grosse (SPD)
und Björn Eggert (SPD)]

Man vergisst schnell, dass es so etwas mal gab. Zu jener Zeit war einer der wichtigsten Grundsätze der Innenpolitik, dass der Opferschutz im Mittelpunkt steht. Mit diesem Antrag haben Sie sich nun endgültig von dieser Prämisse verabschiedet. Das ist antisozialdemokratisch.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall den GRÜNEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Herzlichen Dank! – Für die Fraktion der SPD hat jetzt Frau Dr. Czyborra das Wort. – Bitte schön, Frau Kollegin!

Dr. Ina Czyborra (SPD):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Es gibt Themen, die eignen sich gut für große Empörung und theatralischen Auftritt. Dann fällt es manchmal auch schwer, genau hinzusehen und sich nicht auf Kosten der Opfer moralisch zu empören oder politische Retourkutschen oder Exempel zu statuieren.

Die Entschließung, über die wir hier reden, wurde – das hat Frau Sommer gesagt – im November eingebracht und hat sich eigentlich, wenn man genau hinschaut, durch den Koalitionsvertrag im Bund erledigt.

[Beifall von Kurt Wansner (CDU) –
Zuruf von Udo Wolf (LINKE)]

Es wundern mich allerdings auch einige Änderungsformulierungen des Innenausschusses, das muss ich zugeben.

Worum geht es noch mal? – Es geht um die Europapolitik und vor allem um Bundespolitik. Es geht um die Umsetzung einer EU-Richtlinie zu Verhütung und Bekämpfung des Menschenhandels von 2011. Alle notwendigen Fakten finden sich in den Akten dieses Parlaments, z. B. im Protokoll einer Anhörung des Ausschusses Arbeit, Integration und Frauen vom letzten September. Das wurde dort wunderbar auf den Punkt gebracht. Deswegen zitiere

(Dr. Ina Czyborra)

ich das auch, ich könnte es nicht besser formulieren. Die Vertreterin von IN VIA, dem Verband für katholische Mädchensozialarbeit führte aus:

Menschenhandel zum Zweck der sexuellen kommerziellen Ausbeutung ist eine besonders menschenverachtende Form der organisierten Kriminalität. Menschenhandel ist ein Kontrolldelikt, dessen Bekämpfung und Verfolgung wesentlich von der Aussagebereitschaft und Aussagefähigkeit der betroffenen Frauen abhängig ist.

[Anja Kofbinger (GRÜNE): Kein Dissens!]

Menschenhandel ist ein Gewaltdelikt, das schwere psychische und physische Folgeschäden bei den Opfern verursacht und oft traumatische Auswirkungen hat.

[Anja Kofbinger (GRÜNE): Wie bei Kindern!]

Anklagen und Verurteilung sind in diesem Deliktbereich ohne die Aussagen der Opferzeuginnen so gut wie nicht möglich. Viele Opfer ..., die den psychischen und physischen Repressalien ... ausgesetzt waren, können nur äußerst schwer Vertrauen aufbauen. Gewalt und Bedrohung gegenüber den Opfern selbst und ihren Familien in den Heimatländern sowie die Tatsache, dass die Täter nicht selten aus dem nahen ... Umfeld stammen, sind die Gründe dafür, warum so viele Opfer die Aussage verweigern.

Es wird geschätzt, dass nur ungefähr zehn Prozent der betroffenen Frauen Aussagen machen.

Ein sicherer Aufenthalt in Deutschland bzw. in Berlin wäre deswegen der richtige Schritt für die Sicherung der nötigen Hilfsmaßnahmen für Betroffene, deren psychische Stabilisierung und infolge Stärkung der Aussagebereitschaft und Aussagefähigkeit.

Momentan wird eine Aufenthaltserlaubnis jeweils für sechs Monate erteilt, der Aufenthaltstitel verlängert, und er erlischt mit Ablauf des Gerichtsverfahrens. In dieser Zeit, ein bis drei, manchmal fünf Jahre, leben die Frauen in prekärer Situation. Sie haben keinen oder kaum Zugang zu Ausbildung, Integrations- oder Deutschkursen oder zum Arbeitsmarkt und erhalten lediglich eine medizinische Notversorgung, keine Therapien. Das empfinde auch ich als unwürdig. Langfristiges Bleiberecht muss aus humanitären Gründen und aus Gründen der Strafverfolgung gewährt werden, bei Kindern und Jugendlichen sofort.

Nun haben wir ja einiges erreicht, und es gibt im Bund einen Koalitionsvertrag, in dem steht:

Wir wollen Frauen vor Menschenhandel und Zwangsprostitution besser schützen und die Täter konsequenter bestrafen.

[Anja Kofbinger (GRÜNE): Ja!]

Künftig sollen Verurteilungen nicht mehr daran scheitern, dass das Opfer nicht aussagt. Für die Opfer werden wir unter Berücksichtigung ihres Beitrags zur Aufklärung, ihrer Mitwirkung im Strafverfahren sowie ihrer persönlichen Situation

[Evrin Sommer (LINKE): Was ist das für eine Formulierung?]

das Aufenthaltsrecht verbessern sowie eine intensive Unterstützung, Betreuung und Beratung gewährleisten.

Und weiter:

Wir werden nicht nur gegen die Menschenhändler, sondern auch gegen diejenigen, die wissentlich und willentlich die Zwangslage der Opfer von Menschenhandel und Zwangsprostitution ausnutzen und diese zu sexuellen Handlungen missbrauchen, vorgehen.

[Evrin Sommer (LINKE): Die Freier eigentlich!]

Wir werden die Ausbeutung der Arbeitskraft stärker in den Fokus der Bekämpfung des Menschenhandels nehmen.

Ich weiß, dass wir kluge Bundestagsabgeordnete der SPD wie z. B. Eva Högl haben,

[Anja Kofbinger (GRÜNE): Ja!]

der ich vertraue, dass sie dafür sorgen wird, dass die EU-Richtlinie in Deutschland im Sinn der Opfer und der Täterverfolgung konsequent umgesetzt wird. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD –

Oliver Höfinghoff (PIRATEN): Können wir uns das Theater hier ja sparen!]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Frau Kollegin! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat jetzt das Wort die Kollegin Kofbinger. – Bitte schön!

Anja Kofbinger (GRÜNE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Da kann ich nur einleiten mit: Ja, beide Redebeiträge hatten etwas für sich. Ich stimme der Kollegin Sommer natürlich in dem, was sie ausgeführt hat, zu. Aber auch bei Frau Dr. Czyborra war sehr viel Richtiges dabei, Sie haben nämlich wortwörtlich Frau Eritt zitiert aus dem auch mir vorliegenden Protokoll unserer Sitzung. Frau Eritt wurde eingeladen von Frau Vogel, also von der CDU-Fraktion, wenn ich das richtig sehe.

[Katrin Vogel (CDU): Ja!]

Sie ist die Leiterin der katholischen Mädchensozialarbeit für das Erzbistum Berlin. Frau Eritt hat ganz klar eine Forderung aufgestellt, von der ich dachte, dass sich die

(Anja Kofbinger)

CDU jetzt damit gemein macht. Sie fordert ein sofortiges langfristiges Aufenthaltsrecht für Opfer von Menschenhandel, insbesondere für Minderjährige. Sie hat uns noch einmal ganz eindringlich darauf aufmerksam gemacht, wie sehr gerade Kinder und Jugendliche, die meist zum Zweck der sexuellen Ausbeutung aus den Heimatländern nach Deutschland geschleust werden, darunter leiden und welche Hilfe sie brauchen und welche Hilfe sie auch nicht bekommen in ihren Ländern, in die sie ja dann wieder zurückmüssen. Da bin ich fassungslos. Wie kann dieses „christlich“ eigentlich bei Ihnen im Namen stehen?

[Beifall bei den GRÜNEN –
Beifall von Oliver Höfinghoff (PIRATEN)]

Ich finde wirklich kaum Worte dafür, was Sie uns in diesen Antrag reformuliert haben, weshalb wir, also meine Fraktion und ich, ihm auch nicht zustimmen können, obwohl es unser gemeinsamer Antrag war und in großen Teilen auch noch ist.

[Evrin Sommer (LINKE): Ja, aber entstellt!]

Sie haben geschrieben:

Der Senat soll sich auf Bundesebene für die Schaffung von Prüfungsmöglichkeiten einsetzen, die eine missbräuchliche Nutzung des Übereinkommens zur Bekämpfung von Menschenhandel ausschließen bzw. zumindest weitgehend einschränken.

Dabei ist darauf zu achten,

dass in Einzelfällen eine Opferrolle vorgetäuscht wird ...

[Udo Wolf (LINKE): Unverschämtheit!]

Ich weiß überhaupt nicht, was dieser Satz soll.

[Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN
und den PIRATEN]

Erst einmal ist es doch selbstverständlich, ob ich Hartz IV beziehe oder ob ich sage, ich bin ein Opfer von Menschenhandel, dass das geprüft wird. Natürlich! Es kann auch sein, dass es wirklich einmal einen Fall von Missbrauch gibt. Das will ich auch nicht ausschließen. Nicht jeder Mensch ist ein guter Mensch, natürlich. Aber was Sie da implizieren, das ist so abartig, das widert mich an. Das muss ich Ihnen jetzt einfach einmal sagen.

[Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN
und den PIRATEN]

Das kann nicht wahr sein. Wir waren auf einem sehr guten Weg. Gerade mit Frau Vogel hatte ich gute Gespräche darüber. Und dann kommt so ein Satz!

Und bei der SPD-Fraktion kann ich nur sagen: Frau Dr. Czyborra! Sie wissen, dass ich Sie sehr schätze als Kollegin. Das ist ja hier nicht die Frage. Aber was sollen wir denn mit Ihnen von der SPD noch machen? Wie können Sie dem denn zustimmen? Das ist Ihr gemeinsamer Antrag.

[Evrin Sommer (LINKE): Genau!]

Das kann doch nicht sein, dass das hier nur noch nach diesem Prinzip geht: Haust du meinen Kasper, haue ich deinen Kasper. Uh! Jetzt darf der Innensenator den O-Platz nicht räumen! – Ah! Dann wollen wir aber auch da was reinschreiben, was irgendwie ausländerfeindlich ist! – Das ist diese „Kompensation“, von der auch auf Bundesebene geredet wird.

[Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN
und den PIRATEN –
Udo Wolf (LINKE): Genau, so war es!]

Die CDU/CSU fordert Kompensation, dass dieser Friedrich gehen muss, statt dass sie froh sind, dass der weg ist.

[Beifall von Fabio Reinhardt (PIRATEN)]

Genau so kommt mir das hier auch vor. Und so können wir hier wirklich keine gute Politik machen. Das geht nicht.

Warum schreiben Sie diesen Satz da hinein? Es ist eine Selbstverständlichkeit, dass alle Anträge geprüft werden. Wir haben hier darüber geredet, wie schwer es ist, Opfer von Menschenhandel, auch Kinder, die Opfer von Menschenhandel werden, dazu zu überreden, gegen ihre Peiniger auszusagen. Sie haben selbst eine ganze Seite aus unserer Anhörung zitiert. Das ist unsere einzige Chance, diese Schweine auch zu überführen, wenn ich das mal so krass sagen darf. Und die verbauen wir uns, indem wir erst einmal a priori annehmen, dass es alles nur vorgetäuscht ist. Da kommt so ein Kind aus Nigeria irgendwie nach Deutschland und behauptet, die haben mich ausgebeutet, ich bin ein Opfer von Menschenhandel. Da müssen wir doch erst einmal gucken, ob das stimmt, und dann können wir alles Weitere einleiten.

Das ist der Zungenschlag dieses Antrags geworden. Ich war damit bei dem einen oder anderen Verein, die sich darum kümmern, wo auch Frau Vogel und Herr Dregger waren und sich im Vorfeld erkundigt haben. Sie sind genauso entsetzt, wie wir es sind. Wirklich!

Wie gesagt: Wir können dem Antrag nicht zustimmen. Ich finde es einfach nur noch traurig. Es ist eine moralische Niederlage, die Sie sich da gerade beibringen. Aber das müssen Sie ja wissen, ist ja Ihre Partei. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN
und den PIRATEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke schön, Frau Kollegin! – Herr Dr. Juhnke hat jetzt für die CDU-Fraktion das Wort.

Dr. Robbin Juhnke (CDU):

Verehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren!
Unabhängig von allen absurden Theorien, die ich jetzt
hier gehört habe,

[Evrin Sommer (LINKE): Ah!]

wie irgendwelche Dinge zustande kommen und wer was
sagt,

[Uwe Doering (LINKE): Ertappt!]

bleibt es festzuhalten, dass die große Koalition das The-
ma Menschenhandel sehr ernst nimmt,

[Oliver Höfinghoff (PIRATEN): Textbausteine!]

und zwar rede ich hier sowohl von der großen Koalition
im Bund als auch von der großen Koalition hier in diesem
Land. Die CDU-Fraktion hat sich aus erster Hand durch
eine fachkundige Staatsanwältin über dieses Thema in-
formieren lassen. Dabei wurde uns deutlich, dass die
Ausbeutung von Frauen zu den schlimmsten Verbrechen
gehört, da dieser Zustand für die Betroffenen nachhaltig
wirkt und über längere Zeit anhält. Daher gilt es auch, mit
allen zur Verfügung stehenden Mitteln diejenigen zur
Rechenschaft zu ziehen, die für diese Form der Krimina-
lität verantwortlich sind. Deshalb sind wir vor allem
darauf angewiesen, dass die betroffenen Frauen als Zeu-
ginnen im Strafprozess aussagen. Daher ist es auch rich-
tig, diese Aussagen durch großzügige Einzelfallregelun-
gen in Bezug auf aufenthaltsrechtliche Genehmigungen
zu motivieren.

Aber auch heute reden wir wieder einmal über eine
Rechtsgrundlage, die dieses Land überhaupt nicht schaf-
fen kann, sondern die in der Verantwortung des Bundes
steht. Die Passagen in der Koalitionsvereinbarung auf
Bundesebene hat Frau Dr. Czyborra schon vorgetragen.
Das kann ich mir an der Stelle sparen. Das, was dort in
dieser Intention steht, wird im Antrag durch die Forde-
rung unterstrichen, dass die Aussagebereitschaft nicht
durch die Sorge um den Aufenthaltstitel gefährdet werden
darf. Ich glaube, das macht die ganze Sache ziemlich
deutlich. Das ist eine richtige und faire Regelung im
Sinne aller Beteiligten. Um hier von vornherein – übri-
gens auch im Sinne der wirklich Betroffenen – einem
möglichen Missbrauch dieser fairen Regelung vorzubeu-
gen, wird festgelegt, dass es auch Mechanismen zur
Überprüfung geben muss, die verhindern, dass in Einzel-
fällen Personen eine Opferrolle vortäuschen, um einen
Aufenthaltstitel zu erwirken. Natürlich kann man das hier
wort- und pathosgewaltig kritisieren, aber glauben Sie
mir, die Sie sich daran hochziehen: Keine der ernsthaft
betroffenen Frauen wird sich an dieser Formulierung
stören, denn die haben wahrlich andere Probleme,

[Evrin Sommer (LINKE): Die wollen einen
Aufenthaltsstatus!]

Probleme, bei denen wir als Staats- und Rechtsgemein-
schaft helfen müssen. Daher ist hier nach einigen Überle-

gungen ein Antrag entstanden, der Ihre Zustimmung
verdient hat. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke schön, Herr Dr. Juhnke! – Für die Piratenfraktion
hat Herr Kowalewski das Wort. – Bitte sehr!

Simon Kowalewski (PIRATEN):

Geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kolle-
gen! Vielen Dank an die Linksfraktion, dass wir diese
politische Tragikomödie heute als Priorität behandeln
können. Das führt leider immer noch nicht dazu, dass
besonders viele Kolleginnen und Kollegen anwesend
sind.

[Anja Kofbinger (GRÜNE): Das wird nicht besser!]

Um es für unsere Gäste – auch von mir ein herzliches
Willkommen – zu erläutern, denn sonst würde es ja nie-
mand verstehen, skizziere ich kurz die traurige Geschich-
te, um die es hier geht. Am 25. November 2012, am in-
ternationalen Tag gegen Gewalt an Frauen, haben wir
diesen Antrag gemeinsam mit der Linken und den Grü-
nen gestellt. Im Plenum fand dann die erste Lesung des
Antrags statt, der federführend in den Innenausschuss und
in den Ausschuss für Arbeit, Integration und Frauen ver-
wiesen wurde. Letzterer hat ihn dann auch recht bald,
zumindest für die hiesigen Verhältnisse, nämlich am
24. Januar auf die Tagesordnung gesetzt. Da kam dann,
überraschend als Tischvorlage von SPD und CDU, ein
Änderungsantrag, und zwar diese Generalverdachtsklausel,
über die schon relativ viel gesprochen wurde. Sie
können das gerne noch mal nachschauen, das ist die Nr. 2
in der Beschlussempfehlung. Diesen neuen Absatz haben
die antragstellenden Fraktionen klar abgelehnt, denn
schließlich ist es ein gewaltiger menschenverachtender
Zynismus, Opfern von Menschenhandel den Missbrauch
einer Bleiberechtsregelung generell erst einmal zu unter-
stellen, zugleich aber zu schreiben, dass nicht der Ein-
druck einer Vorverurteilung entstehen darf.

[Anja Kofbinger (GRÜNE): Ja!]

Den Änderungsantrag haben wir abgelehnt und uns zum
geänderten Antrag der Stimme enthalten; beides wurde
natürlich durch die Regierungsmehrheit angenommen.
Dann hätte sich der Innenausschuss mit dem Antrag aus-
einandersetzen müssen, es passierte aber lange Zeit
nichts. Vielleicht wollten sich SPD und CDU erst einmal
weiterbilden, auf jeden Fall wollten sie Zeit schinden,
denn am 22. März haben Sie, auch wieder im Ausschuss
für Arbeit, Integration und Frauen, den Besprechungs-
punkt „Aufenthaltsrechtliche Probleme beim Bleiberecht
für Opfer von Menschenhandel“ beantragt. Die Bespre-
chung wurde dann auch am 5. September durchgeführt.
Eingeladen war, wir haben es schon gehört, eine Vertre-
terin von IN VIA. – Das war Ihre Expertin, liebe Christ-

(Simon Kowalewski)

demokraten! – Die hat die Auffassung, die dem Originalantrag zugrunde lag, in voller Länge bestätigt, dass nämlich die Art, wie das Bleiberecht gehandhabt wird, nicht nur für die Betroffenen, sondern auch für eine sinnvolle Verfolgung der Täter katastrophal sei. Da haben Sie vielleicht nicht so genau zugehört, Frau Dr. Czyborra, wenn Sie diesen Punkt bei der Anhörung nicht mitbekommen haben.

Die Anhörung wurde am 28. November ausgewertet; da lag dann schon der schwarz-rote Koalitionsvertrag auf Bundesebene vor. Den haben Sie ja, Frau Dr. Czyborra, in voller Länge quasi zitiert, alles, was da zum Thema Menschenhandel drinsteht – ist ja nicht viel. Was da aber auf jeden Fall drinsteht, ist eben auch wieder die Verknüpfung von Bleiberecht und Nützlichkeit. Das war genau das, was wir in der Expertenanhörung auch mitbekommen haben, dass es extrem schädlich ist, diese beiden Sachen so miteinander zu verbinden.

Die Fraktion Die Linke hat dann einen Zwischenbericht des Innenausschusses angefordert, denn irgendwann sollte da ja schon noch mal was passieren. Der wurde zum Anlass genommen, das Thema in der Sitzung am 9. Dezember im Innenausschuss auf die Tagesordnung zu setzen. Dort kam dann von SPD und CDU ein noch weitergehender Änderungsantrag. Außer diesem Absatz, um den es vorhin ging, sollte plötzlich Nr. 3 des Originalantrags ersatzlos gestrichen werden, der den Senat nur dazu aufgefordert hat, sich dafür einzusetzen, dass die Bundesrepublik geltendes EU-Recht korrekt umsetzt. Da waren wir dann wirklich wütend, und zwar nicht nur, weil der Antrag komplett verwässert wurde, sondern weil er in sein komplettes Gegenteil verkehrt wurde. Das hat die Koalition zum Anlass genommen, den Antrag zu vertagen, und so ging es erst am 13. Januar weiter. Dieses Mal kam die überarbeitete Version des Änderungsantrags: Punkt 3 sollte nicht mehr gestrichen, sondern so abgeändert werden, wie es in Punkt 1 der Beschlussempfehlung steht. Eine echte Nullaussage! Zitat:

Die Aussagebereitschaft im Strafverfahren soll nicht durch die Sorge um den Aufenthaltstitel gefährdet werden.

Nachdem Sie allen Opfern von Menschenhandel im gleichen Antrag unterstellen, potenzielle Bleiberechtsbetrüger zu sein! Das ist einfach nur lachhaft und unmenschlich!

[Beifall bei den PIRATEN, den GRÜNEN
und der LINKEN]

Nun hat die Opposition nicht nur im Ausschuss, sondern auch heute keine andere Möglichkeit mehr, als den Antrag abzulehnen. Sie von der Koalition können sich jetzt feiern, weil Sie ja im Interesse der Opfer von Menschenhandel sogar einem Oppositionsantrag zustimmen. Die Menschen, die sich mit Menschenhandel auskennen, entweder weil sie sich mit dem Thema auseinandersetzen, so wie Frau Eritt, oder weil sie selbst Opfer von Men-

schandel geworden sind, bleibt nur übrig, voller Unverständnis mit dem Kopf zu schütteln. Das war es! Alle ab, Vorhang! Die Moral müssen Sie selbst bewerten! – Vielen Dank!

[Beifall bei den PIRATEN, den GRÜNEN
und der LINKEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Kollege Kowalewski! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Zu dem Antrag Drucksache 17/0653 empfiehlt der Innenausschuss mehrheitlich gegen Grüne, Linke und Piraten die Annahme mit Änderungen. Wer dem Antrag mit den Änderungen der Beschlussempfehlung Drucksache 17/1407 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen. Wer ist dagegen? – Das sind Linke, Grüne und Piraten.

[Dr. Gabriele Hiller (LINKE): Auszählen!]

Wer enthält sich? – Ersteres war die Mehrheit, damit ist der Antrag angenommen.

[Dr. Gabriele Hiller (LINKE): Schauen Sie sich
einfach mal um!]

Ich rufe auf

lfd. Nr. 3.4:

Priorität der Piratenfraktion

Tagesordnungspunkt 29

**Bleiberechtsregelung für langjährig Geduldete –
Vorrangregelung für Berlin jetzt!**

Antrag der Piratenfraktion
Drucksache [17/1457](#)

Für die Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von grundsätzlich bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnen die Piraten. Herr Kollege Reinhardt hat das Wort. – Bitte schön!

Fabio Reinhardt (PIRATEN):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Sehr verehrte Kolleginnen und Kollegen! Wir beschäftigen uns in den Plenarsitzungen ja häufiger mal mit Asylfragen – ich weiß, die Kolleginnen und Kollegen zu unserer Rechten wissen das immer sehr zu schätzen. Wir haben schon viel zu Asylregelungen in Europa und Deutschland gesprochen, wir haben über Verfahrensregelungen und vieles Weitere gesprochen. Jetzt haben wir allerdings einen Antrag der Piratenfraktion vorliegen, der auf ein ganz besonderes Maß an Ungerechtigkeit hinweist. Es gibt eine besonders problematische Situation, die eine riesige Gruppe von Menschen in Deutschland betrifft. Momentan leben etwa 86 000 Menschen mit einer Duldung in Deutschland, rund 36 000 davon bereits länger als sechs Jahre. Diese Menschen sind seit Jahren gezwungen, ein Leben auf Abruf zu führen. Eine Rückkehr in ihr Herkunftsland ist

(Fabio Reinhardt)

für die allermeisten von ihnen undenkbar; in Deutschland sind sie zugleich nur befristet geduldet. Immer wieder droht ihnen die Abschiebung. Sie alle können ihre Zukunft nicht gestalten, weil sie in Deutschland keine sichere Lebensperspektive haben. Das sind fast 100 000 Menschen, die hier leben, nicht in ihre Heimat zurückkehren können, sich hier aber auch nichts aufbauen können.

Mit einem altersunabhängigen und stichtagslosen Bleiberecht würde genau diesen Menschen eine Perspektive in Deutschland gegeben. Mit dieser Meinung und Aussage stehen wir nicht alleine da. Das sehen sogar CDU und SPD auf Bundesebene so, und deswegen wurde genau diese Forderung in den Koalitionsvertrag der großen Koalition hineinverhandelt. Genau das sieht auch der Senat so. Frau Kolat! Ihre Abteilungsleiterin, die Integrationsbeauftragte hat gestern eine Pressemitteilung dazu herausgegeben, in der genau das gefordert wird:

Überfällig sind Regelungen gerade für langjährig geduldete Personen.

Genau das fordern wir in unserem Antrag auch. – Die Meinung der Integrationsbeauftragten, die unseren Antrag unterstützt, ist doch bestimmt mal einen Applaus wert, nicht?

[Beifall bei den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Leider kann es lange dauern, bis die Gesetzgebung auf Bundesebene verankert wird. Daher gehen viele Bundesländer von sich aus voran und wollen das im Vorgriff auf die Bundesebene verankern. Nordrhein-Westfalen, Hessen, Brandenburg und Schleswig-Holstein haben diese Vorgriffsregelung bereits getroffen, Baden-Württemberg hat dazu genau vor einer Woche eine Pressemitteilung herausgegeben, dass auch sie diese Vorgriffsregelung treffen werden. Auch hier befänden wir uns also in wunderbarer Gesellschaft.

Diese Vorgriffsregelung funktioniert relativ einfach. Es wird eine Weisung an die Ausländerbehörden gegeben, vor möglichen Abschiebungen zu prüfen, ob diese Personen voraussichtlich ein Bleiberecht nach der geplanten stichtagslosen Bleiberechtsregelung des Bundes, wie sie auf Bundesebene geplant ist, erhalten können. Wenn es möglich ist, dann geschieht es. Dies kann und muss Berlin tun, sich den anderen Bundesländern hier anschließen und dem nicht hinterherhängen. Ich kann nur an Sie appellieren, wir haben den Antrag auf sofortige Abstimmung gestellt, diesem Antrag direkt heute zuzustimmen. Es ist klar formuliert. Andere Bundesländer haben es vorgemacht. Berlin kann dem ohne lange Diskussionen folgen. Zum Teil haben es die Innenminister von sich aus schon gemacht. Insofern geben Sie sich einen Ruck, geben Sie diesen Menschen eine Chance, bieten Sie ihnen eine Perspektive, und stimmen diesem Antrag zu! – Danke schön!

[Beifall bei den PIRATEN und den GRÜNEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke auch! – Für die Fraktion der SPD hat jetzt das Wort der Kollege Zimmermann. – Bitte sehr!

Frank Zimmermann (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! So einfach, Herr Reinhardt, wie Sie sagen, ist es nun doch nicht, dass wir einfach mal schnell abstimmen und dann die Sache in Gang setzen,

[Hakan Taş (LINKE): Das ist ganz einfach!]

sondern lassen Sie uns mal einen kleinen Moment darüber nachdenken – dazu sind Ausschussberatungen schließlich da –, und dann gucken wir, was wir machen können.

Berlin hat seit Jahren in einem längeren Prozess immer wieder die Frage der Bleiberechtsregelung, also des Ersetzens von Duldungen und Kettenduldungen durch einen verfestigten Aufenthaltsstatus, diese Entwicklung immer wieder auf Bundesebene vorangetrieben und hat maßgeblich dazu beigetragen, dass die Innenministerkonferenz und schließlich auch der Bundesrat entsprechende Beschlüsse gefasst haben. Und deswegen hat der Bundesrat im März 2013 genau das, was Sie ansprechen, Herr Reinhardt, beschlossen, dass wir nämlich eine stichtagsunabhängige Bleiberechtsregelung für langjährig hier aufhältliche, geduldete und gut integrierte Ausländerinnen und Ausländer bekommen.

[Evrin Sommer (LINKE): Gibt es auch schlecht integrierte?]

Und ein Zweites hat der Bundesrat beschlossen, dass wir die Aufenthaltserlaubnis für Jugendliche erleichtern wollen, gerade wegen der besonderen Integrationsfähigkeit dieser Gruppe, aber auch wegen der tatsächlichen Integration vieler Jugendlicher, dass wir dort zu einer leichteren Erlangung der Aufenthaltserlaubnis kommen. Deswegen ist das auch in die Koalitionsvereinbarung des Bundes aufgenommen worden. Und deswegen hoffen und meinen wir, dass es sehr helfen würde, wenn wir eine entsprechende gesetzliche Regelung auf Bundesebene bald bekommen würden.

Was wir beharrlich aus Berliner Sicht immer verfolgt haben, ist also, wenn man so will, breiter Konsens im Bund. Und jetzt sagen Sie: Wir sollen einer Regelung vorgreifen und das jetzt schon in Kraft setzen. – NRW hat das gemacht. Der NRW-Innenminister hat einen Runderlass herausgegeben, indem genau das geregelt wird, dass mit § 60 eine Ermessensentscheidung im Einzelfall getroffen werden kann. Ich meine, dass wir die Möglichkeiten, die die Landesbehörden im Vorgriff auf eine zu erwartende bundesrechtliche Regelung haben, wirklich wohlwollend und eingehend prüfen sollten. Ja, es ist sinnvoll, das zu tun.

(Frank Zimmermann)

Wir würden das aufgreifen, darüber nachzudenken, aber man muss den Weg überlegen, wie wir am besten dahin kommen. Und man muss wie in der anderen Frage der Optionspflicht wirklich überlegen, ob und wie man landesbehördliche Beamte anweist, eine geltende Rechtslage zu umgehen oder nicht. Wir werden uns das angucken, und wenn es eine Möglichkeit gibt, kann ich signalisieren, dass wir da wohlwollend wären, aber wir möchten bitte – da bitte ich Sie um Verständnis – noch einmal darüber beraten dürfen.

[Zuruf von Hakan Taş (LINKE)]

Deswegen bitten wir, jetzt nicht sofort abzustimmen, sondern einer Überweisung in den Innenausschuss zuzustimmen.

Vizepräsident Andreas Gram:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Delius?

Frank Zimmermann (SPD):

Herr Delius, bitte!

Martin Delius (PIRATEN):

Herr Kollege Zimmermann! Ich habe jetzt ganz viel gehört, aber können Sie noch mal klarmachen, was genau konkret gegen eine heutige Abstimmung spricht?

Frank Zimmermann (SPD):

Weil wir einen Runderlass eines Innenministers nicht einfach durch einen Parlamentsbeschluss ersetzen können. Und auch eine Aufforderung, einen solchen Runderlass zu erlassen, ist etwas anderes, als wenn der Minister es selber aus eigener Exekutivverantwortung tut. Lassen Sie uns wirklich darüber nachdenken: Ist es so dringlich, dass es heute beschlossen werden muss? – Ich sehe es nicht. Bitte lassen Sie uns das im Innenausschuss beraten! Ich kann jetzt nicht zusagen, dass wir eine Regelung, wie Sie sie im Antrag vorgetragen haben, so beschließen werden, aber wir werden das beraten und gucken, was wir machen können. – Herzlichen Dank!

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke schön! – Für eine Kurzintervention erteile ich das Wort dem Kollegen Reinhardt. – Bitte sehr!

Fabio Reinhardt (PIRATEN):

Herr Kollege Zimmermann! Die Rede war ja nun wirklich schon wohlwollend. Das muss ich zugeben. Aber trotzdem: Mir leuchtet jetzt tatsächlich einfach nicht ein, was uns daran hindern sollte, die sofortige Weisung an die Behörden zu geben, so wie es in zahlreichen anderen Bundesländern gerade gemacht wird. Ich sage jetzt noch mal: Baden-Württemberg, da kann man ja sagen, das ist

ein grüner Ministerpräsident. Damit kann man sich hier nicht anfreunden. Aber in Hessen z. B. ist, glaube ich, Herr Bouffier sehr linksunverdächtig. Insofern könnte man sich auch daran orientieren.

Aber selbst wenn wir das heute nicht abstimmen, jetzt noch mal ganz konkret an Sie die Frage: Wenn das jetzt geprüft wird und sich herausstellt, dass das auch rechtlich völlig unverdächtig ist und man das einfach machen kann, dann bitte hier noch mal ganz konkret: Können Sie sich dem dann anschließen, dass wir diesen Antrag einfach verabschieden und dass wir dann zumindest relativ schnell mit dieser Weisung auch voranschreiten, wenn, wie Sie eben gesagt haben, diese rechtliche Prüfung erfolgreich übernommen wurde?

Vizepräsident Andreas Gram:

Bitte schön! Sie haben das Wort zur Beantwortung.

Frank Zimmermann (SPD):

Schönen Dank, Herr Präsident! – Herr Kollege Reinhardt! Wir können hier als Parlament keine Anweisung an die Beamten des Landes geben, entsprechend zu verfahren. Das geht nicht. Das haben Sie eben gesagt: Wir sollen heute anweisen. – Wir können hier nicht anweisen. Wir können beraten, was wir politisch wollen, und können das in den Senat, in die Ausländerbehörde kommunizieren. Und da müssen wir den richtigen formalen Weg überlegen. Außerdem will ich auch den Kollegen Dregger davon überzeugen. Das weiß ich noch nicht so genau, wie er sich einlässt. Darüber werden wir also noch mal reden. Also bitte geben Sie uns noch zwei Wochen Zeit dafür!

Vizepräsident Andreas Gram:

Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Frau Kollegin Bayram, Sie haben das Wort.

Canan Bayram (GRÜNE):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine Damen und Herren! In dieser Parlamentssitzung befassen wir uns wieder mit einer Initiative, die eigentlich auf Bundesebene schon längst geklärt ist und wo man sich auch nach der Rede vom Kollegen Zimmermann halt fragt: Warum fehlt diesem Innensenator die Kraft, das, was eine große Koalition auf Bundesebene schon längst entschieden hat und was sein CDU-Kollege in der Koalition mit den Grünen in Hessen auch schon geschafft hat – nach relativ kurzer Zeit, die die überhaupt in der Regierung sind –,

[Evrin Sommer (LINKE): Toll!]

also was hindert diesen Innensenator, das zu machen, was rechtlich völlig unproblematisch ist und faktisch gute Ergebnisse erzielen wird? Vielleicht mag er sich ja heute dazu selbst äußern.

[Beifall bei den GRÜNEN und den PIRATEN]

(Canan Bayram)

Und es wird Sie auch nicht wundern, da Sie mich kennen, dass ich dieses Bleiberecht, das jetzt hier groß angekündigt wurde, als wirklich unzureichend erachte. Es ist ein Minimalkonsens dessen, was schon längst überfällig ist. Schauen Sie sich die Zeiträume an, die die Menschen hier gewesen sein sollen: acht Jahre ohne Kinder, sechs Jahre mit Kindern. Die Menschen haben ja schon so viel ihrer Lebenszeit hier nicht sinnvoll nutzen können, weil sie vom Arbeitsmarkt ausgeschlossen sind, weil sie viele andere Dinge nicht machen können. Das ist totaler Unsinn. Eigentlich ärgert es mich wirklich, dass wir uns immer wieder über solche Dinge unterhalten, über die wir uns schon vor 20 Jahren unterhalten haben.

Man fragt sich tatsächlich: Wieso gelingt es dieser Landesregierung und auch dieser Bundesregierung nicht, mal einen mutigen Schritt zu machen? Wie wäre es denn mal mit einer Legalisierungswelle der Leute, die da sind, dass die einfach einen legalen Status bekommen?

[Beifall bei den GRÜNEN und den PIRATEN –
Zuruf von Evrim Sommer (LINKE)]

So wie es übrigens unsere Bezirksbürgermeisterin in Friedrichshain-Kreuzberg gefordert hat. Das ist mal eine Sache, über die Sie hier alle nachdenken sollten.

Dann geht es darum: Wie könnte man das juristisch so machen? Es wurde hier bereits vom Kollegen Zimmermann richtig dargestellt. Da reicht es einfach, in den Anwendungshinweisen deutlich zu machen – Und auch das hat der Kollege Zimmermann richtig dargestellt, das können wir als Abgeordnete nicht, das muss der Innensenator in Bezug auf die Ausländerbehörde anweisen.

Die Ausländerbehörde hatten wir auch als Thema hier, und stellen Sie sich mal vor, was das für eine Entlastung wäre für die Ausländerbehörde! Im Moment kriegen die Leute eine Duldung von drei Monaten, von sechs Monaten, bis zu zwei Jahre kann diese Aufenthaltserlaubnis erteilt werden. Und wie ungesund und formalistisch ist es denn, den Menschen jetzt noch schnell abzuschieben, wo man weiß, in ein paar Wochen, wenn das Becken der Kanzlerin in Ordnung ist und CSU und SPD sich auf Bundesebene geeinigt haben, kann man ja schon erwarten, dass ein Gesetz auf Bundesebene kommen wird. Wie unfair ist es, den Menschen vorher abzuschieben, der von dieser gesetzlichen Regelung profitiert hätte? Da ist es doch eigentlich eine Selbstverständlichkeit, dass man diesen Menschen diese Chance nicht aus der Hand schlägt und sie nicht noch schnell klammheimlich auf den nächsten Flughafen fährt und abschiebt, bevor die gesetzliche Regelung tatsächlich in Kraft tritt.

Aber, lieber Herr Kollege Zimmermann, ich will Ihr Wohlwollen insoweit mit Vertrauen belohnen, als dass ich hoffe, dass wir in zwei Wochen – der Kollege Saleh hat mir das auch angedeutet – tatsächlich in den Stand versetzt werden zu regeln, dass jedenfalls ein Abschiebestopp für die Gruppe erlassen wird, die von dieser Rege-

lung betroffen wäre. Aber stellen Sie sich auch schon mal darauf ein, dass ich dazu Kleine Anfragen machen werde, und zwar nicht nur an die Senatsverwaltung für Inneres, sondern auch im Kreis der Anwaltskollegen, die so was dann immer mitbekommen, wenn die Behörde sagt, es ist gutgegangen, und in Wirklichkeit ist es schiefgegangen. Da haben wir noch einige Arbeit vor uns. Aber ich hoffe, dass wir tatsächlich in zwei Wochen die Anweisung haben. Ich denke, die Koalitionsfraktionen arbeiten daran, und hoffe, dass Herr Dregger uns das jetzt auch zusagen kann.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Frau Bayram! – Für die CDU-Fraktion hat jetzt das Wort der Herr Abgeordnete Dregger. – Bitte sehr!

Burkard Dregger (CDU):

Verehrte Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Zunächst möchte ich meiner Freude darüber Ausdruck verleihen, mit welchem Nachdruck doch die Piratenfraktion sich darum bemüht, dem guten Koalitionsvertrag von CDU und SPD auf Bundesebene auch Durchschlagskraft zu verleihen.

[Beifall bei der CDU –
Zurufe von den PIRATEN]

Offenbar halten auch Sie diesen Koalitionsvertrag für einen wegweisenden Plan für unsere nächsten vier Jahre. Sie haben das schon vor Kurzem versucht im Hinblick auf das Staatsangehörigkeitsrecht und die Optionsregelung. Dort war es leider ein untauglicher Versuch, denn auch Sie müssen begreifen, dass man zwingendes Bundesrecht nicht durch Verwaltungshandeln auf Landesebene aushebeln kann, sondern schon ein vernünftiges Gesetzgebungsverfahren auf Bundesebene braucht, das in eine Änderung des Staatsangehörigkeitsrechts mündet, und dann kann auch ein neues Recht angewandt werden.

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Delius?

Burkard Dregger (CDU):

Sehr gerne!

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Bitte!

Martin Delius (PIRATEN):

Herr Kollege Dregger! Sie haben gerade den Antrag der Piratenfraktion bezüglich der Optionspflicht ange-

(Martin Delius)

sprochen. Jetzt ist der ja im Ausschuss noch gar nicht behandelt worden. Darf ich Ihre Äußerungen dann so verstehen, dass Sie der Ausschussberatung vorgreifen und quasi eine Vorentscheidung ankündigen wollen?

Burkard Dregger (CDU):

Ich entscheide hier gar nichts. Ich bin einer von 149 Abgeordneten dieses Hauses,

[Martin Delius (PIRATEN): Stellen Sie Ihr Licht nicht unter den Scheffel!]

und ich habe mich mit der Sache beschäftigt und habe meine persönliche Auffassung, und ich halte den Antrag zum Optionsrecht erstens für rechtswidrig und zweitens für integrationsfeindlich und werde nicht empfehlen, ihn anzunehmen.

Jetzt geht es aber um einen anderen Antrag. Es geht um den Antrag der Piratenfraktion, mit dem versucht wird, eine weitere Vereinbarung aus dem Koalitionsvertrag auf Bundesebene hier im Land umzusetzen. In der Tat: CDU und SPD haben vereinbart, eine neue alters- und stichtagsunabhängige Regelung in das Aufenthaltsrecht einzufügen, um lange in Deutschland lebenden geduldeten Menschen, die sich hier nachhaltig integriert haben, eine Lebensperspektive zu eröffnen.

Worum geht es im Einzelnen? – Es geht um Menschen, die nach dem geltenden Recht keinen Anspruch auf Aufenthalt in Deutschland haben. Das können abgelehnte Asylbewerber sein, deren Asylanträge abgelehnt worden sind, weil sie weder politisch verfolgt noch Flüchtlinge im Sinne der Flüchtlingskonvention sind. Das können Menschen sein, die ohne Asylantrag und auch ohne Visum nach Deutschland gekommen sind. Es sind nicht selten Menschen, die für sich und ihre Familien eine bessere Zukunft suchen und sich zu diesem Zweck – wenig überraschend – nach Deutschland wenden. Und es sind in vielen Fällen auch Menschen, die zu diesem Zweck bei der Einreise ihre Identität verschleiern haben durch Vernichtung ihrer Passdokumente und Ähnliches, weil sie wissen, wenn ihr Herkunftsland nicht bekannt ist, dann ist sozusagen auch die Rückführung ausgeschlossen.

Wie ist unser derzeitiger Umgang mit diesen Menschen? – Momentan ist es so, dass nach § 18a Aufenthaltsgesetz qualifizierte, auch erwachsene Geduldete einen Weg in einen legalen Aufenthaltsstatus haben, und ich begrüße das. Wir haben die Regelung in § 25a für gut integrierte Jugendliche. Auch denen wird ein Weg in einen legalen Aufenthaltsstatus gebnet. Auch das begrüße ich. Jetzt hat die Koalition auf Bundesebene in der Tat verabredet, dass das, was für Jugendliche bereits gilt, auch für Erwachsene gilt, dass also gut integrierte Erwachsene, die eine Integrationsleistung auch nachweisen können, einen Weg in einen legalen Aufenthaltsstatus gebnet bekommen. Auch das halte ich für richtig.

Es geht dabei nach dem Entwurf um Erwachsene, die seit acht Jahren ununterbrochen in Deutschland ihren Aufenthalt haben – bei Familien mit Kindern seit sechs Jahren –, die ein klares Bekenntnis zur freiheitlich-demokratischen Grundordnung ablegen, die Grundkenntnisse der Rechts- und Gesellschaftsordnung haben, die Fähigkeit zum eigenständigen Lebensunterhalt, die die deutsche Sprache sprechen, jedenfalls zu einem bestimmten Grad, und um Kinder, die ihre Schule besuchen. Ich finde, das ist ein guter Ansatz, der auf Bundesebene gefunden worden ist, und ich glaube, dass wir hier kein großes Konfliktthema haben werden.

Es ist allerdings so – darauf möchte ich hinweisen –, dass bereits bei denjenigen, bei denen ihre Identität nicht klar ist, eine Abschiebung sowieso nicht möglich ist, und das ist nach meinen Informationen der Großteil der Betroffenen, ein überwiegender Teil, sodass wir hier über etwas reden – Sie wollen ja einen vorläufigen Abschiebeschutz organisieren –, das praktisch keine Relevanz hat.

Dennoch bin ich dafür, dass wir im Ausschuss sehr sorgfältig prüfen, inwieweit Handlungsbedarf besteht. Mir kommt es darauf an, dass die Betroffenen ihre Identität offenlegen, dass sie sich ehrlich machen und ihren Aufenthaltsstatus, ihre Herkunft und Staatsangehörigkeit offenlegen und dann auch einen Weg in die Legalität finden. Dafür werden wir uns einsetzen. Aber ich finde, das ist Anlass genug, das im Detail im Ausschuss zu beraten, bevor wir kurzfristig handeln. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Dregger! – Für die Linksfraktion hat jetzt das Wort der Herr Abgeordnete Taş.

Hakan Taş (LINKE):

Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich verstehe nicht, was noch wohlwollend überprüft werden muss, warum der eine Abgeordnete den anderen noch überzeugen muss. Im März 2012 hat sich die 7. Konferenz der für Integration zuständigen Ministerinnen und Minister bzw. Senatorinnen und Senatoren der Länder für die Einführung einer stichtagsungebundenen Regelung in das Aufenthaltsrecht ausgesprochen, die die Erteilung einer Aufenthaltserlaubnis bei erfolgreicher und nachhaltiger Integration bei langjährigem Aufenthalt ermöglichen soll – somit auch die dafür zuständige Senatorin aus Berlin. Hierzu ist in der Koalitionsvereinbarung zwischen den Unionsparteien und der SPD vom 27. November 2013 folgende Zielsetzung festgehalten – da einige diese Zielsetzung anscheinend nicht kennen, darf ich an der Stelle zitieren –:

(Hakan Taş)

Um lange in Deutschland lebenden geduldeten Menschen, die sich in die hiesigen Lebensverhältnisse nachhaltig integriert haben, eine Perspektive zu eröffnen, wollen wir eine neue alters- und stichtagsunabhängige Regelung in das Aufenthaltsgesetz einfügen. Grundlage soll die Bundesratsdrucksache 505/12 vom März 2013 sein.

Die Linke, die Grünen und die Piraten sind – wenn auch mit unterschiedlichen Akzenten – für eine diesbezügliche Regelung. Laut „Berliner Zeitung“ vom 22. Oktober 2013 ist die Integrationsssenatorin, Frau Kolat, dafür, dass statt Kettenduldungen Jugendliche nach vier Jahren und Erwachsene spätestens nach acht Jahren eine Aufenthaltserlaubnis erhalten sollen. Sie bezieht sich dabei auf den eingangs genannten Bundesratsbeschluss. – Ich hoffe, Frau Kolat, Sie halten daran auch fest. – Bei so viel überparteilichem Gleichklang sollte eine diesbezügliche gesetzliche Regelung im Bundestag nicht lange auf sich warten lassen und dürfte es keine Schwierigkeit bereiten, in Berlin, dem Antrag der Piratenfraktion folgend, eine vorgezogene Bleiberechtsregelung tatsächlich auch einzuführen.

[Beifall von Martin Delius (PIRATEN)]

Nicht nur SPD-geführte Bundesländer, wie beispielsweise Nordrhein-Westfalen, Brandenburg und Schleswig-Holstein, auch das CDU-geführte Hessen haben entsprechende Weisungen an ihre Ausländerbehörden erteilt, Her Dregger.

[Zuruf von der CDU: Haben wir schon gehört!]

Der überwiegende Teil dieser Menschen wird auch zukünftig in unserem Land bleiben. Wie in der Begründung der Bundesratsdrucksache zu Recht bemerkt wird, kann ohne eine Bleiberechtsregelung die aufenthaltsrechtliche Situation der Betroffenen in vielen Fällen weder durch eine Zwangs-Aufenthaltsbeendigung noch durch Erteilung einer Aufenthaltserlaubnis geändert werden. Es kann doch nicht angehen, dass sich in der Bundesrepublik rund 86 000 Menschen mit einer Duldung – rund 36 000 von ihnen bereits länger als sechs Jahre – aufhalten, ohne zu wissen, wie es in ihrem Leben hier in Deutschland weitergeht. Auch bei dieser Gruppe ist viel von sogenannten Integrationsleistungen die Rede. Bleiben wir einmal bei dieser Terminologie. Wie realistisch ist es, von Menschen, die jahrelang auf ihren Koffern leben müssen, zu verlangen, sich hier einzulassen und einzuleben? Wie realistisch ist diese Anforderung, wenn Menschen jahrelang in Zwangsunterkünften leben müssen, nicht arbeiten und ein begrenztes geografisches Gebiet nicht verlassen dürfen? Deshalb müssen das Arbeitsverbot, die Zwangsunterbringung und die Residenzpflicht aufgehoben werden. Deshalb muss dem betroffenen Personenkreis auch ermöglicht werden, an Sprach- und Integrationskursen teilzunehmen.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN
und den PIRATEN]

Alle diese Forderungen sind übrigens auch von Frau Kolat ausgesprochen worden. Zurück zu einer Berliner Regelung im Vorgriff auf die Änderung des Aufenthaltsgesetzes. Wie erwähnt gibt es einen überparteilichen Konsens zur Einführung einer stichtagsunabhängigen Bleiberechtsregelung.

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Sie müssten bitte zum Schluss kommen!

Hakan Taş (LINKE):

Es ist davon auszugehen, dass diese Änderung des Aufenthaltsgesetzes bald im Bundestag beschlossen werden kann. In dieser Situation ist es geboten, auch in Berlin eine vorgezogene Regelung auf dem Erlassweg einzuführen. – Herzlichen Dank!

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Taş! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Piratenfraktion hat die sofortige Abstimmung beantragt. Die Koalitionsfraktionen beantragen dagegen die Überweisung des Antrags an den Ausschuss für Inneres, Sicherheit und Ordnung. Darüber lasse ich zuerst abstimmen. Wer der Überweisung zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen der SPD und CDU und der fraktionslose Abgeordnete. Gegenstimmen? – Das sind die Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen, die Linksfraktion und die Piratenfraktion. Enthaltungen? – Ich sehe keine Enthaltungen. Damit ist der Antrag überwiesen.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 3.5:

Priorität der Fraktion der SPD

Tagesordnungspunkt 11

Neues System bei der Vergabe der Kinder- und Jugendzeiten im Vereinsschwimmen

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Sport vom 17. Januar 2014

Drucksache [17/1416](#)

zum Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU

Drucksache [17/0843](#)

Für die Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von grundsätzlich bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die Fraktion der SPD. Das Wort hat der Abgeordnete Buchner. – Bitte sehr!

Dennis Buchner (SPD):

Vielen Dank! – Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ein Hintergrund dieses Antrags ist auch, dass Berlin in den letzten Jahren viel Geld in seine Schwimmbäder investiert hat. Seit 2006 bis zum zuletzt verabschiedeten Haushalt 2014/15 sind es insgesamt etwa 100 Millionen Euro, die wir in die Sanierung unserer Hallenbäder investiert haben. Das trägt Früchte. Denn ab Herbst dieses Jahres stehen in Berlin 36 der 37 Hallenbäder wieder zur Nutzung zur Verfügung – für die Schulen, die Vereine, aber auch die Einzelnutzerinnen und -nutzer, und das ist gut so.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Wie in allen anderen Sportarten ist es auch im Schwimmen und in den anderen Wassersportarten, wie zum Beispiel Triathlon, üblich, dass Berlin seine Sportstätten, also auch die Schwimmhallen, den Vereinen unentgeltlich zur Verfügung stellt. Das ist seit vielen Jahren so und das ist keineswegs selbstverständlich. Die Sanierung der zahlreichen Hallen, die wir seit 2006 durchgeführt haben, und ihre Wiederinbetriebnahme bringen jetzt die Möglichkeit, bei der Vergabe der Schwimmzeiten an die Vereine zu einem kleinen Reset zu kommen. Denn da gibt es Hallen, die sind 30 oder 40 Jahre geöffnet. Da gibt es Vereine, die vor 20 Jahren einmal eine größere Gruppe Kinder und Jugendliche hatten und entsprechen Hallenzeiten bekommen haben, Mittwoch um 16 oder 17 Uhr. Nun haben sie aber – wenn sie Pech hatten – in den letzten 20 Jahren nicht mehr viele Kinder und Jugendliche dazubekommen, sodass heute auf dieser Mittwochszeit um 16 Uhr Erwachsene schwimmen müssten. Wir wollen aber, dass – gerade in einem verdichteten Zeitplan bei Kindern und Jugendlichen und in einem veränderten und stärker auf Ganztagschulen ausgelegten Schulsystem – die Zeiten, die Kinder und Jugendliche für Sport und Schwimmen nutzen können, vorrangig ihnen zugutekommen.

Deshalb haben wir nach enger Rücksprache mit Schwimmvereinen und dem Schwimmverband diesen Antrag gemacht. Deswegen will ich auch – weil ausreichend Zeit ist und ich aber als erster reden muss – gleich einige Argumente, die von den Oppositionsfractionen kommen werden, vorwegnehmen, zum Beispiel die Frage, warum in diesem Antrag von 17 Hallen die Rede ist. Das hat zwei Gründe. Der eine Grund ist, dass uns die Schwimmvereine und der Schwimmverband selbst gesagt haben, dass es im Moment etwa 20 Vereine in Berlin gibt, die engagiert Kinder- und Jugendschwimmen durchführen und dass es sinnvoll wäre, diese Zahl auch entsprechend festzulegen. Der andere Grund ist, dass wir die anderen Hallen auch haben wollen, um die Nutzergruppen, die jetzt nicht betroffen sind – Schwimmen bei der DLRG, Erwachsenenschwimmen, Behindertensport – berücksichtigen zu können. Der andere Grund ergibt sich schon aus dem Bäderanstaltsgesetz: 50 Prozent der in

Berlin zur Verfügung stehenden Wasserzeiten sollen der Öffentlichkeit zur Verfügung stehen. Insoweit ist es auch gut und richtig, dass es in Berlin Hallenbäder gibt, die ausschließlich der Öffentlichkeit zur Verfügung stehen.

Nun ist es so, dass der Antrag schon eine Weile liegengeblieben ist, wir hatten ja auch den Haushalt und solche Geschichten zu beraten. Bei der Beratung im Sportausschuss ist deutlich geworden, dass sich im letzten Jahr, als Bäder wieder in Betrieb genommen worden sind, die Bäderbetriebe und der Schwimmverband an dem, was wir fordern, weitgehend orientiert haben. Es ist tatsächlich so, dass wir schon im letzten, im vorletzten Jahr daran gearbeitet haben, Bäderzeiten am Nachmittag für das Jugend- und Kinderschwimmen weitgehend freizubekommen. Insoweit ist es ja auch nicht schlecht, dass wir diesen parlamentarischen Prozess schon angestoßen hatten.

Wir wollen, dass Kinder und Jugendliche schwimmen können. Wir haben dafür einiges getan. Wir werden gleich, im weiteren Verlauf der Sitzung, das Thema Bäder in Bezug auf die Eintrittspreise noch einmal haben. Ich möchte mich bedanken für sehr konstruktive Beratungen, die wir im Sportausschuss zu diesem Antrag hatten. Ich möchte aber auch denjenigen aus dem organisierten Sport danken, die diese Initiative an uns herangetragen haben. Vielen Dank Ihnen allen. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, lieber Kollege Buchner! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen erteile ich jetzt der Kollegin Schillhaneck das Wort. – Bitte sehr!

Anja Schillhaneck (GRÜNE):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine Damen und Herren! Lieber Herr Kollege Buchner! Wir haben uns ja schon im Ausschuss ausgiebig darüber unterhalten, und wir teilen Ihr Anliegen in ganz großen Strecken. Das Problem, das wir haben, ist Ihr Antrag, der unserer Meinung nach zum einen ein wenig zu kurz springt, weil er sich ausschließlich um das kümmert, was Sie gern als organisierten Sport bezeichnen. Ich würde das, ehrlich gesagt, korrekterweise lieber als vereinsgebundenen Sport bezeichnen, denn auch alle anderen, die sich zusammenschließen, in Schwimmgruppen, die in Laufgruppen oder anderswie gemeinsam Sport treiben, sind ja nicht unorganisiert. Ich glaube, wenn die unorganisiert wären, kämen sie gar nicht zum Sporttreiben. Also an der Stelle würde ich sagen, es geht Ihnen primär um Vereine, und ich denke, das ist dann auch der richtige Begriff.

Man sieht das gleich bei Ihrer Überschrift, und Sie haben recht an der Stelle: Ja, insbesondere die Kinder- und

(Anja Schillhaneck)

Jugendarbeit von Vereinen – das ist auch im Ausschuss sehr deutlich herausgehoben worden – steht heutzutage vor einer neuen Herausforderung – und das erwähnen Sie übrigens in Ihrem Antrag überhaupt nicht. Durch die fast flächendeckende Einführung des Ganztagsschulbetriebs in vielen Bereichen ist das Fenster, in dem ein Verein oder eine andere Struktur, die gezielte Angebote für Kinder und Jugendliche zum Schwimmenlernen, zum sportlichen Schwimmen oder auch einfach für die Freizeitaktivität Schwimmen machen, immer kleiner geworden. Das ist etwas, was auch wir schwierig finden.

Allerdings ziehen wir einen anderen Schluss daraus, und zwar nicht, dass wir uns als Allererstes darum kümmern müssen, wie die Schwimmvereine, die noch aktiv Kinder- und Jugendschwimmen betreiben, prioritär mit Flächen und Schwimmzeiten versorgt werden, sondern wir sagen, wir müssen bitte noch mal einen halben Schritt miteinander zurückgehen und fragen: Wie kommen wir denn insgesamt besser dazu, solche Angebote, so vielen Kindern und Jugendlichen wie möglich zugänglich zu machen? Das ist der Punkt, wo wir sagen, wir teilen Ihr Anliegen sehr weitgehend, aber nicht so weit, dass wir sagen würden, das ist ein guter Antrag. Deswegen haben wir uns im Ausschuss enthalten und werden das auch hier wieder tun.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Sie haben auch die Sache mit den 17 Hallen, was für uns ein großes Mysterium war, wie Sie auf die Zahl 17 kommen, hingewiesen. Jetzt sagen Sie, das sind 20 Vereine, die brauchen 17 Hallen. Welche mathematische Logik dahintersteckt, ist mir jetzt immer noch nicht klar – aber gut. Der Schwimmverband sagt: Wir brauchen 17 Hallen, – dann hat er aus seiner Perspektive sicher recht. Trotzdem stellt sich an der Stelle für uns die Frage: Was ist denn mit den anderen, die nicht vereinsgebundenen Sport treiben? Die hätten wir auch gern berücksichtigt.

Wir haben Ihnen im Sportausschuss – ich gebe zu – einen relativ kurzen, knappen Änderungsvorschlag gemacht, um zu versuchen, diesen Aspekt an Ihrem Antrag noch zu heilen. Das wollten Sie nicht haben. Aber ich denke, es gibt einen Punkt, da müssen wir noch mal reden über diese Frage Vereinsorientierung, freies Sporttreiben und insgesamt Integration von Schwimmangeboten für Kinder und Jugendliche auch in Sportangebote, und das ist dann, wenn wir über das Bäderkonzept reden. Auch da haben wir ein kleines Problem mit Ihrem Antrag – Sie sagen, der liegt jetzt schon ein bisschen. Jetzt sind wir an dem Punkt, wo wir – ich glaube, wenn ich den Senator richtig verstanden habe, werden wir im Mai oder Juni dazu kommen werden – wahrscheinlich über ein Bäderkonzept reden können.

[Bürgermeister Frank Henkel: Juni!]

Der Senator sagt gerade Juni. – Vielen Dank! – Ich glaube, dann sollten wir ganz genau darüber reden: Erstens wofür wird da was zur Verfügung gestellt? Wem soll es

zur Verfügung gestellt werden? Wir kommen wir gemeinschaftlich zu einem Prozess, da sinnvolle Prioritätensetzungen stattfinden zu lassen, auch unter Heranziehung von ganz unterschiedlichen Faktoren, regionale Verteilungen, soziodemografische Zusammensetzung der Bevölkerung, der Nutzer/-innenstruktur usw.? Ich glaube, dann wäre Ihr Antrag überarbeitungsbedürftig. Sie wollten ihn unbedingt jetzt haben. Dann werden wir uns jetzt eben enthalten. Er ist nicht schlecht, aber er ist auch nicht so gut, dass wir ihm zustimmen wollten. – Danke!

[Beifall bei den GRÜNEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke schön, Frau Kollegin Schillhaneck! – Dann erteile ich jetzt für die Fraktion der CDU dem Kollegen Zeelen das Wort und empfehle mich dann auch wieder. Jetzt übernimmt Frau Schillhaneck wieder. – Bitte schön!

Tim-Christopher Zeelen (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Vor einem Jahr haben wir an gleicher Stelle darüber gesprochen, dass Berlin Nachholbedarf bei den Schwimmfähigkeiten von Kindern hat. Mit dieser Initiative wollen wir neben dem Schulschwimmsport den Kinder- und Jugendsport stärken, damit noch mehr Kinder frühzeitig das Schwimmen erlernen und Spaß an der faszinierenden Sportart haben können.

Bei genauer Betrachtung der Zahlen fällt auf, dass innerhalb der Bezirke große Unterschiede in Berlin vorhanden sind. In Pankow und in Steglitz-Zehlendorf liegt die Nichtschwimmerquote bei deutlich unter 10 Prozent. Neukölln hingegen liegt mit einer Quote von über 38 Prozent leider an der Spitze. Unser gemeinsames Ziel ist es, die Nichtschwimmerquote weiter zu reduzieren. Eine, wenn nicht sogar die wichtigste Voraussetzung zur Senkung der Nichtschwimmerquote ist es, die Bäderinfrastruktur in unserer Stadt aufrechtzuerhalten.

[Vereinzelter Beifall bei der CDU und der SPD]

Ohne Schwimmbäder kein Schwimmunterricht! In den Haushalt 2014 und 2015 investieren wir wieder 50 Millionen Euro per anno in unsere Berliner Bäder. Wir bekennen uns damit zu den Bäder-Betrieben und machen deutlich, dass sie für uns zur Daseinsvorsorge in Berlin gehören. Das ist auch ein Erfolg der Sportpolitikerinnen und -politiker von CDU und SPD.

[Vereinzelter Beifall bei der CDU –
Beifall von Ülker Radziwill (SPD)]

In diesem Jahr werden die Bäder Finckensteinallee, Gropiusstadt und Spandau-Süd wieder ans Netz gehen. Den Berlinerinnen und Berlinern stehen damit mehr Wasserflächen zur Verfügung. Das ist eine gute Nachricht für die Stadt.

(Tim-Christopher Zeelen)

Mit dem vorliegenden Antrag wollen CDU und SPD den Jugend- und Schwimmsport in Berlin nachhaltig stärken. Unter der Zusammenarbeit der Bäder-Betriebe, des Landessportbund Berlin und dem Berliner Schwimmverband sollen neue, transparente Kriterien zur Vergabe von Wasserflächen für Kinder- und Jugendarbeit erarbeitet werden – mein Kollege Dennis Buchner ist darauf eingegangen. Wir wollen 17 Berliner Bäder definieren, und ja, Frau Schillhaneck, damit wollen wir auch sicherstellen, dass in allen Bezirken solche Prioritäten gesetzt werden können. Und auch dadurch ergibt sich eine Zahl von 17 Bädern. Darüber hinaus machen wir uns dafür stark, dass in diesen Bädern zwischen 16 und 19 Uhr, also nach der Schulzeit, Kindern und Jugendlichen die Chance gegeben wird, hier dem Schwimmunterricht nachzukommen und Sport zu treiben.

Der Antrag stammt aus dem Februar 2013. Ich bin froh, dass Sportsenator Frank Henkel auch in seiner Funktion als Aufsichtsratsvorsitzender der Bäder-Betriebe die Zeit genutzt und gemeinsam mit den Vertretern des Berliner Schwimmverbandes, der regionalen Beiräte, Bäder-Betriebe bereits Abstimmungsgespräche geführt hat. Sie haben zum Ergebnis, dass bereits in der Nutzungssatzung der Bäder-Betriebe zusätzliche Ausführungen zu Vergabeprioritäten aufgenommen wurden, die im Wesentlichen an den Kriterien der Sportanlagennutzungsvorschriften angelehnt sind. Diese Nutzungssatzung trat am 1. Januar dieses Jahres in Kraft und beinhaltet unter anderem die folgende Rangfolge in der Vergabe der Schwimmzeiten:

1. Schulen für ihren obligatorischen Schwimmunterricht,
2. Landesleistungszentren und Bundesstützpunkte,
3. förderungswürdige Sportorganisationen mit Übungs-, Lehr- oder Wettkampfbetrieb für den Kinder- und Jugendbereich,
4. förderungswürdige Sportorganisationen mit Übungs-, Lehr- oder Wettkampfbetrieb,

erst dann kommen alle weiteren unentgeltlich Nutzenden zum Zug. Auch hier gilt es nun, bis zum Juni 2014 abzuwarten, welche Erfolge erzielt werden konnten. Auch dazu wird uns der Abschlussbericht der Bäder-Betriebe zum 30. Juni Aufschluss geben.

Schließen möchte ich mit einer interessanten Zahl, die noch einmal deutlich macht, wie wichtig uns in Berlin der Schwimm- und Vereinssport schon heute ist: 2 Millionen entgeltfreie Nutzer nutzen 50 Prozent der Wasserflächen in Berlin. 4 Millionen zahlende Gäste nutzen die anderen 50 Prozent. An diesem Vorrang, insbesondere für den Schul- und Schwimmsport für Kinder und Jugendliche, wollen wir auch in Zukunft festhalten. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Zeelen! – Für die Linksfraktion hat jetzt das Wort die Abgeordnete Dr. Hiller – Bitte sehr!

Dr. Gabriele Hiller (LINKE):

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich will es kurz und bündig machen: Wir halten diesen Antrag für verzichtbar.

[Beifall bei der LINKEN]

Dass er heute Priorität hat, zeigt eigentlich auch, wie einfalllos die Koalition ist, oder gerade an dieser Stelle die SPD.

[Dr. Wolfgang Albers (LINKE): Die gehen baden!]

Ich denke, es geht hier um organisatorische Dinge in den Bäder-Betrieben, in die wir uns als Politik nicht einmischen müssen. Das wurde auch in der Anhörung des Bädervorstandes deutlich. Die Vergabe der sehr wohl begrenzten Hallenzeiten – da sind wir uns sicher einig – läuft sehr unspektakulär. Ich zitiere Herrn Bested Hensing: Die regionalen Beiräte, die Badleitungen, die Regionalleiter und die Vereine treffen sich zu Vergabesitzungen. Das läuft vernünftig. – Ich frage mich, warum an dieser Stelle durch die Politik etwas vorgegeben werden soll.

Die bisherige Nutzungsordnung – und das ist die neue Nutzungssatzung, Herr Zeelen wies darauf hin – macht bereits jetzt eine Bevorteilung von Kinder- und Jugendlichen möglich. Wir müssen hier nicht zusätzlich agieren, noch dazu, wenn jetzt wieder mehr sanierte Hallen zur Verfügung stehen. Ich glaube auch nicht, dass an irgendeiner Stelle diskutiert wird, wenn es denn um eine 18. Halle geht, in der vorwiegend Kinder- und Jugendschwimmen angeboten wird. Im Gegenteil, wenn wir jetzt hier politisch eingreifen, werden die bisherigen demokratischen Aushandlungsprozesse in den Regionalausschüssen gestört, und es erfolgt eben völlig unnötig eine politische Prioritätensetzung. Die sowieso im Sport vorhandenen patriarchalen, obrigkeitdominierten Entscheidungsstrukturen werden weiter gestärkt; ehrlich gesagt will ich das gar nicht. Es ist bedauerlich, und es ist unnötig.

[Beifall bei der LINKEN]

Mit diesem Antrag mischt sich die Politik unnötigerweise in originäre Aufgaben des Sports ein. Es wird im Antrag immer betont, dass es vor allem um Nachwuchsleistungssportförderung geht, und – Frau Schillhaneck sagt es – es geht um Vereinssport. Ich halte es für zu kurz gegriffen, die schwächer werdenden Leistungen im Leistungssport Schwimmen in Berlin darauf zu reduzieren, dass es weniger Hallenzeiten für Jungen und Mädchen gab. Das sind viel komplexere Themen, denen wir uns widmen und die wir behandeln müssen. Und hier zu suggerieren, durch mehr Vergabezeiten für Kinder- und Jugendvereine – ich halte das für zu kurz gegriffen.

(Dr. Gabriele Hiller)

[Beifall bei der LINKEN]

Ich war Herrn Zeelen recht dankbar, dass er hier noch einmal betont hat, dass es auch darum gehen muss, die relativ große Quote von Nichtschwimmern und Nichtschwimmerinnen, die wir ja im Schulalter und darüber hinaus haben, mit Hilfe dieser Verteilung von Schwimmflächen abzubauen. Das war in der bisherigen Diskussion so nicht zu hören. Sie wissen, dass ich darauf auch repliziert habe in der Diskussion. Also bitte, dann muss das auch erscheinen. Das Lernen oder das Lehren von Schwimmen erfolgt ja nicht nur in Vereinen; machen wir uns nichts vor. Deshalb ist Kinder- und Jugendsport auch viel mehr als Vereinsschwimmen.

Fazit: Es ist ein Schaufensterantrag, der uns mal geholfen hat, über das Thema zu sprechen. Aber er zeigt auch die Ideenlosigkeit der Koalition, und er ist verzichtbar. – Ich danke Ihnen sehr!

[Beifall bei der LINKEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Frau Dr. Hiller! – Für die Piratenfraktion hat der Herr Abgeordnete Baum das Wort. – Bitte sehr!

Andreas Baum (PIRATEN):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Geehrte Damen und Herren! Liebe Gäste! Der Antrag ist tatsächlich ein bisschen überholt. Interessanterweise hatten schon viele erzählt, dass in der neuen Nutzungssatzung schon Dinge stehen, die wir jetzt hier erst mal beschließen wollen. Das finde ich eigentlich nicht so schön, obwohl es vielleicht am Ende doch noch klar wird, warum. Im Antrag fordern die Koalitionsfraktionen den Senat auf, zusammen mit den Berliner Bäder-Betrieben, dem Berliner Schwimmverband und dem Landessportbund neue transparente Kriterien zur Vergabe von Wasserflächen der Berliner Bäder-Betriebe für die Kinder- und Jugendarbeit zu erarbeiten. Dazu sollen 17 Bäder vom Senat als Vereinsbäder definiert werden. In diesen 17 Bädern sollen in der Zeit von 16 bis 19 Uhr nach klar definierten Kriterien vorrangig Kinder- und Jugendvereine Wasserflächen erhalten. Für die übrigen Zeiten und die übrigen Bäder soll die Vergabe neu bewertet werden. Hierzu soll die Nutzungssatzung der BBB geändert, die Nutzerinnen des Berliner Schwimmverbandes und der regionalen Beiräte sollen am Prozess beteiligt werden.

So schön, so gut. So weit die inzwischen aber fast einjährigen Forderungen der Koalition. Was ist in einem Jahr mit den Forderungen geschehen? Es gab einen Sportausschuss. Wir haben getagt, in der Schwimm- und Sprunghalle im Europasportpark gab es eine Anhörung. Da haben wir Berichte bekommen vom Schwimmverband. Der berichtete von den langen Wartelisten für die Teilnahme von Kinder- und Jugendvereinen. Die Aussage war, es

gebe schlicht zu viele Anmeldungen. Man würde die mit den vorhandenen Wasserzeiten nicht unter einen Hut bringen. Die Gründe liegen vor allen Dingen in den eng bemessenen Zeiten. Um 15 Uhr ist es noch zu früh, und bereits ab 18 Uhr ist es zu spät. Letztlich reichen die Wasserflächen tatsächlich nicht aus. Es gab einen breiten Konsens bei den Anzuhörenden, dass die Nutzungssatzung der Bäderbetriebe zugunsten des Kinder- und Jugendschwimmens angemessen angepasst werden muss. Ob die alleinige Änderung der Nutzungssatzung ausreicht, um den Schwimmvereinen im Kinder- und Jugendbereich gerecht zu werden, ist jedoch völlig unklar. Die Frage drängt sich auch auf, ob nicht auch neue Bäder gebaut werden und geschlossene endlich fertig saniert werden müssten.

Auf Nachfragen, woher das Geld z. B. für geplante Neubauten kommen soll, teilte uns der Senat mit, wir müssten den Bäderbericht im Juni abwarten. Antworten zur Fertigstellung von Sanierungen stehen noch aus. Alles, was wir bisher wissen, ist, dass die Sanierung geschlossener Bäder inzwischen länger dauert und kostenintensiver ist als geplant. Das kennen wir ja nun schon.

Zur Neuregelung der Vergabezeiten haben, wie am Anfang schon erwähnt, die Bäderbetriebe und ihr Aufsichtsrat reagiert und die Nutzungssatzung zum 1. November 2013 angepasst. In § 2 Abs. 5 finden wir nun genauso wie in der Sportanlagennutzungsverordnung eine Rangfolge. Vorrangig sollen Schulen Wasserflächen erhalten, dann Landesleistungszentren und dann förderungswürdige Sportorganisationen im Kinder- und Jugendbereich. In § 2 Abs. 5 heißt es nun sogar: Kinder- und Jugendgruppen sollen in für sie vertretbaren Tageszeiten Vorrang erhalten.

Wir stellen also fest: Es wurde ohne jede weitere kritische Prüfung der Gesamtsituation die Vergaberegulation in der Satzung der Bäder-Betriebe geändert. Ohne jede weitere Analyse der Gesamtvergabesituation und sogar noch vor der Abstimmung dieses Antrags im Abgeordnetenhaus werden die Richtlinien neu festgelegt. Die Bäder-Betriebe und der Aufsichtsrat greifen im Einklang mit der Koalition harsch und vorschnell in das sensible Gefüge der Vergabe von knappen Schwimmflächen ein. Die Frage ist ja auch: Was passiert nun eigentlich mit denjenigen, die dort nicht mehr schwimmen können? Wann sollen die jetzt ihre Wasserzeiten erhalten? Wen verdrängt man dadurch? Hat man mal mit den betroffenen Vereinen gesprochen? Meines Wissens nicht.

Im Leitbild des Senats für die Sportmetropole können wir auch lesen:

Der Begriff des Sports beinhaltet im Leitbild vielfältige Bewegungs- und Spiel- und Sportformen, an denen sich alle Menschen unabhängig von Geschlecht, Alter, sozialem und kulturellem Hintergrund, körperlicher oder geistiger Behinderung an

(**Andreas Baum**)

unterschiedlichsten Orten allein oder in Gemeinschaft mit anderen zur Verbesserung des physischen, psychischen und sozialen Wohlbefindens sowie zur körperlichen und psychischen Leistungssteigerung beteiligen können.

Ich bin gespannt, was dann tatsächlich aus diesem Antrag folgt. Da wir das Anliegen grundsätzlich genauso wie die Grünen und Linken nachvollziehen können, den Antrag in seiner Ausführung aber für ungeeignet halten, werden auch wir uns enthalten. – Vielen Dank!

[Beifall bei den PIRATEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Baum! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Zu dem Antrag Drucksache 17/0843 empfiehlt der Sportausschuss einstimmig bei Enthaltung von Grünen, Linken und Piraten die Annahme. Wer dem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind SPD und CDU. Gegenstimmen? – Eine Gegenstimme aus dem Kreis der Piraten. Enthaltungen? – Das sind die Grünen, die Linksfraktion und die übrigen Mitglieder der Piratenfraktion. Damit ist der Antrag angenommen.

Ich komme zur

lfd. Nr. 4:

- a) **Beauftragten für den Justizvollzug einführen (II) – Gesetz zur Änderung des Jugendstrafvollzugsgesetzes (JStVollzG), des Untersuchungshaftvollzugsgesetzes (UVollzG) und des Sicherungsverwahrungsvollzugsgesetzes (SVVollzG)**

Antrag der Fraktion Die Linke
Drucksache [17/1445](#)

Erste Lesung

- b) **Beauftragten für den Justizvollzug einführen (I) – Einrichtung durch den Senat**

Antrag der Fraktion Die Linke
Drucksache [17/1444](#)

Ich eröffne die erste Lesung zum Gesetzesantrag. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Es wird die Überweisung des Gesetzesantrags und des Antrags an den Ausschuss für Verfassungs- und Rechtsangelegenheiten, Verbraucherschutz, Geschäftsordnung empfohlen. Gibt es hierzu Widerspruch? Ich sehe, das ist nicht der Fall. Dann verfahren wir so.

Ich komme zur

lfd. Nr. 5:

Gesetz zur Änderung des Schulgesetzes für das Land Berlin (SchulG)

Antrag der Piratenfraktion
Drucksache [17/1455](#)

Erste Lesung

Ich eröffne die erste Lesung. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Es wird die Überweisung des Gesetzesantrags an den Ausschuss für Bildung, Jugend und Familie empfohlen. Gibt es hierzu Widerspruch? Das ist nicht der Fall. Dann verfahren wir so.

Ich komme zur

lfd. Nr. 6:

- a) **Keine verdachtsunabhängigen Maßnahmen an kriminalitätsbelasteten Orten durch die Berliner Polizei – Gesetz zur Änderung des Allgemeinen Gesetzes zum Schutz der öffentlichen Sicherheit und Ordnung in Berlin (Allgemeines Sicherheits- und Ordnungsgesetz – ASOG Berlin)**

Antrag der Piratenfraktion
Drucksache [17/1458](#)

Erste Lesung

- b) **Polizeiliches Handeln transparent machen – gefährliche Orte veröffentlichen und überprüfen**

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [17/1431](#)

Ich eröffne zum Gesetzesantrag die erste Lesung. Von nun an stehen den Fraktionen für alle weiteren Beratungen die Kontingente der Gesamtredezeit gemäß § 64 Abs. 1 Satz 1 unserer Geschäftsordnung zu. In der Beratung beginnt die Piratenfraktion. Das Wort hat der Herr Abgeordnete Lauer. – Bitte sehr!

Christopher Lauer (PIRATEN):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Liebe Gäste! Die Gefahrenggebiete in Hamburg haben die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit auf die sogenannten kriminalitätsbelasteten Orte in Berlin gelenkt. Mit dem vorliegenden Antrag auf Änderung des Allgemeinen Sicherheits- und Ordnungsgesetzes Berlins beantragt die Piratenfraktion die Streichung der Gefahrenggebiete in Berlin. Oder auf Deutsch: Die Gefahrenggebiete müssen weg.

Warum müssen die Gefahrenggebiete weg? – Sie sind intransparent und ineffizient. Sie schaden mehr, als sie nutzen, und sie sind kriminalpolitisch widersprüchlich und verfehlt.

[Beifall bei den PIRATEN]

– Vielen lieben Dank!

(Christopher Lauer)

Aber bevor ich hierauf genauer eingehe, noch mal grundsätzlich: Jede BerlinerIn, jeder Berliner hat das Recht, erst mal vom Staat in Ruhe gelassen zu werden, und das nennt man Grundrechte. Die sind als Abwehrrechte gegenüber dem Staat gedacht, und aus diesen Abwehrrechten folgt, dass dann, wenn die Polizei versucht, Maßnahmen durchzuführen, dies nur auf eine Gefahrensituation hin passieren darf. Deshalb haben wir den Gefahrenbegriff im ASOG. Erst wenn eine Gefahr konkret vorliegt und begründet werden kann, darf die Polizei in Grundrechte der Berlinerinnen und Berliner eingreifen. Hiervon weicht die Regelung der Gefahrengebiete, der kriminalitätsbelasteten Orte, die wir abschaffen wollen, ab, denn sie macht den polizeilichen Eingriff von der Beschaffenheit eines Ortes abhängig und nicht von irgendeiner konkreten Gefahr.

Einfaches Beispiel: Die Polizei erklärt jetzt die linke Seite des Plenarsaals zum Gefahrengebiet, und die rechte bleibt normal. Auf der linken Seite des Plenarsaals dürfte die Polizei ohne jegliche Begründung die Identität feststellen.

[Benedikt Lux (GRÜNE): Die Mitte ist gefährlich!]

– Nun gut, man könnte das Gefahrengebiet auch so auswählen.

[Beifall von Benedikt Lux (GRÜNE)]

Aber da sehen Sie wieder das Problem – darauf komme ich nachher noch –: Sie werden subjektiv festgelegt. – Zurück zu meinem Beispiel: Auf der linken Seite könnte man also die Identität feststellen und Personen und Sachen durchsuchen, aber auf der rechten dürfte man das nur, wenn es dort den konkreten Anlass einer Straftat gibt. Es kann aber nicht sein, dass sich Menschen in dieser Stadt nur deshalb Polizeikontrollen unterziehen müssen, weil sie am falschen Ort sind.

[Beifall bei den PIRATEN, den GRÜNEN
und der LINKEN]

Diese Regelung, wie wir sie im Moment haben, öffnet der Willkür Tür und Tor. Sie ist nicht Ausdruck von Weltoffenheit, sondern von Ängstlichkeit, und sie muss weg.

Warum sind diese Gefahrengebiete intransparent? – Sie werden in einem Geheimverfahren durch die Polizei festgelegt. Es gibt weder einen Richtervorbehalt noch eine parlamentarische Kontrolle. Der Senat sagt dem Parlament nicht mal, nach welchen konkreten Kriterien die Polizei die einzelnen Orte festlegt. Die Gefahrengebiete werden der Öffentlichkeit nicht mitgeteilt, was absurd ist, denn Hinweisgeber aus der Innenverwaltung haben die Orte ja bereits an die Presse geleakt. Darüber hinaus veröffentlicht die Innenverwaltung einen Kriminalitätsablass. – Ablass! Entschuldigung, aber ich bin noch von dieser Steuerhinterziehungsdebatte eingenommen. – Also richtig: Die Innenverwaltung veröffentlicht einen Kriminalitätsatlas. Das heißt, sie sagt postleitzahlen-genau, wo in Berlin Kriminalität stattfindet. Das ist okay,

aber wenn sie der Polizei in Berlin Sonderrechte gegenüber den Bürgerinnen und Bürgern einräumt, dann ist es nicht okay, das zu veröffentlichen. Durch diese Blockadehaltung des Senats und der Polizei wird die Kontrollbefugnis des Parlaments eingeschränkt.

[Beifall bei den PIRATEN]

Warum sind die Gefahrengebiete ineffizient? – Weil es keine Zahlen gibt! Es gibt keine Statistik, keine Auswertung dazu, was die Gefahrengebiete bringen oder nicht bringen. Wir müssen uns leider darauf verlassen, was die Polizei behauptet: Es sei ein unerlässliches Ermittlungsinstrument. – Das kennen wir von der Funkzellenabfrage. Das kennen wir von der Kameraüberwachung. Das kennen wir von der stillen SMS. Es ist überhaupt nicht ersichtlich, wie man sinnvoll Kriterien formulieren soll, um die Effektivität der Gefahrengebiete zu messen. Wir Piraten lehnen diese Sicherheitsesoterik entschieden ab.

[Beifall bei den PIRATEN –
Beifall von Katrin Möller (LINKE)]

In der Kommentierung dieses Gesetzes wird auch noch mal darauf hingewiesen, dass sich die Gefahrengebiete auf solche Straßen, Plätze oder Räumlichkeiten beziehen, bei denen die „Häufung dunkler Existenzen zu einer polizeilichen Gefahr“ wird. Das ist ein Zitat aus dem Kommentar. Die Häufung dunkler Existenzen! „Dunkle Existenzen“ – was soll das konkret sein? Es ist nicht definiert. Wir müssen uns da auf das Bauchgefühl der Polizei verlassen, und das bringt mich zu meinem nächsten Punkt: Warum schaden diese Gefahrengebiete mehr, als sie nutzen?

Fassen wir zusammen: Entgegen dem gängigen Gefahrenbegriff werden der Polizei Eingriffsrechte aufgrund der Örtlichkeit eingeräumt. Es ist nicht nachzuvollziehen, nach welchen Kriterien das passiert. Es gibt keinen Richtervorbehalt. Es gibt keine parlamentarische Kontrolle. Die Öffentlichkeit wird nicht informiert, wo diese Gefahrengebiete sind. Die Polizei kann nicht sagen, wie effizient die Maßnahme ist. Dieser Eingriff in Grundrechte ohne Nachweis eines Nutzens ist verfassungsrechtlich unverhältnismäßig.

[Beifall bei den PIRATEN –
Beifall von Hakan Taş (LINKE)]

Die Betroffenen werden stigmatisiert. Stellen Sie sich einfach mal vor, dass Sie sich durch ein Gefahrengebiet bewegen! Sie machen nichts, Sie werden kontrolliert, weil es die Polizei halt darf und kann, und Sie werden dabei von Passanten beobachtet. Die denken sich: Na ja, wenn die Polizei da jetzt etwas macht, dann wird das schon okay sein.

Diese Regelung öffnet auch die Tür, der Polizei vorzuwerfen, sie mache Racial Profiling, denn Polizistinnen und Polizisten im Einsatz müssen auf ihr Bauchgefühl zurückgreifen. Es gibt ja keine konkrete Gefahrensituation, und sie bedienen sich dann natürlich auch ihrer

(Christopher Lauer)

Vorurteile. Also wird nach Erscheinungsbild kontrolliert. Nehmen wir den Görlitzer Park, der ein Gefahrengebiet sein soll – ich weiß es nicht genau, denn es wird mir als Parlamentarier nicht erzählt –: Wen kontrolliert die Polizei dort? Ein schwäbisches Pärchen vom Prenzlauer Berg, das gerade Urlaub in Kreuzberg macht, Günter Wallraff, der sich als Afrikaner verkleidet, oder Leute, die deutsch sind, aber irgendwie afrikanisch, asiatisch oder türkisch aussehen? Nach welchen Kriterien kontrolliert die Polizei? – Das ist nicht ersichtlich, und das stärkt dann auch nicht das Vertrauen der Bürgerinnen und Bürger in die Polizei dieser Stadt.

Außerdem sind die Gefahrengebiete widersprüchlich und verfehlt. Ich denke, ich konnte das in meiner Rede deutlich machen, sodass Ihnen jetzt nichts anderes übrig bleibt, als unserem Gesetzesentwurf zuzustimmen und dieser grundrechtsfeindlichen Sicherheitsesoterik in Berlin ein Ende zu setzen. – Vielen lieben Dank!

[Beifall bei den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Lauer! – Für die SPD-Fraktion hat jetzt das Wort der Herr Abgeordnete Karge.

Thorsten Karge (SPD):

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir haben gerade wieder eine Melange von Vorurteilen von Herrn Lauer gehört.

[Oliver Höfinghoff (PIRATEN): Vorurteile!]

– Ja, Vorurteile! Sie haben uns gegenüber mit dem Vorwurf der Vorurteile gearbeitet, und ich sage, Sie haben Vorurteile gegenüber all dem, was an Kontrollmaßnahmen möglicherweise stattfindet. Sie haben auch wieder etwas durcheinander gebracht: Es geht bei der Fragestellung eben nicht um Racial Profiling, sondern um andere Fragen.

Aber ich fange mit dem Gesamtkontext an: Wir haben schon im Innenausschuss das Thema intensiv besprochen. Wir hatten dafür auch extra eine Sondersitzung angesetzt. Ich gebe zu, dass es aus populärpolitischen Gründen sicherlich Freude macht und vielleicht auch interessant wäre, diese Frage breit zu diskutieren und zu wissen, welcher Standort gerade kriminalitätsbelastet ist. Aber das kann nicht Maßgabe und Leitlinie der Politik sein. Weder im Ausschuss noch heute ist mir in einer Güterabwägung klar gemacht worden, welche Vorteile die Veröffentlichung der kriminalitätsbelasteten Orten haben sollte. Im Gegenteil, aus meiner Sicht überwiegen die Nachteile, aber dazu später mehr.

Um was geht es in dieser Fragestellung eigentlich? – Es geht um nachgewiesene kriminalitätsbelastete Orte in

Berlin. Hier bedarf es eines konkreten Einzelverdacht, es wird jedoch nicht auf eine bestimmte Person oder einen bestimmten Anlass abgestellt. Die Zulässigkeit dieser Orte hängt ausschließlich davon ab, ob die entsprechende Kriminalitätsbelastung konkret nachgewiesen ist oder nicht. Es ist nicht so, wie Sie sagen, dass es im Belieben einer Polizeidirektion oder eines einzelnen Polizisten liegen könnte.

[Benedikt Lux (GRÜNE) meldet sich
zu einer Zwischenfrage.]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Thorsten Karge (SPD):

Im Augenblick nicht! Ich möchte meinen Vortrag fortsetzen.

[Heiko Herberg (PIRATEN): Keinen Vortrag,
sondern der Abgeordnete soll
eine freie Rede halten!

Das steht in der Geschäftsordnung! –
Weitere Zurufe]

– Ja, ist ja gut! Dann nehmen Sie sich mal an Ihren eigenen Kollegen ein Beispiel. – Wichtig ist auch zu wissen, dass eine solche Örtlichkeit als einheitliche Szene dargestellt wird. Die Zulässigkeit dieser Maßnahme hängt also ausschließlich davon ab, ob es eine entsprechende Kriminalitätsbelastung gibt und ob diese nachgewiesen ist.

Welche Gründe sprechen nun gegen eine Offenlegung dieser Orte? – Das Sicherheitsgefühl der Anlieger könnte negativ beeinflusst werden. Hier sei das Stichwort Panikmache erwähnt. Einzelne Orte würden auch stigmatisiert werden. Täter sollen nicht gewarnt sein, denn das würde dazu führen, dass Straftaten in anderen Gebieten ausweichend begangen werden könnten und damit auch die Verfolgung der Straftaten schwieriger werden würde. Wem wäre auch damit geholfen, wenn Medien, Anwohner und nicht zuletzt wir Politiker in eine Diskussion einträten, ob es sich bei einzelnen Orten um kriminalitätsbelastete Orte handelt?

Zu guter Letzt, meine sehr verehrten Damen und Herren von der Opposition: Sie wollen mit Ihren Äußerungen implizieren, es würde sich in dieser Frage um das gleiche Thema wie in Hamburg handeln – um Gefahrenzonen, die scheinbar willkürlich größere Stadtbereiche umfassen und polizeiliche Maßnahmen größeren Ausmaßes erlauben.

[Zuruf von Hakan Taş (LINKE)]

Das ist falsch, und das muss hier deutlich gesagt werden. Mit Gefahrenzonen à la Hamburg hat der heute zu erörternde Sachzusammenhang nichts, aber auch gar nichts zu tun.

(Thorsten Karge)

Schlussendlich ist zu sagen: Der von Ihnen eingebrachte Antrag ist aus den genannten Gründen und in der politischen Güterabwägung für uns so nicht annehmbar.

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Karge! – Das Wort zu einer Zwischenbemerkung hat der Abgeordnete Lauer. – Bitte sehr!

Christopher Lauer (PIRATEN):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Karge! Sie halten eine Rede und sagen dann: Aus den eben genannten Gründen ist der Antrag nicht annehmbar. Aber Sie haben in Ihrer Rede überhaupt keine Gründe genannt! Haben Sie mir nicht zugehört? – Die Polizei legt diese Orte geheim fest. Sie beantragt sie nicht bei einem Richter. Es gibt keine parlamentarische Kontrolle. Wenn wir als Abgeordnete von unserem verfassungsmäßigen Recht zu fragen Gebrauch machen und von der Innenverwaltung wissen wollen: Wer legt diese Orte fest? Wie, nach welchen Kriterien werden sie festgelegt?, dann gibt es hierauf keine Antwort. Wir sollen die Unterlagen zu diesen Orten noch nicht einmal einsehen dürfen.

Das ist ein nicht einsehbarer Bereich exekutiven Handelns, und da entsteht Willkür. Sie sagen: Das in Berlin wäre etwas anderes als das in Hamburg. Sie haben vollkommen recht! Die Polizei in Berlin hat viel mehr Rechte als in Hamburg. Sie darf in Berlin nicht nur anlasslos Personenkontrollen durchführen und Identitäten feststellen, sondern auch Leute durchsuchen und im Zweifelsfall mit auf die Wache nehmen.

Mir erschließt sich nicht, warum Sie sich hier quasi zum willfährigen Gehilfen eines CDU-Innensenats machen und im Sinne der Polizei und des Senats argumentieren. Sie hätten wenigstens sagen können: Es wäre vielleicht ein bisschen radikal, diese Gefahrengebiete komplett abzuschaffen. – Die Grünen fordern, dass sie wenigstens veröffentlicht werden. Hören Sie doch zu! Sie sind doch Parlamentarier, und das muss Sie als Innenpolitiker doch interessieren! Wir bekommen diese Informationen nicht. Diese Gebiete sind kompletter Quatsch, aber Sie stellen sich hier hin und sagen: Aus den Gründen, die ich genannt habe – die Sie aber nicht genannt haben – müssen wir das ablehnen. Das ist doch Quatsch!

[Beifall bei den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN und
den GRÜNEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Lauer! – Möchten Sie replizieren? Bitte, Herr Karge!

Thorsten Karge (SPD):

Das ist heute ein Highlight der Parlamentskultur.

[Beifall von Christopher Lauer (PIRATEN)]

Sie unterstellen mir, ich würde nicht zuhören. Ich kann Ihnen nur sagen: Sie hören leider nicht so richtig zu.

[Beifall bei der SPD]

Die Gründe, warum es so ist, habe ich Ihnen ja genannt.

[Oliver Höfinghoff (PIRATEN): Sagen Sie doch endlich was!]

– Wenn Sie vorhin zugehört hätten, Herr Höfinghoff, dann wüssten Sie, was ich gesagt habe.

[Oliver Höfinghoff (PIRATEN): Nichts!]

– Das ist Ihre Meinung, und die können Sie für sich behalten! Aber das ist auch egal.

[Zuruf]

– Ja, genau! Sie sind am Parlamentieren, da haben Sie genau recht!

Fakt ist: Es geht um vorausschauende Kriminalitätsbekämpfung, und das kann man nicht in einen Sack mit allen anderen Fragestellungen, die in diesem Zusammenhang eine Rolle spielen, stecken. Es ist eine andere Situation als in Hamburg. Wir sagen ganz klar: Es geht um Kriminalitätsbekämpfung schon im Vorfeld, und die Rechte, die die Polizei hat und die Sie immer als Willkür bezeichnen – da geht es überhaupt nicht darum, ob ich Parlamentarier oder Mitglied im Innenausschuss bin. Es geht darum, dass Sie grundsätzlich ein Misstrauen gegen Sicherheitsorgane haben, und das müssen Sie endlich einmal benennen!

[Beifall bei den PIRATEN –
Zurufe]

Wir machen das umgekehrt. Wir haben ein anderes Weltbild, und damit müssen Sie leben. Sie müssen auch andere akzeptieren, die ein anderes Weltbild haben. Wir haben erst einmal grundsätzlich Vertrauen in die Sicherheitsorgane und kontrollieren dann nachträglich. Sie wollen an dieser Stelle doch eigentlich nur populärpolitisch mitreden, und das bringt uns keinen Punkt weiter.

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Karge! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat jetzt der Abgeordnete Lux das Wort. – Bitte sehr!

Benedikt Lux (GRÜNE):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich habe den beiden Vorrednern ganz gut zugehört und hoffe,

(Benedikt Lux)

noch ein paar Erkenntnisse meiner Fraktion einbringen zu dürfen. Erstens: Worum geht es? – In Berlin gibt es etwas mehr als 20 Orte, an denen die Polizei verdachtsunabhängig kontrollieren kann. Sie braucht also keinen konkreten Verdacht gegen eine Person; es muss keine Straftat vorliegen. Es muss auch nicht einmal gefährlich sein, was die Person dort macht, sondern – man spricht von „polizeilicher Erfahrung“ – man darf im Prinzip jeden kontrollieren, der sich an dem Ort aufhält. Man darf dort jede Person nach ihrer Identität fragen; man darf sie auch durchsuchen; man darf sie für kurze Zeit festhalten, und das wird auf die Gefährlichkeit eines Ortes abgestellt.

Nun gibt es in Berlin ziemlich viele gefährliche Orte und auch ziemlich viele gefährliche Menschen. Aber warum erlaubt sich der Staat – und diese Frage möchte ich einmal ernsthaft stellen und auch beantwortet wissen –, unschuldige Menschen, die nichts getan haben und keine Gefahr verursachen, einfach so zu kontrollieren? Das ist rechtsstaatlich höchst bedenklich, und das an Orten, an denen entweder Straftaten verabredet werden – aber von anderen Personen – oder an denen Menschen gegen Aufenthaltsgesetze verstoßen. Insofern ist das ein ganz klares Sonderrecht, das sich gegen Migranten und Migrantinnen oder gegen Menschen richtet, die der Prostitution nachgehen. All das hat das Berliner Polizeirecht seit den 2000er-Jahren.

Ich finde, es ist höchste Zeit, diese Praxis zu überprüfen. Herr Lauer hat eben in seiner authentischen Rede vorgebracht, dass diese Orte intransparent sind und nicht veröffentlicht werden. Ich neige da dem Menschenbild des Kollegen Lauer zu: Menschen in dieser Stadt haben das Recht darauf, frei von staatlichen Eingriffen zu sein, solange sie nicht gegen Gesetze verstoßen. Und dieses Recht sollten wir als Parlamentarierinnen und Parlamentarier in dieser freien Stadt auch würdigen. Wir sollten keine Willkür walten lassen. Wir sollten die Grundrechte schonen.

Es ist nicht ohne Grund, dass diese Regelung 1997 vom damaligen Innensenator Schönbohm eingeführt wurde. Viele seiner rechten Kumpane, die auch vor rechtsextremen Burschenschaften geredet haben – wie es Herr Schönbohm heute noch tut –, haben diese Gesetze übernommen. Die SPD ist nicht in der Lage, sich zu bekennen, dass man diese Praxis evaluiert und einmal fragt, was das gebracht hat.

[Beifall bei den GRÜNEN und den PIRATEN]

Herr Karges Sachvortrag war von einem blinden Vertrauen in die polizeiliche Praxis geprägt. Da schämt sich ja selbst die Polizei, dass sie solche blinden Leute hat, die ihr vertrauen! Die Polizei will diese Kontrolle; sie will rechtsstaatlich kontrolliert werden, damit das, was sie tut, grundrechtsfreundlich ist und in dieser Stadt akzeptiert wird. Deswegen sollten Sie sich ein bisschen aufmachen, Herr Karge, und auch einmal mit gesundem Misstrauen nachfragen: Wie läuft es denn eigentlich? Wo sind diese

Orte? Kann man diese Praxis nicht einmal evaluieren? – Dafür wird es in Berlin höchste Zeit!

[Beifall bei den GRÜNEN und den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Ich möchte noch etwas anderes sagen: Diese sehr weitgehenden Befugnisse schränken die Freiheit der Menschen in dieser Stadt stark ein. Da gibt es andere und bessere Beispiele. Ich möchte eins aus Friedrichshain-Kreuzberg nennen: In der mutmaßlich gefährlichen Gerhart-Hauptmann-Schule führt die grüne Bezirkspolitik mit der Berliner Polizei viele Kooperationsgespräche. Die sind natürlich mühsamer, weil man sich hinsetzen muss, weil man gemeinsam Gespräche führt, die Lage beobachtet und guckt, wer vielleicht gefährlich ist oder ein Straftäter sein könnte. Man sagt aber auch: Die Menschen sollen erst einmal ihren Raum haben und in Freiheit leben können. Diese Gespräche in Friedrichshain-Kreuzberg funktionieren sehr gut. Da muss man der Polizei ausdrücklich für das Vertrauen danken, dass sie in die Bezirkspolitik hat.

Deswegen wäre eine genaue Betrachtung der Gefahrengebiete ein Kompromiss. Ich neige auch dazu, sie sehr kritisch zu hinterfragen. Aber es wäre ein Kompromiss, den die SPD-Fraktion eingehen sollte, die Gefahrengebiete und die Praxis dort zu evaluieren. Mündige Bürginnen und Bürger in der Stadt haben ein Recht darauf, zu erfahren, wo sie ohne Grund und Verdacht kontrolliert werden können. Das sind wir ihnen schuldig. Deswegen: Stimmen Sie unseren Anträgen zu! – Danke!

[Beifall bei den GRÜNEN und den PIRATEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Lux! – Für die CDU-Fraktion hat jetzt der Abgeordnete Dr. Juhnke das Wort. – Bitte sehr!

Dr. Robbin Juhnke (CDU):

Liebe Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir haben hier eine wirklich eine tolle Phantomdiskussion zu gewärtigen. Wir unterhalten uns über ein Thema, das bislang noch gar nicht als problematisch in irgendeiner Form in dieser Stadt aufgefallen ist, von Leuten, die sich in irgendeiner Weise übermäßig kontrolliert fühlen.

[Oliver Höfinghoff (PIRATEN): Jetzt hätten Sie fast ein wenig verhaspelt!]

Es ist – das hat auch Herr Lauer gesagt – daraus entstanden, dass in Hamburg ein Gefahrengebiet definiert wurde, das verschiedene Ortsteile umfasst. Da sie in Hamburg nur halb so groß wie unsere sind, sind es dann auf einmal gleich mehrere. Dort ist daher auch als Konsequenz auf linksmotivierte Gewalt in starkem Maß, unter der Hamburg gelitten hat, ein größerer Rahmen abgedeckt worden. Das ist eine Rechtslage, die in der Form in Berlin gar

(Dr. Robbin Juhnke)

nicht existiert. Sie benutzen aber geschickt – oder auch nicht, je nachdem, ob man es glauben mag, ungeschickt – das Wort Gefahrengelände, obwohl es in Berlin gar keine Rolle spielt, weil es unser Gesetz nicht vorsieht. Wir haben kriminalitätsgefährdete Orte. Das sind speziell definierte kleinere Gebietseinheiten, die Straßen, einzelne Plätze oder einzelne U-Bahnstationen umfassen, und keine Gebiete, die sich über mehrere Ortsteile erstrecken.

[Oliver Höfinghoff (PIRATEN): Wo sind sie definiert?
Wo steht das?]

Das wird alles vermengt. Es wird unsachlich darüber diskutiert. Wie gesagt, das ist der Anlass für diese Diskussion. Es ist kein Problem, das es in Berlin gibt. Es ist vielmehr eine Diskussion, die anderswo entstanden ist. Da wir sonst offenbar keine konstruktiven Themen haben, wird an dieser Stelle versucht, ein Problem herbeizureden, das bislang nicht existiert. Es wird behauptet, die Ausführungen, die wir im Ausschuss dazu gehört haben, seien ineffektiv. Sie seien nicht angetan gewesen, diese These zu unterstützen, die hier so einfach behauptet wird. Aber das hilft natürlich auch der eigenen Argumentation, zeigt aber nur – das hat Herr Karge im Prinzip alles schon gesagt –, welches Bild Sie von der Polizei haben.

Herr Höfinghoff, zu Ihrer Brüllerei: Ich kann leider nicht verstehen, was Sie sagen. Es ist vielleicht auch besser so.

[Oliver Höfinghoff (PIRATEN): Sie können alles im Protokoll nachlesen!]

Es zeigt, dass Sie bei diesem Thema grundsätzlich cholerisch reagieren und in keiner Weise zu konstruktiven Diskussionen bereit sind. Wenn Sie sich hier darüber echauffieren, dass die Polizei geheime Festlegungen oder anderes vornimmt – bei jeder Verkehrskontrolle wird der Innenausschuss nicht vorher befragt, ob am morgigen Tag am Britzer Damm oder anderswo eine Verkehrskontrolle stattfinden darf –, kann ich nur feststellen, dass Probleme herbeigeredet werden, die in dieser Form gar nicht bestehen.

[Oliver Höfinghoff (PIRATEN): Sie bestehen ja auf Papier! Das ist nicht so klar!]

Sie haben auch falsche Dinge behauptet und das Gesetz oder die Kommentare dazu gar nicht gelesen. Sie wissen, dass die Voraussetzungen für die Kontrollbefugnis durchaus nicht willkürlich sind, sondern dass bestimmte Dinge bestehen, die beachtet werden müssen. Es ist beispielsweise nicht einfach nur ausreichend, einen solchen Ort zu passieren. Sie müssen sich dort schon aufhalten.

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Reinhardt?

Dr. Robbin Juhnke (CDU):

Nein! – Sie müssen sich dort tatsächlich aufhalten. Das hat eine andere Qualität. Der gefährliche Ort muss aus eigenen Erkenntnissen als solcher identifiziert werden und nicht auf Zuruf oder Denunziation oder wegen eines schlechten Rufs.

[Oliver Höfinghoff (PIRATEN): Sie meinen den kriminalitätsbelasteten Ort!]

Das muss festgelegt werden. Der Ort muss auch über einen gewissen Zeitraum eine Gefährlichkeit besitzen. Er kann diese Kriminalitätsbelastung wieder verlieren. Deshalb ist es unsinnig, diese Orte zu veröffentlichen, weil ein Ort, der vielleicht gestern zu dieser Liste, die dann vielleicht auch in Zeitungen veröffentlicht wird, aber nicht stimmen muss, gehört, es morgen nicht mehr sein kann. Aus dieser Stigmatisierungswirkung heraus wäre es unsinnig, diese Orte zu publizieren.

[Beifall von Frank Zimmermann (SPD)]

Aus diesem Grund halte ich auch den Vorschlag der Grünen für Unsinn. Im Übrigen hat auch Herr Lux seine eigenen Worte nicht ernst genommen, denn wenn er der Meinung ist, es gehörte alles abgeschafft und sei ein nicht zu rechtfertigender Eingriff in die Freiheit und fragwürdig, müsste es konsequenterweise auch abgeschafft werden, dass sie in die Öffentlichkeit getragen werden. Es ist weder Fisch noch Fleisch, was Sie dort fordern, ein Dahergerede und ein Aufspringen auf eine Initiative.

[Oliver Höfinghoff (PIRATEN): Das ist doch noch gar nicht abgestimmt!]

Es gab sie schon in der Vergangenheit im Innenausschuss unter dem Vorgänger von Frank Henkel, der auch an dieser Praxis festgehalten hat. Damals hätten Sie das schon fordern können. Nein, es fällt Ihnen jetzt auf. Es ist völlig ohne Anlass. Das ist das Einzige, bei dem wir uns einig sind. Anlasslos ist diese Diskussion, die Sie hier fortführen. Wenn es der Wahrheitsfindung dient, beraten wir das auch noch einmal im Ausschuss. Meinetwegen hätten wir das auch gleich abstimmen können. Es wird keine Mehrheit finden. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Dr. Juhnke! – Das Wort zu einer Zwischenbemerkung hat abermals der Herr Abgeordnete Lauer. – Bitte sehr!

Christopher Lauer (PIRATEN):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Juhnke! Dadurch, dass Sie und Ihr Kollege von der SPD immer wieder gebetsmühlenartig wiederholen und behaupten, dass es hier bei den Gefahrengeländen in Berlin um etwas anderes ging als in

(Christopher Lauer)

Hamburg, wird diese Behauptung nicht wahrer und auch nicht besser. Wir haben den § 21 im ASOG, der regelt, wie diese Gefahrenggebiete festgelegt werden. Es steht auch nirgendwo, wie groß oder klein der Ort ist. Bonn ist auch ein Ort oder ist eine Stadt. Nur weil die Polizei in Berlin das so macht, bedeutet das nicht, dass Sie es nicht auch anders machen könnten. Es ist Quatsch, was Sie erzählen.

Wir haben im ASOG den § 34 – Durchsuchung von Personen –. Dieser bezieht sich auf die Gefahrenggebiete. Dort steht ganz klar „von Personen“ und bezieht sich auf diese Gefahrenggebiete. Es steht klar geschrieben, dass es Polizistinnen und Polizisten obliegt, wenn Sie sich in einem solchen Gefahrenggebiet aufhalten. Wir wissen von der CDU, dass sie die Polizei nicht überwachen wollen. Sie fordern für die Bürgerinnen und Bürger eine Vorratsdatenspeicherung. Äußern Sie sich doch einmal zu einer Vorratsdatenspeicherung und Überwachung der Sicherheitskräfte! Wer nichts zu verbergen hat, hat nichts zu befürchten. Dieser § 34 bezieht sich auf § 21 und ermöglicht den Kollegen vor Ort, Durchsuchungen durchzuführen. Auch der § 35 ASOG ermöglicht den Kolleginnen und Kollegen vor Ort, Sachen zu untersuchen bis zu dem Moment, wo sie anlasslos, weil sie nichts getan haben, weil sie sich zur falschen Zeit am falschen Ort aufgehalten haben, von der Polizei zur Identitätsfeststellung mit auf die Wache gebracht werden.

Dazu sagen Sie, es sei alles tutti. Die Polizei sagte uns im Innenausschuss, es sei ein effizientes Mittel. Das sagen sie uns aber bei allem. Sie hat uns aber nichts vorgelegt, was uns als Abgeordnete davon überzeugen könnte.

[Beifall von Fabio Reinhardt (PIRATEN)]

Meine subjektive Wahrnehmung war, dass die Polizei in Berlin nach dem Motto handelt, es wird irgendwo ein Gefahrenggebiet errichtet, weil es dann bequemer ist, die Leute über § 21 ASOG zu durchsuchen und ihre Identität festzustellen, als den ganzen Papierkram zu machen, jedes Mal bei jeder einzelnen Person begründen zu müssen, warum man das jetzt gemacht hat. Es ist auch viel Papierkram. Ich finde es bemerkenswert, wie Sie sich hier jedes Mal bei diesen Themen hinstellen, verharmlosen und Sicherheitsesoterik verteidigen. Das geht nicht. Wie Ihre Partei auf der einen Seite sauer darüber sein kann, dass das Telefon der Kanzlerin abgehört wird und sie sagen, dass man das unter Freunden nicht tut und es hätten Sicherheitsbehörden ihre Befugnisse missbraucht, und auf der anderen Seite dies im Kleinen in Berlin handhaben und ganz in Ordnung finden, erschließt sich mir nicht.

[Beifall bei den PIRATEN –
Beifall von Carsten Schatz (LINKE)]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Lauer! – Möchten Sie antworten, Herr Dr. Juhnke? – Bitte sehr!

Dr. Robbin Juhnke (CDU):

Es ist schön, dass Sie das Gesetz gelesen haben, Herr Lauer. Ich würde Ihnen aber auch empfehlen, dass Sie sich einmal tiefer mit der Materie befassen, beispielsweise auch einmal einen Kommentar zum Gesetz lesen. Dann könnten Sie viele interessante Dinge über die Frage lernen, wie ein Recht anzuwenden ist. Sie werden übrigens auch, von erfahrenen Polizeipraktikern geschrieben, diese Einschränkungen nachlesen können, dass man beispielsweise nur dann jemanden überprüfen kann, wenn er sich dort aufhält. Das ist ein Unterschied zum Durchschreiten. Das können Sie darin lesen. Sie können auch lesen, dass das Gefahrenggebiet nicht in extenso auf den inneren S-Bahnring ausgeweitet werden könnte. Das steht alles darin. Sie würden viel sachlicher über diese Dinge reden können. Wenn Sie allerdings bestimmten könnten, was die Polizei darf und nicht tun darf, hätten wir in der Tat eine Situation, in der wir nur hoffen, dass uns Esoterik bei der Sicherheit weiterhilft, denn dann wäre keine Sicherheit mehr zu erreichen, weil die Polizei keine Befugnisse mehr hätte, in irgendeiner Art und Weise einzugreifen. Das ist das, was Sie immer wieder verbreiten. Deshalb ist es schon albern, wenn Sie sich hier hinstellen und das als Sicherheitsesoterik diskreditieren.

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Dr. Juhnke! – Für die Linksfraktion hat jetzt das Wort der Herr Abgeordnete Taş. – Bitte sehr!

Hakan Taş (LINKE):

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich werde mich bemühen, mich gründlicher mit der Materie zu beschäftigen. § 21 Abs. 2 des Allgemeinen Gesetzes zum Schutz der öffentlichen Sicherheit und Ordnung in Berlin – ASOG – verleiht der Polizei das Recht, an bestimmten Orten ohne Vorliegen einer konkreten Gefahr die Identität einer Person festzustellen und sie zu durchsuchen. In Einzelfällen ist sie sogar bevollmächtigt, sie mit auf eine Dienststelle zu nehmen. Ich wiederhole: ohne eine konkrete Gefahr, ohne konkrete Anhaltspunkte. Wollte die Polizei eine Wohnung durchsuchen, bräuchte sie eine richterliche Verfügung. Aber laut ASOG entscheidet sie – und nur sie allein – darüber, wer wann und wo anlasslos kontrolliert werden darf. Auf der Grundlage dieses Paragraphen wird die Polizei zur Einrichtung sogenannter kriminalitätsbelasteter Orte ermächtigt.

Was ist so ein gefährlicher Ort? – Laut ASOG ein Ort, an dem Tatsachen die Annahme rechtfertigen, dass dort

(Hakan Taş)

Straftaten von erheblicher Bedeutung stattfinden könnten – Bertolt Brecht würde sagen, eine Bank.

Was ist eine Straftat von erheblicher Bedeutung? – Nach § 17 ASOG alle Verbrechen und alle weiteren in § 100a Abs. 1 StPO angeführten Straftaten. Das ist geradezu ein Ritt quer durch das Strafgesetzbuch. Ausreichend kann beispielsweise auch die Bestechung von Abgeordneten sein – § 100a Abs. 2 Nr. 1b StPO. Ist dann etwa auch das Abgeordnetenhaus ein gefährlicher Ort, weil man dort vermehrt Abgeordnete antrifft?

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Sie sehen, diese Vorschrift ist uferlos. Hier wäre die Transparenz vonnöten, die Herr Innensenator Henkel verweigert.

Eine exekutive Gewalt, die sich bei ihrem Handeln jeglicher parlamentarischer und gerichtlicher Kontrolle entzieht, ist rechtsstaatlich mehr als nur bedenklich. Ziel der Geheimhaltung – so die offiziellen Verlautbarungen – solle sein, dass polizeiliche Maßnahmen nicht unterlaufen werden können. Außerdem wolle man Geschäftsleute und Anwohner in den entsprechenden Gegenden nicht stigmatisieren. Wir kennen aber die räumliche Verteilung von Kriminalität aus dem Kriminalitätsatlas, den die Polizei herausgibt. Nur die kriminalitätsbelasteten Orte kennen wir nicht. Wie passt das zusammen? Und sind dies tatsächlich geeignete Mittel zur Kriminalitätsbekämpfung? – Allein durch lageabhängige Kontrollen werden die Ursachen von krimineller Energie nicht behoben.

Laut den Aussagen des Polizeipräsidenten, Herrn Kandt, habe es aufgrund der Erfolge der Polizei gegen die Kriminalität bereits Orte gegeben, die wieder von der Liste der kriminalitätsbelasteten Orte genommen worden seien. Welche wissenschaftlichen Untersuchungen liegen hier vor? Wie können wir das nachvollziehen? Ohne Transparenz können Sie uns alles erzählen!

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Lux?

Hakan Taş (LINKE):

Nein, ich möchte meinen Vortrag gern zu Ende bringen.

[Benedikt Lux (GRÜNE): Aber am Ende, oder?]

– Du kannst mir die Frage nachher stellen, wir haben bereits überzogen.

Ferner bezogen sich die Maßnahmen eher auf einen Personenkreis mit typischem Täterverhalten, wie zum Beispiel dem Herumlungern vor U-Bahneingängen, und nicht auf normale Bürger. Kann es ausreichend sein, sich völlig auf polizeiliches Alltagswissen zu verlassen? – Es drängt sich auf, worum es sich handelt: Racial Profiling,

wozu sich der Polizeipräsident mehrfach zweideutig geäußert hat. Natürlich ist Racial Profiling verboten, aber in der Praxis leisten ihm gerade solche unbestimmten und unkontrollierbaren Regelungen wie zu den kriminalitätsbelasteten Orten Vorschub. Denn hier kann die Polizei sich die Personen, die sie kontrolliert, quasi willkürlich aussuchen.

Eine Maßnahme mit dermaßen weitreichenden grundrechtlichen Auswirkungen darf nicht allein im Ermessen der Polizei liegen.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN
und den PIRATEN]

Ein Rechtsstaat zeichnet sich dadurch aus, dass er polizeiliche Ermächtigungen begrenzt und dort, wo er sie schafft, möglichst präzise ausgestaltet. § 21 Abs. 2 Nr. 1 ASOG in seiner jetzigen Fassung erfüllt diese rechtsstaatlichen Erfordernisse nach unserer Auffassung nicht. Der Antrag der Grünen geht deshalb in die richtige Richtung, aber aus unserer Sicht muss man weiter gehen und über die gesetzliche Grundlage diskutieren. Wir fordern daher, dass mindestens eine saubere juristische Rechtsgrundlage mit klaren Voraussetzungen, Transparenz und Begrenzungen wie Richter- oder Parlamentsvorbehalt geschaffen wird. Auch über die komplette Streichung der Regelung, wie die Piraten sie beantragen, sollten wir reden. – Ich freue mich auf die Beratung im Ausschuss. Danke!

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN
und den PIRATEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Taş! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Es wird die Überweisung beider Anträge an den Ausschuss für Inneres, Sicherheit und Ordnung empfohlen. Gibt es hierzu Widerspruch? – Das ist nicht der Fall. Dann verfahren wir so.

Ich komme zur

1fd. Nr. 7:

Nachwahl einer Person zum ordentlichen Mitglied des Gnadenausschusses

Wahl

Drucksache [17/0182](#)

Mit Schreiben vom 1. Oktober 2013 hat Herr Fabio Reinhardt gegenüber der Senatsverwaltung für Justiz und Verbraucherschutz erklärt, sein Amt als ordentliches Mitglied des Gnadenausschusses niederzulegen. Mit Schreiben vom gestrigen Tag hat die Piratenfraktion Frau Ute Laack zur Nachwahl benannt. Die rechtlichen Voraussetzungen zur Wählbarkeit von Frau Laack wurden geprüft.

(Vizepräsidentin Anja Schillhaneck)

Wir kommen zur einfachen Wahl durch Handaufhebung. Wer Frau Laack zum ordentlichen Mitglied des Gnadenausschusses wählen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind die Mitglieder der SPD-Fraktion, der CDU-Fraktion, der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, der Linksfraktion und der Piratenfraktion. Gegenstimmen? – Ich sehe keine Gegenstimmen. Enthaltungen? – Ich sehe auch keine Enthaltungen. Damit ist Frau Ute Laack gewählt. – Herzlichen Glückwunsch!

[Beifall]

Ich komme zur

1fd. Nr. 8:

Wie lange bleibt Berlin noch Asbesthauptstadt?

Große Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [17/1370](#)

Im Rahmen der Übergangsregelung behandeln wir heute noch eine Große Anfrage nach den Vorschriften der bisherigen Geschäftsordnung.

Zur Begründung der Großen Anfrage rufe ich ein Mitglied der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen auf mit einer Redezeit von bis zu fünf Minuten. Das Wort hat Herr Otto. – Bitte sehr!

Andreas Otto (GRÜNE):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Berlin ist nach wie vor Asbesthauptstadt Deutschlands. Wir hätten uns gewünscht, dass dieser Senat – oder schon der davor – dieses Thema abräumt, dass nicht mehr Zehntausende von Wohnungen im Innenraum – etwa durch Fußbodenplatten – asbestbelastet sind. Wir hätten uns gewünscht, dass der Senat einen Fahrplan hat, wie man das beseitigt, dass der Senat sich über die Gesundheit der Mieterinnen und Mieter Gedanken macht, dass er sich über die Kosten Gedanken macht und dass er sich ganz klar zu einem Zeitplan bekennt. All das ist nicht passiert, und deswegen müssen wir heute diese Große Anfrage stellen.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Im Jahr 2000 gab es bei den auch heute noch landeseigenen Gesellschaften noch ca. 53 000 Wohnungen mit asbesthaltigen Fußbodenplatten. Da denkt man, die liegen da auf dem Fußboden, und es ist alles in Ordnung. Aber die liegen da viele Jahre, und sie gehen kaputt. Und vor allen Dingen ist in vielen Fällen in Vergessenheit geraten, dass das gefährlich ist. Und das ist, glaube ich, das Schlimmste an dieser ganzen Geschichte: dass die Leute, die da wohnen, vielfach nicht informiert sind, dass sie sich über die Gefahren nicht im Klaren sein können, weil sie sich von den Gesellschaften, ob landeseigene oder private, nicht informiert fühlen, weil sie nicht informiert worden sind.

Das ist ein Thema, wo wir endlich hier in Berlin zeigen müssen, dass der Senat, dass wir als Parlament bereit und in der Lage sind, ein großes Thema anzupacken und zu bewältigen. Das ist die Frage, über die wir heute streiten müssen.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Der Senat hat sich in den Debatten, die wir in den letzten zwei Jahren hier geführt haben, immer nur für landeseigene Gesellschaften zuständig gefühlt, für die DEGEWO, für die GESOBAU und andere. Er hat es regelmäßig abgelehnt, sich darüber zu unterhalten, was eigentlich in den privaten Wohnungsbeständen ist, was mit den Wohnungen der GAGFAH, der Deutsche Wohnen AG, der GSW, der Deutsche Annington Immobilien Gruppe ist. Was ist mit den Wohnungen von diversen Genossenschaften oder Einzeleigentümern? Was ist bei denen? Ist da irgendjemand zuständig: der Herr Müller als oberste Bauaufsicht oder Frau Kolat als oberste Arbeitsschützerin dieses Landes oder Herr Czaja, unser Gesundheitsminister, oder möglicherweise Herr Nußbaum als oberster Finanzminister, der sich über die Kosten sehr wohl Gedanken machen sollte? Diese Große Anfrage richtet sich an viele Mitglieder im Senat. Und ich glaube, es ist auch ein Thema, das ein einzelner Senator gar nicht bewältigen kann, sondern da ist Zusammenarbeit gefragt. Bisher ist mein Eindruck, dass diese Zusammenarbeit im Senat nicht stattfindet, sondern sich die Senatorinnen und Senatoren gegenseitig dieses unangenehme Thema zuschieben. Das ist überhaupt nicht in Ordnung.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Sie sind in der Verantwortung für die Gesundheit Zehntausender Mieterinnen und Mieter. Wenn Sie nichts tun, wenn Sie weiter verharmlosen, wenn Sie weiter vertuschen, dann müssen die Gerichte dafür sorgen, dass diese Menschen zu ihrem Recht kommen. Allein gegen die landeseigene GEWOBAG gibt es geschätzt mindestens 400 Klagen. Das sind also keine Einzelfälle, das sind nicht drei oder fünf, sondern über 400 Klagen gegen eine einzelne landeseigene Gesellschaft. Und der Senat tut so, als ob das alles nichts sei, als ob das Panikmache wäre, und bittet uns, Ruhe zu bewahren. Das ist nicht in Ordnung. So etwas kann man nicht vertuschen, denn es ist ein ganz ernstes Thema.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Es gibt bereits Urteile, es geht um Schadenersatzansprüche, sachgerechte Beseitigung von Asbestbauteilen, um Mietminderung – all das haben die Gerichte entschieden. Der Senat hat dazu nichts beigetragen.

Wir wollen heute Antworten haben, und die wollen nicht nur wir als Parlament, sondern die wollen viele Menschen haben, die sich in Selbsthilfegruppen zusammengetan, die letztendlich in den vergangenen zwei Jahren dafür gesorgt haben, dass wir überhaupt ein Mindestmaß an

(Andreas Otto)

Transparenz erreichen konnten, dass wir überhaupt wissen, wie viele Wohnungen es mit Asbestbelastung es gibt, wie gerichtlich dagegen vorzugehen ist. Dafür haben wir diesen Menschen zu danken, das ist, glaube ich, auch einen kleinen Applaus wert.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Wir wollen heute vom Senat Antworten bekommen: zu einem Zeitplan, zu einem Register der belasteten Wohnungen und Häuser. Wir wollen wissen, an wen sich Bürgerinnen und Bürger wenden können. Gibt es ein Bürgertelefon bei Frau Kolat, bei Herrn Müller? An wen können sich Menschen wenden, die ein Asbestproblem haben oder in ihrer Wohnung vermuten? Ich bitte darum, dass Sie nicht zuletzt heute hier einmal diese Telefonnummer bekanntgeben, die nämlich bisher geheim ist.

[Beifall bei den GRÜNEN]

All das wollen wir wissen, deswegen sind wir sehr neugierig auf die Beantwortung dieser Großen Anfrage. Und lassen Sie mich abschließend sagen: –

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Sie müssen bitte zum Schluss kommen!

Andreas Otto (GRÜNE):

– Ich glaube, an diesem Thema wird besonders deutlich, wie wichtig es war, dass wir dieses Instrument hatten, und dass es sehr schade ist, dass die Große Anfrage hier von einer Mehrheit beerdigt wurde. – Danke schön!

[Beifall bei den GRÜNEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Otto! – Zur Beantwortung der Großen Anfrage hat nunmehr Herr Senator Müller das Wort. – Bitte sehr!

Bürgermeister Michael Müller (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Otto! Die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt hat sich immer wieder und besonders im letzten Jahr intensiv mit verschiedenen Fragestellungen zum Umgang mit Asbest in Gebäuden, und das nicht nur in Wohngebäuden, beschäftigt. Unter der Leitung von Staatssekretär Gothe wurden Expertengespräche durchgeführt, die sich mit der Frage der Sanierung von Vinylasbestplatten in Wohnungen beschäftigten. Dabei waren Vertreterinnen und Vertreter der beteiligten Senatsverwaltungen, des Landesamts für Arbeitsschutz, Gesundheitsschutz und technische Sicherheit, der städtischen Wohnungsbaugesellschaften, von Wohnungsbaugenossenschaften, des Verbandes Berlin-Brandenburgischer Wohnungsunternehmen, des Umweltbundesamts und Rechts- bzw. Fach-

experten von einschlägigen Unternehmen beteiligt, um die weitere Vorgehensweise zu erörtern und möglichst eine Berliner Linie in die bundesweite Diskussion einzubringen.

[Oliver Höfinghoff (PIRATEN): Berliner Linie – damit haben wir aber schlechte Erfahrungen!]

Den städtischen Wohnungsbaugesellschaften wurden ausgehend von dem Informationsschreiben des LAGetSi vom Juli 2012 Leitlinien vorgegeben, wie mit der Asbestproblematik in den Wohnungen der städtischen Wohnungsbaugesellschaften umzugehen ist. Diese Leitlinien, die in einem Schreiben an die Vorstände und Aufsichtsratsvorsitzenden formuliert wurden, beziehen sich unter anderem auf die zum einen Identifizierung und Registrierung asbesthaltiger Bauteile, aber auch auf umfassende Information der betroffenen Mieterinnen und Mieter, auch in den gängigen Fremdsprachen, und konkrete Vorgaben zur gesundheitlich unbedenklichen Beseitigung des Gefahrstoffes und Einbeziehung in die mittelfristigen Bau- und Modernisierungsprogramme der Gesellschaften.

Ich selbst habe gemeinsam mit dem Finanzsenator in sechs Gesellschaftergesprächen 2013 mit den städtischen Wohnungsbaugesellschaften die Asbestthematik erörtert. Die städtischen Wohnungsbaugesellschaften haben begonnen, in ihren mittelfristigen Bauprogrammen die Asbestsanierung bei anstehenden Sanierungen aufzunehmen, und sie entfernen bei bereits umfassenden Sanierungen auch unbeschädigte asbesthaltige Platten und ersetzen sie durch andere Materialien. Ein Beispiel ist die GESOBAU, die im Märkischen Viertel bei der umfassenden Sanierung die Sanierungsplanung verändert hat und dort nunmehr, allerdings auch mit Mehrkosten von rund 55 Millionen Euro, für die Asbestsanierung plant.

Die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt erarbeitet derzeit unter Einbindung der zuständigen Fachbehörden ein Informationsblatt für Asbest in Gebäuden mit Hinweisen und Zuständigkeiten zum Thema. Selbstverständlich werden, was Sie zum Schluss angesprochen haben, entsprechende Kontaktmöglichkeiten angegeben. Die umfangreichen Abstimmungen sind noch nicht abgeschlossen.

[Thomas Birk (GRÜNE): Wann denn?]

Die technischen und rechtlichen Fragen werden auch in den Baufachgremien der Bauministerkonferenz beraten.

Aus den vielfältigen Aktivitäten haben sich vorläufig folgende Sachverhalte ergeben: Die Handlungsbereiche beim Umgang mit Asbest erstrecken sich auf unterschiedliche Handlungsfelder und Rechtsbereiche. Sie stehen gleichwertig und eigenständig nebeneinander. Daher gibt es keine alleinige oder übergeordnete Zuständigkeit für Vollzugsfragen zu Asbest. Und es gibt kein Ausbaugesetz für Asbest. Eine ordnungsrechtlich verankerte Ausbaupflicht wird aus verschiedenen Gründen als bedenklich bewertet.

(Bürgermeister Michael Müller)

Nun zu Ihren einzelnen Fragen: Weshalb hat der Senat keinen Sanierungsfahrplan, Asbestbauteile in einem definierten Zeitraum aus allen Wohngebäuden in Berlin zu entfernen? Wann wird der Sanierungsfahrplan erstellt? – Und ich möchte dies erste mit Ihrer sechsten Frage zusammen beantworten: Wieso hat der Senat keine Strategie zur Asbestbeseitigung im Berliner Wohnungsbestand? Wann wird eine Strategie vorgelegt und welche Senatsverwaltungen arbeiten daran? – Von fest gebundenen Asbestprodukten z. B. Bodenbeläge, die intakt sind und nicht mechanisch bearbeitet werden, gehen keine konkreten Gesundheitsgefahren aus.

[Zuruf von Andreas Otto (GRÜNE)]

Für schwach gebundene Asbestmaterialien greifen die bauordnungsrechtlich verankerten Bewertungs- und Sanierungsvorschriften. Die Fachressorts sind sich darin einig, dass ein pauschales Ausbaugeschäft aus Sicherheitsgründen nicht erforderlich und auch aus Vorsorgeaspekten pauschal nicht begründet ist. Gegen die Einführung eines Ausbauzwangs bestehen aus Fachsicht zudem Bedenken, weil damit Eingriffe in Eigentums- und Nutzungsrechte verbunden und erhebliche finanzielle und eventuell organisatorische Belastungen für Eigentümer und Mieter zu erwarten sind wie z. B. Kostenumlagen auf Mietpreise, Umsetzung von Mieterinnen und Mietern. Die Aufstellung eines Sanierungsfahrplans über den Ausbau von Asbest kann daher nur auf Freiwilligkeit beruhen. Bei freiwilligen Ausbaumaßnahmen sollten dem Eigentümer die auskömmliche Finanzierbarkeit zugestanden werden. Grundsatz bei der Planung von Asbestbaumaßnahmen sollte eine Abwägung der Schutzziele im Einzelfall sein. Dem Senat sind keine Informationen zu Sanierungsfahrplänen der vielen privaten verantwortlichen Liegenschaftsbetreuer bekannt.

Zu Ihrer zweiten Frage: Weshalb hat der Senat bisher keine Bestandsaufnahme aller Wohngebäude in Berlin erstellt, die Asbestbauteile aufweisen? Wann wird diese Bestandsaufnahme vorgelegt? – Eine flächendeckende Erfassung von Wohngebäuden, in denen noch Asbest vorhanden ist, ist wegen fehlender Datenzugriffe nicht machbar. Sie setzt außerdem eine allgemeine Bewertungspflicht voraus. Dafür gibt es aus den aus der Antwort zu Frage 1 aufgeführten Gründen keine rechtlich begründbare Veranlassung.

Ihre dritte Frage: Weshalb hat der Senat die 10 000 asbestbelasteten Wohnungen im Bestand der GSW – Stand 2000 – weder gekennzeichnet noch die Bewohnerschaft über die Gefahren informiert noch mit der GSW oder den neuen Eigentümern im Zuge des Verkaufes im Jahre 2004 eine Asbestsanierung vereinbart? Wann werden die GSW-Wohnungen saniert und von Asbestbauteilen befreit? – Nach Auskunft der GSW gab und gibt es keine Ermittlung der möglichen Anzahl gegebenenfalls asbestbelasteter Wohnungen. Gleichwohl informierte die GSW alle Mieterinnen und Mieter über das Thema Asbest. Dazu wurde im März 2013 eine Information an alle Mie-

terinnen und Mieter verteilt. Die GSW hält sich nach ihrer Auskunft in Bezug auf Asbest an die gesetzlichen Vorgaben.

[Thomas Birk (GRÜNE): Nachdem die Kabel verlegt wurden?]

Weder zum Zeitpunkt der Veräußerung der GSW noch unter heutigen Bedingungen stellt der sachgemäße Verbrauch der verwendeten Baustoffe einen Baumangel oder Schaden dar. Dementsprechend bestand keine Pflicht, darauf besonders einzugehen.

Ihre vierte Frage: Weshalb hat der Senat landeseigenen Wohnungsbaugesellschaften gestattet, asbestbelastete Wohnungen ohne Sanierung und ohne Information für die Bewohnerschaft wieder zu vermieten? Wann wird diese Praxis beendet? Das möchte ich gemeinsam mit Ihrer fünften Frage beantworten: Weshalb hat der Senat landeseigenen Wohnungsbaugesellschaften gestattet, asbestbelastete Wohnungen undeckelt zu verkaufen? Wann wird diese Praxis beendet? – Zu den beiden Fragen. Die städtischen Wohnungsbaugesellschaften halten sich an die gesetzlichen Vorgaben. Sie haben alle Mieterinnen und Mieter über die Thematik informiert.

[Thomas Birk (GRÜNE): Stimmt doch gar nicht!]

Die städtischen Wohnungsbaugesellschaften gehen Hinweisen aus der Mieterschaft nach, wenn Vinylasbestplatten beschädigt sind. Die beschädigten Platten werden dann fachgerecht ersetzt. Bei der Sanierung von Wohnungen wird fachgerecht entsprechend der seit dem Sommer 2011 geänderten Vorgabe des LAGetSi gearbeitet. Dem Senat ist nur ein Fall bekannt, bei dem eine Wohnung von einer städtischen Wohnungsbaugesellschaft verkauft wurde, die nach heutigem Kenntnisstand asbesthaltige Materialien enthielt.

[Thomas Birk (GRÜNE): Lesen Sie keine Zeitung?]

Dieser Tatbestand galt zum Zeitpunkt der Veräußerung im Jahr 2000 nicht als Baumangel.

Im Rahmen der jeweiligen Modernisierungs- und Instandhaltungsprogramme werden die städtischen Wohnungsbaugesellschaften sukzessive asbestbelastete Fußbodenbeläge ausbauen. Dies erzeugt erhebliche Investitionsmehrkosten, die von den Gesellschaften aufzubringen sind. Der mit einem vollständigen Ausbau verbundene technische Aufwand und auch die damit für die Mieter verbundenen Belastungen machen es sinnvoll, diese Maßnahme mit ohnehin beabsichtigten Modernisierungen bzw. größeren sonstigen Instandhaltungen zu verbinden.

Zu Ihrer siebten Frage: Wie hoch schätzt der Senat die Kosten für die Asbestbeseitigung im Berliner Wohnungsbestand, und welche Risiken für den Landeshaushalt ergeben sich daraus? – Die Kosten für den Ausbau von Asbestplatten variieren. Sie sind abhängig von der Art des beauftragten Ausbaurverfahrens und der Komplexität der Sanierungsmaßnahme. Die Sanierungskosten pro

(Bürgermeister Michael Müller)

Quadratmeter sind bei der Sanierung einer einzelnen Wohnung höher, als wenn mehrere zusammenhängende Wohnungen saniert werden. Der Umstand, ob ein Mieter für eine Sanierung in eine Ersatzwohnung umgesetzt werden muss, ist ebenfalls für die Höhe der Sanierungskosten maßgeblich. Eine differenzierte Aussage zu den Gesamtkosten einer Sanierung lässt sich aus den genannten Gründen nur schwer treffen. Aktuell liegen die Kosten einer Asbestsanierung für beispielsweise eine 65 Quadratmeter große Wohnung zwischen 5 000 Euro und 7 000 Euro. Wenn aber z. B. asbesthaltige Fliesen im Bad mit entfernt werden und deswegen auch weitere Sanierungen am Bad vorgenommen werden, die eigentlich noch nicht anstanden, kann diese Asbestsanierung auch Kosten von bis zu 15 000 Euro verursachen.

Ihre achte Frage: Welche Senatsverwaltung ist für das Thema Asbest in Wohngebäuden verantwortlich? Wie lautet die Nummer des Asbest-Bürgertelefons beim Senat? – Eine zentrale und einheitliche Anlaufstelle gibt es aufgrund der Rechts- und Zuständigkeitsverteilung nicht. Die Zuständigkeiten liegen bei verschiedenen Landes- und Bezirksbehörden und ergeben sich aus dem Bauordnungsrecht, Immissionsschutzrecht zum Schutz der Umwelt, Arbeitsschutzrecht, Recht über den Gesundheitsschutz, Abfallrecht für den Umweltschutz, Strafrecht zur Verfolgung von Umweltdelikten. Die einzelnen Rechtsbereiche stehen eigenständig und fachlich abgegrenzt nebeneinander. Gebündelte Informationen und Kontaktdaten werden in dem Informationsblatt zum Umgang mit Asbest zusammengestellt; der Entwurf zum Merkblatt befindet sich derzeit im fachlichen Abstimmungsprozess mit den betroffenen Ressorts.

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Birk?

Bürgermeister Michael Müller (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt):

Ich bin gleich fertig, danke! – Bei aller Sorge um jeden Einzelfall sind sich die Fachressorts darin einig, dass ein angemessener Umgang mit Asbest Ziel behördlichen Handelns sein muss. Ein pauschaler Ausbauzwang ist nicht nur wegen der eigentumsrechtlichen Bedenken kritisch einzuschätzen. Die Bewertung möglicher Gesundheitsrisiken ist von der konkreten Asbestverwendung und dem Einbauzustand abhängig. Daher sollte der Planung von Asbestausbauarbeiten in jedem Fall eine Risikoabwägung vorausgehen. Bei allen unkritischen Asbestvorkommen, z. B. intakte Vinylasbestplatten, sollte das Gesundheitsrisiko einer Ausbaumaßnahme für Arbeitnehmer oder ggf. Dritte gegen das Risiko für den Nutzer beim Nichtausbau abgewogen werden, natürlich unter der Voraussetzung, dass die übliche und zulässige Nutzung dadurch nicht eingeschränkt wird. Statt der Forderung eines pauschalen Ausbauzwangs ist auf Aufklärung und

Information über die verschiedenen Aspekte beim Umgang mit Asbest zu setzen. Das geplante Asbestinformationsblatt ist ein wichtiger Schritt zur Sensibilisierung von Eigentümern und Verbrauchern und soll zu einem verantwortungsvollen Handeln aller Beteiligten beitragen und Verunsicherungen beseitigen. Neue Strategien zum Umgang mit noch vorhandenem Asbest in Gebäuden erfordern eine Betrachtung aller Schutzziele – Umwelt-, Gesundheits- und Arbeitsschutz als Beispiele. Dabei sind die Mindestanforderungen und die maximal möglichen baulichen Maßnahmen maßvoll aufeinander abzustimmen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Senator! – Zur Aussprache steht den Fraktionen eine Redezeit von bis zu zehn Minuten zur Verfügung. Es beginnt die Fraktion Bündnis 90/die Grünen. Das Wort hat der Herr Abgeordnete Otto. – Bitte sehr!

Andreas Otto (GRÜNE):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Senator Müller! Man konnte das ja ahnen, was Sie uns hier erzählen werden.

[Oliver Höfinghoff (PIRATEN): Wirklich?]

Das ist dieselbe Schallplatte wie zwei Jahre zuvor. 2012, 2013, 2014 – immer wenn wir was gefragt haben, immer wenn wir Vorschläge gemacht haben, immer wenn wir eine Diskussion gemacht haben, haben Sie uns erzählt: Es gibt keine Ausbaupflicht, es ist gar nichts kaputt. Wenn alle sachgemäß mit ihrer Wohnung umgehen, könne nichts passieren. Und im Übrigen sei alles in Ordnung, und der Senat arbeitet gerade an einem Infoblatt. – Zwei Jahre arbeiten Sie an einem Infoblatt – herzlichen Glückwunsch! Nennen Sie uns mal Ihre Gehaltsgruppe, ich glaube, das ist ein sehr teures Ding.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Sie müssten doch selbst merken oder haben doch auch Kolleginnen und Kollegen hier im Parlament, die das mal anmerken könnten: Da stimmt was nicht. – Sie beteiligen sich hier – möglicherweise in Verbindung mit den Wohnungsbaugesellschaften – an einer Verharmlosungsstrategie. Sei beteiligen sich an Vertuschung, an Nichtinformation der Mieterinnen und Mieter, und das ist nicht in Ordnung. Sie geben hier sonst immer, sehr geehrter Herr Müller, den Kämpfer für alle Mieterinnen und Mieter, der sich für die Schwachen einsetzt, als SPD-Mensch noch dazu. Und an der Stelle? – Nichts! Sie beteiligen sich an einer Strategie, die da lautet: Es gibt gar kein Problem. Leute, schlaft weiter! Regt euch nicht auf! 400 Gerichtsverfahren gegen die GEWOBAG interessieren uns nicht. – Ich hätte ganz gerne, dass Sie sich dazu vielleicht

(Andreas Otto)

mal äußern. Sind die Leute alle blöd und haben Spaß an Gerichtsverfahren? – Nein, so ist das nicht! Das ist ein ernstes Problem, und das wird vom Senat überhaupt nicht ernst genommen, und das ist ein Skandal!

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Wir haben ja verschiedentlich schon gefragt, ob Sie eigentlich einen Überblick haben, in welchen Wohngebäuden, in welchen Bezirken, in welchen Ortsteilen diese Wohnungen eigentlich sind. Sie haben uns mitgeteilt, es betrifft ca. 48 000 Wohnungen. Ich habe vorhin gesagt, im Jahr 2000, also knapp 15 Jahre zuvor, waren es 53 000 Wohnungen. Statistisch sind das 10 Prozent weniger – ob die wirklich saniert wurden, weiß ich nicht. Rechnen Sie mal 15 Jahre mal 10: Mit Ihrer Strategie werden Sie also 150 Jahre brauchen, bis der Asbest aus den Wohnungen der landeseigenen Gesellschaften – da sprechen wir noch nicht von den privaten! – beseitigt ist. So lange werden viele der Gebäude gar nicht stehen.

Zum Abriss kommen wir nachher noch. Das ist nämlich nicht einfach; auch da muss eine ganz teure Sanierung vorgenommen werden. Auch da müssen Sie viel Geld ausgeben, und ich bin der Meinung: Wenn man schon den Asbest beseitigen muss, spätestens am Lebensende des Gebäudes, dann kann man das auch jetzt tun. Dann kann man das auch in einem sinnvollen Zeitplan tun, und dann kann man das auch tun, um den Mieterinnen und Mietern darzustellen: Ja, wir haben Interesse an euch und an eurer Gesundheit. – Darum geht es an dieser Stelle, und das sollten auch Sie, Herr Müller, irgendwann einmal zugeben können!

[Beifall bei den GRÜNEN –
Beifall von Katrin Lompscher (LINKE)]

Wir haben Sie gefragt: Wo sind diese Wohnungen? – Sie haben behauptet, alle Mieterinnen und Mieter seien informiert. Das stimmt doch nicht! Das wissen Sie auch. Die Gesellschaften haben nur sehr zögerlich und immer nur, wenn es gar nicht anders ging, Schreiben rausgeschickt. Viele Menschen wissen überhaupt nicht, was in ihrer Wohnung steckt. Wir verlangen diese Transparenz, ein Mindestmaß an Information. Wenn Sie nicht einmal ein Infoblatt machen können, wie wollen Sie dann die Leute über konkrete Gefahren und Risiken ihrer Wohnungen informieren? Das geht doch so nicht! Da muss doch ein Ruck durch den Senat und durch dieses Haus gehen! Da müssen wir sagen: Leute! Es muss eine Offensive der Information geben! Es muss wirklich einen Plan geben, eine verlässliche Linie! Es verlangt doch niemand, dass alle Wohnungen in der nächsten Woche saniert werden; vielmehr brauchen wir einen Plan und dass Sie sagen, das dauert vielleicht fünf Jahre und kostet soundso viel – das kostet einen Haufen Geld, das muss man machen!

Wir beseitigen hier Fehler der Vergangenheit. Seit 1993 ist Asbest verboten, vorher war er in Deutschland erlaubt

und ist eingebaut worden. Und im Nachhinein hat sich herausgestellt, das war falsch. Das sind Altlasten, die wir heute beseitigen müssen. Davor dürfen wir uns nicht drücken. Und das dürfen auch Sie nicht, Herr Müller!

[Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN
und den PIRATEN]

Ich habe davon gesprochen, und das werfe ich Ihnen auch vor, dass Sie verweigern, uns hier einen Überblick zu geben. Mir ist ein Schreiben des BBU in die Hände gekommen. Das ist der Verband der Wohnungsunternehmen, wo auch die landeseigenen Gesellschaften drin sind. Und das ist ganz interessant in dem Zusammenhang. Die sind nämlich auch der Meinung, man darf nichts verraten. Die sind auch der Meinung, man muss verheimlichen, welche Gebäudebestände das sind.

Im Sommer 2013 hat das Bezirksamt Reinickendorf – es ist also ein Bezirksamt, das sich offensichtlich dieser Thematik stellen wollte – an verschiedene Wohnungsunternehmen geschrieben und die gefragt: Sagen Sie mal, im Bezirk Reinickendorf haben Sie doch Wohnungsbestände! Wo ist denn da Asbest? Teilen Sie uns das mal mit! Und so ein Schreiben ist offensichtlich in die Hände des BBU gelangt, und daraufhin hat der eine Empfehlung erarbeitet, wie man denn dem Bezirksamt Reinickendorf dergestalt antwortet, dass sie das eigentlich nichts angeht. Und dann haben die vom BBU ein Musterschreiben verfasst. Da zitiere ich mal die Ziffer d unter dem Stichwort Information an das Bezirksamt über Wohnungsbestände mit Vinylasbestbelägen. Das sind diese Fußbodenplatten. Da wird vorgeschlagen zu antworten: Erfasste Daten über Asbestvorkommen in unseren Wohnungsbeständen können wir Ihnen aus datenschutzrechtlichen Aspekten nicht zur Verfügung stellen. Wir bitten hierfür um Verständnis. – Zitat Ende. So was organisieren Sie, Herr Müller!

Und das ist, glaube ich, ein weiteres Element, wo wir sehen können, da ist etwas nicht in Ordnung. Diese Verheimlichungsstrategie geht so nicht weiter. Sie können doch nicht den Wohnungsbauunternehmen empfehlen, geheim zu halten, in welchen Gebäudebeständen Asbest ist. Das geht doch so nicht. Da muss man doch das Gegenteil machen.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Beifall von Katrin Lompscher (LINKE)]

Wir wollen einen Sanierungsfahrplan, das habe ich schon gesagt. Dazu brauchen wir von Ihnen einen Terminplan und eine Kostenschätzung. Das ist, glaube ich, das Mindeste, was Sie hier leisten müssen. Deswegen habe ich vorhin Herrn Nußbaum angesprochen. Der ist da mit zuständig. Und es kann sein, dass es ziemlich teuer ist, aber darüber muss man sich dann unterhalten. Man kann nicht von Vornherein sagen: Ach, wir verharmlosen das. Ach, wir tun so, als ob das alles überhaupt gar kein Problem ist.

(Andreas Otto)

Sie haben vorhin gesagt: Wenn irgendwo saniert wird, dann macht man das mit. – Das ist ja löblich, das finde ich auch richtig. Jetzt habe ich aber von verschiedenen Zeugen, sage ich mal, erfahren, dass es z. B. im Märkischen Viertel oder im Projekt der DEGEWO Mariengrün in sanierten Wohnungen immer noch Asbestbauteile gibt. Das heißt, da ist eine Sanierung durchgegangen, das sind millionenschwere Projekte, das sind auch Vorzeigeprojekte der Wohnungswirtschaft, und da ist hinterher immer noch eine Asbestquelle drin. Herr Senator Müller! Das ist nicht in Ordnung. Das ist auch überhaupt nicht zu verstehen. Wenn man da so eine komplexe Sanierung durchführt, dann baut man das doch bitte aus und lässt es nicht drin und hofft, dass es die Mieterinnen und Mieter nicht merken. Die sind aber nicht blöd. Die merken das trotzdem.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Zum Thema Abriss: Es gibt – und da kommt Frau Kolat ins Spiel – vom Landesamt für Arbeitsschutz, Gesundheitsschutz und technische Sicherheit Berlin – LAGetSi – ein Schreiben aus dem Sommer 2012. Da setzen die sich gerade mit diesem Thema auseinander. Wenn ich irgendwann so ein Gebäude abreißen will, dann muss ich mich auch um die Schadstoffe kümmern. Und da schreiben die, das lese ich mal kurz vor: Da nur ein Teil der asbesthaltigen Bauteile beseitigt wurde, besteht jedoch die Gefahr, dass die Wohnungen als asbestsaniert und somit als asbestfrei gelten. – Da gibt es also noch mit den Begriffen Spielmöglichkeiten. – Es kann in Vergessenheit geraten, dass der Fußboden noch Asbest enthält. Bei späteren Arbeiten am Fußboden müssen die gefahrstoffrechtlichen Vorgaben und ggf. umfangreiche Schutzmaßnahmen wegen des verbliebenen Asbests eingehalten werden. Dies betrifft ebenfalls den Abriss der Wohneinheiten. Bei Abriss muss dann ggf. die gesamte Bausubstanz als Sondermüll mit entsprechend höheren Kosten verbunden entsorgt werden. – Zitat Ende.

Das heißt, wenn Sie sich heute darum drücken, entweder hoffen Sie, dass das später in Vergessenheit geraten ist, oder Sie müssen später riesige Sondermülldeponien mit den Resten dieser Gebäude füllen. Um die Kosten kommen Sie nicht herum.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Beifall von Simon Kowalewski (PIRATEN)]

Und der letzte Punkt – die Kennzeichnung der Gebäude: Wir haben vorgeschlagen, machen Sie da ein Schild ran! Wenn Sie uns heute sagen, niemand weiß, welche Gebäude asbestbelastet sind und welche nicht, und Sie finden das jetzt heraus, aus den Unterlagen aus der Bauzeit können Sie das offenbar nicht ablesen, die gibt es nicht, oder es ist nicht mehr nachvollziehbar. Wenn das jetzt einmal herausgeforscht wird, dann machen Sie bitte einfach ein Schild an die Gebäude und schreiben darauf: Hier ist Asbest drin. – Und machen Sie einen Wettbewerb unter den Wohnungsunternehmen, der heißt: Asbestfreie Gebäude so schnell wie möglich. – Und dann machen Sie

den Asbestkuckuck daran. All so was kann man machen. Aber machen Sie eine Kennzeichnung, damit Leute, die in ein Gebäude einziehen wollen, wissen, was da zu finden ist. Darum geht es, Herr Senator Müller, und darum bitten wir Sie hier an dieser Stelle nochmals.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Allerletzter Punkt – die Bauministerkonferenz: Sie haben ja auch davon gesprochen, dass man sich da abstimmen wolle. Ich lese Ihnen mal ganz kurz vor, was die Bauministerkonferenz –

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Sie müssten bitte zum Schluss kommen.

Andreas Otto (GRÜNE):

Letzter Satz! – in persona der Fachkommission Bautechnik dazu beschlossen hat – Zitat –: Die Fachkommission ist der Auffassung, dass hier vorrangig der Bereich des Arbeitsschutzes betroffen ist. Sie sieht keinen unmittelbaren Handlungsbedarf durch die Bauaufsicht gegeben. – Sie haben es einem anderen Fachgebiet zugeschoben.

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Herr Otto!

Andreas Otto (GRÜNE):

Das ist das Gegenteil von Zusammenarbeit. Das ist das Gegenteil von Strategie.

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Otto!

Andreas Otto (GRÜNE):

Das ist ein Skandal.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Beifall von Simon Kowalewski (PIRATEN)]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Für die SPD-Fraktion hat jetzt das Wort Frau Abgeordnete Spranger. – Bitte sehr!

Iris Spranger (SPD):

Sehr verehrte Frau Präsidentin! Meine Damen, meine Herren! Natürlich, Herr Otto, darf man über dieses Thema auf keinen Fall einfach leichtfertig hinweggehen. Aber so, wie Sie hier sagen, man darf sich nicht davor drücken, wie Sie ja dem Senator jetzt so eingehend mit auf den Weg gegeben haben, trotzdem müssen aber auch Sie zuhören. Und natürlich hat der Herr Senator nicht nur hier in der Anhörung, die wir ja gemeinsam hatten, die

(Iris Spranger)

ich im Übrigen als völlig richtig empfunden habe, weil sie sehr wichtig war, auch für uns als Parlament, sondern auch hier noch mal sehr klar formuliert, welche Schritte im Übrigen sofort nach der Anhörung gemacht worden sind.

[Zuruf von Thomas Birk (GRÜNE)]

– Ja, natürlich! – Und 55 Millionen scheinen ja für Sie Peanuts zu sein, für uns nicht. 55 Millionen sind ein erster Schritt, der in die richtige Richtung geht. Es geht um Gesundheitsgefährdung von Mieterinnen und Mietern in Wohnungen, in denen man sich eigentlich privat aufhalten möchte und in denen man sich natürlich auch wohlfühlen soll. Dass da Emotionen wie Sorgen und Ängste auftreten, ist doch völlig normal. Würden wir doch selber auch nicht anders machen. Dass Sie sich aber darin gefallen, diese Ängste hier auch noch von diesem Pult aus zu schüren, indem Sie so tun, als ob im Land Berlin überhaupt nichts passiert, so geht das nicht, Herr Otto! Das ist auch nicht richtig.

[Beifall bei der SPD]

Natürlich sind wir als Politik, als Senatsverwaltungen, als Mieterinnen und Mieter, als Eigentümer – egal, ob privat oder eigene Gesellschaften –, Verbände und natürlich auch ausführende Unternehmen gefragt. Es wurde hier heute von dieser Stelle oft schon gesagt: Drei Senatsverwaltungen sind zuständig. Das sind die Gesundheits-, die Arbeits- und die Stadtentwicklungsverwaltung. Alle drei Verwaltungen haben ihre Fachleute und werden und müssen sie natürlich zusammenführen. Herr Müller hat es hier vorhin gesagt: Es ist eine Expertenrunde bereits eingerichtet. – Als wir die Anhörung hatten, hat Herr Müller das sehr klar gesagt, dass er das jetzt in die Hand nimmt, und das hat er getan.

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Birk?

Iris Spranger (SPD):

Nein! – Das begrüßen wir natürlich ausdrücklich. Also was ist zu tun, und was erwarten wir auch als Parlamentarier der SPD-Fraktion? – Die Erfahrungen zeigen, dass das Wichtigste die Information ist. Sie klärt auf, und sie deeskaliert natürlich auch. Mieterinnen und Mieter müssen wissen: Kann in meiner Wohnung so etwas verbaut worden sein? Und wie muss ich mich verhalten, wenn das der Fall ist?

Senator Müller hat hier eine Sache schon angesprochen – auch die haben wir ausführlich miteinander in der Anhörung besprochen –, dass in den regelmäßigen Gesprächsgesprächen der Senatsverwaltungen Festlegungen getroffen werden müssen: Wie viele Wohnungen sind betroffen? Wie haben die städtischen Gesellschaften die

Mieterinnen und Mieter informiert? Wann ist das erfolgt und auf welchem Weg?

[Andreas Otto (GRÜNE): Das Infoblatt!]

Natürlich muss es auch die Möglichkeit geben – davon bin ich überzeugt –, in einen Mietvertrag beispielsweise eine entsprechende Klausel aufzunehmen. Auch die privaten Vermieter müssen daran interessiert sein, eine gute Mietsache zu übergeben und unproblematische Mietverhältnisse zu haben und auch abzuschließen. Ein sogenanntes Sanierungskataster ist genau der Weg, von dem ich überzeugt bin, dass er richtig ist. Ich denke, es ist eine sinnvolle Grundlage, denn es klärt: Wo steht man mit dem Gebäude? Wie ist der Sanierungsstand? Was wurde wie eingesetzt? Wann und wie plant eine Gesellschaft, das Problem zu lösen, und wie ist das umzusetzen?

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Otto?

Iris Spranger (SPD):

Nein! – Natürlich gehört dazu auch die genaue Überwachung der ausführenden Firmen. Sie bekommen von der entsprechenden Gesellschaft Geld, sie müssen kontrolliert werden, sie müssen eventuell auch Sanktionen ausgesprochen bekommen. Zu unterstützen sind auch die Initiativen, um die Eigentümer zu freiwilligen Screeningkontroll- oder Ausbaumaßnahmen zu motivieren und Verbraucher auch dafür zu sensibilisieren. Es ist auch völlig klar – auch das hat die Anhörung gezeigt –, dass es beim Ausbau der Asbestplatten nicht nur um die eigentliche Platte geht, sondern auch um den Kleber, denn das ist die Einheit, und sogar ich als Nichtfachfrau habe jetzt verstanden, dass das gemacht werden muss.

Die Empfehlung der Entschließung, Herr Otto, zukünftige Asbestausbaustrategien und bestehende Energieeffizienzmaßnahmen im Gebäudebestand zu koppeln, ist unterstützenswert, finde ich richtig. Wenn es dafür Finanzierungsprogramme gibt – und das EU-Parlament hat das ja bereits angeregt –, würde es, denke ich, auch zur Motivation von privaten Hauseigentümern führen, die Gebäude auf asbesthaltige Materialien untersuchen und eine Risikobewertung durchführen zu lassen.

Ja, es ist ein hochsensibles Thema. Ja, wir müssen uns gemeinsam darum kümmern. Ja, es ist bereits mit den zuständigen Verwaltungen mehr gemacht worden, als Sie jetzt suggeriert haben, Herr Otto!

[Zurufe von Thomas Birk (GRÜNE) und Oliver Höfinghoff (PIRATEN)]

Ich denke, wir brauchen eine Stelle, die nicht nur die behördliche Koordination, sondern auch Beratungsauf-

(Iris Spranger)

gaben übernimmt. Darüber müssen wir ernsthaft nachdenken, Herr Müller!

[Thomas Birk (GRÜNE): Wie lange noch?]

Hierfür sind breite technische und rechtliche Kenntnisse erforderlich, denn sie berühren alle Fachbereiche, und ich glaube, das ist ein Vorschlag, der dann auch dazu führt, dass wir eine entsprechende Zeitschiene absprechen können.

Das Thema Asbest nehmen wir ernst. Das hat die Anhörung gezeigt, das hat die öffentliche Diskussion gezeigt. Ich finde es richtig, dass Mieterinnen und Mieter sich einmischen. Deshalb: Klare Vorstellungen von uns, klare Vorstellungen der zuständigen Senatsverwaltung – das erwarten wir nicht nur, sondern das hat Herr Müller hier sehr klar ausgeführt. Deshalb ist es völlig richtig, Herr Otto, dass wir das hier ansprechen. Aber sich hier hinzustellen und zu sagen, der Senat tut nichts, er verschläft alles – Herr Otto, da schüren Sie Angst, und das dürfte auch nicht in Ihrem Interesse sein.

[Lars Oberg (SPD): Doch, das ist das Traurige!]

– Herzlichen Dank!

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Frau Spranger! – Das Wort zu einer Zwischenbemerkung hat der Herr Abgeordnete Otto. – Bitte sehr!

Andreas Otto (GRÜNE):

Sehr geehrte Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Liebe Kollegin Spranger! Das sind wir ja hier schon gewöhnt: Wer Kritik äußert am Senat, der schadet Berlin, der schürt Ängste. – Das ist nicht so. Wir machen hier auf Probleme aufmerksam und kritisieren diesen Senat, und das ist auch richtig und besonders in diesem Fall.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Ich weiß nicht, ob Sie vorhin bei einem anderen Vortrag von Herrn Müller waren als ich. Dass es ein Kataster geben soll, haben Sie das gesagt, Herr Müller? Wo ist es? Jüngst, letzte Woche, habe ich die Antwort auf eine Kleine Anfrage bekommen, da haben Sie das verweigert. Da haben Sie gesagt, es gibt gar keine Information darüber, in welchen Gebäuden, in welchen Kiezen, in welchen Ortsteilen, in welchen Bezirken es diese Asbestvorkommen in Wohnungen gibt. Dann liefern Sie uns das doch endlich! Schreiben Sie auf: Da und da ist das. Dann kann man damit umgehen, dann ist das eine Bürgerinformation.

Information an alle, Frau Spranger: Mir sind Leute bekannt, die haben nichts erfahren von ihren Wohnungs-

baugesellschaften. Hier wird immer so getan: Es sind alle informiert, und da gibt es ein Merkblatt – das im Übrigen ja doch einen sehr langen Redaktionsvorlauf hat, muss man mal feststellen. Das ist aber nicht so. Eine Informationsoffensive wünsche ich mir vom Senat. Der muss, bitte schön, Leute informieren. Es geht um Zehntausende. Der soll Postwurfsendungen mit den landeseigenen Wohnungsbauvereinigungen organisieren. Von allein machen die das nur, wenn es brenzlich wird. Das ist unsere Erfahrung, das ist unsere Erkenntnis. Da oben sitzen Leute, die können Ihnen das bestätigen.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Mit der Stelle und der Beratung und der Abstimmung kommen wir ja zusammen, Frau Kollegin! Aber, bitte schön, was ist denn in den letzten 15 Jahren passiert? – Nichts ist abgestimmt, über nichts ist informiert worden, und nichts ist geklärt von den schwierigen rechtlichen Dingen, die da zu bedenken sind. Irgendwann geht den Menschen, die da in den Wohnungen leben, die Geduld aus, und dann verlangen die, dass etwas passiert. Dafür ist dieser Senat da, und das erwarten wir. Sie können nicht zwei Jahre an einem Infoblatt arbeiten, weil die Redaktion nicht genau weiß, was man da reinschreiben soll. So geht es nicht. Wir erwarten hier zügiges Handeln des Senats. – Danke schön!

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Frau Spranger, bitte!

Iris Spranger (SPD):

Verehrter Herr Otto! Noch sitzen wir gemeinsam hier. Noch gehören wir zusammen in dieses Parlament als Parlamentarier, die hier als Fachleute sitzen und zuhören. Deshalb habe ich selbstverständlich auch Herrn Müller sehr genau zugehört, und ich habe Ihnen vorhin schon gesagt: Scheinbar haben Sie es nicht getan, weil er Ihnen alles das, was Sie schon wieder als Angst hervorheben, bereits erläutert hat. Ich bin nicht Herr Müller, ich bin Frau Spranger, und ich bin diejenige, die als Abgeordnete hier für eine Fraktion spricht, was man tun muss, was wir auch vom Senat erwarten.

Ich kann mir vorstellen, dass es genau der richtige Ansatz ist, ein Kataster einzurichten. Da kann Herr Müller immer noch sagen, das sieht er als schwieriger an als ich. Aber Sie können sich hier nicht hinstellen und so tun, als ob auch ich das nicht entsprechend gesagt habe.

Und noch mal: Auch ich kenne Leute, die durch diese ganze öffentliche Diskussion Angst bekommen und gesagt haben: Frau Spranger! Vielleicht habe ich das bei mir auch. – Was habe ich hier am Anfang gesagt? – Natürlich würden wir auch erst mal sagen: Um Gottes

(Iris Spranger)

willen, hoffentlich haben wir so was nicht in unserer Wohnung! – Aber Sie tun ja gerade so, als ob in allen Wohnungen alle Asbestplatten, die damals mal verbaut worden sind – aus heutiger Sicht würde das keiner mehr machen –, gebrochen und kaputt dort drin liegen.

[Thomas Birk (GRÜNE): Die sind zugeschnitten worden, als sie eingebaut wurden! Die sind alle gebrochen, weil sie zugeschnitten wurden!]

– Ja, das behaupten Sie jetzt, weil sich das gut darstellt. Aber ich will Ihnen eins sagen: Diese Information – –

[Zuruf von der Zuhörertribüne]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Verzeihung! Frau Spranger! Wenn ich Sie kurz unterbrechen darf? – Würden Sie da oben sich bitte wieder beruhigen? Tun Sie mir einen Gefallen, beruhigen Sie sich! Setzen Sie sich einfach wieder hin! Danke schön!

Iris Spranger (SPD):

Es tut mir sehr leid. Ich habe vorhin schon gesagt: Natürlich setzt das Emotionen frei. Und wenn Sie, egal ob Sie jetzt bei einem privaten Eigentümer oder bei einer Wohnungsbaugesellschaft oder Genossenschaft sind, dort Probleme haben und man Ihnen nicht zuhört – Entschuldigung, ich gehe jetzt mal auf ihn ein und nicht auf Herrn Otto, weil ich ja merke, dass sich Menschen darüber wirklich Sorgen machen –, dann haben Sie mit Sicherheit, wenn es bei Ihnen so ist, die Möglichkeit, uns anzusprechen, und wir gehen dem auch nach. Alles, was bei unseren Gesellschaften passiert ist, muss selbstverständlich mit den Gesellschaften in den Gesellschaftergesprächen besprochen werden. Es gibt aber private Vermieter, die sich nicht darum kümmern. Wenn Sie so etwas haben, dann kommen Sie bitte und sprechen uns an! – Das wollte ich nämlich auch Herrn Otto sagen. Wir sind Parlamentarier, und wir sind diejenigen, die Sie anzusprechen haben, und dann müssen wir uns auch darum kümmern.

[Zuruf von den GRÜNEN]

Wenn Sie das Problem haben, können Sie gern nachher zu mir runterkommen, und dann höre ich mir speziell Ihr Problem an. Wäre das eine Sache? – Ist in Ordnung. – Herr Otto! Und damit habe ich es beantwortet, denn genau deshalb sind wir hier: um uns um die Probleme der Leute zu kümmern. – Danke!

[Beifall bei der SPD]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Frau Spranger! – Für die Linksfraktion hat jetzt das Wort die Frau Abgeordnete Lompscher. – Bitte sehr!

Katrin Lompscher (LINKE):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich muss ehrlich sagen, dass ich den Umgang mit dem Thema und diese Debatte hier irgendwie unangemessen finde.

[Vereinzelter Beifall bei der LINKEN
und den GRÜNEN]

Möglicherweise ist es ja auch kein gutes Thema für eine Große Anfrage, sondern es ist ein Thema, dem man im Ausschuss und im Senat mit dem nötigen Ernst nachgehen muss. Ich habe aber meine Zweifel, ob dieser nötige Ernst tatsächlich vorliegt. Berlin ist Hauptstadt – klar. Aber ob Berlin auch Hauptstadt der Asbestbelastung ist, entzieht sich meiner Kenntnis. Spektakuläre Asbestsanierungen wie beim Palast der Republik – dessen Kontaminierung seinerzeit als Argument für den politisch motivierten Abriss erhalten musste – sind Geschichte, Gott sei Dank, könnte man sagen. Es gibt die Poelchau-Schule mit der Asbestbelastung und dem Handlungsbedarf. Beim ICC streiten die Experten noch über die Gefahr, die aus der konkreten Art der Asbestverbauung resultiert. Es wird noch eine Asbestsanierung der Autobahnüberbauung Schlangenbader Straße geben müssen, und es gibt auch noch den Steglitzer Kreisel – so weit, so schlecht.

Aber die Situation in Berlin ist vergleichbar mit anderen Städten, weil Asbest bis in die Achtzigerjahre legal und flächendeckend verbaut wurde. Hinweise auf eine besondere Häufigkeit auf Asbest in Berliner Bauten sind uns nicht bekannt. Ungeachtet dessen ist der Umgang mit Asbest ein ernstes Thema, denn die erheblichen Gesundheitsgefahren, die von dem Baustoff ausgehen, wenn er nicht mehr gebunden ist, bezweifelt wohl niemand. Schadstoffe und deren Wirkungen bleiben für Laien oft unerkannt. Deshalb sind Informationen und Aufklärung umso wichtiger.

Die Anfrage der Grünen bezieht sich auf die Asbestbelastung in Wohnungen. Man muss sagen, über die Belastungen in landeseigenen Wohnungen wussten wir früher mehr als heute. Über den Stand der Beseitigung von Asbest bei den landeseigenen Wohnungsunternehmen wurde zuletzt im Jahr 2000 berichtet. Ich wiederhole: im Jahr 2000! Daher stammt die Zahl 53 000 belasteter Wohnungen. Auch wir fordern den Senat deshalb auf, die Asbestbelastung in städtischen Wohngebäuden aktuell ermitteln und bewerten zu lassen. Ein Kataster mit Dringlichkeitsstufe für die Beseitigung von Asbest ist sinnvoll und trägt zur allgemeinen Aufklärung und Information bei. Ein solches Kataster, will ich ergänzen, sollte sich nicht nur auf Asbest beschränken, sondern auf alle gesundheitsgefährdenden Stoffe hinweisen, die nach heutigem Wissensstand in Wohnungen nichts zu suchen haben.

[Vereinzelter Beifall bei der LINKEN
und den GRÜNEN]

Die Wohnungsunternehmen wären zudem gut beraten, ein Sanierungsregister zu führen, um den Überblick zu

(Katrin Lompscher)

behalten, in welcher Wohnung sie schon waren, wo sie nur die asbesthaltigen Bodenplatten und wo auch den Kleber entfernt haben. Ein solches Kataster ist eine sinnvolle Sache. Ich finde es sehr gut, und ich hoffe, dass es stimmt, dass die Wohnungsunternehmen in ihren Sanierungsplanungen jetzt das Thema Asbestsanierung mit einer gesonderten Ernsthaftigkeit aufgenommen haben.

Der Senat hat übrigens schon 2013 angekündigt, zur Aufklärung ein Informationsblatt zum Umgang mit Asbest für Eigentümer und Nutzer von Gebäuden zu erarbeiten. Heute hat Senator Müller diese Ankündigung wiederholt, nach einem Jahr. Insofern stellt sich schon die Frage, wann es denn nun endlich vorgelegt wird.

In der Ausschussanhörung, die vor ungefähr einem Jahr stattfand, hat der Rechtsanwalt einer klagenden Mieterpartei erklärt, er kenne keinen einzigen Mietvertrag, in dem auf Asbest hingewiesen wird. Der Vertreter des BBU erwiderte daraufhin, es läge ein Mustermietvertrag für asbestbelastete Wohnungen vor. Werden nun Mieterinnen und Mieter mit einem solchen Zusatz zum Mietvertrag ausgestattet und auf diesem Wege sowohl über ihre Pflichten als Mieter, aber eben auch über die Pflichten der Wohnungsunternehmen zum Umgang mit Asbest informiert? Darüber habe ich heute hier nichts gehört. Stehen diese Informationen auch in mehreren Sprachen und in verständlichen Worten zur Verfügung, damit keine Ängste geschürt werden und damit Unkenntnis und verständlicher Verunsicherung wirksam begegnet wird? Auch dazu war heute nichts zu hören.

[Beifall bei der LINKEN]

Neben der Informationsebene gibt es die rechtliche Ebene für den Umgang mit Gefahrstoffen. Ich verweise auf die Bauordnung § 3, die eindeutig ist:

Anlagen sind so anzuordnen, zu errichten, zu ändern und instand zu halten, dass die öffentliche Sicherheit und Ordnung, insbesondere Leben, Gesundheit und die natürlichen Lebensgrundlagen, nicht gefährdet werden.

Hier besteht also kein Handlungsbedarf. Wenn man neue Erkenntnisse hat, dann muss man sich bei der baulichen Herrichtung entsprechend anders verhalten als früher. Diese Vinylasbestplatten, über die hier immer geredet wird, sind meistens schon ziemlich alt, 40 Jahre oder so. Wir haben keine belastbaren Erkenntnisse zu deren Lebensdauer und Haltbarkeit. Dass bei Beschädigungen unverzüglich gehandelt werden muss, sollte wohl allgemeiner Konsens sein. Das erwarten wir von den städtischen Wohnungsunternehmen und auch von allen anderen Vermietern. Wir erwarten zudem, dass sie ihrer Sorgfaltspflicht nachkommen – gegenüber den Mieterinnen und Mietern, die für die Zeit der Sanierung vielleicht eine Ersatzwohnung brauchen, aber auch gegenüber Beschäftigten, die die Sanierungsarbeiten durchführen. Deshalb müssen die Aufträge ausschließlich an zertifizierte Fir-

men erteilt werden, und die Sanierungsdurchführung muss sorgfältig kontrolliert werden.

Es ging hier schon um das Thema Geld. Natürlich muss finanzielle Vorsorge für die Asbestsanierung getroffen werden. Die 55 Millionen Euro allein für das Märkische Viertel sind erwähnt worden. Ich finde es richtig, dass bei einer umfassenden Sanierung selbstverständlich auch eine vollständige Entsorgung der Asbestmaterialien stattfindet. Diese Mehrkosten sind als Vorsorge vor gesundheitlichen Gefahren kein verschwendetes Geld, zumal sie bei einer wie auch immer gearteten weiteren baulichen Veränderung ohnehin anfallen würden. Deshalb ist auch klar, dass es bei diesen zweistelligen Millionenbeträgen wie im Märkischen Viertel eben nicht bleiben wird. Für alle städtischen Wohnungsbaugesellschaften geht der BBU von knapp 50 000 betroffenen Wohnungen und von Sanierungskosten von 350 Millionen Euro aus. Er rechnet mit weiteren – ich glaube etwas zu hoch gegriffene – 200 Millionen Euro für Umzugskosten und Umsetzwohnungen, die wegen der Gesundheitsgefahr bereitgestellt werden müssten. Selbst wenn wir uns also auf um die 400 Millionen Euro als Gesamtkostenansatz allein für die städtischen Wohnungsunternehmen verständigen würden, ist völlig klar, dass diese große Summe nicht einfach so gestemmt werden kann. Wenn man alle anderen Aufgaben auch noch bewältigen muss, dann brauchen die Wohnungsunternehmen finanzielle Unterstützung des Landes Berlin. Dass wir nicht sagen können, weil wir das Geld nicht geben können, muss die Asbestsanierung unterbleiben – da sind wir uns auch einig, dass das nicht geht.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Da die Lebensdauer dieser Asbestplatten möglicherweise recht bald erschöpft ist, wird dieser finanzielle Aufwand eher früher als später kommen. Wir sind der Auffassung, dass Asbest und andere Schadstoffe in Wohnungen besser heute als morgen entsorgt werden sollen. Deshalb sind wir für einen Sanierungsfahrplan für asbestfreie städtische Wohnungen und öffentliche Gebäude spätestens in zehn Jahren. – Vielen Dank!

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank, Frau Kollegin! – Für die CDU-Fraktion Herr Freymark. – Bitte!

Danny Freymark (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Die Grünen weisen auf ein Thema hin, das ohne Frage noch immer Gegenstand von Diskussionen und Öffentlichkeit ist. Es ist legitim und nachvollziehbar, dass sie dieses Thema hier einbringen, aber ich sage auch: Asbest ist nicht gleich Asbest, so wie es uns oftmals

(Danny Freymark)

suggeriert wird. Es muss deutlichst in der Gefährdungsbewertung unterschieden werden.

Wir haben allein bis zum Jahr 1993 über 3 000 verschiedene Produkte, die mit Asbest produziert wurden – Vinylplatten, worauf wir später noch einmal zu sprechen kommen, aber auch Toaster oder Bügelbretter etc. wurden damals damit ausgestattet. Man muss auch unterscheiden zwischen der emotionalen Komponente, die zu Recht immer wieder auch Einfluss genießt, und der sachlichen Debatte, bei der ich versuche, meinen Teil dazu beitragen zu können.

Asbest insgesamt ist in den Sechziger- und Siebzigerjahren unheimlich oft und stark verarbeitet worden. Seit 1993 ist es zum Glück in Deutschland verboten. 2005 hat auch die EU nachgezogen und Asbest verboten. Es ist nichtsdestotrotz allgegenwärtig und zum Beispiel in privaten wie in öffentlichen Gebäuden immer noch auffindbar.

Damals war jeder von der Nutzung von Asbest überzeugt, und ich glaube, es gab nicht wenige, die sich gewünscht hätten, dass – ohne die Konsequenz, die damit leider verbunden war – diese preiswerte Ressource auch weiter hätte genutzt werden können. Schall-, Wärme- und Feuchtigkeitsschutz waren Dinge, die mit Asbest sehr preiswert mit geringen Baukosten gelöst werden konnten.

Aber wodurch entsteht die Gesundheitsgefährdung? – Asbest wird auch freigesetzt, und dadurch entsteht eine konkrete Gefährdung erst durch den Ausbau selbst. Dann wird zum Beispiel gebohrt, gefräst, abgeschlagen, abgebrochen, und dies führt in Bezug auf die Vinylasbestplatten zu einer Gefährdung. Zur Wahrheit gehört aber auch – ich zitiere hier den Berliner Mieterverein, der auf seiner Homepage Folgendes preisgibt:

Im Gegensatz zu schwach gebundenem Asbest ist fest gebundener Asbest nur dann gefährlich, wenn er beschädigt wird und dadurch Fasern in die Raumluft gelangen.

Das ist schon mal eine Unterscheidung zwischen emotional und sachlich.

Was ist wirklich gefährlich? – Konkret: Schwach gebundener Asbest, sogenannter Spritzasbest ist tatsächlich gefährlich und hat leider zu Krebserkrankungen und Ähnlichem geführt. Er wurde oftmals im Brandschutz eingesetzt. Wir kennen es aus der Zeit des Palastes der Republik, ICC. Wir wissen es auch von Kitas und Schulen. Das Problem wurde zum Glück konsequent angegangen und Asbest ausgetauscht, wieder abgebaut bzw. leider auch deponiert. Aber die Gefahr steigt eben auch, wenn man Asbest mit erhöhten Asbestwerten ausgesetzt. Wodurch? Durch das Einatmen der Fasern. Die Anzahl der Fasern ist im Übrigen dafür relevant – insbesondere auch die Fasergröße, ob es lungengängig ist, wie es vom Körper abbaubar ist – und zerstört über Jahre hinaus die

Zellen, was zu dem Krebsrisiko führt – oftmals erst 20, 30 Jahre später feststellbar.

Wie ist die Situation in Berlin? – Laut dem Verband der Berlin-Brandenburgischen Wohnungsunternehmen BBU ist Asbest unter 500 Fasern pro Kubikmeter im Bereich der Toleranz. Messergebnisse bestätigen, dass diese Zahl in Berliner Wohnungen nicht erreicht wird – Stoffanteil von Asbest ca. unter 15 Prozent ist dort festgestellt worden.

Das Thema insgesamt ist vollumfänglich bekannt. Es ist ja nicht so, dass wir heute etwas Neues aufdecken. Es gab kleine Anfragen. Es gab mehrere Anhörungen dazu. Es gab Diskussionen, Anträge und auch die heutige Parlamentsdebatte. Es wird auch laufend saniert. Es ist nicht der Status quo, der erhalten bleibt, sondern es wird weiter saniert. Es gibt natürlich auch Probleme, Kapazitäten der Umsetzungswohnungen – wenn sie sanieren, dann muss die Familie da raus, kann diesen Bauarbeiten nicht ausgesetzt werden. Auch das sind Themen, mit denen man sich verantwortlich und ernsthaft auseinandersetzen muss.

Als Berliner Politik sind wir auch mit dem Beschluss aus dem EU-Parlament vom 14. März 2013 konfrontiert. Worum geht es da? – Bis zum Jahr 2028 soll ein Aktionsplan für die sichere Beseitigung von Asbest aus öffentlichen Gebäuden durchgeführt sein, inklusive der Folgenabschätzungen und Kosten-Nutzen-Analyse, und es soll auch Finanzierungsprogramme und Sensibilisierungsmaßnahmen bis dahin geben. Das sind doch kluge Maßnahmen auch auf der EU-Ebene.

[Vereinzelter Beifall bei der CDU]

In Deutschland existieren bereits umfassende Rechtsvorschriften zur Gefahrenabwehr und zum Gesundheits-, Umwelt- und Arbeitsschutz. Auch das muss man mal nennen.

Betrachten wir die Ergebnisse aus dem Fachausschuss: Im städtischen Eigentum befinden sich ca. 48 000 Wohnungen, die mit diesen alten Vinylplatten ausgestattet sind. Die Sanierungskosten werden auf bis zu 500 Millionen Euro geschätzt, je nach dem Sanierungsgrad. Das gilt natürlich, hier dann auch eine differenzierte Kalkulation vorzunehmen. Die Grünen möchten ja gerne eine flächendeckende Überprüfung, inwieweit Asbest in Berlin verbaut wurde. Das mag eine kluge Maßnahme sein, sie ist nur nicht finanzierbar und auch nicht durchführbar. Die Kosten einer vorsorglichen Untersuchung je nach Grad des Aufwandes liegen bei ca. 300 bis 1 500 Euro pro Wohnung. Da ist wirklich die Frage, wer das am Ende dann bezahlen soll.

Nächstes Dilemma: Selbst wenn Sie diesen Kleber aufwändig wegbekommen – das machen nur wenige Fachfirmen –, selbst wenn es Fachfirmen machen, haben wir leider gelernt, scheint es nicht immer hundertprozentig zu gelingen. Eine komplette Asbestsanierung kostet ca.

(Danny Freymark)

10 000 Euro pro Wohneinheit. Das allein kann nicht aus der Instandhaltungsrücklage der Eigentümer finanziert werden, führt aber in der Konsequenz dazu – wenn wir es eins zu eins umsetzen wollen –, dass wir als Mieter einer solchen Wohnung in etwa 50 Cent pro Quadratmeter mehr bezahlen müssen. Da ist dann der nächste Antrag von den Grünen – nicht zu Unrecht: Wie kommt es zu der Mieterhöhung, bei 100 Quadratmetern 50 Euro im Monat mehr? Wie kann es dazu kommen? Das sind Themen, die man nicht einfach vom Tisch wischen kann.

[Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Ich will auch einen Satz zur GEWOBAG verlieren. Die GEWOBAG war in den Fokus geraten für eine bessere und direktere Informationspolitik. Das schadet auch nicht. Und es wurde auch erkannt, dass hier mit dem Asbest eine gewisse Gefährdung entstanden ist. Es gab auch eine Klage, habe ich gelesen. Und der Mieterverein spricht von einem Risiko von bis zu 100 Millionen Euro, das entstehen kann, wenn diese Klage beim Bundesgerichtshof auch tatsächlich durchkommt. Deswegen ist aber auch etwas Gutes passiert, nämlich es wurde ein Kataster zu asbestbelasteten Wohnungen angelegt, was natürlich nicht schaden kann. Und nach aktuellen Schätzungen sind von den 54 000 GEWOBAG-Wohnungen 14 000 Einheiten betroffen. Da macht ein solches Kataster natürlich Sinn.

Was kann jeder Einzelne tun? Diese Frage müssen wir uns auch einmal stellen. – Experten raten zu einer Prüfung, wenn es einen Verdachtsfall gibt. Also wenn Sie eine angebrochene Platte haben – diese alten grauen Platten –, dann sollten Sie darüber nachdenken, ob das nicht eine Asbestplatte ist. Informieren Sie den Hauseigentümer! Reden Sie mit dem Berliner Mieterverein! Das Bauaufsichtsamt ist dabei wichtig. Reden Sie auch mit dem Abgeordneten Ihres Vertrauens – das hat ja bei einigen in der Grünen-Fraktion anscheinend schon gereicht! Auch Senator Müller hat mir versichert, dass er dieses Thema selbstverständlich im Blick hat. Bestätigt sich der Verdacht einer Asbestgefahr, muss der Vermieter fachgerecht sanieren. Das gehört auch zur Wahrheit dazu.

Präsident Ralf Wieland:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Birk?

Danny Freymark (CDU):

Nein, danke schön! – Zum Fazit: Asbestzement ist auch heute noch in sehr vielen Gebäuden verbaut. Da darf man sich nichts vormachen. Und er gilt nach heutigem Stand des Wissens als weitestgehend ungefährlich, wenn er intakt bleibt, nicht verwittert, nicht mechanisch verarbeitet wird. Aber die Information der Betroffenen ist trotzdem richtig und wichtig. Aufkleber allein sind nicht ausreichend, um auf so ein Thema hinzuweisen.

Das Asbestkataster ist dabei optimal, aber auch regelmäßige Informationen über Mieterzeitungen oder Mieterverksammlungen sind wichtig und sinnvoll. Das Informationsblatt des Senats, das angekündigt wurde, finde ich spannend. Ich habe gesehen: Das Umwelt- und Naturschutzamt in Steglitz-Zehlendorf macht so etwas schon. Das sind zwei Seiten – sehr übersichtlich –, die man sich herunterladen kann und wo die wesentlichen Fakten ganz unaufgeregt – das muss man auch mal in Richtung der Grünen sagen – fachlich dargestellt sind, sodass sie für jedermann einsehbar sind.

Wir haben auch noch die Frage der fehlenden Rechtsgrundlage und des Datenschutzes. Das wurde mir auch als Thema mit auf den Weg gegeben. Das ist auch nicht einfach vom Tisch zu wischen – insbesondere auch bei Ihrer Fraktion. Es ist Ihnen ja bei anderen Themen auch sehr wichtig, dass wir darauf Rücksicht nehmen. Dann können wir es beim Thema Asbestkataster etc. nicht links liegen lassen, sondern müssen uns damit genauso verantwortungsvoll auseinandersetzen.

Ein weiteres Thema: Es gibt Beispiele, wonach Anwohner tatsächlich nicht mit seriöser Informationspolitik versorgt wurden, sondern sehr fahrlässig informiert wurden. Dem muss man Herr werden. Da gibt es auch Mietminderungsmöglichkeiten. Das ist zwar nicht die endgültige Lösung, aber auch das will ich mal benennen.

[Andreas Otto (GRÜNE): Immerhin!]

Klare Zeitpläne, das gehört auch dazu, können zur Aufklärung, zur Transparenz beitragen. Das ist mit Sicherheit nichts, womit Sie Unrecht haben, es zu fordern. Ich will aber trotzdem als Botschaft des Nachmittags auch noch mal mit auf den Weg geben: Von unbeschädigten Platten geht keine Gefahr aus. Trotzdem ist eine Zentralisierung von Anfragen zu Asbest mehr als sinnvoll. Informations- und Beratungsaufgaben könnten hierbei auch angesiedelt werden.

Ihr Antrag, liebe Grünen-Fraktion, hat sensibilisiert. Das ist gut und in Ordnung, aber mehr auch nicht, und deswegen werden wir diesen als CDU-Fraktion heute ablehnen. – Vielen Dank!

[Vereinzelter Beifall bei der CDU –
Andreas Otto (GRÜNE): Welcher Antrag denn?]

Präsident Ralf Wieland:

Danke schön! – Für die Fraktion der Piraten jetzt der Kollege Prieß. – Bitte schön!

Wolfram Prieß (PIRATEN):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Verehrte Zuhörerinnen und Zuhörer! Werte Gäste! – Herr Freymark! Ich finde es ja sehr interessant, dass Sie den Antrag ablehnen werden,

(Wolfram Prieß)

aber wir behandeln hier eine Große Anfrage, und die kann man nicht ablehnen,

[Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN,
den GRÜNEN und der LINKEN –
Dr. Wolfgang Albers (LINKE): Das spiegelt nur
die Qualität des Beitrags!]

da sie beantwortet sein wird, nachdem ich meinen Redebeitrag hier beendet habe. Das tut mir schrecklich leid. Aber vielleicht kommen wir ja noch zu einem gemeinsamen Antrag im Nachgang dieser Verhandlung, denn ich sehe ja, dass sich hier schon ein bisschen bewegt.

Herr Freymark hat hier ausgeführt, es geht keine Gefahr von diesen Vinylasbestplatten aus. Da muss ich natürlich unterscheiden: Es geht keine akute konkrete Gefahr für die Gesundheit von unbeschädigten Platten aus. Das hat auch der Senator ganz richtig in seinem Redebeitrag angemerkt. Aber es gibt sehr wohl eine latente Gefahr, nämlich dadurch, dass diese Platten beschädigt werden können, einmal durch Abnutzung – das haben wir auch schon gehört. Aufgrund des hohen Alters sind die Chancen dort sehr hoch, dass dort eine Abnutzung eingetreten ist. Die Platten können zum Beispiel durch Anbohren oder ähnliche Maßnahmen beschädigt werden oder auch ganz einfach durch den ordnungsgemäßen Gebrauch, und dann setzen sie diese Asbestfasern frei und bedeuten eine akute und konkrete Gefahr. Und aus diesem Grund brauchen wir auch eine Information darüber.

[Beifall bei den PIRATEN]

Denn nur, wenn die Mieter auch Bescheid wissen, dass von diesen Bodenplatten eine latente Gefahr ausgeht, können sie entsprechend reagieren und den Vermieter benachrichtigen, wenn diese Platten kaputtgehen, oder können, wenn sie die Möglichkeit haben, aufgrund dieser latenten Gefahr vielleicht die Wohnung wechseln oder eine andere Wohnung suchen, obwohl das bei der Wohnungssituation hier in dieser Stadt gar nicht so einfach ist.

Der Senator merkte an, eine Bestandsaufnahme der asbestbelasteten Wohnungen sei nicht möglich, weil es viel zu kompliziert sei. Aber irgendwo muss begonnen werden. Und da frage ich mich, warum nicht bei den städtischen Unternehmen, die auch in großem Maß diese Asbestplatten verbaut haben.

[Beifall von Christopher Lauer (PIRATEN)]

Da kam die Idee von Frau Spranger mit dem Sanierungskataster. Es scheint ja so ein Kataster schon irgendwo zu geben. Das ist ganz wichtig. Aus unserer Sicht muss gesagt werden, dieses Kataster muss öffentlich sein, damit auch Mietinteressenten sich über ihre für sie vielleicht interessante Wohnung vorher schon informieren können, ob dort so eine Belastung vorliegt oder vorliegen könnte und dort vielleicht eine latente Gefahr besteht. Auf jeden Fall muss ein Asbestkataster öffentlich geführt werden und damit für alle zugänglich sein.

Der Senator sagte auch, man kann keinen Ausbautzwang für diese Asbestplatten verhängen. Das sehen wir in gewisser Weise schon ein. Das Mindeste aber wäre ein Informationszwang für alle Bewohner von diesen betroffenen Wohnungen.

[Beifall bei den PIRATEN]

Der Senat schiebt das Problem auf eine verworrene Rechtslage ab und sagt, da kommen wir nicht so richtig weiter, und wir können das nicht lösen. Aber wenn man nicht offensiv damit umgeht und das offensiv bekanntmacht, dann kommen wir da überhaupt nicht weiter. Und dazu dient auch diese Große Anfrage, die wir heute hier behandeln.

Wir haben den Entwurf eines Infoblatts. Wir haben gehört, es wird lange daran gearbeitet. Aber nach Angaben des Senats sind die Adressaten eines solchen Infoblatts gar nicht so richtig bekannt. Es wird also auf die städtischen Wohnungsbaugesellschaften abgeschoben, die dort theoretisch den Überblick haben müssten, wenigstens über ihre Bestände. Aber Kern hierbei ist wieder das Kataster der betroffenen Wohnungen, um eine solche Information auch zum Tragen zu bringen.

Nachdem der letzte Antrag verhandelt und abgelehnt wurde, ist jetzt hier ein bisschen Bewegung auch bei der Koalition zu verspüren. Frau Spranger, ich danke da. Das Sanierungskataster ist ein Schritt in die richtige Richtung. Das würden wir auch unterstützen. Ich denke, wir müssten im Ausschuss noch mal konkret darüber reden.

Eine Bemerkung zu den Anmerkungen von Herrn Freymark: Ich habe Sie da nicht so richtig verstanden, aber Sie hatten Mietminderungsmöglichkeiten bei mangelnder Information angesprochen. Ich sehe da allerdings Schwierigkeiten bei der rechtlichen Grundlage, eine Mietminderung einzufordern, wenn man über die Asbestbelastung oder den Asbestgehalt seiner Wohnung nicht ordnungsgemäß informiert wurde.

Der Asbest ist eine Altlast, die wir uns aufgehast haben. Das Problem muss angegangen werden, und das kann proaktiv nur der Senat unterstützen. Ich will gleichzeitig darauf verweisen, dass wir auch mit anderen Baustoffen unter Umständen später Probleme haben. So haben wir jetzt schon Brandschutzmittel in wärmedämmenden Mitteln, die möglicherweise Gesundheitsgefahren beinhalten und später mal als Sondermüll entsorgt werden müssen. Das Problem ist also nicht nur auf Asbest, sondern auch auf andere gesundheitsgefährdende Stoffe anzuwenden. Ich denke, wir werden das Problem in der einen oder anderen Weise hier noch öfter verhandeln. – Ich bedanke mich!

[Beifall bei den PIRATEN]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Die Große Anfrage ist damit begründet, beantwortet und besprochen.

Tagesordnungspunkt 9 steht als vertagt auf der Konsensliste. Tagesordnungspunkt 10 war bereits Priorität der Fraktion Die Linke unter der lfd. Nr. 3.3. Tagesordnungspunkt 11 war bereits Priorität der Fraktion der SPD unter der lfd. Nr. 3.5.

Ich komme zur

lfd. Nr. 12:

**Unsoziale Tarifsatzung der Berliner
Bäder-Betriebe muss weg!**

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Sport vom
17. Januar 2014

Drucksache [17/1417](#)

Antrag der Fraktion Die Linke

Drucksache [17/1396](#)

Es beginnt die Fraktion Die Linke. – Frau Dr. Hiller, Sie haben das Wort, bitte schön!

Dr. Gabriele Hiller (LINKE):

Vielen Dank, Herr Präsident! Ich möchte bitte, dass der zuständige Sportsenator an dieser Aussprache teilnimmt.

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den
PIRATEN]

Die Zeit anhalten!

Präsident Ralf Wieland:

Kleinen Moment! – Ist der Innensenator in der Nähe?

Dr. Gabriele Hiller (LINKE):

Ich meinte den Sportsenator, aber macht ja nichts.

Präsident Ralf Wieland:

Das ist damit gemeint, Frau Kollegin! Es ist nämlich die gleiche Person. Da brauche ich keine Belehrung.

Dr. Gabriele Hiller (LINKE):

Der ist rodeln! – Wo kommt er denn her? – Wir könnten Karten spielen.

[Stefan Gelbhaar (GRÜNE): Die 100 Meter sind
nicht so überzeugend! – Die Zeit wird jetzt
der CDU angerechnet!]

Präsident Ralf Wieland:

Wir nutzen die Zwischenzeit, um die Redezeitkontingente noch einzugeben. Insofern passt das.

So, der für Sport zuständige Innensenator ist jetzt im Raum. Frau Dr. Hiller, Sie können jetzt beginnen.

Dr. Gabriele Hiller (LINKE):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Sehr geehrte Damen und Herren! Herr Senator! Schön, dass Sie uns beehren und teilnehmen. Es ist Ihr Verantwortungsbereich, und es geht um die unsoziale Tarifsatzung der Berliner Bäder-Betriebe. Die muss weg. Das ist ein Antrag, damit das gleich alle wissen. Wir stimmen also auch darüber ab.

[Beifall bei der LINKEN]

Die seit dem 1. Januar dieses Jahres geltende Tarifsatzung ist als Gesamtpaket unsozial. Sie spaltet und klassifiziert die Nutzerinnen. Das Konzept grenzt Menschen aus. Sie spaltet nach sozialen Kriterien, nach Nutzerinnen. Sie macht aus Menschen Nutzerinnen und Nutzer erster und zweiter Klasse und zum Teil auch Nicht-mehr-Nutzerinnen und -nutzer, weil sie es sich nicht leisten können. Das lässt sich an konkreten Zahlen darstellen. Die Einzelkarte Normaltarif ist seit dem vergangenen Jahr von 4,50 auf 5,50 erhöht worden, auf 122 Prozent also, der Ermäßigungstarif von 2,80 auf 3,50, das heißt auf 125 Prozent, die Sammelkarte von 45 auf 55 Euro usw. Das Frühschwimmen, das gerne von Rentnerinnen und Rentnern genutzt wird, wurde auf 45 Minuten gekürzt, und es wurde teurer. 45 Minuten Nutzungszeit – das ist seniorenfeindlich, Herr Senator!

[Beifall bei der LINKEN und den PIRATEN]

Nehmen Sie diese Entscheidung zurück, die ja im Übrigen auch die Bäder morgens leert! Uns ist auch in den Bäder-Betrieben damit nicht geholfen.

Natürlich gibt es Bereiche in der Tarifstruktur, die wir auch sozial und richtig finden. Die wurden unter Rot-Rot eingeführt. Das gilt z. B. für den Superferienpass. Um den haben wir uns immer gekümmert. Der muss bleiben.

[Beifall bei der LINKEN und den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Auch die jetzt vorgenommene Entzerrung der Belastungszeiten der Bäder – also eine stärkere Fokussierung auf den Mittagsbereich von 10 bis 15 Uhr – begrüßen wir.

[Unruhe]

– Sehr geehrte Damen und Herren! Ich würde mich freuen, wenn Sie zuhören. Herr Lauer, bitte!

[Christopher Lauer (PIRATEN):
Ja, Entschuldigung!]

– Danke! – Diese Entzerrung führt dazu, dass die Bäder besser genutzt werden. Aber reden Sie sich die Zahlen in der Koalition bitte nicht schön! Politisch verantwortlich

(Dr. Gabriele Hiller)

dafür sind Sie, Herr Sportsenator Henkel, und niemand in dieser Stadt kann so gut Leersätze, Worthülsen und Floskeln produzieren wie Sie. Ich muss es einfach sagen: „Berlin kann Olympia!“ – das war bisher die Krönung schlechter deutscher Sprache ohne Inhalt. – Hören Sie bitte zu! Ich habe Sie nicht holen lassen, damit Sie hier Ihr Gespräch weiterführen.

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den PIRATEN –

Zurufe von der SPD und der CDU: Ah! He! – Heiterkeit –

Beifall von der Zuhörertribüne]

Genau auf diesem Niveau, Herr Senator, liegt Ihre Sportpolitik: Oberflächlich, inhaltslos, konzeptlos, unsozial! Meine Fragen nach der sozialen Ausrichtung, die ich seit Oktober vorigen Jahres gestellt habe, sind in Gänze mit Floskeln beantwortet worden, und zum Glück merken das die Nutzer und die Nutzerinnen, sodass sie protestieren, und die Linke wird diesen Protest auch weiterhin unterstützen. Das verspreche ich hier.

[Beifall bei der LINKEN]

Unfassbar ist für mich, dass die Koalition und insbesondere Sie Sozialdemokraten und Sozialdemokratinnen das mittragen. Wissen Sie überhaupt noch, in was für einer Stadt Sie leben? Wissen Sie, dass hier Menschen sind, die keine 1 000 Euro im Monat haben? Wissen Sie, dass man für weniger als 1 000 Euro im Monat arbeiten geht? Wissen Sie, dass damit also jede Tarifierhöhung auch in Bädern zu Einschnitten führt und damit unsoziale Folgen produziert, die wir nicht mittragen wollen.

[Beifall bei der LINKEN]

Gerade Schwimmen bietet für viele Ältere die Chance, noch Sport treiben zu können. Der Aufenthalt im warmen Wasser ist für viele sehr angenehm. Er schont die Gelenke, und es findet eine Ausdauer- und Kraftentwicklung auf einem niedrigen Level statt, was gut zu vertragen ist. Aber diese Möglichkeit nehmen Sie vor allem den Senioren.

Ich finde es ärgerlich, dass wir das immer wieder so benennen müssen, und ich finde es ärgerlich, dass Sie gerade auch die Härten in dieser Tarifstruktur nicht zur Kenntnis nehmen. Zum Glück gibt es in der Stadt auch noch kommunale Betreiber von Bädern, die sozial agieren. Man kann also nach wie vor für 2,50 Euro ermäßigt bzw. für 4 Euro schwimmen. Auch diese werden im Übrigen durch die Kommune, durch Berlin, unterstützt. Herr Henkel! Schauen Sie sich das an! Es wäre schön, stünde in den Zeitungen dieser Stadt mal die Überschrift: „Senator geht baden!“, damit man den Eindruck bekäme, dass Sie sich mit den Problemen Ihrer Sportpolitik konfrontieren. Aber nein, ich ahne, dass das nicht geschehen wird. Ihre persönliche Belastbarkeit ist da überschritten. Viel eher erwarte ich also, dass wir bald wieder einmal erfahren: Senator taucht ab! – Denn damit haben Sie ja, wenn

es um Problemlösungen in dieser Stadt geht, sehr gute Erfahrungen gemacht. – Danke schön!

[Beifall bei der LINKEN und den PIRATEN]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Noch ein Hinweis an unsere Besucherinnen und Besucher: Beifalls- oder Unmutsbekundungen sind nach unserer Geschäftsordnung bzw. Hausordnung nicht zulässig. – Herr Buchner für die SPD-Fraktion, bitte schön!

Dennis Buchner (SPD):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Liebe Kolleginnen und Kollegen! Liebe Kollegin Hiller! Na ja, so ein bisschen verwundert bin ich schon. Es gab umfangreiche Gesprächsrunden unter Beteiligung der Bäder und der sportpolitischen Sprecher, bei denen wir auch über die Tarife gesprochen haben, und mich wundert, mit welcher Verve Sie hier alles als unsozial bezeichnen und sogar fordern, die Tarifsatzung abzuschaffen.

[Uwe Doering (LINKE): Die unsozialen Tarife, hat sie gesagt!]

Dann hätten die Bäder also keine mehr, wenn ich das richtig verstehe.

Ich frage, ob es unsozial ist, dass in Berlin das Schwimmen ab 2 Euro im ermäßigten Preis – für eine unbegrenzte Zeit übrigens – möglich ist, wenn man Montag bis Freitag zwischen 10 und 15 Uhr ein Bad betritt. Ich habe es mal recherchieren lassen – Mitarbeiter sei Dank! –, und das ist der günstigste Preis, den wir gefunden haben. Einzig die Stadt Essen hält da noch mit. Da kostet es auch 2 Euro.

[Uwe Doering (LINKE): Und warum geht die Zahl der Kunden zurück?]

Ich frage, ob es unsozial ist, wenn Berlin bei allen Vergleichen, die wir vorgenommen haben, die höchste Zahl von Ermäßigungsgruppen hat. Ich möchte mal aus der Tarifsatzung der Berliner Bäder-Betriebe zitieren: Ermäßigungen erhalten demnach Kinder bis zur Vollendung des 15. Lebensjahres, Schülerinnen und Schüler bis zur Vollendung des 21. Lebensjahres, Studentinnen und Studenten bis zur Vollendung des 27. Lebensjahres, Empfängerinnen und Empfänger von Arbeitslosengeld II, Empfängerinnen und Empfänger von Leistungen nach dem Asylbewerberleistungsgesetz, Auszubildende, Sozialhilfeempfänger, Grundsicherungsempfänger und Mitglieder der jeweiligen Bedarfsgemeinschaften. Das ist überhaupt die größte Anzahl an Ermäßigungen für Personengruppen, die ich bundesweit gefunden habe.

Liebe Frau Hiller! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Und dann frage ich Sie: Ist es etwa unsozial, dass Berlin mit dem Superferienpass allen Schülerinnen und Schülern die

(Dennis Buchner)

Bäder an allen Ferientagen entgeltfrei zur Verfügung stellt? – Das habe ich nirgendwo anders gefunden, und das sind allein 90 Ferientage im Jahr, an denen Schülerinnen und Schüler entgeltfrei die Bäder nutzen können.

[Dr. Gabriele Hiller (LINKE): Aber ich habe Ihnen gesagt, dass ich das gut finde!]

Dann frage ich, ob es unsozial ist, dass es in Berlin keinerlei Nutzungsentgelte für das Schulschwimmen und das Vereinsschwimmen gibt. Dieses Thema hatten wir heute im Verlauf der Sitzung schon einmal. Rund 45 Millionen Euro im Jahr lässt sich Berlin seine Bäder kosten. Darin sind die Sanierungskosten noch nicht enthalten. Damit wird all das, was ich gerade genannt habe, finanziert. Damit finanzieren wir aber auch bei jeder einzelnen Eintrittskarte eine Subvention, denn auf jede verkaufte Eintrittskarte müssten, wenn sie kostendeckend angeboten würde, noch einmal 8 Euro draufkommen.

Die Bäder-Betriebe haben tatsächlich etwas verändert. Darüber brauchen wir auch gar nicht reden. Sie haben den Tarif zu den besonders attraktiven Zeiten erhöht, nachdem die Tarife in Berlin übrigens nahezu zehn Jahre unverändert geblieben sind. Vor zehn Jahren wurde es tatsächlich mal teurer. Mit 4 Euro waren wir relativ weit oben. Das hat sich dann geändert. Zuletzt waren wir im Bundesvergleich relativ weit unten. Jetzt ist es so, dass es zu den Hauptzeiten, wenn viele Menschen die Bäder nutzen wollen, mit 5,50 Euro wieder teurer geworden ist.

Ich bin froh, dass Ihre Debatte – unsozial, und alles ist furchtbar, und alles muss weg – auch im Sportausschuss nicht verfangen hat und dass die anderen beiden Oppositionsfractionen ebenfalls nicht zugestimmt haben. Denn es macht Sinn, dass wir uns diese Tarifänderung und diese neuen Tarife nach dem ersten Quartal noch mal genauer anschauen. Obwohl die erste Eintrittskarte noch nicht verkauft war, wusste Frau Kollegin Hiller schon, dass sich jetzt die Bädernutzung verändern wird, sich angeblich die Bäder keiner mehr leisten kann und die gesamte Struktur unsozial ist.

[Uwe Doering (LINKE): Ist doch klar bei diesen Preisen! War doch übersichtlich!]

Richtig ist: Wir werden uns anschauen, wie sich die Besucherzahlen entwickeln.

[Uwe Doering (LINKE):
Sie gehen jetzt schon zurück!]

Richtig ist auch, dass meine Fraktion ebenfalls schon deutlich gemacht hat, dass wir mit einer Besonderheit des Tarifsystems unser Problem haben. Den Kurzzeittarif finden wir richtig, aber wenn, dann sollte er auch in allen Bädern gelten – auch im SSE und den freizeitorientierten Bädern in Lankwitz, in Schöneberg und am Spreewaldplatz –, weil sich mir nicht so richtig erschließt, wie man in 45 Minuten den höheren Freizeitwert, den diese Bäder zweifellos haben, nutzen soll.

[Beifall von Andreas Baum (PIRATEN) –
Dirk Behrendt (GRÜNE) meldet sich
zu einer Zwischenfrage.]

Wir wollen uns aber auch angucken, wie andere Angebote, die wir neu geschaffen haben – Kurzschwimmertarif, Vielschwimmerkarten, Jahreskarten –, angenommen werden. Und es gehört zur Ehrlichkeit auch dazu, dass wir für verschiedene Nutzergruppen jetzt durchaus attraktivere Tarife gefunden haben. Wir werden uns das in Ruhe anschauen – Ende März. Wir werden dann unsere Schlüsse daraus ziehen. Das können wir gemeinsam im Sportausschuss tun. Und wir werden dann unserer Verantwortung nachkommen, das zu tun, was wir hier in diesem Parlament machen können, nämlich auf den Aufsichtsrat der Bäder-Betriebe zuzugehen und dann gegebenenfalls auch Veränderungen zu fordern.

Präsident Ralf Wieland:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Behrendt?

Dennis Buchner (SPD):

Selbstverständlich, gerne!

Präsident Ralf Wieland:

Kollege Behrendt!

Dirk Behrendt (GRÜNE):

Herr Kollege Buchner! Sie sprachen das Spreewaldbad an. Das ist mir gut bekannt. Können Sie mir in drei Sätzen erklären, was der erhöhte Freizeitwert des Spreewaldbades ist, wenn man sich im Winter dort den A. abfriert, weil nicht mehr richtig geheizt ist?

Dennis Buchner (SPD):

Das ist sicherlich eher eine polemische Frage. Der erhöhte Freizeitwert in den drei Bädern besteht darin, dass es zusätzliche Angebote gibt – verschiedene Becken, Whirlpools, Dampfbäder. Das sind ganz verschiedene Angebote. Wenn es Ihnen zu kalt ist, dann werden wir das im Sportausschuss noch einmal ansprechen. Dann wird es für Sie im Winter vielleicht noch ein bisschen wärmer dort.

[Heiterkeit bei der SPD und der CDU]

Wenn ansonsten keine sinnvollen Zwischenfragen mehr kommen – danke für die Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Präsident Ralf Wieland:

Für eine Kurzintervention hat Frau Dr. Hiller das Wort.

[Zurufe: Nein!]

Dr. Gabriele Hiller (LINKE):

Mir ist beim Baden immer kalt. Deshalb bin ich in dieser Hinsicht nicht gefragt. – Herr Buchner! Sie drehen mir das Wort im Mund herum. Ich sprach davon, dass die unsoziale Tarifstruktur weg muss. Ich habe nicht gesagt, dass Tarife weg müssen. Diese Feinheit sollten Sie bemerkt haben.

Sie heben hervor, dass es für 2 Euro ermäßigte Tarife gibt. Ja! Die gibt es: von 10 bis 15 Uhr. Rühmen Sie sich aber hierbei bitte nicht, dass Sie damit Schüler und Studenten ansprechen! Die sollten in dieser Zeit im Regelfall in der Schule oder in der Universität sein. Sich diese große Gruppe als besonders toll und sozial agierend zuzuschauen, ist einfach unpassend; das ist daneben!

Auch ALG-II-Empfänger darauf zu vertrusten, dass sie noch zwischen 10 Uhr und 15 Uhr baden gehen dürfen, finde ich nicht angemessen. Ich habe gesagt: Das spaltet diese Stadt in einen Bereich, wo soziale Daseinsfürsorge stattfindet. Das kritisiere ich.

[Vereinzelter Beifall bei der Linken]

Herr Buchner! Dass gerade Sie als Sozialdemokrat sich hier davorwerfen, ist für mich beschämend! Es muss nicht alles weg. Aber bevor man so eine Tarifierhöhung wie hier um 22 bis 25 Prozent macht, hat man einfach einmal auf das Parlament zuzugehen. Der Aufsichtsratsvorsitzende, der wieder nicht zuhört, ist neu. Der Vorstand ist neu. Aus dieser Sicht denke ich, dass die Diskussion auch im Ausschuss vorher hätte stattfinden müssen.

Die Besucherzahlen in den genannten Zeiten, etwa beim Frühschwimmen, oder die im Spreewaldbad oder in den Freizeitbädern gehen zurück. Dafür brauchte ich keine runden Kugeln, um hineinzusehen. Das ist so. Wir werden die Zahlen bei Gelegenheit angucken. Die Menschen ärgern sich jetzt darüber. Es ist Ihre Unsensibilität, mit der Sie mit dem Thema umgehen, die hier durch mich kritisiert wird.

Dass man jetzt für alles, was man macht, einen Aufschlag zahlt – für wärmeres Wasser 2 Euro, zu bestimmten Zeiten am Wochenende 2 Euro mehr, – das geht einfach nicht. Das grenzt bestimmte Menschen aus, und dafür sind wir als Linke nicht zu haben.

[Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Präsident Ralf Wieland:

Dann hat Kollege Buchner noch einmal das Wort. – Bitte schön!

Dennis Buchner (SPD):

Danke, Herr Präsident! – Das erinnert mich daran, was mir gesagt worden ist: Lass dich auf solche Debatte nie

mit der Linken ein – wir könnten die Bäder kostenfrei stellen, aber sie würden fordern, dass man noch etwas dazugeben müsste!

[Beifall von Torsten Schneider (SPD) –
Beifall bei der CDU]

Das ist das eine, was ich sagen will. Das andere ist: Wir haben zusammengesessen, und uns ist aufgefallen, dass es bei den Berliner Bädern so ist, dass die nachfragestärksten Zeiten auch die billigsten waren, was dazu führte, dass man sich nach 20 Uhr in den Bahnen der Berliner Bäder eigentlich nicht mehr bewegen konnte. Wir haben es alle gemeinsam für sinnvoll gehalten, dass die Nutzergruppen, die nicht so viel Geld, aber eigentlich relativ viel Zeit haben, die Bäder zu nutzen, auf die nachfrageschwachen Zeiten ausweichen sollen.

[Zurufe von Dr. Wolfgang Albers (LINKE)]

– Sie können da hinten schreien, so viel Sie wollen – ich bin mit dem Mikrofon trotzdem lauter! Aber Sie dürfen eine Zwischenfrage stellen.

[Dr. Wolfgang Albers (LINKE): Sie sollen nicht lauter sein, sondern antworten!]

– Dann stellen Sie doch eine Frage! Sonst pöbeln Sie doch nur!

[Zuruf: Wer hat denn zwischen 10 und 15 Uhr Zeit?]

– Also, ich hatte als Student zwischen 10 und 15 Uhr Zeit.

[Dr. Wolfgang Albers (LINKE): Das merkt man!]

Abgesehen davon: Es geht darum, dass Sie bis 14.59 Uhr das Bad betreten haben sollten. Dann zählt diese Ermäßigung. Wie lange Sie bleiben, ist Ihnen überlassen. Dass es anderen Nutzergruppen – ich habe sie alle aufgezählt – auch möglich sein sollte, ein Bad bis dahin zu betreten, kommt noch dazu.

Ich wollte aber noch eins sagen: Wie weit gehen denn Ihre Forderungen auch bei anderen öffentlichen Unternehmen, auch bei der Bahn? – Es ist ja durchaus so, dass die nachfrageschwächeren Zeiten mit Sonderangeboten rabattiert werden, während man für die nachfragestarken Zeiten, zum Beispiel am Freitag oder Sonntag, mehr Geld bezahlt.

Ich will mich ja gar nicht an dieser Stelle zu sehr mit Ihnen streiten, und wir sind uns ja einig, dass Schwimmen in Berlin weiterhin für jede und jeden machbar sein muss. Das ist im Übrigen für jeden gratis machbar, der in einen Schwimmverein geht. Es gibt hier überhaupt keine soziale Indikation, die es jemandem nicht möglich macht, schwimmen zu gehen – das sei an dieser Stelle noch einmal erwähnt.

[Vereinzelter Beifall bei der CDU]

(Dennis Buchner)

Schwimmen muss in Berlin bezahlbar und für alle möglich bleiben, und diese Landesregierung ist die richtige dafür, das weiterhin für alle durchzusetzen.

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Für die Fraktion der Grünen jetzt der Kollege Beck. – Bitte schön!

Martin Beck (GRÜNE):

Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! In der Ausschusssitzung Mitte Januar haben wir mit dem Vorstandsvorsitzenden der Berliner Bäderbetriebe die aktuelle Situation zur Entwicklung eines neuen Konzepts für das Betreiben der Bäder diskutiert. Leider werden wir erst im Sommer eine komplexe, strategische und konzeptionelle Planung vorgelegt bekommen. Bis dahin – und das sieht man auch heute – bleibt uns nur die Diskussion von Teilaspekten.

Wir kritisieren das falsche Vorgehen und auch Herrn Senator Henkel, der als ersten konkreten Schritt in seiner Funktion als Aufsichtsratsmitglied neue Eintrittspreise umsetzt. Das hat unnötigen Unmut bei vielen Nutzerinnen und Nutzern der Bäder geschaffen. Eine sachgerechte Kommunikation komplizierter Tarifänderungen hätte sicherlich die Schärfe der Reaktionen abgemildert.

Ärgerlich finde ich auch, dass die SPD-Fraktion wenige Wochen nach den Haushaltsberatungen und nur einige Tage nach der Anhörung im Ausschuss auf ihrer Fraktionsklausur in Braunschweig beschloss, zusätzlich 100 Millionen Euro in Spaßbäder investieren zu wollen. Wieso werden solche Diskussionen nicht im Parlament geführt? Wieso entziehen Sie die finanziell intensivste Aufgabe im Sportbereich der öffentlichen Haushaltsfeststellung?

Wir wissen, dass der Kostendeckungsgrad durch Eintrittsgelder in den Berliner Bädern bei nur zirka 20 Prozent liegt, in anderen Städten wie Hamburg und München bei zirka 60 Prozent. Es bedarf also erheblicher Reformen. Die Tarifstruktur ist dabei allerdings nur ein Teilaspekt. Was in den vergangenen Jahren durch unterlassene Instandhaltung und energetische Ertüchtigung vom Senat als Kostenstau produziert wurde, lässt sich nicht so einfach auf die Ticketpreise umlegen.

[Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN
und den PIRATEN]

Der Antrag der Linken kam für uns etwas überstürzt und undifferenziert in die Diskussion. In Teilen hält auch unsere Fraktion die neue Tarifsatzung für unsozial. Wir bezweifeln zum Beispiel, dass eine Erhöhung des Normaltarifs auf 5,50 Euro ohne eine gleichzeitige Verbesserung der Qualität zu einer stärkeren Auslastung der Was-

serflächen führen wird. Wir kritisieren auch den Zuschlag für sogenannte freizeitorientierte Bäder und warmes Wasser. Worin soll denn der zusätzliche Spaß in den Stadtbädern Lankwitz, Schöneberg und am Spreewaldplatz liegen? Für Kleinfamilien und Alleinerziehende kann das Baden leider auch teurer werden.

Es gibt aber gleichzeitig klare Verbesserungen für einkommensschwache Menschen. Jetzt erhalten Kinder bis zu fünf Jahren freien Eintritt. Vorher gab es diesen nur bis zum zweiten Lebensjahr. Bis 8 und nach 20 Uhr wird das Kurzzeitschwimmen von 3,50 auf 2 Euro ermäßigt. Von 10 bis 15 Uhr zahlt man nur noch 3,50 oder 2 Euro ermäßigt. Wir sind neugierig, ob das zu einer Entzerrung der bisher überfüllten Morgen- und Abendstunden führen wird. Besonders freuen wir uns über die Erweiterung des Familienbegriffs. So kostet eine Karte für maximal zwei Erwachsene und fünf Kinder nur 11,50 Euro.

Grundsätzlich hat das Vorhalten der Bäderstruktur für meine Fraktion einen wichtigen sozialpolitischen Stellenwert.

[Vereinzelter Beifall bei GRÜNEN und PIRATEN]

Der Antrag der Linken greift aber zu kurz. Wir fordern eine Evaluierung der vermuteten Steuerungswirkungen durch die neue Struktur nach dem Sommer, wenn endlich das neue Bäderkonzept vorliegen soll und die Erfahrungen der Sommerbadesaison einbezogen werden können. – Vielen Dank!

[Beifall bei den GRÜNEN und den PIRATEN]

Präsident Ralf Wieland:

Danke schön! – Für die CDU-Fraktion jetzt der Kollege Zeelen. – Bitte schön, Herr Kollege!

Tim-Christopher Zeelen (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Kolleginnen und Kollegen! Ich finde, dass es ein guter Tag auch für den Sportausschuss ist, denn dass wir hier gleich zwei Anträge diskutieren oder zwei Debatten führen, ist für den Sport nicht selbstverständlich. Es kann in den nächsten Plenarsitzungen gern so weitergehen.

Aufspaltung, erste und zweite Klasse Menschen, wir schließen Menschen aus, soziale Ausschließung: Liebe Frau Dr. Hiller, liebe Frau Kollegin! Ein bisschen weniger Munition hätte heute auch gereicht, das sei Ihnen an dieser Stelle gern übermittelt.

[Beifall bei der CDU]

Auf eine Spitze möchte ich auch noch gern eingehen: Wenn wir an das Champions-League-Finale, den DFB-Pokal, Marathon, Triathlon, die Leichtathletikeuropameisterschaften und Dutzende von Sportgroßveranstaltungen denken, ist das auch ein Erfolg der Sportmetro-

(Tim-Christopher Zeelen)

pole Berlin, genauso wie der Sportwirtschaftsbericht bewiesen hat, dass er mit 1 Milliarde Euro Umsatz einen erheblichen Anteil an der Wirtschaftskraft dieser Stadt hat. Auch darüber können wir reden. An der Spitze dessen steht ein erfolgreicher Senator. Das ist auch gut so, an der Stelle.

[Beifall bei der CDU –

Dr. Gabriele Hiller (LINKE): Wo ist er denn?]

Als die CDU 2011 in die Regierungsverantwortung gekommen ist, waren im Haushalt des Landes Berlin rund 41 Millionen Euro für die Bäder-Betriebe eingestellt. Wir haben die Zuschüsse für die Bäder-Betriebe auf 50 Millionen Euro erhöht. Für die Haushaltsjahre 2014/2015 wurden sie ebenfalls erhöht. Das ist ein Erfolg der Sportpolitikerinnen und Sportpolitiker der CDU und SPD.

Die Bäder-Betriebe haben massiv sinkende Besucherzahlen bei gleichzeitig steigenden Betriebskosten in den letzten Jahren zu verkraften gehabt. Es ist allen klar, dass hier etwas getan werden muss. Der neue Bäderchef Bested Hensing hat im Sportausschuss deutlich gemacht, wie es um die Situation der Bäder steht. Es fehlt jährlich ein Deckungsbetrag von 5,6 Millionen Euro. Für jedes Unternehmen auf dem freien Markt wäre das die sichere Insolvenz. CDU und SPD stehen aber dazu, dass die Bäder für uns zur Daseinsvorsorge gehören. Das hat auch der Sportsenator Frank Henkel noch einmal deutlich gemacht.

Der Erhalt der Berliner Bäderstruktur ist damit schon für die Menschen in unserer Stadt, die darauf dringend angewiesen sind, ein sozialer Beitrag an sich. Alles andere würde zu einer Verdrängung in den privaten Bereich führen. Der ist definitiv teurer.

Die Bäder-Betriebe haben sich mit der Frage auseinandergesetzt, wie wir die Nutzungszeiten am Tag besser verteilen können. Dazu reicht ein einfacher Blick auf die Fakten: Es ist nachvollziehbar, die Auslastung zu den Randzeiten zu verbessern. Gerade zwischen 10.00 Uhr und 15.00 Uhr waren die Bäderbetriebe bislang nur mäßig besucht. Wasseraufbereitung, Personal, all das läuft aber den gesamten Tag über und verursacht Kosten. Zudem wollen die Bäder-Betriebe verhindern, dass ein Stau zu den beliebten Tageszeiten zu Unzufriedenheit bei den Nutzern führt.

Zwei Erwachsene mit bis zu fünf Kindern schwimmen in Zukunft für 11,50 Euro. Das sind rund 1,64 Euro pro Person. Das nennen Sie unsozial? Kinder unter fünf Jahren kommen in Zukunft kostenlos in die Bäder. Früher waren es zwei Jahre. Das nennen sie unsozial? Wir halten den sozialen Tarif für Studenten, Arbeitslose und Sozialhilfeempfänger für 2 Euro ermäßigt zwischen 10.00 Uhr und 15.00 Uhr. Das, liebe Frau Dr. Hiller, nennen Sie unsozial? Ich kann hier nichts Unsoziales feststellen. Im Gegenteil: Für Kinder, Jugendliche, Familien, Sozialhil-

feempfänger und Senioren verbessert sich die Preisstruktur aus unserer Sicht sogar noch.

Ein Aspekt ist auch hier zu erwähnen, der viel zu häufig untergeht. Sozial ist es, dass alle Sportstätten und auch die Bäder in Berlin für Schulen und Vereine gebührenfrei nutzbar sind. Das ist lange nicht in allen Kommunen in Deutschland der Fall. Auch darauf können wir gemeinsam stolz sein.

Abschließend möchte ich noch zwei Dinge nennen, die der CDU wichtig sind. Erstens: Die Wasserflächen für Breiten-, Leistungs- und Gesundheitssport dürfen nicht verringert werden.

[Beifall bei der CDU]

Zweitens: Die Bäder-Betriebe sind keine Spaßbäder. Diese können private besser betreiben als wir. Dennoch ist es wichtig, sich mit den Fragen zu beschäftigen, was ein öffentliches Bad im Jahr 2014 fortfolgend bieten muss. Deshalb freue ich mich auf den Bericht der Bäder-Betriebe am 30. Juli 2014 und auf die anschließende sehr ausführliche Diskussion. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der CDU –

Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Präsident Ralf Wieland:

Danke schön! – Für die Piratenfraktion hat der Kollege Baum das Wort.

Andreas Baum (PIRATEN):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Liebe Kollegen und Kolleginnen! Werte Gäste! Eines kann ich feststellen: Offensichtlich wird der Antrag heute nicht beschlossen. Davon ist auszugehen. Aber er macht dennoch eines deutlich, was ich sehr erfreulich finde, dass wir im Prinzip fast alle die aktuelle Tarifsatzung für verbesserungswürdig halten. Wir müssen sehen, wie die Situation derzeit aussieht, was die Besucherzahlen in bestimmten Zeiten machen, wo sie gut und wo sie schlecht funktioniert und ob schon absehbar ist, dass beispielsweise das Ticket für das Kurzzeit-schwimmen auf alle Bäder ausgeweitet werden muss.

Eine Rücknahme der Tarifsatzung löst aus unserer Sicht jedoch nicht die vielschichtigen Probleme, die die Berliner Bäderbetriebe haben. Es gibt auch begrüßenswerte Elemente in der neuen Tarifsatzung, beispielsweise dass diejenigen, die mehr bezahlen können, auch mehr bezahlen sollen. Auch die neue Jahreskarte gab es vorher nicht. Diese finden wir auch sehr begrüßenswert. Es gibt eine große Ersparnis für diejenigen, die wirklich fast täglich schwimmen gehen.

Die Auslastungssteuerung, dass man zu den Zeiten, wo man sonst vielleicht nicht schwimmen gegangen wäre,

(Andreas Baum)

aber jetzt aufgrund eines attraktiveren Preises schwimmen geht, ist positiv zu bewerten. Insofern begrüßen wir das Angebot, das auch Herr Buchner formuliert hat, einmal zu schauen und zu evaluieren, wie es in der Zukunft aussieht. – Damit bleibt mir am Ende nur zu sagen, dass wir uns dem Antrag enthalten werden. Wir sehen aber durchaus Veränderungsbedarf, halten den Antrag aber für zu kurz gegriffen. Was wäre, wenn wir den Antrag jetzt beschlössen? Hätten wir dann gar keine Tarifsatzung, wenn die aktuelle zurückgenommen wird? Würde dann die alte wieder gelten? Wir werden darüber auf jeden Fall auch noch einmal im Sportausschuss sprechen, um dann zu einer besseren Situation zu kommen, als wir sie derzeit haben. – Vielen Dank!

[Beifall bei den PIRATEN]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Zu dem Antrag Drucksache 17/1396 empfiehlt der Sportausschuss mehrheitlich gegen Linke bei Enthaltung der Grünen und Piraten die Ablehnung. Wer dem Antrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktion Die Linke und einzelne Piraten. Gegenstimmen? – Dagegen stimmen die Koalition und der fraktionslose Kollege. Enthaltungen? – Enthaltungen gibt es bei den meisten Piraten und den Grünen. Damit ist der Antrag abgelehnt.

Tagesordnungspunkt 13 steht auf der Konsensliste.

Ich komme nun zu

1fd. Nr. 14:

Einführung eines bezahlbaren Sozialtickets, das seinen Namen verdient

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Gesundheit und Soziales vom 6. Januar 2014 und Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 29. Januar 2014

Drucksache [17/1433](#)

zum Antrag der Piratenfraktion

Drucksache [17/0606](#)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, die dort in den Gängen stehen. Es wäre sehr nett, wenn Sie die Gespräche draußen führen oder Sie die Plätze einnehmen. – In der Beratung beginnt die Piratenfraktion. – Herr Kollege Spies, Sie haben das Wort. – Bitte schön!

Alexander Spies (PIRATEN):

Schönen Dank, Herr Präsident! – Liebe Kolleginnen und Kollegen! Vor einem Jahr standen wir vor der Situation, dass das Sozialticket, das damals 33,50 Euro kostete, auf 36 Euro erhöht wurde. Dabei fiel uns auf, dass wir in diesen hundert Lösungen für Berlin, also in dem Wahlprogramm, die Forderung fanden, es solle eben das Sozi-

alticket für 20 Euro wieder eingeführt werden. Dann dachten wir uns: Was ist das? Wir wissen, dass die Abgeordneten von den Parteien aufgestellt und hier ins Parlament geschickt werden, um das Wahlprogramm oder die Wahlprogramme der Parteien umzusetzen. Wie sieht es denn aus? Was haben Sie sich dabei gedacht? Wenn man eine solche Forderung mit 20 Euro ins Wahlprogramm schreibt, sollte man sich auch überlegen, wie man das finanziert. Ich habe von Ihnen gehört, dass Sie Finanzierungskonzepte fordern, aber es ist Ihr Vorschlag, der in Ihrem Wahlprogramm steht, liebe Kolleginnen und Kollegen von der CDU.

Wir haben festgestellt, dass bei jeder Erhöhung des Sozialtickets – und gerade bei dieser – die Nutzerzahlen zurückgehen. Es bedeutet unter dem Strich weniger Einnahmen für die BVG. Was macht dann die BVG? – Es wird jedes Jahr ein neuer Vertrag ausgehandelt. Dann verlangt die BVG jedes Jahr – dann für 2014 – einen höheren Zuschuss. Zudem ist auch gar nicht klar, ob es immer bei der Höhe des Sozialtickets bleibt. Es steht in den Verträgen auch, dass das Sozialticket an sich die Hälfte des Einzelverkaufspreises der Umweltkarte kosten soll. Das sind derzeit 78 Euro. Wenn der Senat nicht die Zuschüsse erhöht hätte, würde das Sozialticket ab 1. Januar dieses Jahres 39 Euro kosten. Das haben wir mit dieser Diskussion wenigstens verhindern können.

[Beifall bei den PIRATEN]

Aber – das habe ich auch schon öfter gesagt – das Vorgehen der BVG ist generell nicht zu verstehen. Sie hat, jedenfalls nach meiner Kenntnis, nicht zwingend nahelegen können, wie diese Kosten oder diese sogenannten Einnahmeausfälle durch das Sozialticket entstehen. Wir wissen, dass die Betroffenen, vor allem Leistungsberechtigte der Grundsicherung für Arbeitsuchende, sich das Sozialticket nicht leisten können, das heißt, immer weniger kaufen. Jedenfalls haben wir das in der Anhörung im Ausschuss für Arbeit, Integration und Frauen am 23. Januar von der Geschäftsführerin des Jobcenters Tempelhof-Schöneberg, Ingrid Wagener, gehört. Sie sagte, bekanntermaßen könnten sich die Leistungsberechtigten oft die Fahrt zum Jobcenter nicht leisten. Das führte im Übrigen dazu, dass sie jetzt in der Clearingstelle – darum ging es – die meisten Dinge telefonisch regelt.

Das ist eine andere Forderung, dass wir uns wünschen, dass die Jobcenter besser telefonisch erreichbar sind, damit die Fahrtkosten minimiert werden. Das ist aber keine generelle Lösung für die Teilhabe der Menschen, die Grundsicherung beziehen. Deswegen finden wir die Idee der CDU, das Sozialticket für 20 Euro wieder einzuführen, sehr gut. Wir verstehen gar nicht, liebe Kolleginnen und Kollegen von der CDU, warum Sie nicht mehr Anstrengungen unternehmen, Ihr Wahlprogramm, das Sie in der ganzen Stadt verteilt haben, auch hier im Abgeordnetenhaus durchzusetzen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Kollege Spies! – Für die Fraktion der SPD hat jetzt die Kollegin Radziwill das Wort. – Bitte schön!

Ülker Radziwill (SPD):

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Meine Damen, meine Herren! Die Piraten haben also von der CDU abgeschrieben. Sei es so.

[Heiko Herberg (PIRATEN): Was ist das für eine Bemerkung?]

Diesen Antrag vom 30. Oktober 2012 haben wir in der ersten Lesung am 8. November 2012 im Plenum behandelt und in vier Ausschüssen ausführlich beraten. Es lohnt sich, die Protokolle dazu zu lesen. Lesen Sie sie durch: vom 5. Dezember 2012 vom Ausschuss für Bauen, Wohnen und Verkehr, vom 10. Juni 2013 vom Ausschuss für Wirtschaft, Forschung und Technologie, vom 6. Januar 2014 vom Ausschuss für Gesundheit und Soziales und vom 29. Januar 2014 vom Hauptausschuss. Überall dort wurde dieser Antrag abgelehnt. Die Opposition hat sich zum Teil enthalten.

Die Piraten konnten uns in all den Beratungen nicht gut darstellen, was sie zum einen mit der Zielgruppe mit geringem Einkommen meinen, wo sie die Grenze ziehen wollen. Sie konnten uns nicht genau darstellen, welche unabhängigen Experten sie meinen, die bei der BVG bestimmte Prüfungen machen sollen, und sie konnten uns auch nicht darstellen, was genau die Behauptung bedeutet, dass der Senat angeblich zu viel Geld für dieses Sozialticket zahlt. Und insbesondere konnten sie uns nicht darstellen, wie die BVG das Ganze finanzieren soll, wenn sie solch ein Minus fährt. Deshalb und auch aus anderen Gründen haben wir diesen Antrag überall abgelehnt. Wir werden es auch heute tun. Aber nichtsdestotrotz möchte ich Ihnen noch einiges zu dem Sachverhalt mitgeben.

Wir stehen zu dem Sozialticket. Berlin hat ein sehr gutes Netz, Berlin hat ein gutes Angebot, wir brauchen uns nicht zu verstecken. Wir haben ein sehr umfangreiches ÖPNV-Netz. In vielen anderen Städten und Gemeinden ist das Netz nicht so umfangreich, und viele haben nicht einmal das Angebot eines Sozialtickets. Mit unserem Angebot unterstützen wir die Betroffenen und finanzieren das Sozialticket, damit sie am sozialen Leben teilnehmen können, damit sie Freizeitfahrten machen können. Und arbeitssuchende Transferempfänger – der Hinweis von Herrn Spies ist richtig – können auch ihre Fahrkosten erstattet bekommen, wenn sie zu einer Vorstellung gehen.

Damit wir wissen, was es für die zukünftige Preisdebatte in diesem Bereich zu beachten gilt – es gab auch noch einige offene Fragen –, hat der Hauptausschuss am 29. Januar auf Antrag der SPD-Fraktion Folgendes einvernehmlich beschlossen – ich zitiere aus dem Protokoll vom 29. Januar:

Der Senat wird gebeten, dem Hauptausschuss in einem Bericht die Nutzerzahlen und -gruppen des Sozialtickets in Berlin auch im Vergleich mit der Situation in anderen Großstädten (Hamburg, München, Frankfurt, Köln und Ruhrgebietsnetz) darzustellen. Weiter soll der Kostendeckungsgrad eines solchen Tickets in Relation zu den Nutzerzahlen näher erläutert sowie eine Einschätzung der potentiellen Kunden für ein solches Ticket vorgenommen werden.

[Zuruf von Heiko Herberg (PIRATEN)]

Vizepräsident Andreas Gram:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Dr. Albers?

Ülker Radziwill (SPD):

Gern!

Vizepräsident Andreas Gram:

Bitte, lieber Kollege!

Dr. Wolfgang Albers (LINKE):

Nur eine ganz kurze Frage: Könnten Sie uns sagen, ob diese Forderung der CDU, den Preis auf 20 Euro zu reduzieren, Bestandteil der Koalitionsverhandlungen gewesen ist?

Ülker Radziwill (SPD):

Herr Albers! Vielen Dank für diese Nachfrage! Ich habe im Bereich Sozialpolitik mitverhandelt. Dort war es keine Forderung, soweit ich mich erinnern kann, aber Sie können gerne in dem Protokoll nachschauen.

Worauf ich hinauswill: Ich finde dieses Vorgehen im Hauptausschuss sehr sinnvoll. Damit machen wir deutlich, dass wir in jedem Fall zu einem Sozialticket in Berlin stehen. Wir möchten dieses auch so günstig für die Zukunft erhalten. In weiteren Preisverhandlungen müssen wir gegenüber der BVG argumentativ gut aufgestellt sein. Daher finde ich die Berichte notwendig.

Zum Schluss möchte ich noch Folgendes erwähnen: Berlin muss – auch mit Blick auf den Länderfinanzausgleich – schauen, welche guten Taten wir wie für bestimmte Zielgruppen anbieten können. Das müssen wir gut begründen. Daher ist solch eine Berichterstattung sinnvoll. Wir können aus meiner Sicht zum aktuellen Zeitpunkt und in dieser finanziellen Situation Berlins leider noch kein Angebot für 20 Euro machen, so gern ich es auch unterstützen würde. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

Vizepräsident Andreas Gram:

Gestatten Sie noch kurz eine Frage des Kollegen Herberg? Ich wollte Sie nicht unterbrechen in Ihrem Redefluss.

Ülker Radziwill (SPD):

Bitte!

Heiko Herberg (PIRATEN):

Danke! – Da Sie das Protokoll vom Hauptausschuss zitieren – ist Ihnen bekannt, dass Ihre Fraktion, die SPD, und die CDU in jener Sitzung den Antrag, den wir gestellt hatten – auf den Sie sich hier alle beziehen, worin die gesamten Berichtsfragen enthalten sind –, ablehnen wollten, ohne einen eigenen Berichtsauftrag zu erteilen? Erst durch die Initiative von Herrn Lauer von der Piratenfraktion ist der Berichtsauftrag überhaupt zustande gekommen.

[Torsten Schneider (SPD): Das hat Herr Lauer alleine gemacht oder was? Omnipotent! –
Weitere Zurufe von der SPD und der CDU]

Vizepräsident Andreas Gram:

Entschuldigung! Jetzt hat die Kollegin das Wort. Die Zwischenfrage war an die Kollegin gestellt. – Bitte!

Ülker Radziwill (SPD):

Meine Fraktion wollte die Möglichkeit eines Berichtsauftrags auf jeden Fall wahrnehmen. Ich saß nicht in der Sitzung, deshalb ist Ihre Fragestellung eigentlich etwas unfair, Herr Kollege, Sie wissen das.

[Christopher Lauer (PIRATEN):
Heiko! Hörst du das?]

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der SPD]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Frau Kollegin! – Jetzt hat für Bündnis 90/Die Grünen der Kollege Gelbhaar das Wort. – Bitte sehr!

Stefan Gelbhaar (GRÜNE):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Sehr geehrte Kollegin Radziwill! Wenn man die halbe Parlamentsdokumentation vorliest, dann provoziert man natürlich Fragen wie die von Herrn Herberg nach dem, was im Hauptausschuss passiert ist. Damit muss man dann leben. Aber ich finde es eigentlich viel schlimmer, dass die CDU heute zu diesem Thema gar nicht reden will, sich wegduckt, wo es sich doch offen-

sichtlich um eine Wahlprogrammforderung dieser Partei zu handeln scheint. Dafür fehlt mir eine Erklärung. Ich würde sagen, melden Sie sich noch, und sagen Sie etwas dazu. Dazu sind wir hier.

Mobilität, das ist eine Voraussetzung für die Teilnahme am gesellschaftlichen Leben. Das gilt gerade in einer Metropole wie Berlin. SPD und CDU ist das anscheinend nicht wichtig. Es ist ihnen nicht wichtig, ob Menschen, die ALG II beziehen, ihr Grundrecht auf Mobilität und Teilhabe tatsächlich wahrnehmen können. Anders ist nicht zu erklären, dass der Senat die letzte Preiserhöhung für das Sozialticket bewilligt hat und dass die Koalition hier im Hause dem auch noch zugestimmt hat. Das ist und das bleibt falsch.

[Beifall bei den GRÜNEN und den PIRATEN]

Zugestimmt hat die Koalition aus SPD und CDU, obwohl die BVG von dieser Preiserhöhung noch nicht einmal profitiert hat. Die hat nichts davon, nur der Senat selbst kann etwas in seinem Staatssäckel behalten, denn der Senat muss durch die Erhöhung des Preises beim Sozialticket weniger Zuschüsse an die BVG leisten. Das nenne ich Kosten sparen auf dem Rücken der Menschen, für die 2,50 Euro eben doch den Unterschied machen. Das ist nicht der richtige Weg für Berlin. Aus diesem Grund ist es gut, dass wir heute hier dank des Antrags der Piratenfraktion erneut über das Thema soziale Mobilität reden.

Der Antrag benennt schon im Titel klar das Problem, nämlich dass Berlin ein Sozialticket braucht, das den Namen auch verdient. Mit der Forderung eines bezahlbaren Preises geht der Antrag auch in die richtige Richtung. Aus das sei ganz klar gesagt. Es kann nämlich nicht sein, dass das Sozialticket über 10 Euro mehr kostet, als im Regelsatz für ALG-II-Empfänger für Mobilität zur Verfügung steht.

Über diese richtige Erkenntnis hinaus benennt der Antrag einen weiteren wichtigen Punkt: Wir brauchen valide Daten. Das ist eine wichtige Forderung, denn wir halten es z. B. durchaus für denkbar und vernünftig, Bezieherinnen und Bezieher von Wohngeld einen Anspruch auf vergünstigte Tarife bieten zu können. Dazu muss jedoch bekannt sein, welche Kosten auf die Verkehrsbetriebe und auf das Land Berlin zukommen.

Allerdings wirft der Antrag an anderer Stelle mehr Fragen auf, als er Antworten gibt. Es ist von Frau Radziwill schon angedeutet worden. Der geforderte Preis scheint sich z. B. nur am Preis von vor zehn Jahren zu orientieren. Das passt, ehrlich gesagt, nicht zum Rest des Antrags. Und das Sozialticket soll bei geringeren Einkommen greifen. Was das aber genau meint, das wurde im Antrag nicht definiert und ist auch leider in den Beratungen nicht nachgearbeitet worden.

Daher werden wir uns heute hier zu diesem letztlich unausgereiften Antrag enthalten und einen eigenen

(Stefan Gelbhaar)

Vorschlag vorbereiten und ausarbeiten, denn – und das sei abschließend gesagt – das Thema Mobilität für alle, bezahlbare Mobilität, bleibt in dieser Stadt nach wie vor ungelöst. Daran sollten wir, daran sollte aber insbesondere der Senat endlich arbeiten, statt sich im Halbjahrestakt für Fahrpreiserhöhungen stark zu machen. – Vielen Dank!

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Kollege Gelbhaar! – Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Zu dem Antrag empfehlen die Ausschüsse mehrheitlich gegen Piraten bei Enthaltung von Grünen und Linke die Ablehnung. Wer dem Antrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Piraten. Wer ist dagegen? – Das sind die Koalitionsfraktionen. Wer enthält sich? – Das sind Linke und Grüne. Damit ist der Antrag abgelehnt.

Die Tagesordnungspunkte 15 bis 18 stehen auf der Konsensliste.

Ich rufe jetzt auf

ld. Nr. 19:

Stadtentwicklungsplan Wohnen – qualifiziert und sozial

Beschlussempfehlung des Ausschusses für
Stadtentwicklung und Umwelt vom 29. Januar 2014
Drucksache [17/1439](#)

zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [17/0269](#)

In der Beratung beginnt die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Für die Grünen spricht die Kollegin Schmidberger. – Bitte schön, Frau Kollegin, Sie haben das Wort.

Katrin Schmidberger (GRÜNE):

Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Bevor ich anfrage, würde doch darum bitten, dass der Stadtentwicklungssenator hier anwesend ist. Der StEP Wohnen ist eigentlich sein Projekt, insofern fände ich das sehr nett.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Ich sehe schon den Senatssprecher mit Riesenschritten davoneilen.

Der Senator hat soeben den Saal betreten. Jetzt können Sie losgehen, Frau Kollegin.

Katrin Schmidberger (GRÜNE):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrter Herr Müller! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Schnell, schnell, schnell, das war das Motto des Senats beim Erstellen des StEPs Wohnen. So schnell wie möglich sollte der neue Stadtentwicklungsplan Wohnen fertig werden, damit die Wohnungswirtschaft endlich Planungssicherheit bekommt. Mit diesem Totschlagargument wurde jede Forderung nach einer umfassenden Erarbeitung dieses Planungsinstrumentes abgeschmettert. Und genau mit diesem Argument haben Sie unseren Antrag abgelehnt. Ich frage Sie aber: Wo ist er denn nun, Ihr StEP Wohnen? Es gab keine einzige Sitzung des Begleitkreises zum StEP, in der man nicht betonte, dass man spätestens, allerspätestens im Dezember 2013 den Beschluss bräuchte, damit es endlich losgehen könne mit dem Wohnungsbau. – Dafür hätten Sie aber spätestens im Herbst des vergangenen Jahres dem Abgeordnetenhaus etwas vorlegen müssen. Haben Sie aber nicht. Stattdessen sind wir ein halbes Jahr weiter, und Herr Müller ist weiterhin allein zu Haus.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Wir haben jetzt Ende Februar 2014, und da fragen wir uns natürlich alle, was aus diesem Plan geworden ist. Wo ist der StEP Wohnen? Warum liegt er nun nicht vor? Man hört ja so: Der Herr Finanzsenator könne sich nicht entschließen, dem StEP Wohnen seine Mitzeichnung zu geben. Aber wer macht denn hier eigentlich die Stadtentwicklungspolitik im Land Berlin?

[Michael Schäfer (GRÜNE): Keiner! –
Ramona Pop (GRÜNE): Nußbaum!]

Wir hätten uns den Zeitdruck doch sparen können und in Ruhe einen StEP erarbeiten können, von dem die Stadt wirklich profitiert, einen StEP, der mehr als reine Ankündigungspolitik ist. Wir hätten einen StEP Wohnen erarbeiten können, der ein verlässliches Instrument zur Umsetzung von Wohnungsbau in Verbindung mit mietrechtlichen und städtebaulichen Maßnahmen ist und mehr leistet, als nur den Status quo zu beschreiben, der auch aus den Schwächen der vorherigen Stadtentwicklungsplänen lernt und vor allem eine Evaluation beinhaltet. Nichts davon, wir hatten ja keine Zeit! Deshalb haben Sie auch keine genauen Potenzialanalysen von Bauflächen erstellt. Auch haben Sie die Chance verpasst, eine detaillierte Abstimmung mit allen Bezirken vorzunehmen. Auch dafür gab es ja offenbar keine Zeit. Gerade die Bezirke hätten aber Ihren StEP Wohnen noch qualifizieren können. Sie haben nämlich teilweise ganz andere Flächen für den Wohnungsbau benannt. Und ein StEP Wohnen muss doch von den Bezirken getragen werden, damit er überhaupt eine Chance hat, umgesetzt zu werden.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN und
den PIRATEN]

(Katrin Schmidberger)

Vielleicht wären dann mehr als 150 000 Wohnungen in der Innenstadt an Potenzial entdeckt worden. Wenn wir doch eigentlich mehr Potenzial in der Stadt haben, wäre das doch eine Chance, die für den Klimaschutz notwendigen Grün- und Freiflächen dauerhaft zu erhalten, statt sie immer mehr platt zu machen. Aber wie Staatssekretär Gothe schon sagte: Wir haben genug Flächen für Wohnungsbau, wir müssen uns darüber keine Gedanken machen. Eine wirkliche Priorisierung sieht anders aus.

Außerdem geht es doch um mehr als nur um die Anzahl an Wohnungen. Es geht auch um das, wie gebaut wird und wer welche Wohnungen braucht. Es geht um die Qualität unserer Stadt, denn wir müssen die nächsten hundert Jahre damit leben, was heute geplant wird. Wir brauchen keine neuen Wohngettos mit Investorenretorten, sondern lebendige Quartiere, in denen die Menschen gerne leben und sich auch die bisherigen Bewohner gerne aufhalten. Die neuen Wohnungen entstehen nicht im luftleeren Raum, nein, wir müssen überlegen, was die existierenden Quartiere benötigen und was die neuen dazu beitragen können. Und wir benötigen vor allem eine soziale Mischung in den neuen Quartieren. Dazu stehen bisher nur Allgemeinplätze und Prüfaufträge im Entwurf. Das wird der Mieterstadt Berlin wirklich nicht gerecht.

Also frage ich den Senat noch einmal: Wann kommt jetzt endlich der StEP Wohnen? Wenn wir noch länger warten müssen, lieber Herr Müller, dann lohnt sich doch noch ein Blick in unseren Antrag. So hätten Sie die Chance, aus einem zahnlosen Tiger doch noch ein wirkungsvolles Instrument zu machen.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN und
den PIRATEN]

Das nächste Mal vielleicht ein bisschen weniger schnell, schnell und dafür mit Substanz, dann klappt es auch mit den Anwohnern. Und Herr Müller! Es wäre übrigens auch ein guter Ansatz für Sie für Tempelhof. – Vielen Dank!

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN und
den PIRATEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Herzlichen Dank! – Für die Fraktion der SPD hat jetzt das Wort die Kollegin Haußdörfer. – Bitte schön!

Ellen Haußdörfer (SPD):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Manchmal scheine ich in einer Art Paralleluniversum zu leben, vielleicht nicht nur heute nach der dritten schlaflosen Nacht mit einem kranken Kind, sondern ich frage mich manchmal, ob wir überhaupt im gleichen Gremium gesessen haben, weil wir das, was Sie gerade

eingefordert haben, dort gemacht haben. Sie sagen: Schnell, schnell, schnell. – Und dann hieß es doch: Mensch, wir sind aber langsam – weil wir uns die Zeit nehmen, Zeit für öffentliche Veranstaltungen, Zeit für die Expertengremien und Zeit auch dafür, das alles konstruktiv zu diskutieren. Gerade auf Grundlage der neuen Bevölkerungsprognose für Berlin hat sich ein enormer Handlungsbedarf ergeben, und er wird sich auch weiterhin ergeben. Wir haben uns die Zeit genommen, auf die unterschiedlichen Segmente zu schauen, den Wohnraum instand zu setzen, neu zu planen, neu zu bauen und zu prüfen, welche Flächenpotenziale es in der Stadt gibt. Dazu wurden umfangreiche Flächen identifiziert und gerade auch in Abstimmung mit den Bezirken diskutiert. Nicht umsonst hat es ja Anpassungen bei der Karte des StEPs Wohnen gegeben.

Insgesamt stehen nach derzeitigem Kenntnisstand in Berlin Flächen für ca. 220 000 neue Wohnungen zur Verfügung. Ein Teil davon bereits kurzfristig, andere Teile mittelfristig in vier bis acht Jahren. Weitere Flächen sollten erst langfristig bebaut werden. Hier gab es z. B. Raum, auf die Kritik aus den Bezirken einzugehen, wie es im Bereich – zugegebenermaßen – meines Bezirks in Treptow-Köpenick mit den Kleingartenanlagen möglich war.

Ich weiß auch, dass es nach der Erstellung des StEPs zu weiteren Beratungen kommt und er Diskussionen auslösen wird. Mittlerweile gibt es ja gegen jedes Bauprojekt eine Bürgerinitiative; auch ich bekomme Post von Marzahn-Hellersdorf bis Spandau, von Gegnern einer Kita bis zur Eigentumswohnung, dass es keine Veränderungen geben darf. Und überhaupt: Man darf bauen, aber bitte nicht vor unserer Haustür! – Da heißt es, auf jeden Fall noch einige gehörige Bretter zu bohren und die Akzeptanz von Bauprojekten zu erhöhen.

Letztendlich revidiere ich meine Meinung aus der ersten Lesung Ihres Antrages, nämlich zum Vorschlag von Frau Lompscher, zur Erarbeitung einen Runden Tisch, analog zum StEP Verkehr, durchzuführen. Das hat die Debatte doch enorm bereichert und mich auch positiv überrascht. Das war übrigens auch fraktionsübergreifend der Tenor in der Runde, weil wir alles einbringen konnten, was uns auf den Nägeln brannte. Im Prozess tagte regelmäßig der Begleitkreis mit einer umfassenden Bandbreite der Wohnungsmarktakeure, von den großen Verbänden der Wohnungsbauunternehmen über die Berliner Mieterorganisation, die Umweltverbände bis hin zu den im Abgeordnetenhaus vertretenen Fraktionen. Ganz besonders habe ich mich gefreut, dass auch die Berliner Quartiersräte mitmachten und die Naturschutzverbände dazukamen – auch das hat die Diskussion erheblich bereichert.

Ein Kreis in einer handhabbaren Größe mit durchaus divergierenden Interessen, aber einer grundsätzlich – das muss ich wirklich betonen – positiven Bereitschaft hat

(Ellen Haußdörfer)

nicht nur mir, sondern, glaube ich, auch Ihnen sehr viele Impulse gegeben und auch den Entwurf zum StEP Wohnen qualifiziert.

Der StEP Wohnen, der demnächst dieses Haus erreicht, muss in konkrete Handlungen und Anleitungen gemünzt werden. Abgeschlossen ist der Prozess mitnichten, um gerade das verlässliche Instrument zu sein, das Sie einfordern.

Vizepräsident Andreas Gram:

Letzter Satz, bitte!

Ellen Haußdörfer (SPD):

Wir werden sicherlich noch häufiger über den StEP Wohnen reden, Empfehlungen auf den Prüfstand stellen und die Realisierung kritisch begleiten. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der SPD –
Beifall von Alexander Spies (PIRATEN)]

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke, Kollegin Haußdörfer, und alles Gute für Ihr kleines Kind, dass es wieder gesund wird! – Für die Fraktion Die Linke hat Frau Lompscher das Wort. – Bitte sehr!

Katrin Lompscher (LINKE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der Antrag der Grünen zum Stadtentwicklungsplan Wohnen ist zwar zeitlich überholt, aber in der Sache nicht erledigt. Schon im April 2012 haben wir im Plenum darüber gesprochen, und bis heute ist der Plan vom Senat nicht beschlossen bzw. ist er dem Abgeordnetenhaus nicht vorgelegt worden. Es drängt sich insofern tatsächlich die Frage auf, wann er denn jetzt endlich beschlossen wird, vor allem auch: Was dauert daran so lange?

[Uwe Doering (LINKE): Richtig!]

Liegt es an der Bevölkerungsprognose, die dem Plan zugrunde liegt und die mittlerweile von der tatsächlichen Entwicklung eingeholt wird? – Umso dringender wäre doch ein Instrument für die räumliche Steuerung des Wohnungsneubaus, der an Fahrt aufnimmt. Oder liegt es am ewigen Streit zwischen Stadtentwicklungssenator und Finanzsenator? – Wir wissen es nicht.

Zeitlich herrscht die größte Nachfrage nach zusätzlichem Wohnraum kurzfristig, jetzt, in den nächsten Jahren. Gebraucht wird nicht irgendwelcher Wohnraum, sondern bezahlbarer und bedarfsgerechter. Alle wissen aber auch: Neubau allein ist ungeeignet für die Deckung der Nachfrage, insbesondere der Nachfrage nach preiswertem Wohnraum. Mengeneffekte für bezahlbaren Wohnraum sind mit dem StEP Wohnen nicht zu erwarten, das lässt

sich im Entwurf sogar nachlesen. Dass eine Bedarfsprognose nach Bezahlbarkeit und Wohnungsgrößen fehlt, hat der Berliner Mieterverein bei der Vorlage des Entwurfs im Mai 2013 scharf kritisiert. Der StEP gäbe keine Antwort auf die differenzierte Nachfrage vor allem der Haushalte mit mittlerem und niedrigem Einkommen, so hat er damals geschrieben. Solche Aussagen sind ohne Zweifel schwierig, und wir haben es im Begleitkreis ja auch diskutiert. Sie sind schwierig und unsicher. Wenn man sich solcher Mühen aber nicht unterzieht, und solche Auslagen unterlässt, dann heißt das schlicht, am Bedarf vorbeizuplanen.

Der StEP Wohnen wird, wenn er denn irgendwann mal beschlossen ist, nicht mehr als ein Wohnflächenentwicklungsplan sein. Er orientiert sich ausschließlich auf Flächen und Verdichtungspotenziale, operiert dabei noch dazu häufig mit zu großen Zahlen für einzelne Standorte, damit die Gesamtzahl am Ende passt. Auch wenn es Abstimmungen mit den Bezirken gegeben hat, wovon wir ausgehen, gibt es doch weiterhin Diskrepanzen zwischen den Aussagen im StEP Wohnen und den inzwischen vorliegenden bezirklichen Wohnflächenpotenzialanalysen. Es ist nichts dazu bekannt, wie die ausgeräumt werden.

Die Aussagen im StEP Wohnen haben generellen Charakter; sie müssten eigentlich anhand von Beispielgebieten und Modellplanungen verifiziert, belegt, konkretisiert werden. Bestehende Flächenkonkurrenzen müssen dabei aufgelöst werden, und zwar nicht zugunsten maximaler Bebauung und Verwertung, sondern zugunsten der sozialen und Gemeinbedarfsbedürfnisse der Stadt.

Parallel dazu brauchen wir einen neuen Kleingartenentwicklungsplan – darüber haben wir heute schon geredet. Wir haben dazu auch einen Antrag gestellt. Wir brauchen einen Stadtentwicklungsplan für die soziale und kulturelle Infrastruktur – auch hierzu haben wir einen Antrag vorgelegt. Der Stadtentwicklungsplan Verkehr muss genauso überprüft werden wie die Planungsgrundlagen für die Gewerbeentwicklung und den Klimaschutz. Alle reden von der wachsenden Stadt, die Instrumente und Planungsgrundlagen dafür fehlen uns aber noch.

Fläche hat Berlin zwar reichlich, aber selbst in Berlin ist die Fläche nicht vermehrbar. Die Bodenfrage ist nicht nur eine soziale, sondern auch eine ökologische. Zusätzliche Bauflächen müssen nicht nur der Deckung des sozialen Wohnbedarfs dienen, sie müssen auch ökologisch verträglich entwickelt werden. Die Leitlinie zur Entwicklung im ökologischen Gleichgewicht ist seinerzeit auf meine Intervention im Begleitkreis erst aufgenommen worden, sie fehlte bis dahin. Die Umweltverbände kritisieren jedoch ihre Ausformulierung als zu schwach und fordern eine Priorisierung der Flächen nach ökologischen Kriterien

[Beifall von Philipp Magalski (PIRATEN)]

(Katrin Lompscher)

und eine stärkere Ausrichtung auf den Erhalt von Freiräumen. Auch hier besteht also durchaus noch Nachbesserungsbedarf.

Der Hauptmangel des Stadtentwicklungsplans liegt aber woanders. Er enthält keinerlei Strategien für den Wohnungsbestand. Selbst bei forciertem Wohnungsneubau ist das Gros der Wohnungen, zumal der preisgünstigen, auch künftig im Bestand. Den Neubau regelt der Markt, abgesehen von der in Aussicht gestellten bescheidenen Wohnbauförderung. Die soziale Wohnungsversorgung erfolgt auch künftig weitgehend im Bestand. Und darauf muss auch der StEP Wohnen eine Antwort geben.

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Auf der einen Seite Wohnungsneubau stadtverträglich und kontinuierlich planen, auf der anderen Seite Bestandswohnungen zukunftsfähig und bezahlbar machen, das ist es, was wir brauchen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN
und den PIRATEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke schön, Frau Kollegin! – Für die Fraktion der CDU hat jetzt das Wort der Kollege Brauner. – Bitte sehr!

Matthias Brauner (CDU):

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ein Instrument, das – in Anführungszeichen – noch nicht da ist, aber viel Wirkung entfaltet – so könnte man unseren Stadtentwicklungsplan in kurzen Worten umschreiben. Es war ein interessanter Diskurs, der auch sehr breit geführt wurde. Er hat schon viele Effekte mit sich gebracht. Ich will nur einmal deutlich machen: Wir haben, auch wenn er noch nicht verabschiedet ist, viele Daten aus dem Stadtentwicklungsplan Wohnen genommen, um unseren Wohnungsbaufonds zu untermauern und dessen Größe zu dimensionieren. Wir haben die Wohnungspolitik des Senats an der Stelle neu ausgerichtet, Regulierungen begründet wie z. B. den verlängerten Kündigungsschutz oder auch die Kappungsverordnung und die Zweckentfremdungsverbotsverordnung. Wir haben auch gesagt, wir müssen die Bezirke im Bereich Bauen stärken. Wir haben schon viele Konsequenzen gezogen und umgesetzt, die aus der Diskussion zum Stadtentwicklungsplan Wohnen kamen. Das ist ein voller Erfolg und das Ergebnis eines klaren politischen Handelns, wenn man entsprechende Fakten hat. Da ist es egal, ob das Instrument in finaler oder in vorletzter Fassung vorliegt. Wichtig ist das Ergebnis. Wir bauen für Berlin, wir bauen neue Mietwohnungen und setzen uns für sozialverträgliches Wohnen in der Stadt ein. In vielen Teilen der Stadt haben wir das schon geschafft und erreicht.

Was aber natürlich ein Thema ist – und da geht die Diskussion ein Stück weit in die falsche Richtung –: Frau Lompscher! Sie können in einem StEP Wohnen nicht jedes Einzelprojekt beschreiben. Damit überfrachtet man einen entsprechenden Stadtentwicklungsplan. Hier ging es darum zu zeigen, in welche Richtung die Stadt wächst und wie stark wir ein Neubauprogramm brauchen. Und genau darauf haben wir auch die Beratungen konzentriert, die wir dann in den Haushaltsberatungen abgeschlossen haben, wo wir gesagt haben: Wir brauchen 320 Millionen Euro für einen Neubaufonds. Das sind klare politische Ergebnisse. Die haben wir jetzt schon abgeleitet und auch umgesetzt, obwohl das Papier vielleicht noch gar nicht in der finalen Fassung vorliegt. Da soll man aber auch nicht warten. Die Menschen können auch nicht warten. Die Menschen, die in die Stadt kommen, können nicht warten. Der Wohnungsneubau braucht entsprechend Zeit. Wir haben hier schon gehandelt und nicht darüber diskutiert, ob nun ein Vorhaben mit 2 000 oder mit 1 500 Wohnungen besser anstand. Das ist, glaube ich, an der Stelle auch nicht zielführend.

Ich will vielleicht noch einen Satz deutlich machen: Frau Lompscher! Sie haben angemahnt, dass man das Ganze verbinden muss. Das tun wir auch. Ich will da auf die Diskussion zum Stadtentwicklungskonzept 2030 verweisen, das einen breiten Fokus hat und genau die Themen mit aufnimmt, die Sie hier auch angesprochen haben, das eine Klammer zwischen Verkehr, Infrastruktur, Wirtschaft und Wohnen bildet. Das ist ein komplexer Prozess. Der wird auch mit einem breiten Diskussionsforum durchgeführt, genauso wie es der Begleitkreis im Bereich des StEP Wohnen war und wo wir sagen können: Es hat gut funktioniert. Verschiedene Belange sind aufgenommen. Aber man muss auch klar sagen: Wir können das Ganze nicht auf Einzelebene realisieren, sondern wir müssen den Blick fürs Ganze haben.

Deshalb bin ich schon jetzt mit den Ergebnissen sehr zufrieden, die der Stadtentwicklungsplan gezeigt hat, ohne dass er am Ende des Tages jetzt schon hier in finaler Fassung vorliegt. Sie konnten aber sehen, dass wir die politischen Schlüsse, die notwendig waren, damit der Wohnungsbau – gerade auch im preisgünstigen Segment – angekurbelt und in die richtige Richtung geschoben werden kann, realisiert haben.

Der nächste Punkt – das ist auch Teil unserer Strategie –: Wir wollen, dass überhaupt Voraussetzungen für mehr Wohnungsbau geschaffen werden. So haben wir die Bezirksämter mit mehr Personal ausgestattet. All das waren Ergebnisse auch aus den Beratungen zum Stadtentwicklungsplan Wohnen, wo deutlich wurde, dass die Akteure sagen: Es geht nicht mit der Anzahl an Mitarbeitern, die sie derzeit haben. – Wir haben also schon gehandelt und nicht nur diskutiert.

(Matthias Brauner)

In diesem Sinne bin ich sehr zuversichtlich, dass auch der StEP Wohnen jetzt verabschiedet wird, gleichwohl wissend, dass Sie den Blick natürlich darauf richten müssen, was mit dem Stadtentwicklungskonzept 2030 passiert und natürlich dass die politische Diskussion über die Maßnahmen und die Intensivierung im Wohnungsbau nicht am Ende ist. An der Stelle will ich uns aber allen noch mal deutlich sagen: Der Stadtentwicklungsplan ist sehr theoretisch. Unser Förderprogramm ist eine praktische Konsequenz. Ein Ergebnis haben wir aber erst erzielt, wenn die Wohnungen errichtet sind. In dem Sinne bitte ich Sie alle hier in diesem Haus: Streiten Sie mit uns gemeinsam an jeder Ecke für mehr Wohnungsneubau, für mehr Wohnungen in der Stadt, denn nur so werden wir den vielen neuen Berlinern, aber auch den jetzigen Berlinern eine Heimat geben! Und dafür brauchen wir all unseren Einsatz. In dem Sinne freue ich mich darauf, dass wir gemeinsam für mehr Wohnungsbau streiten und nicht über ein Konzept, das nur beschriebenes Papier ist. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU und der SPD]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Kollege Brauner! – Für die Piratenfraktion hat jetzt das Wort der Kollege Prieß. – Bitte schön!

Wolfram Prieß (PIRATEN):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Werte Gäste! Werte Zuhörer! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir sind wieder beim Thema „Wohnen in Berlin“. Der Stadtentwicklungsplan Wohnen wird auf der Website der Senatsverwaltung für Herbst 2013 angekündigt. Wir haben es gehört, es dauert noch ein bisschen länger. Die Abstimmung ist noch nicht ganz abgeschlossen. Insofern ist natürlich jetzt dieser Antrag auch ein bisschen spät hier im Plenum, aber vielleicht ja doch noch rechtzeitig, also auf jeden Fall rechtzeitig vor der finalen Fassung des Stadtentwicklungsplans Wohnen.

Der Antrag ist aber auch schon ein bisschen älter. Einige Punkte darin sind auch schon ein bisschen überholt und von der Zeit eingeholt worden. Aber ein ganz wesentlicher Punkt für uns darin – hat Frau Lompscher auch schon angedeutet – ist die Bestandsentwicklung, der Umgang mit dem Wohnungsbestand. Das fehlt in dem Stadtentwicklungsplan Wohnen noch ein wenig. Der Stadtentwicklungsplan konzentriert sich hauptsächlich auf den Neubau, aber bezahlbarer Wohnraum, selbst wenn er gefördert ist, ist nur für Preise von 6 bis 8 Euro pro Quadratmeter netto kalt möglich, und das liegt deutlich über dem Durchschnitt nach dem Mietspiegel, also der Durchschnittsmiete.

Das Dilemma ist, dass wir da eine Lücke zwischen den Bestandsmieten und den Neubaumieten haben, die wir erzielen können. Aus diesem Grund kann diese Lücke nur

durch die Bestandsentwicklung geschlossen werden. Auch Bestandsentwicklung ist natürlich eine Entwicklung. Und deswegen muss sie sich auch in einem Stadtentwicklungsplan Wohnen wiederfinden.

Ich will damit jetzt natürlich nicht sagen, dass die Piraten gegen Neubau wären. Wir sind durchaus für Neubau. Neubau ist ja der Bestand der Zukunft. Aber Neubau ist eben nicht die einzige Lösung, die wir für unsere wohnungspolitischen Probleme haben. Das hörte sich jetzt in manchen Redebeiträgen ein bisschen so an.

Im Grunde ist die Zustimmung zu diesem Antrag jetzt eine politische Frage. Wie gesagt, einige Sachen sind schon überarbeitet. Einige Punkte haben vielleicht auch auf dem einen oder anderen Weg doch ihren Eingang in den Stadtentwicklungsplan Wohnen gefunden. Aber wir haben auf jeden Fall im Ausschuss diesem Antrag zugestimmt, und ich denke, wir werden es auch hier im Plenum tun. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

[Beifall von Philipp Magalski (PIRATEN)]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Kollege Prieß! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Zu dem Antrag Drucksache 17/0269 empfiehlt der Ausschuss mehrheitlich – gegen Grüne, Linke und Piraten – die Ablehnung, auch mit dem geänderten Berichtsdatum 31. März 2014. Wer dem Antrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind Linke, Grüne und Teile der Piraten. Wer ist dagegen? – Das sind die Koalitionsfraktionen. Wer Enthaltungen? – Keine Enthaltungen! Letzteres war die Mehrheit. Deshalb ist der Antrag abgelehnt.

Der Tagesordnungspunkt 20 wurde bereits in Verbindung mit der Aktuellen Stunde unter Nr. 1 behandelt.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 21:

**Landschaftsschutz und Wohnungsbau in
Lichterfelde Süd konfliktfrei miteinander
verbinden**

Beschlussempfehlung des Ausschusses für
Stadtentwicklung und Umwelt vom 29. Januar 2014
Drucksache [17/1442](#)

zum Antrag der Fraktion Die Linke
Drucksache [17/1034](#)

Es beginnt die Fraktion Die Linke. Kollegin Platta hat das Wort. – Bitte schön!

Marion Platta (LINKE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Linksfraktion hat zur Entwicklung des Geländes des ehemaligen Truppenübungsplatzes der Amerikaner im Süden von Berlin nach Auswertung von Gesprächen, auch der Besprechung im Ausschuss und Gutachten den Antrag „Landschaftsschutz und Wohnungsbau in Lichterfelde Süd konfliktfrei miteinander verbinden“ im Mai 2013 eingebracht, der zur Beratung in die Ausschüsse für Bauen, Wohnen und Verkehr sowie Stadtentwicklung und Umwelt überwiesen wurde. Das fanden wir auch richtig so. Diese Überweisungen sollten Möglichkeiten bieten, inhaltlich über Nutzungskonflikte und Lösungsansätze auch auf Landesebene zu debattieren, die von der Mehrheit der Anwohner nicht nur als fauler Kompromiss bewertet werden.

Nun ist es nicht gelungen, den Antrag im wichtigen Ausschuss für Bauen, Wohnen und Verkehr zu beraten, da es offensichtlich Wichtigeres in diesem Ausschuss gab, als über soziale und verkehrliche Auswirkungen der Entwicklung einer ca. 96 Hektar großen Fläche für neue Wohnungen, verträgliches Gewerbe und Freiflächen für Natur und Freizeit zu beraten. Nach der Beratung im Ausschuss für Stadtentwicklung und Umwelt hat sich die Koalition nun zur Festschreibung der schon durch den Bezirk als schwer erarbeiteten Kompromiss empfundenen Aufteilung zwischen Grünflächen und Bauflächen entschlossen und unseren Antrag – bis auf die Überschrift – entwertet. Ähnliches haben wir heute schon mal gehört. Da ging es allerdings um den Antrag „Gegen Gewalt an Frauen – Bleiberecht für Opfer von Menschenhandel“.

Dieses Vorgehen und die Aufteilung der Flächen sowie der Verzicht auf Kriterien für einen sozialen Wohnungsbau kommen den Finanzinvestoren sehr entgegen und haben wenig mit Gestaltung in der Stadt und für die Stadt zu tun. Ich bin nicht sicher, wie lange diese Kompromisse gegen den Naturschutz machbar sind. Leider zahlen Kröten und Falterwespe keine Steuern. Vielleicht sollte unser Finanzminister da mal irgendwas tun und sich überlegen, ob wir nicht doch durch diese Art von Steuererhebung den Wert von Naturschutz auch nach oben bringen können.

Wir wollen eine echte Bürgerbeteiligung, hat Herr Buchholz beim Thema Tempelhof gesagt. Diese echte Bürgerbeteiligung muss auch für die anderen in Entwicklung befindlichen Flächen gelten. Und dass sich Berlinerinnen und Berliner mit viel bürgerschaftlichen Engagement in den Zukunftswerkstätten einbringen, ist ein gutes Zeichen für die Akzeptanz von Veränderungen. Das ist auch in Lichterfelde Süd so – mit den angrenzenden Flächen Thermometersiedlung, auch kein Wunder. Dort wohnen viele, und sie brauchen diese Freiräume.

Voraussetzung bleibt aber auch hier: Konzepte müssen stimmig sein. Die erfolgte Einbeziehung von Fachkompe-

tenz, gerade in Bezug der entwickelten Natur, die kaum anderswo so erlebbar gemacht werden kann wie in Lichterfelde Süd, brachte bisher nicht die nötige Sicherungsstufe. Die Wertigkeit von Beschlüssen des Sachverständigenrates für Naturschutz und Landschaftspflege beim Senat ist erschreckend. Wir hätten längst die Sicherungsstufen. Unterschiede zwischen naturnaher Parklandschaft und Landschaftsschutzgebiet werden von der Koalition bisher nicht gesehen. Deshalb wird es notwendig sein, die noch offene notwendige Änderung des Flächennutzungsplans für diese für Mensch und Natur lohnende Hausarbeit zu nutzen.

[Beifall bei der LINKEN]

Die Beschlussempfehlung des Ausschusses für Stadtentwicklung und Umwelt wird meine Fraktion nicht mittragen, da die geänderte Fassung des Antrags keine Verbesserung im Anliegen des Originaltextes gebracht hat. Wir werden also weiter kämpfen müssen, mit den Bürgern vor Ort. – Vielen Dank!

[Beifall bei der LINKEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Frau Kollegin Platta! – Für die Fraktion der SPD hat die Kollegin Köhne das Wort. – Bitte sehr!

Irene Köhne (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Liebe Frau Platta! Es ist in der Politik und ganz allgemein im Leben nicht immer ganz leicht, hehre Ziele für die Gemeinschaft und die eigenen unter einen Hut zu bringen. Da wollen wir alle die Energiewende, aber niemand möchte die dafür benötigten Windräder oder Stromleitungen vor der eigenen Haustür oder im eigenen Wahlkreis oder im eigenen Bundesland, vor allem nicht, wenn man Horst Seehofer heißt. Wir benötigen moderne Justizvollzugsanstalten bzw. Angebote der Sicherungsverwahrung, aber bitte nicht in der Nachbarschaft unserer Kinder. Ähnliches gilt übrigens seit Neuestem auch für Seniorenheime, Kitas oder psychiatrische Einrichtungen.

Wir hier in Berlin sind darin besonders gut, wenn es um den Dauerbrenner Wohnungsneubau geht. Wir brauchen ihn dringend. Wir wollen ihn alle, aber bitte nicht in meinem Wahlkreis. Und so schieben wir die Anzahl der zu bauenden Wohnungen eifrig von Freifläche zu Freifläche, von Wahlkreis zu Wahlkreis, frei nach dem Motto: Je mehr woanders gebaut wird, desto weniger bei mir.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Jeder Bezirk hat seine Freiflächen, vor deren Hintergrund dieses Spiel gespielt wird, wie auch in Steglitz-Zehlendorf mit dem ehemaligen Parks-Range-Gelände, um das es hier heute geht. Dieses Gelände ist ca. 100 Hektar groß, also nur ein Viertel des Gebietes am Flughafen Tempelhof, und auch umstritten. Es geht auch

(Irene Köhne)

hier um eine Randbebauung und auch an dieser Stelle um die Frage: Wie breit ist der Rand?

Und die Argumente gegen eine Bebauung sind ja auch überzeugend, inhaltlich richtig. Ja, wir brauchen nicht nur neue Wohnungen in der Stadt, sondern auch Grün- und Erholungsflächen. Arten- und Naturschutz müssen für uns einen hohen Stellenwert haben, auch wenn dieses Thema gern mal als Gedöns verspottet wird. Wenn im Zuge des Klimawandels die Sommer künftig immer heißer werden, spätestens dann freut sich jeder Einwohner über Freiflächen, die Zugluft und Kühlung bieten, auch die, die über Umweltschützer stets müde lächeln.

Vor dem Hintergrund dieser teilweise sehr konträren Interessenlage und der im meinem Wahlkreis hoch emotional geführten Debatte begrüße ich den vorliegenden Änderungsantrag, auch wenn er in Teilen nicht immer meine ganz persönliche Meinung zur Thematik widerspiegelt.

[Beifall von Daniel Buchholz (SPD) und
Joschka Langenbrinck (SPD)]

Aber ich spreche hier als gewählte Vertreterin aller Bürger und nicht als Privatperson und stehe deshalb voll hinter dem hier mit unserem Koalitionspartner gemeinsam ausgehandelten Ergebnis, das auch – und das ist besonders wichtig – von den politischen Partnern im Bezirk mitgetragen wird. Es ist ein Kompromiss, mit dem, glaube und hoffe ich, beide Seiten leben können. Wir wollen mit ca. 39 Hektar mehr Bebauung als im ursprünglichen Antrag mit 27 Hektar vorgesehen. Aber wir bleiben inklusive aller Infrastrukturplanung trotzdem bei der von allen angestrebten Randbebauung.

Auch wir wollen, dass der sozialräumliche Bedarf des Umfeldes, also namentlich der Thermometersiedlung, in den Planungen Berücksichtigung findet. Das im Antrag der Linken geforderte Werkstattverfahren begrüßen wir daher nicht nur, sondern es ist im Bezirk längst angelaufen.

Vizepräsident Andreas Gram:

Sie müssten zum Ende kommen, Kollegin – bitte!

Irene Köhne (SPD):

Ja sofort! – Allerdings sind diese Empfehlungen leider nicht bindend. Deshalb müssen wir schauen, dass wir die Empfehlung trotzdem durchbekommen.

Persönlich freue ich mich, dass wir uns bei den Vorgaben für den FNP auf die Sicherung der Biotope und den Erhalt von insgesamt 57 Hektar naturnaher Parklandschaft einigen konnten.

Vizepräsident Andreas Gram:

Frau Kollegin! Ende heißt Ende!

Irene Köhne (SPD):

Ja, sofort! – In diesem Sinne: Wir haben hier wirklich einen Änderungsantrag vorliegen, der alles herausgeholt hat, was zu holen war. Glauben Sie mir das, ich war dabei! Deshalb bitte ich um breite Zustimmung.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke schön! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat die Kollegin Kapek das Wort.

Antje Kapek (GRÜNE):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich höre gerade, ich habe noch 16 Minuten – ich finde, das Thema hat es verdient.

[Heiterkeit und Beifall bei den GRÜNEN]

Deshalb fange ich jetzt an. Spaß beiseite: Das Parks-Range-Gelände in Lichterfelde Süd ist eine der vorhin schon viel besprochenen Wohnungsbaupotenzialflächen in Berlin. Ich glaube, es ist an dieser Stelle auch sehr gut ausgewählt. Ich finde, man kann auch ruhig einmal loben und hervorheben, dass das Bezirksamt Steglitz-Zehlendorf hier vorbildlich gezeigt hat, wie man auch mit Großinvestoren in Berlin sehr wohl verhandeln kann und etwas für die Allgemeinheit dabei ausverhandelt, sodass man am Ende zu einem befriedigenden und erfolgreichen Abschluss kommt. So entstehen in Lichterfelde Süd nicht nur neue Wohnungen, sondern auch viele wichtige und dort bereits verankerte soziale Projekte, aber auch eine große Freifläche. Man möchte meinen, das ist ein zweites Tempelhof im Süden.

Ich würde mir zwar persönlich wünschen, dass wir dort weniger lockere Einfamilienhäuser-Bauweise haben werden, sondern ein bisschen dichter bauen würden. Dadurch schafften wir erstens mehr Wohnungen, und zweitens hätten wir die Möglichkeit, vielleicht doch noch ein bisschen mehr Freifläche für die Allgemeinheit zu gewinnen. Aber insgesamt kann man sagen: Das, was als Ergebnis derzeit vorliegt, ist ein solides Ergebnis.

Jetzt muss es aber weitergehen. Ich glaube, die nächsten wichtigen Schritte sind vor allem, dass die Parkfläche in eine feste Trägerstruktur überführt wird, unter anderem deshalb, damit die naturschutzpolitischen Belange, die Sie zu Recht hier angesprochen haben, nicht mehr nur aus dem Off artikuliert werden müssen, sondern institutionalisiert vorgetragen und in die Verfahren eingebunden werden können. Zweitens, und das ist mir besonders wichtig, müssen jetzt endlich die planungsrechtlich notwendigen Schritte eingeleitet werden. Das bedeutet für

(Antje Kapek)

die Landesebene selbstverständlich die Einleitung des FNP-Änderungsverfahrens und zweitens für den Bezirk das Einleiten eines Aufstellungsbeschlusses. Denn nur so kommen wir zu den gesetzlich vorgeschriebenen Beteiligungsverfahren.

Was gar nicht geht – und das möchte ich hier auch mit allem Nachdruck sagen –, ist, dass der Bezirk einen städtebaulichen Wettbewerb in Auftrag gibt, der dann ohne diese Beteiligungsverfahren bereits Fakten schafft, ohne dass ein einziges offizielles Planungsverfahren eingeleitet ist. Deshalb hoffe ich, halten Sie sich hier, anders als an vielen anderen Stellen in Berlin, ausnahmsweise mal an das Planungsrecht. Dann können wir uns in wenigen Jahren über ein tolles neues Projekt im Süden Berlins freuen. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei den GRÜNEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Frau Kollegin Kapek! – Für die Fraktion der CDU hat die Kollegin Seibeld jetzt das Wort.

Cornelia Seibeld (CDU):

Meine Damen und Herren! Ich habe den Änderungsantrag gelesen und mich ein bisschen gefragt, warum wir zu relativ später Stunde zu dem Thema heute eigentlich noch reden, denn im Kern steht schon alles drin und ist auch schon alles gesagt, was es dazu zu sagen gibt. Ich möchte der Kollegin Kapek recht geben: Unter einer erfolgreichen schwarz-grünen Zählgemeinschaft hat eine engagierte Grünen-Stadträtin super Arbeit geleistet, tolle Vorarbeit geleistet. Wir sind uns alle einig: Es wird ein Naturschutzgebiet geben. Es wird Bebauung geben, und der Flächennutzungsplan, der bisher Hochhausbebauung mit bis zu 20 Stockwerken vorsieht, ist ganz sicher veraltet, denn den will niemand mehr haben.

[Vereinzelter Beifall bei der CDU
und den GRÜNEN]

Insofern muss der Flächennutzungsplan geändert werden. Dass irgendwo auch Gewerbetreibende sich wiederfinden, so es denn einbindbar ist, auch da sind sich alle einig. Was die anliegende Thermometersiedlung und die sozialen Probleme in der Gegend angeht, kann es nur eine Aufwertung der Gegend sein, kann es für alle Anlieger, die es in der Gegend gibt, nur gut sein, wenn es ein neues Wohnbauungsprojekt gibt.

Frau Platta, zur Frage der Bürgerbeteiligung: Ja, ich finde Bürgerbeteiligung an der Stelle ganz wichtig. Aber es gibt sie ja auch. Es gibt Workshops, es gibt laufende Veranstaltungen, es gibt permanente Informationsveranstaltungen. Fakt ist allerdings auch: Bei den Informationsveranstaltungen sind außer Politikern und den Mitgliedern der Bürgerinitiative, die auch alle namentlich kennen, ansonsten übersichtlich viele Bürger, weil viel-

leicht der Bürger an sich es nicht so tragisch findet, dass ein Gelände, das frei ist, das leersteht, wo viel Naturschutzgebiet erhalten bleibt, auch bebaut werden sollte. Ich habe das Gefühl, dass die Bürger an diesem Punkt sehr gut eingebunden sind. Insofern kann ich nur sagen: Aus meiner Sicht läuft es bisher gut. Wir werden im Bezirk weiter gemeinsam beraten, wie man allen verschiedenen Belangen in diesem Gebiet am besten gerecht werden kann. Bisher sind wir, denke ich, auf einem ganz guten Weg. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Frau Kollegin Seibeld! – Für die Piraten hat jetzt der Kollege Magalski das Wort. – Bitte schön, Herr Magalski!

Philipp Magalski (PIRATEN):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die uns vorliegende Beschlussempfehlung ist ein klassischer Schrumpfantrag, der die Intention des Ursprungsantrags nur noch schwerlich erkennen lässt. Auch wenn der von den Linken wohlformulierte Antrag zur konfliktfreien Verbindung des Landschaftsschutzes und Wohnungsbaus in Lichterfelde Süd einige aus Sicht der Piraten grundsätzliche Fehler, z. B. in puncto Bürgerbeteiligung, enthält, indem diese durch Vorwegnahme einiger Fakten nicht ganz ergebnisoffen diskutiert werden könnten, so war er in letzter Konsequenz für uns doch Zustimmungswürdig, da er in durchaus befriedigendem Maße auf einen Ausgleich der Interessen von Landschaftspflege und Wohnungsbau angelegt war. Nun aber ist dieser Antrag nicht mehr vorhanden. Nur mehr ein schwammiger Koalitionsrest, nahezu bis zur Unkenntlichkeit relativiert, gekürzt, ja verstümmelt, ist übrig geblieben.

Statt der im Ursprungsantrag angesetzten 69 Hektar für die Unterschutzstellung der Landschaft sind nur noch 57 Hektar vorgesehen. Immerhin, will man jetzt sagen, aber ich kämpfe da gerne um jeden Meter. Der Fachbereich für Naturschutz und Landschaftspflege nämlich bei der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung empfahl schon 2010 die Unterschutzstellung, die 2012 durch eine vom Bezirksamt beauftragte Naturschutz- und Landschaftsentwicklungsstudie Lichterfelde Süd schutzgebietskonzeptlich gestützt wurde und die von der Gesamtfläche von 111 Hektar einen zentralen Bereich von 80 Hektar als Landschaftsschutzgebiet zu sichern empfahl.

Aber wer profitiert jetzt eigentlich am meisten von dieser Beschlussempfehlung, wenn dieser Profit für zukünftige Mieter und den Naturschutz in Teilen nur fragwürdig umgesetzt werden kann? Jener altgediente Baulöwe, der das auch tut, wenn er die Kleingartenkolonie Oeynhausen plattmacht? – Und von einem Werkstattverfahren zur

(Philipp Magalski)

Bürgerbeteiligung, das über den gesetzlichen Rahmen hinausgeht, ist in dieser jetzigen Beschlussempfehlung schon gar keine Rede mehr. Wertet man alle Rahmenbedingungen, erscheint in Lichterfelde Süd eine Ausweitung von neuem Bauland in der Gesamtfläche von etwa 27 Hektar, wie von den Linken gefordert, durchaus vorstellbar und ausreichend bemessen. Auf dieser Fläche könnten ca. 700 Einfamilienhäuser errichtet werden oder bei entsprechend verdichteter mehrgeschossiger Bebauung vermutlich auch bis zu 3 000 Wohnungen. Warum die gutachtlich unterlegten naturschutzfachlich nicht für eine Bebauung geeigneten Flächen nun für eine Bebauung geöffnet werden sollen, ist uns nicht ersichtlich.

Durch Ausweis als Bauland würde sich der Wert der vom Investor erworbenen Fläche von einem Einstandspreis von vermutlich kaum mehr als 10 Euro pro Quadratmeter auf ca. 250 Euro erhöhen. Dies entspräche für 39 Hektar einer Wertsteigerung auf 97,5 Millionen Euro. Der Kaufpreis für den Erwerb des gesamten Grundstücks durch den Investor dürfte vergleichsweise kaum über 10 Millionen Euro gelegen haben. Das Baugesetzbuch sieht hier unter städtebaulicher Entwicklungsmaßnahme, §§ 165 ff. durchaus Möglichkeiten vor, Planungsgewinne, wie sie das Bezirksamt dem Investor andient, abzuschöpfen. Die kostenfreie Abtretung einer Fläche für Naherholungszwecke könnte ebenso eine solche Absicht sein wie eine entsprechende Einlage schützenswerter Natur- und Landschaftsflächen in eine zu diesem Zweck zu errichtende gemeinnützige Stiftung.

Auch wir wollen uns grundsätzlich an den Stadträndern keinem zusätzlichen Wohnungsbau verschließen, aber bitte unter Beachtung der partizipativen naturschutzrechtlichen Maßgaben und im besten Fall darüber hinaus. Dieser Beschlussempfehlung der Koalition können wir so nicht zustimmen. – Vielen Dank, guten Abend!

[Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN und
bei der LINKEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke auch! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Zu dem Antrag Drucksache 17/1034 empfiehlt der Ausschuss mehrheitlich gegen Linke und Piraten bei Enthaltung der Grünen die Annahme in neuer Fassung. Wer also dem Antrag in neuer Fassung im Wortlaut der Beschlussempfehlung Drucksache 17/1442 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen. Wer lehnt ab? – Das sind Linke und Piraten komplett. Wer enthält sich? – Das sind die Grünen. Damit ist der Antrag in der neuen Fassung angenommen.

Der Tagesordnungspunkt 22 stand auf der Konsensliste.

Ich komme nun zur

lfd. Nr. 23:

Soforthilfe für Wohnungslose – zusätzliche Notschlafplätze schaffen

Beschlussempfehlung des Ausschusses für
Gesundheit und Soziales vom 10. Februar 2014
Drucksache [17/1454](#)

zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [17/1423](#)

In der Beratung beginnt die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Der Kollege Beck hat das Wort. – Bitte sehr!

Martin Beck (GRÜNE):

Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Abgeordnete der Koalition! Schön, dass Sie jetzt so zahlreich im Saal sind! Dann habe ich noch mal die Möglichkeit, mein Missfallen darüber auszudrücken, dass Sie unseren Dringlichkeitsantrag in der letzten Plenarsitzung nicht sofort angenommen haben.

[Beifall bei den GRÜNEN]

So blieben auch in den zurückliegenden drei Wochen einige Notübernachtungsstellen überfüllt. Welch ein Glück, dass wir so warmes Wetter haben! Vielen Obdachlosen bleibt damit noch Schlimmeres erspart. Immerhin haben Sie in der letzten Sitzung des Sozialausschusses den Antrag mit uns beraten. Aber das Ergebnis dieser Beratung, Ihr Änderungsantrag, war wenig hilfreich, weil er nur Banalitäten und Selbstverständlichkeiten enthält. Natürlich unterstützen auch wir den Senat, um mehr Notschlafplätze zur Verfügung zu stellen. Den entscheidenden Part unseres Antrags haben Sie aber gestrichen, nämlich geeignete leerstehende landeseigene Immobilien sofort der Kältehilfe zur Verfügung zu stellen.

Und was hat Herr Senator Czaja seitdem veranlasst? – Wo ist er denn, ist er überhaupt da? – Da ist er. – Es wäre toll, Herr Senator, heute von Ihnen mal eine tatsächliche Erfolgsmeldung hören zu können, denn in der letzten Sitzung haben Sie ja noch gewaltig getrickelt hier. Nach Rücksprache mit der Abgeordneten Frau Radziwill haben Sie uns mitgeteilt, Frau Radziwill, am Rednerpult, dass ab 1. Februar 40 neue Plätze in Reinickendorf von der Stadtmission zur Verfügung gestellt werden würden. Das ist allerdings nicht geschehen. Das war der volle Flop. Und zuständige Fachstellen wussten gar nichts von dem Vorhaben – weder Mitarbeiterinnen der Stadtmission, der Sozialstadtrat von Reinickendorf, Fahrer des Kältebusses noch das von Ihnen vielgelobte Kältehilfetelefon, Herr Senator, waren über die Absicht, neue Plätze zu schaffen, informiert. – Es ist ein bisschen unruhig hier.

Präsident Ralf Wieland:

Insbesondere auf der Regierungsbank, aber nicht nur da. – Der Kollege Beck hat das Wort, alle hören zu!

Martin Beck (GRÜNE):

Danke schön! – Auch wenn es Kommunikationspannen gegeben haben sollte, eine Eröffnung zum 1. Februar wäre unrealistisch gewesen. Es braucht schon einige Zeit von der Entscheidung, neue Räume für soziale Projekte nutzen zu wollen, bis dann diese in angemessenem Zustand zur Verfügung gestellt werden können. Als wir darauf im Ausschuss etwas verärgert nachfragten, wurde zum Sachverhalt lediglich erläutert, dass sich die Stadtmission von ihrem Vorhaben zurückgezogen habe. Zwei Tage vor der Eröffnung der Einrichtung! Das klingt wenig plausibel.

Die Senatsverwaltung für Soziales bat uns, ihr uns bekannte leer stehende und geeignete Immobilien mitzuteilen, damit sie prüfen kann, ob diese für die Kältehilfe geeignet sind. Das ist ein etwas ungewöhnliches Verfahren, finde ich, dass wir als Abgeordnete tun sollen, wozu der Senat mit den zuständigen Stellen wie Immobilienfonds und BIM scheinbar nicht in der Lage ist.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Beifall von Alexander Spies (PIRATEN)]

Aber gern möchte ich hier als Mitglied einer konstruktiven Opposition wenigstens ein Gebäude nennen, was sicherlich sehr geeignet erscheint. Warum ist z. B. die Streustraße 117 bis 120 in Weißensee seit 2008 ungenutzt? Dieser Verwaltungskomplex ist weitgehend intakt, mit funktionstüchtiger Heizung und Sanitäreinrichtungen. Ansonsten haben die Bezirksämter in den letzten Jahren zahlreiche Gebäude zum Verkauf zur Verfügung gestellt, die aber immer noch leer stehen.

Oder hat der Senat zukünftig vor, UHOs – Unbekannte Hilfsobjekte – einzukaufen? So nannte die BZ am letzten Freitag eine Tragflughalle, die gestern am Innsbrucker Platz als mobile Notübernachtungsstelle für Obdachlose eröffnet wurde. Ein Energieunternehmen, das leider nicht nur Strom aus erneuerbaren Energien verkauft, kooperiert dort mit der Stadtmission, um 60 Übernachtungsmöglichkeiten zur Verfügung zu stellen. Heißt das, dass die zukünftigen Leitlinien zur Wohnungslosenpolitik im Land Berlin voraussichtlich wie folgt aussehen werden: Leitlinie Nr. 1: Der Senat von Berlin fordert die gemeinnützigen Träger der Wohnungslosenhilfe auf, sich beliebige Partner aus der Wirtschaft zu suchen, die für Werbezwecke ehrenamtlich betriebene Projekte für die Ärmsten in der Stadt mit einer von der Steuer absetzbaren Finanzspritze einmalig unterstützen? Soll das die Perspektive der Kältehilfe sein? – Ich hoffe, das doch nicht!

[Beifall bei den GRÜNEN –
Beifall von Katrin Lompscher (LINKE),
Andreas Baum (PIRATEN) und
Alexander Spies (PIRATEN)]

Am 31. Dezember 2012 hatten wir 11 046 wohnungslose Personen in Berlin, die behördlich registriert waren. Wir wissen, dass die tatsächliche Zahl der Wohnungslosen

viel höher liegen dürfte. Schätzungen von Trägern liegen bei 1 000 bis 2 000 Menschen, die keine Unterkunft in einer Einrichtung haben. Diesen wenigstens im Winter eine adäquate Unterkunft zur Verfügung zu stellen, sehe ich als landespolitische Verpflichtung an.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Herr Senator Czaja! Bitte nutzen Sie endlich leer stehende Immobilien, damit niemand in der Kälte bleibt. – Vielen Dank!

[Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN
und den PIRATEN –

Joachim Esser (GRÜNE): Das steht
in der Verfassung, dass wir das müssen!]

Präsident Ralf Wieland:

Danke schön, Herr Kollege! – Für die SPD-Fraktion Frau Kollegin Radziwill – bitte schön!

Ülker Radziwill (SPD):

Herr Präsident! Liebe Kollegen, liebe Kolleginnen! Herr Beck! Ja, diesen Antrag – Ihren dringlichen Antrag – hatten wir in der letzten Plenarsitzung behandelt, und ich bekam noch in der Sitzung von der Senatsspitze – von Herrn Czaja persönlich – die Information, dass kurzfristig 40 weitere Notunterkunftplätze angeboten werden können. Ich habe mich darüber gefreut, und Sie haben das in meinen Aussagen auch klar erkennen können, dass nämlich in der Kopenhagener Straße in Reinickendorf über den Träger Stadtmission ab sofort die 40 Plätze zur Verfügung stehen könnten. Es stellte sich dann wohl recht kurzfristig heraus, dass es aufgrund des Brandschutzes und aus anderen baurechtlichen Gründen doch nicht möglich ist. Das war ein sehr ärgerlicher Vorgang, und Sie können sicher sein, dass ich mich genauso wie Sie darüber sehr geärgert habe. Das hätte eigentlich vermieden werden können. Aber wenn ich die Informationskette zurückverfolge, war es für den Tag auch nachvollziehbar, und Herr Senator Czaja und auch der Staatssekretär für Soziales konnten am letzten Montag in der Sitzung des Ausschusses für Soziales ausführlich darstellen, wie es dazu kam. Auch in meiner Abwesenheit hat Herr Lehmann für mich noch mal dargestellt, dass wir uns alle sehr darüber geärgert haben.

Wenn wohnungslose Menschen Hilfe suchen, dann dürfen wir sie nicht allein lassen, und wir lassen sie auch nicht allein. Keiner, der Hilfe sucht, wird weggeschickt. Bei den Einrichtungen der Kältehilfe ist es in manchen kalten Nächten – das ist leider so – zurzeit sehr eng. Es ist sehr beengt, und oft sind die Einrichtungen auch überlastet. Das ist ein Zustand, den wir ändern wollen, und so, wie Sie es dargestellt haben, Herr Beck, sind das auch nicht unsere Vorstellungen für die Leitlinien der Wohnungslosenpolitik.

(Ülker Radziwill)

Ich bin mir sicher – gerade weil ich im September, noch zu Beginn des Winters, in Bezug auf die Ausstattung der Kältehilfe nachgefragt habe –, dass zu dem Zeitpunkt das Angebot mit etwas über 500 Plätzen auch ausreichend war. Nun wissen Sie aber auch selbst, dass ein Teil dieser Plätze, die wir damals für die Kältehilfe vorgesehen hatten, für andere Zielgruppen genutzt wurden bzw. genutzt werden mussten. Das gilt z. B. für den Standort Residenzstraße. Deshalb ist dort ein Teil der Plätze nicht mehr im Angebot gewesen. Nichtsdestotrotz ist jetzt der Senat gefordert, und Sie haben mit uns gemeinsam in dieser Beschlussempfehlung ja klar formuliert, dass Sie den Senat darin unterstützen, dass er kurzfristig Plätze finden und anbieten muss. Das ist richtig, und wir unterstützen den Senat in jedem Fall darin, dass eine wachsende Anzahl von Notschlafplätzen zeitnah zur Verfügung gestellt werden muss.

Ich will noch zwei Anmerkungen machen: Zum einen möchten wir nicht Traglufthallen an festen Plätzen als Angebot sehen. So stellen wir uns die Wohnungslosenpolitik nicht vor.

[Beifall von Dr. Wolfgang Albers (LINKE)]

Und wir haben Verständnis dafür, wenn z. B. in Bezug auf das Angebot in Tempelhof-Schöneberg die Stadträtin vor Ort genauer prüfen will – auch kritisch prüfen will –, was das genau bedeutet. Ich denke, dass Sie es auch verstehen können, dass wir das so nicht wollen. Ich bin zuversichtlich, dass der Senat in Kürze – noch in diesem Monat – die Anzahl der Plätze deutlich erhöhen wird. Unsere Unterstützung hat der Senat, und es ist gut, wenn wir dort konstruktiv und gemeinsam im Gespräch bleiben. – Ich danke für die Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der CDU –
Beifall von Antje Kapek (GRÜNE)]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank, Frau Kollegin! – Für die Fraktion der Piraten jetzt der Kollege Spies. – Bitte schön!

Alexander Spies (PIRATEN):

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Es ist jedes Jahr immer wieder unvorhersehbar, dass plötzlich Weihnachten vor der Tür steht. Wir haben ja schon im Sommer darauf hingewiesen, dass es nicht genügend Unterkunftsplätze gibt, denn im Sommer waren schon alle vorhandenen belegt. Es wäre also für den Senat genügend Zeit gewesen, hier wenigstens seine Ankündigungen und Versprechen zu erfüllen. Im September kündigte Herr Czaja an, bis zum Wintereinbruch 500 Plätze in der Kältehilfe vorzuhalten. Das hat er im Jahr 2012 auch schon getan. Aber es waren bekanntlich nur die 476. Dann kann man natürlich verstehen, dass er, durch den Antrag der Grünen aufgeschreckt, in der letzten Plenar-

sitzung noch die 40 Plätze aus dem Hut zaubern musste, um behaupten zu können, er habe das Versprechen erfüllt. Das stand dann sogar in der Presse, während man sich bei der Stadtmission nur wunderte und sagte, es sei nichts davon bekannt, dass diese Plätze kurzfristig zur Verfügung gestellt werden können.

Zudem gibt es auch immer noch die Bewohner der ehemaligen Eisfabrik, die nicht untergebracht sind, und auch die 17 Plätze, die bei mob e. V. weggefallen sind, sind immer noch nicht ersetzt. Da ist der Antrag der Grünen sehr hilfreich, dass man hier Immobilien zur Verfügung stellen könnte, wenn man denn wollte. Allerdings ist es tatsächlich nicht unbedingt die Aufgabe der Abgeordneten, diese Immobilien nachzuweisen. Wir müssen einfach feststellen, dass Senat und Bezirke völlig damit überfordert sind, ausreichende und adäquate Unterbringungskapazitäten bereitzustellen.

Jetzt zu dem Antrag: Das ist auch wieder so eine Geschichte, was mit den Anträgen in den Ausschüssen passiert. Die Grünen hatten noch den Senat aufgefordert, ausreichend Plätze zur Verfügung zu stellen. Der Antrag, über den wir jetzt abstimmen, hat mit dem Ursprungsantrag nichts mehr zu tun. Hier steht nun: Der Senat wird bei seinen laufenden Aktivitäten unterstützt. Das tut uns leid, denn ich sehe diese laufenden Aktivitäten nicht. Ich weiß nicht, was ich unterstützen soll. Insofern kann man diesen geänderten Antrag auch nur ablehnen.

Wir erwarten, Herr Czaja, nun endlich konkrete und tatsächlich realisierbare Pläne, um den Obdachlosen in der Stadt vernünftig helfen zu können. Im Bereich der Wohnungslosenpolitik gibt es genügend offene Baustellen. Die Veröffentlichung der Leitlinien der Wohnungslosenpolitik ist um mindestens ein weiteres Jahr verschoben worden. Sie sollen nun frühestens 2015 erscheinen. Bei den Obdachlosenunterkünften haben sich Senat und Bezirke seit diesem Jahr endgültig von jeglicher Qualitätsentwicklung und -prüfung verabschiedet. Wir haben es öfter thematisiert, dass es zwar Qualitätsstandards gibt, diese aber kaum geprüft werden. Die fehlenden Verträge bei Notunterkünften sind noch einmal eine andere Geschichte. In dem Sinne können wir dem Antrag in der geänderten Form nicht zustimmen, wünschen uns aber und fordern Sie auf, Herr Czaja, hier etwas mehr zu liefern als das, was Sie bisher liefern konnten. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN
und der LINKEN]

Präsident Ralf Wieland:

Danke schön! – Für die CDU-Fraktion hat jetzt der Kollege Krüger das Wort.

Joachim Krüger (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Fangen wir erst einmal mit dem an, was uns vereint. Wir wollen, dass in kalten Winternächsten – und das bis in den April hinein – keine Obdachlose und kein Obdachloser in dieser Stadt auf der Straße bleiben muss. Zweitens: Unser Ziel ist es, im Rahmen unserer Möglichkeiten menschenwürdige Schlafplätze mit sanitären Anlagen und Verpflegungsangeboten zur Verfügung zu stellen. Wir treffen uns sicher auch darin, dass wir der Berliner Stadtmission für ihr nachhaltiges Engagement danken, zwei Kältebusse, sehr flexible Angebote in Notschlafplätzen weit über das vereinbarte Maß hinaus und für die Ausstattung einer Wärmelufthalle mit weiteren 60 Plätzen am Innsbrucker Platz zur Verfügung zu stellen. Hier stimmt – zumindest wenn ich recht informiert bin – die Infrastruktur. Alles Weitere werden wir uns ansehen müssen. Viertens: Das war ein Teil des Antrags, der damit auch massiv an Inhalt verloren hat, denn wir dürfen feststellen, dass nunmehr über 500 Notschlafplätze durch komplette Senatsfinanzierung zur Verfügung stehen. Das ist eine wichtige Aussage.

Bei all dem zeigt sich – da sind wir vielleicht unterschiedlich in der Einschätzung –, dass der Senat und die Bezirke als letztendlich Mitzuständige, aber es ist zugleich eine Gemeinschaftsaufgabe, seit Sommer dieses Jahres dabei sind, mit BIM und mit BImA und in laufenden Verhandlungen mit den engagierten freien Trägern und den Kirchen auf Lösungen hin zu arbeiten.

Wir unterstützen dabei – das ist der Sinn unseres Antrags – ausdrücklich den Senat. Wir werden nicht müde werden, die Herausforderungen, genügend Notschlafplätze zu schaffen, im Ausschuss immer wieder zu thematisieren und kritisch nachzufragen. Wir werden weitere Angebote auch mit zu finden helfen. Dafür sind wir uns nicht zu schade. Letztendlich steht im Mittelpunkt, dass von Kälte betroffene Menschen von uns geschützt werden müssen, dass unsere Anstrengungen an dieser Stelle massiv sein müssen und sich lohnen werden. Deshalb bitte ich Sie ganz herzlich, dem Antrag auch in der veränderten Form des Ausschusses auch Ihre Zustimmung zu geben. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU und der SPD]

Präsident Ralf Wieland:

Es sollte eine Zwischenfrage gestellt werden. Jetzt ist es zu spät. – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Zu dem Antrag Drucksache 17/1423 empfiehlt der Sozialausschuss mehrheitlich gegen Piraten, bei Enthaltung Linke die Annahme in neuer Fassung. Wer dem Antrag in neuer Fassung im Wortlaut der Beschlussempfehlung Drucksache 17/1454 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen, der fraktionslose Kollege, die Grünen. Gegenstimmen? –

Das sind die Piraten. Enthaltene? – Enthaltungen gibt es von den Linken und einigen Piraten.

Ich komme zu

lfd. Nr. 24:

Zusammenstellung der vom Senat vorgelegten Rechtsverordnungen

Vorlage – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 64 Absatz 3 der Verfassung von Berlin
Drucksache [17/1447](#)

Die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen bittet um Überweisung der lfd. Nr. 4 VO-Nr.17/132 Verordnung zur Änderung der Verordnung über die Aufnahme in Schulen besonderer pädagogischer Prägung und der Grundschulverordnung an den Ausschuss für Bildung, Jugend und Familie. Von den weiteren Verordnungen hat das Haus hiermit Kenntnis genommen.

Tagesordnungspunkt 25 war bereits Priorität der Fraktion der CDU unter Nr. 3.1. Die Tagesordnungspunkte 26 bis 28 stehen auf der Konsensliste. Tagesordnungspunkt war bereits Priorität der Piratenfraktion unter Nr. 3.4.

Meine Damen und Herren! Dies war unsere heutige Tagesordnung. Die nächste Sitzung, das ist die 44. Sitzung, findet am Donnerstag, dem 6. März 2014 um 11.00 Uhr statt.

Die Sitzung ist geschlossen. Ich wünsche Ihnen allen einen guten Heimweg.

[Schluss der Sitzung: 19.16 Uhr]

Anlage 1

Konsensliste

Vorbehaltlich von sich im Laufe der Plenarsitzung ergebenden Änderungen haben Ältestenrat und Geschäftsführer der Fraktionen vor der Sitzung empfohlen, nachstehende Tagesordnungspunkte ohne Aussprache wie folgt zu behandeln:

Lfd. Nr. 9:

Rückkauf der Veolia-Anteile an den Berliner Wasserbetrieben muss zu realen Verbesserungen führen

Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 20. November 2013
Drucksache [17/1335](#)

zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, der Fraktion Die Linke und der Piratenfraktion auf Annahme einer Entschließung
Drucksache [17/1242](#)

vertagt

Lfd. Nr. 13:

Einsetzung einer Kommission zur Beratung über die Größe des Abgeordnetenhauses und die zukünftige Altersvorsorge

Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 29. Januar 2014
Drucksache [17/1432](#)

zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [17/1321](#)

mehrheitlich – gegen GRÜNE bei Enthaltung LINKE und PIRATEN – abgelehnt

Lfd. Nr. 15:

a) Kitaausbau nur mit Qualität! (IV): Rolle der Bezirke stärken

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bildung, Jugend und Familie vom 9. Januar 2014 und Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 29. Januar 2014
Drucksache [17/1434](#)

zum Antrag der Fraktion Die Linke
Drucksache [17/0643](#)

mehrheitlich – gegen GRÜNE, LINKE und PIRATEN – auch mit geändertem Berichtsdatum „30.05.2014“ abgelehnt

b) Kitaausbau nur mit Qualität! (V): Partnerschaften stärken und fördern

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bildung, Jugend und Familie vom 9. Januar 2014 und Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 29. Januar 2014
Drucksache [17/1435](#)

zum Antrag der Fraktion Die Linke
Drucksache [17/0644](#)

mehrheitlich – gegen GRÜNE, LINKE und PIRATEN – auch mit geändertem Berichtsdatum „30.05.2014“ abgelehnt

Lfd. Nr. 16:

Wiedereinführung einer Gerichtsgebühr für Jobcenter

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Arbeit, Integration, Berufliche Bildung und Frauen vom 23. Januar 2014
Drucksache [17/1436](#)

zum Antrag der Piratenfraktion
Drucksache [17/0970](#)

mehrheitlich – gegen GRÜNE, LINKE und PIRATEN – abgelehnt

Lfd. Nr. 17:

„Löschen statt Sperren“ in Staatsverträgen zur Internetnutzung umsetzen

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Digitale Verwaltung, Datenschutz und Informationsfreiheit vom 27. Januar 2014
Drucksache [17/1437](#)

zum Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU
Drucksache [17/0956](#)

einstimmig – mit allen Fraktionen – mit Änderung angenommen

Lfd. Nr. 18:

**Freie Lern- und Lehrmaterialien ins Netz stellen –
Open Educational Resources in Berlin**

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Digitale
Verwaltung, Datenschutz und Informationsfreiheit
vom 27. Januar 2014
Drucksache [17/1438](#)

zum Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion
der CDU
Drucksache [17/1130](#)

einstimmig – mit allen Fraktionen – in neuer Fassung und
mit geänderter Überschrift angenommen

Lfd. Nr. 22:

**Sicherung des künstlerischen Nachlasses von Fritz
Kühn**

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Kulturelle
Angelegenheiten vom 10. Februar 2014
Drucksache [17/1453](#)

zum Antrag der Fraktion Die Linke
Drucksache [17/1395](#)

mehrheitlich – gegen GRÜNE, LINKE und PIRATEN –
abgelehnt

Lfd. Nr. 26:

- a) **Erweiterung des Untersuchungsauftrags des
1. Untersuchungsausschusses der 17. Wahlperiode
zur Aufklärung der Ursachen, Konsequenzen und
Verantwortung für die Kosten- und
Terminüberschreitungen des im Bau befindlichen
Flughafens Berlin Brandenburg Willy Brandt
(BER) – eingesetzt per Einsetzungsbeschluss am
27. September 2012 (Drucksache 17/0544) – nach
§ 2 Abs. 3 UntAG**

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und der
Piratenfraktion
Drucksache [17/1449](#)

an Recht

- b) **Erweiterung des Untersuchungsauftrags des
1. Untersuchungsausschusses der 17. Wahlperiode
zur Aufklärung der Ursachen, Konsequenzen und
Verantwortung für die Kosten- und
Terminüberschreitungen des im Bau befindlichen
Flughafens Berlin Brandenburg Willy Brandt
(BER) – eingesetzt per Einsetzungsbeschluss am
27. September 2012 (Drucksache 17/0544) – nach
§ 2 Abs. 3 UntAG**

Antrag der Fraktion Die Linke
Drucksache [17/1451](#)

an Recht

Lfd. Nr. 27:

**Verleihung der Berliner Ehrenbürgerwürde an
Beate Klarsfeld**

Antrag der Fraktion Die Linke
Drucksache [17/1452](#)

an EuroBundMed

Lfd. Nr. 28:

**Politik auf Augenhöhe – echte Frühzeitinformation
des Parlaments über Gesetzesentwürfe**

Antrag der Piratenfraktion
Drucksache [17/1456](#)

an Recht

Anlage 2

Beschlüsse des Abgeordnetenhauses

Zu lfd. Nr. 3.3:

Priorität der Fraktion Die Linke

Tagesordnungspunkt 10

Gegen Gewalt an Frauen – Bleiberecht für Opfer von Menschenhandel

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Inneres, Sicherheit und Ordnung vom 13. Januar 2014
Drucksache [17/1407](#)

zum Antrag der Fraktion Die Linke, der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und der Piratenfraktion
Drucksache [17/0653](#)

1. Das Abgeordnetenhaus spricht sich aus Anlass des Internationalen Tages zur Beseitigung von Gewalt gegen Frauen am 25. November nachdrücklich dafür aus, dass den Opfern von Menschenhandel unabhängig von ihrem Aufenthaltsstatus eine Perspektive für ein sicheres und selbstbestimmtes Leben eröffnet wird. Sie sind dabei zu unterstützen, sich aus der Gewaltsituation zu befreien und ihre Rechte auf Wiedergutmachung durchzusetzen. Alle Opfer von Menschenhandel haben Anspruch auf staatliche Unterstützung, unabhängig davon, ob sie durch Zeugenaussagen bei der Aufklärung und Bekämpfung von Verbrechen mitzuwirken vermögen.
2. Das Abgeordnetenhaus würdigt ausdrücklich die engagierte und professionelle Arbeit der Frauen in den Fachberatungsstellen und NGOs sowie ihrer verlässlichen Partnerinnen und Partner in den Behörden und drückt ihnen für ihren unermüdlichen Kampf gegen Gewalt an Frauen seine besondere Wertschätzung aus.
3. Das Abgeordnetenhaus fordert vom Senat, dass er sich im Zuge der anstehenden Umsetzung der EU-Richtlinie zur Verhütung und Bekämpfung des Menschenhandels sowie zum Schutz seiner Opfer auf Bundesebene dafür einsetzt, dass die Aussagebereitschaft im Strafverfahren nicht durch die Sorge um den Aufenthaltstitel gefährdet wird.
4. Das Abgeordnetenhaus fordert vom Senat, dass er sich auf Bundesebene und im Rahmen der länderübergreifenden Zusammenarbeit dafür einsetzt, dass alle Maßnahmen im Kampf gegen Menschenhandel stets hinsichtlich ihrer Folgen für die Opfer geprüft werden und die Betroffenen ihre Ansprüche auf Entschädigung in Deutschland durchsetzen können.
5. Der Senat soll sich auf Bundesebene für die Schaffung von Prüfungsmöglichkeiten einsetzen, die eine missbräuchliche Nutzung des Übereinkommens zur Bekämpfung von Menschenhandel ausschließen bzw. zumindest weitgehend einschränken. Geeignete Mechanismen und Überprüfungen sollen ausschließen, dass in Einzelfällen eine Opferrolle vorgetäuscht wird, um einen Aufenthaltstitel zu erwirken. Dabei darf jedoch nicht der Eindruck einer pauschalen Vorverurteilung von Opfern entstehen, da eine verantwortungsvolle Prüfung in ihrem Sinn erfolgt.
6. Das Abgeordnetenhaus fordert vom Senat bis zum 31. März 2014 einen Bericht über die Schwerpunkte der Arbeit der Berliner Fachkommission Frauenhandel in dieser Legislaturperiode.

Zu lfd. Nr. 3.5:

Priorität der Fraktion der SPD

Tagesordnungspunkt 11

Neues System bei der Vergabe der Kinder- und Jugendzeiten im Vereinsschwimmen

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Sport vom 17. Januar 2014
Drucksache [17/1416](#)

zum Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU
Drucksache [17/0843](#)

Der Senat wird aufgefordert,

- in Zusammenarbeit mit den Berliner Bäder-Betrieben (BBB), dem Landessportbund Berlin (LSB) und dem Berliner Schwimmverband (BSV) unter Beteiligung der Fachverbände in den Schwimm- und Wassersportarten, die unentgeltlich die Berliner Bäder nutzen, neue transparente Kriterien zur Vergabe von Wasserflächen für Kinder- und Jugendarbeit zu erarbeiten,
- möglichst flächendeckend bis zu 17 Berliner Bäder zu definieren, in denen vorrangig Vereine, die Kinder- und Jugendarbeit durchführen, ihre Wasserzeiten bekommen,
- in diesen Bädern sicherzustellen, dass in der Kernzeit von 16.00 Uhr bzw. 17.00 Uhr bis 19.00 Uhr die Wasserflächen in Abstimmung mit dem Berliner Schwimmverband und den Regionalen Beiräten der BBB und nach klar definierten Kriterien vorrangig an

Vereine zur Kinder- und Jugendarbeit vergeben werden,

- für die übrigen Zeiten und die übrigen Bäder die Vergabe im Rahmen einer Neubewertung nach den Grundsätzen der Nutzungssatzung durch die BBB unter breiter Beteiligung der Nutzer, des Berliner Schwimmverbandes und der Regionalen Beiräte erfolgen zu lassen,
- sicherzustellen, dass die erarbeiteten Kriterien zur Wasserflächenvergabe in die neue Software der BBB zur Verwaltung der Wasserflächen mit einfließen.

Zu lfd. Nr. 7:

Nachwahl einer Person zum ordentlichen Mitglied des Gnadenausschusses

Wahl
Drucksache [17/0182](#)

Es wurde gewählt auf Vorschlag der Piratenfraktion als ordentliches Mitglied:

Frau Ute Laack

Zu lfd. Nr. 17:

„Löschen statt Sperren“ in Staatsverträgen zur Internetnutzung umsetzen

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Digitale Verwaltung, Datenschutz und Informationsfreiheit vom 27. Januar 2014
Drucksache [17/1437](#)

zum Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU
Drucksache [17/0956](#)

Der Senat von Berlin wird aufgefordert, sich in zukünftigen Länderstaatsverträgen, die die Nutzung des Internets betreffen, aber auch im Bundesrat, insbesondere bei der Beratung internationaler Staatsverträge und auf Europaebene für die Umsetzung des Prinzips „Löschen statt Sperren“ einzusetzen. Kommt eine Löschung nicht in Betracht, ist auch eine alternative technische Maßnahme zulässig, sofern diese nicht in einer wie auch immer gearbeteten Internetsperre besteht. Die Umsetzung des Prinzips „Löschen statt Sperren“ ist vonseiten der Berliner Verhandlungsführer bereits bei den Verhandlungen zu Staatsverträgen zu beachten.

Zu lfd. Nr. 18:

Teilen, Kooperieren, Teamarbeit – freie Lern- und Lehrmaterialien ins Netz stellen – Open Educational Resources in Berlin

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Digitale Verwaltung, Datenschutz und Informationsfreiheit

vom 27. Januar 2014
Drucksache [17/1438](#)

zum Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU
Drucksache [17/1130](#)

Der Senat von Berlin wird aufgefordert, das Prinzip von offenen digitalen Bildungsressourcen (sog. „Open Educational Resources“) in der schulischen Bildung umzusetzen.

Als erster Schritt wird der Senat aufgefordert darzustellen, welche Chancen und Risiken für das Land Berlin und die öffentlichen Haushalte bestehen, wenn über eine selbst- oder fremdbetriebene Internetplattform Lehrinhalte und Lehrmaterialien unter freier Lizenz (sog. Creative Commons Licence) zur freien Verwendung und Weiterentwicklung in der schulischen und außerschulischen Bildung im Land Berlin zur Verfügung gestellt werden. Die Kategorisierung, Prüfung und Qualitätssicherung unterliegt ausschließlich der staatlichen Verantwortung. Es ist anzustreben, dass die Creative Commons Licence „CC by sa“ verwendet wird.

Dabei ist die Einbeziehung regional ansässiger Unternehmen und bereits bestehender öffentlich geförderter Institutionen, ebenso von Schulbuchverlagen sowie Bildungsträgern und -einrichtungen darzustellen. Eine Ausweitung der Plattform und eine Anerkennung durch die Kultusministerkonferenz sind ebenfalls darzustellen.

Weiter ist darzulegen, ob und wie mit den Schulbuchverlagen in einen ergebnisoffenen Dialog zur Zulassung digitaler Kopien für den Unterrichtsgebrauch, zur Zukunft des klassischen Lehrbuches und zur Wahrung des Urheberrechts der Verlage bei erforderlicher Nutzung von analogen oder digitalen Lehrbüchern im Schulunterricht eingetreten werden kann.

Es ist aufzuzeigen, wie den Lehrkräften im Land Berlin die Chancen und Vorzüge von OER, rechtliche Unsicherheiten zu beenden und Lehr- und Lerninhalte zu teilen und zu kooperieren, dargestellt werden können.

Das Abgeordnetenhaus unterstützt die Überlegung der Bildungsverwaltung, zusammen mit dem Medienforum ein Konzept zu entwickeln, wie in einer Zwei-Jahres-Perspektive eine OER-Datenbank und ein OER-Konzept für Berlin generiert werden können.

Dem Abgeordnetenhaus ist bis zum 31. Mai 2014 zu berichten.

Zu lfd. Nr. 21:

**Landschaftsschutz und Wohnungsbau in
Lichterfelde Süd konfliktfrei miteinander
verbinden**

Beschlussempfehlung des Ausschusses für
Stadtentwicklung und Umwelt vom 29. Januar 2014
Drucksache [17/1442](#)

zum Antrag der Fraktion Die Linke
Drucksache [17/1034](#)

Der Senat wird aufgefordert, das Verfahren zur Änderung des Flächennutzungsplans (FNP) für das ca. 96 ha umfassende Gelände östlich des S-Bahnhofs Lichterfelde, der Osdorfer Straße und der Stadtgrenze einzuleiten. Durch die Änderung des FNP soll der Bezirk in die Lage versetzt werden, die Flächen für Wohnungsbau zu entwickeln.

Bei der Weiterentwicklung soll auf die örtlichen Gegebenheiten besondere Rücksicht genommen werden. Insbesondere soll hierbei die Chance zur Verbesserung der Gesamtstruktur unter Einbeziehung des nördlichen Wohnbauareals (Thermometersiedlung) genutzt werden.

Gleichzeitig soll die in den letzten Jahren entstandene Natur im südlichen Bereich der Fläche an der Grenze zu Brandenburg mit einem Gesamtumfang von ca. 57 ha als zusammenhängende naturnahe Parklandschaft (Landschaftspark) mit vielfältigen, auch landwirtschaftlichen Nutzungen unter gleichzeitiger weitgehender Bewahrung der vorhandenen hochwertigen Biotope und Lebensräume schützenswerter Arten gesichert und entwickelt werden.

Entsprechend dem Berliner Naturschutzgesetz soll ein freies Betreten der Natur- und Erholungsflächen so weit wie möglich abgesichert werden.

Die übrigen Flächen mit einem Gesamtumfang von ca. 39 ha sind zur Entwicklung von Wohnquartieren einschließlich begleitender Gemeinbedarfsflächen (Schule, Kita, Sport) sowie von Mischnutzungen (Gewerbe/Einzelhandel) vorzusehen.

Bei der Berücksichtigung der Gemeinbedarfsflächen soll neben dem primären Bedarf der Planfläche auch dem der sozialräumlichen Umgebung Rechnung getragen werden.

Dem Abgeordnetenhaus ist bis zum 1. Juli 2014 zu berichten.

Zu lfd. Nr. 23:

**Soforthilfe für Wohnungslose – zusätzliche
Notschlafplätze schaffen**

Beschlussempfehlung des Ausschusses für
Gesundheit und Soziales vom 10. Februar 2014
Drucksache [17/1454](#)

zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [17/1423](#)

Der Senat wird bei seinen laufenden Aktivitäten unterstützt, dass eine wachsende Anzahl von Notschlafplätzen zeitnah zur Verfügung gestellt wird.